Ph. U.
250 £
Hezel

Ph.u. 250 f-1

<36619890180015

<36619890180015

Bayer. Staatsbibliothek

~~Ph. sp. 360 m~~ Ph. U. 250

GEIST

DER

PHILOSOPHIE UND SPRACHE

DER ALTEN WELT

ERSTER THEIL

VON

WILHELM FRIEDRICH HEZEL

F. Hessischen Geheimen Regierungsrath und Professor zu Giessen.

Bayerische Staatsbibliothek München

LÜBECK UND LEIPZIG

BEY FRIEDRICH BOHN UND COMP.

1794.

6879

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GEIST

DER

PHILOSOPHIE UND SPRACHE

DER ALTEN WELT,

IN DEN HEILIGEN UND PROFANEN
ÄLTESTEN SCHRIFTLICHEN DENKMÄLERN
DER HEBRÄER UND GRIECHEN.

Jedes Zeitalter spricht, wie es denkt. Wie wir jetzt denken, so sprechen wir, und wie die alte Welt dachte, so — sprach sie. Da nun die Masse unsrer jetzigen Begriffe, einem sehr grofsen Theile nach, von ganz anderer Art ist, als die der alten Welt, die, auf der Leiter der Verstandeskultur, noch auf so niedriger Stufe stand: so folgt von selbst, dafs sich die Sprache der alten Welt von der jetzigen auffallend unterscheiden müsse. a)

Unter Sprache versteh' ich hier nicht das Formelle einer individuellen National- oder Muttersprache irgend eines Volks; unter Sprache der alten Welt also nicht das Formelle und Mechanische — etwa der Hebräischen, oder überhaupt Semitischen Landes- oder Völkersprache, bey deren Erlernung man nunmehr nur zu einem guten Grammatiker und Lexikographen seine Zuflucht nehmen darf; nein! sondern eine Sprache, die ich mir, im Gegensatz von jener, materiell zu nennen, die Erlaubnifs nehme: die Art zu denken, über gehabte Empfindungen zu urtheilen,

a) S. mein Schriftforscher. Band I. Heft 1. Stück 8. ff.

zu schliefsen und das Gedachte, Geurtheilte und Räsonnirte darzustellen.

Ohne mit dem Geist dieser Sprache der alten Welt vertraut zu seyn, dürfen wir schwerlich hoffen, die ehrwürdigen schriftlichen Denkmäler des grauen Alterthums zu verstehen. Und doch haben wir sie schon so lange gelesen! Haben wir sie auch wirklich verstanden? — Wenn wir sie mit unsern Begriffen und mit Hülfe einer, aus unsern jüngern Sprachen, abgezogenen Hermeneutik lasen, und wir fanden nun sehr viel Auffallendes: so waren wir lange Zeit selbstgefällig gnug, es auf — etwas rasch aufgeraffte Ursachen zurückzuleiten. Fanden wir das Auffallende in heiligen Denkmälern: so trösteten wir uns eben mit dem Heiligen und Göttlichen derselben, das sich ja freylich, von dem Gemeinmenschlichen unsrer Tage, unterscheiden müsse! Fanden wirs in Profanen: nun dann mufst' es plumpe Fabel und Pfaffentrug seyn!

Erst jetzt fängt man an, dem Geist der alten Sprache, mit einigem Ernste nachzuspüren und die alten ehrwürdigen Denkmäler der Hebräer und Griechen aus ihm — und nicht blofs aus grammatikalischer Kleinmeisterey und lexikalischer Mikrologie, zu erklären.

Widerspruch — findet freylich dies neue grofse und wichtige Kapitel der Hermeneutik — in

seiner Anwendung; aber — zum Glück nur bey solchen, die die Resultate, aus dem System, vorschreiben, die und wie sie ein christlicher Ausleger soll herausbringen dürfen! — So manche aus dem Geist der alten Sprache hergeleitete unleugbar richtige Erklärung wird mit dem Namen, wo nicht der Ketzerey, doch der Willkührlichkeit und des Muthwillens bezeichnet, — weil der Ausleger sich erfrecht hat, die Begriffe seines kultivirtern Zeitalters zu vergessen, und sich in das der alten sinnlichen Welt zu versetzen. Doch wo ist die neue Wahrheit im unermeſslichen Reiche des Denkens, die, ohne Widerspruch und Protestationen, das Bürgerrecht erlangt hätte?

Ich dank' es meinem Genius, der mich schon so sehr früh auf die Spur leitete, auf welcher ich fortwandelnd mich so oft durch neue Wahrheit belohnt sah. Schon als studierender Jüngling, ein anderthalbjähriger Bürger der Universität Jena, wagt' ich es mit einem Versuch, ein meiner Einsicht nach damals noch unerklärtes schriftliches Denkmal der alten Welt, aus dem Geist der alten Sprache, zu erklären. b) Freylich ein höchst dürftiges Machwerk des damaligen Jünglings, jedoch mit Wahrheit im Hintergrunde, die mir jetzt

b) Gedanken über den Babylonischen Stadt- und Thurmbau. Hildburghausen 1774. kl. 8.

noch heilig ist. Furchtsamer in der Anwendung jener Grundsätze, aus welchen jenes Resultat unmittelbar floſs, — und aus welchen Herr Hofrath Eichhorn, unverabredet mit mir, (wie ich mich sehr gern und willig bescheide) seine Urgeschichte ableitete, war ich gemacht, als ich die Ausarbeitung meines Bibelwerks unternahm, (furchtsam — sehr zu meinem Schaden! sehr zum Schaden des Werks! —) ich ward dreister in meinen Dialogen, und in dem Fragment eines Kommentars über die Sprache der alten Welt c) bey welchen ich jedoch noch das Incognito beobachtete und in meinem Schriftforscher, wo ich meinen Namen zu lügen, oder zu verschweigen, eben keinen Grund mehr fand.

Ich lege jetzt —, was ich, in dem vorhin genannten Fragment, vor sieben Jahren, allzukurz und unvollkommen that, die Regeln, die und wie ich sie mir, beym Lesen und Studieren der Bibel, und des Homers, abgezogen habe, — nicht Layen — sondern Sachkundigen Lesern, zur Beurtheilung, Verbesserung und Vervollkommung, vor. Denn so lange noch keine Regeln, aus den Denkmälern der Sprache der alten Welt abstrahirt und, als richtig, anerkannt sind, so lange wird man

c) Steht, als Einleitung, vor dem Stück 1. der Bibel in ihrer wahren Gestalt.

noch gegen den Vorwurf der Bedenklichkeit und Unsicherheit der neuern Exegese zu streiten haben.

Also zur Sache! — Die Erläuterungen meiner Regeln nehm' ich aus der Bibel und Homer! —

A. Erste Hauptregel.

„Wie sich der Mensch (auf den untern Stufen der Kultur) etwas, als wahrscheinlich, denkt und erklärt, so drückt ers nun, als wirklich, — aus.“

Der noch unausgebildete Mensch empfindet so gut, als der Gebildete, der auf einer der höchsten Stufen der Kultur steht, eine Neigung, — Wirkungen auf Ursachen zurück zu leiten. Nur befriedigen sie sie beyde, mit sehr verschiedenem Glück. Dieser irrt weniger, weil das Maas und der Umfang seiner Kenntnisse gröſser und er, wo sie dennoch nicht zureichen, in seinem Urtheile, behutsamer ist. Jener, bey noch sehr wenigen Kenntnissen, traut seiner noch unausgebildeten Vernunft zu viel, mischt Phantasie in seine Empfindung, und sagt dreist: So ists! — anstatt, daſs er doch nur sagen wollte: „Mir scheints so!“ — Es lebt noch in unsern Tagen eine groſse Klasse von Menschen, die noch ein sehr ähnliches Bild der ältern Naturmenschen sind, — obgleich die letztere, in manchem Stücke,

an Verstandesbildung und Kenntnifsmaas, noch unter der erstern, d. i. noch unter unserm gemeinen Manne steht. Unser gemeiner Mann hält sehr oft auf einander folgende frappante Erscheinungen, für Ursache und Wirkung, und mischt noch obendrein Phantasie in seine Empfindung. — Erscheint ein Komet und es bricht bald darauf ein Krieg aus, so sagt er: „der Komet bedeutete, — brachte den Krieg.“ Erscheint über einer Stadt eine Wolke am Himmel, in welcher seine Phantasie die Gestalt eines Schwerts, oder einer Ruthe fand und — bald darauf rafft eine Seuche viele Bürger weg, oder — eine Feuersbrunst äschert die Stadt ein: so bedeutete, oder brachte — jenes Schwert, oder jene Ruthe am Himmel — die Seuche oder das verheerende Feuer! Es scheint dem gemeinen Manne so! — Er aber sagt: So ists! —

Wenn dort, (2 Kön. 2, 23. ff.) muthwillige Knaben des Propheten Elisa spotteten und ihn schimpften; er sie warnte und ihnen vorstellte, dafs Gott ihren Muthwillen strafen könne d) und nun bald darauf zwey Bären aus dem Walde kommen, und zwey und vierzig dieser Kinder würgen: so schien es freylich, dafs sich die

d) Das — und wohl nichts weiter soll (V. 24.) der Ausdruck heifsen: „Elisa fluchte ihnen im Namen des Herrn.“

Drohung des Propheten und das Würgen der Bären, unter diesen Knaben, wie Ursache und Wirkung, zusammen verhielten. Und — der Ausdruck des heil. Geschichtschreibers zeigt deutlich gnug, dafs man sichs auch wirklich so gedacht habe, — wenn gleich auch noch jetzt kein gebildeter und eine Vorsehung erkennender Mensch auch hierinnen die Wege der Providenz verkennen wird.

So hielt die ganze alte Welt Sternschnuppen und Feuerkugeln, die sich der Naturkündiger so richtig zu erklären weifs, für göttliche Anzeigen oder Willenserklärung der Gottheit. Wenn dort, e) vor den Augen der beyden feindlichen Heere, zwischen welchen es noch ungewifs war, ob sie sich wieder aussöhnen, oder den Krieg fortsetzen würden, eine Feuerkugel vom Himmel fiel; so ist dies nicht nur beyden Heeren ein göttliches Omen, — sondern, weil sich die damalige Welt die Gottheit immer in Glanz gehüllt dachte, hielt man die Funkensprühende Feuerkugel gar für die Göttinn Pallas Athene, — glaubte — Zeus, der Weltregierer, habe sie, auf den Willen der Juno, ins Lager geschickt, um die Trojaner zu reitzen, dafs sie den geschlossenen Bund zuerst brächen und dadurch das Feuer der Zwietracht von neuem anzufachen. So, wie man sich dieses

e) Iliade, Ges. 4. V. 73. ff.

nun dachte, drückt es Homer als Thatsache aus. Er läfst die Juno zum Zeus sprechen:

— — — „So gebeut denn Athenen, f)
Dafs sie eil' in die wütende Schlacht der Troer und Griechen
Und die Troer errege, die Ehretrunknen Achaier
Anzugreifen, gegen die Pflicht der heiligen Eide.
Also Here. Der Vater der Götter und Menschen gehorchte.
Gleich sprach er zu Athene, mit schnellen, geflügelten Worten:
Eile schnell in das Heer der Troer und der Achaier
Und errege die Troer, die ehretrunknen Achaier
Anzugreifen, gegen die Pflicht der heiligen Eide.
Also Zeus, — und reitzte noch mehr die willige Göttinn.
Eilend entschwebte sie dem Gipfel des hohen Olympos
Einem leuchtenden Stern gleich, den Zeus Kronides
Schiffern, oder gewaffneten Völkern sendet zum Zeichen,
Ihm entfahren schweifende Funken, in flammendem Zuge!
Also eilte Pallas Athene zur Erden hernieder g)
Und sprang zwischen die Heere; da staunten die schauenden Schaaren
Rofsbezähmender Troer und Fufsgepanzerter Griechen.

f) Der Göttinn Pallas, Minerva.

g) Die Feuerkugel nehmlich, die man für die Pallas Athene hielt. —

Einer sah dem andern, mit diesen Worten, ins Antlitz:
Nun wird wieder beginnen der Krieg und blutiges Treffen u. s. w.

Nun läſst Homer die Minerva den Pandorus anreitzen, auf den Menelaus zu schieſsen, auf diese Weise das Bündniſs brechen und nun — den Agamemnon das Verderben Trojens beschlieſsen.

Wie sehr sich hier Phantasie, bey der Empfindung, (als man die Feuerkugel niederfallen sah) ins Spiel gemischt habe, wie Vermuthung hier so gleich zum Faktum wird, sehen wir alle! „Es ist Dichtung! wird mancher sagen. Aber wir sehen doch, daſs Homer nicht Urheber der ganzen Darstellung war, sondern daſs er nur, als Dichter, die Denkart seines Zeitalters kopirte. —

Wenn dort die Trojaner durch Achill sich zur Flucht genöthigt sahen, die Hälfte in den Fluſs Xanthus stürzte, die andere Hälfte aber sich noch durch die Flucht zu retten suchte, welche ihnen ein Nebel erschwerte; so glaubte man, Juno, die Patronin der Griechen, habe diesen Nebel geschickt. Dies drückt nun auch Homer, als Thatsache aus: h)

„Siehe, sie gossen sich aus, in die Flucht; es breitete Here
Dicke Nebel aus, um sie zu hemmen.“ —

h) Il. Ges. 21. V. 6. 7.

In den Kampfspielen, welche Achill seinem Patroklus zu Ehren anstellte, und in welchen unter andern Teuker und Meriones im Pfeilschufs mit einander wetteiferten, die Preise zu gewinnen, finden wir auch ein sehr deutliches Beyspiel, wie die alte sinnliche Welt blos neben einander liegende Umstände zu Wirkung und Ursache machte, und Vermuthung und Meynung zum Range einer Thatsache erhob. Achill liefs eine Taube, mittelst einer Schnur, an einem im Sande aufgerichteten Mast, mit dem einen Beine aufhängen, und bestimmte zehn Beile für den, der die Taube mit dem Pfeil treffen, zehn Aexte (oder kleinere Beile) aber für den, der die Taube verfehlend, die Schnur zerschiefsen würde. Teuker schofs zuerst — verfehlte die Taube, zerschofs jedoch die Schnur, dafs die Taube Himmelan flog. Meriones entrifs eiligst dem Teuker den Bogen, gelobte erst dem Apollo eine Hekatombe von den Erstlingen seiner Heerde, zielte nun und schofs nach der unter den Wolken hinfliegenden Taube und traf sie in den Flügel, dafs sie zu dem Mastbaum ihre Zuflucht nahm, bald aber, des Lebens beraubt, zur Erde niedersank. Und so erhielt Meriones das gröfsere, Teuker das kleinere Loofs. — „Warum that Meriones einen so aufserordentlich glücklichen Schufs?" war nun die Frage vieler. Und die Antwort: „Meriones hatte vorher

dem Apollo eine Hekatombe gelobet. Das scheint die Ursache seines glücklichen Schusses gewesen zu seyn." — Teuker — hatte Apollo'n vorher keine Hekatombe gelobet; und deswegen scheint er ihn die Taube haben verfehlen zu lassen. So — dachte man sichs. Höre man nun, wie Homer diese Vermuthung, als Faktum, erzählt: i)

— — — „Da spannt' er k) den Bogen
Stark; allein er vergafs, zu geloben Phöbus Apollon
Eine stattliche Hekatombe, von Erstlingslämmern. — —
Er — verfehlte den Vogel; ihm zürnte Phöbus Apollon l)
Aber dicht am Fuſse der Taube durchschoſs er den Faden. —
Aufwärts schwang sich die Taub'; es hieng der Faden herunter;
Und es jauchzten laut empor die schauenden Griechen,
Meriones entriſs der Hand des Teukros den Bogen,
Legte den Pfeil hinein, den er schon lange bereit hielt,
Und gelobete gleich dem Fernhintreffer, Apollon,

i) Iliade, Ges. 23. V. 862. ff.

k) Teuker.

l) weil — Teuker ihm nicht, wie Meriones that, eine Hekatombe vorher gelobt hatte. Vergl. Iliade Ges. 23. V. 545. ff.

Eine stattliche Hekatombe von Erstlingslämmern.
Siehe, noch sah er, unter den Wolken, die schüchterne Taube,
Und er schoſs ihr, mitten im Schwung, die kreisenden Flügel
Durch und durch u. s. w.

Die Gesetzeslade ward einst, (nach 1 Sam. 5, 1. ff.) von den Philistäern, in einem Kriege mit den Hebräern, erbeutet, und diese Beute, nach der Gewohnheit damaliger Zeit, in ihren Dagonstempel geschafft. Des andern Morgens lag das Götzenbild der Philistäer, Dagon, mit dem Gesicht auf der Erde. Sie stellten das Bild wieder an seine Stelle, und des Morgens drauf lag es, zerbrochen, Kopf und Hände vom Rumpf getrennt, auf dem Boden, und zwar auf der Schwelle des Tempels. Daſs dieses durch ein Wunder geschehen sey, sagt der heil. Geschichtschreiber nirgends mit einem einzigen Worte. Sein Zweck ist, zu erzählen, wie merkwürdig die Philistäer, unter Leitung der Providenz, zur Zurückgabe der Gesetzeslade gezwungen wurden, kurz — wie die heilige Lade wieder an die Israeliten kam. Und natürlicher Weise erzählt ers, wie die Philistäer das Faktum selbst erzählt hatten, oder wie es, von den Philistäern, unter sein Volk kam. Das Götzenbild könnte, auf sehr natürliche, nur damals eben nicht bemerkte Art, von seinem Piedestal gefal-

len seyn — aber — es war gerade damals herunter gefallen, als die Gesetzeslade der Gottheit Israels in diesem Götzentempel gefangen war. — Natürlich urtheilten hier die Philistäer, wie der rohe, unaufgeklärte Mensch, vermöge seiner Neigung zum Ausserordentlichen und Wunderbaren überhaupt, zu urtheilen pflegt:

„das machte die Gegenwart der heiligen Lade der Hebräer! — oder vielmehr die Gottheit der Israeliten stürzte, um dieses seines Heiligthums willen, diesen unsern Gott zu Boden." —

Noch mehr: zu derselben Zeit marterte eben die Philistäer eine schändliche Krankheit. m) — Die Gegenwart der heiligen Lade der Hebräer und diese frappirende, schändliche Seuche — dachten sich die Philistäer nun wieder, als Wirkung und Ursache:

„Auch diese schändliche Seuche, dachten sie, kommt von dieser Lade."

Dies dachten sie sich so (und — wenn sie nur nicht Wunder, sondern Providenz dabey im Sinne hatten: so dachten sie sehr richtig!) und so — drückten sie es nun auch aus. Was war also nun natürlicher, als — dass man ernstlich darauf dachte, die gefährliche Lade wieder los zu werden. Daher erzählt nun der Verfasser des ersten Buchs Samuels: (1 Sam. 5, 6.)

m) S. m. Bibelwerk Th. 2. bey 1 Sam. 5, 6. f.

„Da drückte die Hand des Herrn die Asdodäer, n) richtete Verderben unter ihnen an, strafte sie mit Feigwarzen, zu Asdod und in der ganzen Gegend. Als nun die Asdodäer sahen, daſs es so gieng, beschlossen sie, die Lade des Gottes der Israeliten nicht länger unter sich zu behalten, weil seine Hand sie und ihren Gott Dagon so hart drücke." — —

Und nun ward die den Philistäern so verderbliche Lade fortgeschafft. — Providenz verehren wir in der ganzen Geschichte; die alte Welt aber drückt den Spuren göttlicher Providenz den Stempel der Maschinerie auf.

Eben so verhält sichs mit der Pest, die so viel Bethsemiten (wenn gleich nicht so viel, als bisher unsre groſsen und kleinen Ausleger geglaubt haben o) hinraffte, 1 Sam. 6, 19. — Vorausgesetzt, daſs meine, in meinem Bibelwerk gegebene Übersetzung und Erklärung dieser Stelle unleugbar richtig sey, war das Faktum dieses:

„Nachdem die Philistäer die Gesetzeslade wieder auf Israelitischen Grund und Boden und zwar auf einen Bethsemitischen Acker, geschafft hatten, und nun die Bethsemiten die Lade zum ersten Male wieder sahen,

n) Sie ward ihnen schwer, lästig, d. i. eine empfindliche Plage schickte der Herr ihnen zu. S. meinen Schriftforscher. Bd. 1. S. 322 ff.

o) S. mein Bibelwerk. Th. 2. bey 1 Sam. 6, 19.

fieng, gerade um diese Zeit, zu Bethsemes, p) die Pest zu wüten an, die sich bald auch weiter verbreitete, so, daſs zu Bethsemes allein siebenzig Mann, überhaupt aber funfzig tausend Mann davon starben." —

Es ist lächerlich, und gründet sich auf groben Miſsverstand des Textes, daſs die Pest eine Strafe dafür gewesen, daſs die Israeliten die Gesetzeslade gesehen, angesehen, unbedeckt gesehen, neugierig begafft haben sollen, und wie die Stimmen der Ausleger alle noch lauten! Nein! der heilige Schriftsteller sagt, wie ich (a. a. O.) gezeigt habe, nur dieses:

„Wie — oder als die Bethsemiten die heilige Lade wieder zu Gesicht bekommen, q) fieng gerade die Pest zu wüten an u. s. w.

Ankunft der Bundeslade und Ausbruch der Pest setzt der Verfasser in keine Verbindung weiter mit einander, als — als coexistente Dinge. Die Lade war da — und — zu gleicher Zeit brach auch die Pest aus. — Die damalige Welt aber war, wie unser gemeiner Mann noch jetzt, gewohnt, coexistirende Dinge in einem wahren Kausalzusammenhang zu denken, d. i. zweyerley

p) In der Nachbarschaft von Aegypten, der ewigen Heymath dieser Seuche! —

q) כי ראו בארון יהוה als sie die Lade des Herrn (wieder) sahen.

zu gleicher Zeit erscheinende Dinge, für Ursache und Wirkung zu erkennen. Und diesmal schien sie doppelt berechtigt dazu, weil sie erfahren hatte, daſs, während der Gegenwart der heiligen Lade, im Dagonstempel zu Asdod, zweymal von seiner Stelle gestürzt und zerbrochen sey und — zu gleicher Zeit eine schändliche Seuche unter den Philistäern zu wüten angefangen habe, — Auftritte, die eben der Bestimmungsgrund für sie waren, die Lade den Israeliten wieder zu überliefern. Nun — brach gerade zu der Zeit, als diese Gesetzeslade wieder auf Israelitischen Boden (auf einen Bethsemitischen Acker,) geschafft war, die Pest in dieser Gegend aus, und wütete fürchterlich; die Gesetzeslade dachte man sich ohnehin als den irrdischen Thron des wahren Gottes Jova, dachte also (wie aus V. 20. zum Überfluſs erhellet r) wo die Lade ist, da ist auch die Gottheit, im ganz vorzüglichen Verstande gegenwärtig! s) — was Wunder, wenn man nun dachte

r) Hier (1 Sam. 6, 20.) ist Lade Gottes und — Gott, der auf ihr thront, als gleichbedeutend voraus gesetzt! —

s) Stellen Sie nun, Leser, die Grundsätze des reinen Christenthums, solchen Religionsprincipen gegen über, und danken Sie mit mir, Gott, der uns die so unendlich weit edlere Religion Jesu gab!

„die Gesetzeslade ist die Ursache der Pest! — (vielleicht weil sie so verlassen und unwürdig hier auf dem Acker steht?" — —)

Sie sagen also (V. 20.)

„Wer hält die Gegenwart dieses verehrungswerthen Gottes aus? Und wohin unter uns soll Er (dieser Gott, d. i. die heilige Lade, sein irrdischer Thron!) geschafft werden?" —

Man beschloſs darauf, sie nach Kirjath-Jeorim zu schaffen. (V. 21.) Man thats. (Kap. 7.)

Höchst parallel mit dieser Geschichte, ist die, die Homer, im ersten Buch seiner Iliade, besingt. Die Griechen hatten bereits an die zehn Jahre vor Troja gelegen, und unterdessen nur einige Städte in Kleinasien erobert, geplündert und verheert. Unter der Beute befand sich Chryseis, die Tochter eines Priesters des Apoll, welche, als das vorzüglichste Stück der Beute, dem Agamemnon, als obersten Befehlshaber der Griechen, nach dem Kriegsrechte zufiel. †) Ihr Vater, Chryses, der den Verlust seiner geliebten Tochter nicht zu verschmerzen vermochte, wagte sich ins Lager der Griechen, und bat sich, gegen das herrlichste Lösegeld, die Gefangene wieder aus. — Unerhört muſste er wieder abziehen. Er schry' zu dem Gott, dessen Priester er war, und — bald

†) S. mein Schriftforscher. Bd. 1. S. 157. 158.

fand sich die Pest unterm Heer der Griechen ein, die neun Tage lang Menschen und Thiere tödete. „Warum diese tödende Seuche?“ war bald die Frage, — und die Antwort, die zuerst ein Wahrsager gab:

„Weil man sich weigerte, dem Chryses, Apolls Priester, seine Tochter wieder zu geben. Darüber zürnt Apoll; und darum schoſs er seine tödenden Pfeile. u)“

Man sandte also die gefangene Briseis ihrem Vater wieder zurück, und nun hörte die Pest zu wüten auf. — Hier ists noch viel begreiflicher, wie man die Ursache der Pest, aus der verweigerten Zurückgabe der gefangenen Tochter des Priesters des Apollo, herleitete, als die Ursache der Pest zu Bethsemes, aus dem unwürdigen Standort der Gesetzeslade. Denn Apollo, der Gott, dessen Priester Chryses war, pflegte für den gewöhnlichen Urheber der Pest gehalten zu werden. Fand sich nun die Pest im Lager der Griechen ein, und um die Zeit hatten die Griechen das Lösegeld des Priesters des Apollo, das er für seine Tochter bot, ausgeschlagen: so wars natürlich, daſs man auf die Ursache der grausamen Seuche gekommen zu seyn glaubte. Man schickte also die Tochter des Priesters ihrem Vater wieder, traf aber natürlicher Weise auch alle

u) Pest. S. mein Schriftforscher. Th. 1. S. 201.

Anstalten gegen die verderbliche Seuche. Sie hörte auf. — — Die ganze Geschichte, mit Homers deutsch umgekleideten Worten hieher zu setzen, würde zu viel Raum kosten; also nur wenigstens die Hauptstellen! Homer sagt:

— — — „Er x) zürnte dem Könige, y) sandte
Durch das Heer eine tödende Seuche; da sanken die Völker,
Denn Agamemnon hatte den Priester Chryses geschmähet,
Der, mit unendlichen Gaben, hinab zu den Schiffen der Griechen
War gekommen, um seine gefang'ne Tochter zu lösen.
— — — — — —
„Gebt mir meine Tochter zurück und nehmt die Geschenke!
„Scheu't Kronions Sohn, den fernhintreffenden Phöbus!"
— — — — — —
Agamemnon, dem Sohne des Atreus, behagte die Rede
Nicht; er sandt' ihn schmählig hinweg, mit dräuenden Worten,
— — — — — —
— — — — Chryses erschrak — —
— — — es flehte der Alte
Zu Apollo, dem Sohne der schöngelockten Latona:
„Höre mich — — — — —
— — — — diese Thränen

x) Apollo.
y) Agamemnon.

„Lafs mit deinen Pfeilen, a) o Phöbus! die Danaer
büsen!
Also sprach er, betend; ihn hörte Phöbus Apollo:
— — — — — —
Einsam setzte sich Phöbus und legte einen der Pfeile
Auf den Bogen; — — — —
Nur Maulthiere trifft er zuerst und Hunde der
Griechen;
Aber nachdem er gegen sie selbst die verderbenden
Pfeile
Sandte, loderten häufig die Scheiterhaufen der
Griechen.
Siehe neun Tage flogen durchs Lager die Pfeile des
Gottes;
An dem zehnten berief Achilleus das Volk zur Versammlung.
— — — — — —
Als sie safsen, in dichter Zusammenkunft, um ihn
gedränget,
Stand Achilleus hervor, der Held mit geflügelten
Füfsen:
— — — — — —
Lafs uns fragen einen der Seher, einen der Priester,
— — — — — —
Dafs er sage, warum so schrecklich Apollo uns
zürnet?
— — — — — —
Kalchas, Thestors Sohn, erhob die Stimme der Weisheit:

a) Der Pest.

— — — — — —

— — — — — —

Wegen keines versäumten Gelübdes, noch Hekatombe,

Zürnet Apollo; er zürnt, weil Agamemnon den Priester

Schmähte, die Tochter nicht frey gab; des Vaters Geschenke nicht annahm.

Darum sandte Verderben der Gott und wird es noch senden.

Denn er wird nicht eher die Hand von der Seuche zurückziehn,

Bis Agamemnon dem Vater das Mädchen mit rollenden Augen

Ohne Lös'geld, mit heiliger Hekatombe, begleitet,

Wieder sendet gen Chryse. Dann — mögen wir wieder Ihn sühnen.

— — — — — —

— — — — — —

Agamemnon befahl, das Schiff vom Ufer zu stoſsen,

Wählte zwanzig Ruderer und lieſs das rosigte Mädchen

Von der sühnenden Hekatombe des Gottes begleitet,

Unter der Aufsicht und Führung des weisen Odysseus hineingehen.

— — — — — —

— — — Der weise Odysseus

Übergab sie den Händen des theuern Vaters: — —

— — — Mit Freuden empfieng er

Seine geliebte Tochter. Die heilige Hekatombe

Stellten, an des Gottes Altar, die Griechen in Ordnung,

Wuschen die Hände sich rein und nahmen das Mehl zu dem Opfer.

Aber Chryses erhub, mit lautem Gebete, die Hände

— — — — — —

„Der du schon einmal mich hörtest, o Phöbus, da ich dich anrief,

„Und mich ehrtest, so viele des Volkes der Griechen verderbend,

„So erhöre auch nun, erhöre die flehende Stimme

„Deines Priesters und ferne die Pest vom Heere der Griechen!"

Also sprach er betend. Ihn hörte Phöbus Apollo!" —

Wenn dort, unter Josua, (Jos. 7.) die kleine Kananitische Stadt Ai belagert und erobert werden sollte und die ausgesandten Kundschafter versicherten, daſs zwey bis dreytausend Mann Israeliten hinreichend wären, die Stadt zu erobern, schickt Josua auch nicht mehr als dreytausend Mann dahin. Der Erfolg zeigte aber, daſs man zu kühn gewesen. Die dreytausend Israeliten wurden mit einem Verlust von sechs und dreyſsig Mann, in die Flucht geschlagen. Gewohnt, immer zu siegen, und kürzlich erst wieder, durch Eroberung der Stadt Jericho, als des Schlüssels von Kanaan, von neuem sicher gemacht, konnten sie sich dies Miſsglück, ohne den, durch irgend etwas gereizten Zorn der Gottheit, nicht begreiflich machen. Nun entfiel dem ganzen Volke der Muth, und Josua wandte sich im Gebete zu Gott. Während daſs er betete, kam ihm der sehr wahrscheinliche interessante Gedanke ein, (welchen

die alte Welt nun die Gottheit zum Menschen sprechen läſst! b) — daſs, bey der Eroberung der Stadt Jericho, einer oder mehrere etwas von der Beute, die doch ganz Gott gelobet, oder durch ein Verbannungsgelübde zur völligen Zerstöhrung bestimmt worden war, entwendet haben möchten. — Natürlich, daſs Josua nun forschte, natürlich, daſs unter einem so groſsen Heere, mit so vielen Augen, leicht einer, der etwas von der Beute entwendete, bemerkt, und natürlich, daſs er, als man das Miſsglück des Volks gegen Ai, aus einem Diebstahl an der Gott geweihten Beute herleitete, — und überzeugt war, daſs die Gottheit nicht anders, als durch Bestrafung dieses Diebstahls, versöhnt werden könne, nun auch an Josua verrathen wurde. Aber schonend verfuhr Josua gegen den Verräther. Das Looſs muste ihm und dem Volke den Thäter entdecken, und — Achan wars. Er wurde gesteinigt. — Nun war man überzeugt, daſs Gott wieder versöhnt sey. Nun erneuerte man den Angriff auf die Stadt Ai; aber nicht wieder mit nur dreytausend Mann, sondern mit dem ganzen streitbaren Volk, brauchte zugleich damals gewöhnliche Kriegslist und — siegte nun. Jos. 8. Also — das Miſsglück des vor Ai geschickten Corps — „woher?“ fragte man. Die Antwort war: „Es muſs einer oder

b) S. mein Schriftforscher. Bd. 1. S. 352. ff.

mehrere von der, Gott durch ein Verbannungsgelübde gelobten Beute, zu Jericho etwas entwendet haben!" — Zeugen bestätigten das Letztere. Also — man strafte den Verbrecher — und hielt dann die Gottheit wieder für versöhnt. Es wuchs wieder der Muth des Volks. Man rückte nun, aber auch vorsichtiger, vor Ai, und — siegte nun! — Also — dort zürnte Gott, wegen Achans Diebstahl. Hier war er wieder versöhnt, nachdem der Thäter gestraft war. — So, wie jenes Zeitalter sich es dachte, und es in seiner Sprache ausdrückte, lesen wir es auch im Buche Josua. — An Providenz und ihre weisen Wege zur Erziehung eines rohen Volks wollen wir indessen hier doch alle denken und sie preisen! — durch solche Auftritte ward Gewissenhaftigkeit und Tugend des Volks bewirkt und die Gesetze Moses erhielten dadurch neue Kraft.

Lassen Sie uns nun wieder mit ein Paar Beyspielen aus dem trefflichen Sänger Joniens wechseln!

Thamyris, ein Thrakischer Fürst, der seine Güter um die Gegend des Bergs Athens hatte, war ein sehr starker Musikus, aber auch sehr stolz auf seine Kunst. Er hielt sie für unübertrefflich und äusserte, es sogar mit den Musen aufnehmen zu können. — Auf seinen Reisen durch Griechenland, hatte er das Unglück, blind zu werden und

am Gehirn zu leiden, so, daſs es um seine ganze Kunst in der Musik geschehen war. Woher das Unglück? war nun die Frage. Und die Antwort war: „Ohne Zweifel wegen seines Stolzes, vermöge dessen er sich nicht nur über alle menschliche Tonkünstler, sondern selbst über die Musen erhob. — Diese straften ihn dafür!" Dies dachte man, und so drückte man es nun auch als Faktum aus. Höre man nun den Homer: c)

— — — „Wo d) die Musen dem Thrakischen Sänger
Thamyris die heilige Gabe des Liedes entrissen,
Da er von Öchalie kam, Eurytos verlassend.
Denn er hatte pralend verheisen, im Liede zu singen,
Wenn auch gegen ihn sängen die Musen, die Töchter Kronions;
Drob erzürnten die göttlichen Jungfrau'n, gaben ihm Blindheit,
Nahmen die Gabe des Liedes, mit ihr, die Gabe der Harfe."

Öneus, ein Ätolischer Fürst zu Kalydon, Meleagers Vater, litt einst durch die Verheerungen, die ein ungeheuer groſses wildes Schwein auf seinen besten Pflanzungen anrichtete, empfindlichen Schaden. — Woher das? Wofür der Schade dem Fürsten? — fragte man. Man dachte nach,

c) Iliade, Ges. 2. V. 594. ff.

d) Nemlich zu Dorium.

und fand, daſs Öneus einst, als er allen Göttern Hekatomben opferte, die Göttinn der Wälder und der Jagd, Diana, vergessen hatte. — Man begegnete nun dem Gedanken: „Diana schickte das Ungeheuer, zur Strafe für Öneus Vergessenheit oder Leichtsinn, daſs er Ihr allein kein Opfer brachte.“ — Höre man nun, wie Homer e) dies, als Faktum, erzählt:

„Artemis f) zürnte den Völkern und sandte ihnen Verderben;
Denn es hatte Öneus versäumt, das Opfer der Erndte
Ihr zu bringen; es bluteten Hekatomben den andern
Göttern; nur nicht Ihr, der Tochter des groſsen Kronions.
Ob er ganz es vergaſs? — ob deſs nicht achtete? weiſs ich
Nicht; dem sey wie ihm wolle! so war doch groſs sein Versehen.
Siehe die Tochter des Zeus, die ihrer Pfeile sich freuet,
Sandte ihm zürnend einen Keuler mit weiſsen Zähnen,
Welcher vielen Schaden that, im Gebiete des Öneus.
Viele groſse Bäum' umgrub er und stürzte sie nieder
Von der Wurzel an, bis zu den Blüthen der Früchte.
Diesen tödete Meleager, der Sohn des Öneus,
Viele Jäger zugleich, aus vielen Städten versammelnd,

e) Iliade, Ges. 9. V. 529. ff.

f) Diana.

Viele Hunde; mit wenigen hätt' er ihn nicht gezwungen.
Denn viele Jäger hatt' er g) dem Scheiterhaufen gesendet. h)

Niobe, eine Tochter des Tantalus und Gemahlin des Thebanischen Fürsten, Amphion, hatte zwölf i) schöne Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter. Die Ehre, Mutter so vieler schönen Kinder zu seyn, machte sie stolz. Als nun die Verehrung der Göttinn Latona eingeführt werden sollte, und sie, aus Eitelkeit, das Maas der Verdienste einer Göttinn, die auf Verehrung Anspruch machen konnte, nach der Menge der Kinder, die sie vormals geboren, zu messen schien, sagte sie: „L a t o n a verehren, die nur zwey Kinder gebar? warum nicht lieber mich, Niobe, die Mutter so v i e l e r trefflichen Kinder?" — Bald darauf wütete eine Pest, die auch in den Pallast der Niobe eindrang und all' i h r e K i n d e r wegrafte. — „Warum?" — Gewiſs, weil Niobe der Latona die Ehre, bey ihr einen Altar zu haben, streitig machte, und sich an Ihrer Statt selbst zur Göttinn empfahl! — So beugte, strafte die Göttinn des Weibes Stolz. Wahrscheinlich wards dem Zeitalter vollends dadurch, daſs man bedachte, die

g) Der Eber — bereits.

h) d. i. schon manchen Jäger, der ihn erlegen wollte, getödet.

i) Andere sagen: z w e y m a l s i e b e n!

von der Niobe beleidigte Göttinn Latona sey die Mutter des Apollo und der Diana, der beyden Gottheiten, die man als die eigentlichen Urheber der Pest — und zwar den Apollo beym männlichen, und die Diana beym weiblichen Geschlechte, fürchtete. So dachte mans und so drückts nun auch die Sprache des Zeitalters aus. Homer k) läſst den Achill, den Priam tröstend und ihn zum Mahle einladend, sagen:

— — — „Nun laſs uns des Mahles gedenken!
Auch die schöngelockte Niobe aſs, nach dem Kummer
Die zwölf Kinder hatt' in ihrem Pallaste verlohren,
Blühender Töchter sechs, und auch sechs blühende Söhne.
Diese erschoſs, mit silbernem Bogen Phöbus Apollo.
Ihre Töchter erschoſs die Pfeilespendende Göttinn l)
Beyde m) zürnten Niobe, weil sie sich hatte verglichen
Ihrer Mutter, Leto, der Göttinn mit rosigten Wangen,
Diese n) habe nur zwey, sie o) viele Kinder geboren.
Siehe darum erlegten die zwey die Vielen aus Rache. p)

k) Iliade, Ges. 24. V. 601. ff.

l) (Diana!) Starben alle zwölf an der Pest. S. mein Schriftforscher Bd. 1. S. 201.

m) Apollo und Diana.

n) Leto, oder Latona.

o) Niobe.

p) Die zwey Kinder der Latona, Apollo und Diana tödeten die vielen (zwölf) Kinder der Niobe.

Solche Geschichten verdienen aber immer auch noch von andern Seiten angesehen zu werden, wenn sie uns gleich hier, nach unserm jetzigen Zweck nicht angehen. — Jenes Zeitalter war in Ausbildung seiner Vernunft noch zu weit zurück, als dafs diese seine Leiterinn zu Frömmigkeit und Tugend hätte seyn können. Die Vorsehung nützte also, zur Erziehung des damaligen Menschengeschlechts, seine Schwächen. War das Zeitalter überzeugt, dafs jener schmerzliche Kinderverlust positive Strafe für die Erhebung der Niobe über eine erklärte Gottheit sey: so mufste ihr Beyspiel tiefen Eindruck in die Gemüther ihrer Zeitgenossen machen, und Ehrfurcht gegen ein höheres Wesen erzeugen. Mit Recht mufs man also Homer, der dergleichen Begebenheiten so viele besingt, sie immer so schön an ihre Stelle setzt, wo sie sich der Seele des Lesers am tiefsten eindrücken, für einen Wohlthäter aller der Generationen, der durch Christenthum noch nicht belehrten Menschheit, unter welche seine Werke kamen, erkennen, in so fern er Gefühle für Religion und Tugend so oft erweckt und anfacht.

Aus dem nehmlichen Gesichtspunkt betrachte ich so viele Geschichten in den historischen Büchern der Bibel alten Bundes. „Wozu die Geschichte von dem unempfindlichen Nabal?“

(1 Sam. 25.) hat wohl schon mancher Bibelleser gefragt, — die Antwort findet jeder, der über Fakta zu reflektiren vermag, und er findet: Sie war wohlthätig für Davids Zeitalter und konnte es noch für alle Zeitalter seyn.

David, in seinem Exil vor Saul, — im südlichen Palästina, — verfolgt vom Könige, und dadurch in der Nothwendigkeit, zu seiner Sicherheit sich einige kriegerische Mannschaft an der Seite zu halten, — war in einer Lage, in welcher er, der geweihte künftige König der Nation, nicht zu allen Zeiten die Bedürfnisse des Lebens, aus seinem kleinen väterlichen Eigenthume nehmen konnte. Der südlichen Gegend von Palästina war er öfters zum Schutz, und Nabals Heerden würden wohl von räuberischen Beduinen mehr als einmal beunruhiget und geplündert worden seyn, wenn nicht David diesen Gegenden Ruhe geschafft hätte. Wenigstens erlaubte er es seinen Leuten nie, Nabals Heerden im mindesten einen Schaden zu thun. Einst aber war David mit seinen Leuten wegen Nahrungsmittel in Verlegenheit, als eben Nabal Schaafschur hielt, welches ein groſses Fest der Beduinen zu seyn pflegt. David schickte also an Nabal, lieſs ihn höflich und bescheiden um etwas von seinem Überflusse bitten, und ihm dabey vorstellen, daſs sein und seiner Leute bisheriges rechtschaffenes Benehmen, wohl so eine

kleine Erkenntlichkeit verdiene. — Nabal, der Undankbare, der die Verdienste Davids um die Ruhe und Sicherheit seiner Gegend verkannte, schlug ihm nicht nur seine Bitte ab, sondern liefs ihm noch überdies die grösten Grobheiten sagen. Gekränkte Ehre fühlte David zu tief, als dafs er sich für diese Beleidigungen nicht hätte Gnugthuung zu verschaffen suchen sollen. Er zog (zum Beweifs, dafs Nabal ein reicher Emir gewesen und selbst auch viele bewaffnete Knechte gehabt haben müsse) mit ohngefähr 4000 Mann gegen Nabal aus. Abigail aber, Nabals Gemahlinn, ein Weib, in deren schönen Körper auch eine eben so schöne Seele wohnte, erfuhr von einem ihrer Knechte den Vorgang. Der Knecht empfand schon das Unrecht des Benehmens seines Herrn, und versicherte Abigail, dafs David und dessen Leute seinem Herrn oft sehr nützlich gewesen u. s. w. Eiligst brachte ihm Abigail, ohne Vorwissen ihres rohen Mannes, ein sehr ansehnliches Geschenk an Viktualien, womit sie ihn und seine Leute gerade unterwegs antraf, — und ihr gelang' es, den beleidigten David wieder zu besänftigen, dafs er wieder umkehrte. — Abigail gieng nun auch wieder nach Hause, ohne ihrem rauhen, unempfindlichen Manne etwas von dem zu sagen, was sie gethan hatte. Er genofs sein verschwenderisches Leckermahl, überlud sich in Speise und Trank, und erst des Morgens drauf, nachdem Na-

bal wieder zu seinen Sinnen gekommen war, entdeckte sie ihm, was sie gethan, und welches Unglück sie dadurch von ihrem Hause abgehalten habe. Nabals Unmäſsigkeit des vorigen Tages war ohnstreitig, wenigstens die nächste Ursache, daſs er zehn Tage darauf starb. Diese Geschichte von ihrer moralischen Seite zu nützen, muſs ich indessen blos meinen Lesern überlassen. Mich geht sie hier blos in der Rücksicht an, daſs jenes Zeitalter nun Gott den Nabal um seiner Unmenschlichkeit willen tödten lieſs. Es heiſst nun 1 Sam. 25, 38.

„Zehn Tage drauf schlug ihn der Herr, daſs er starb.“ Sodom, und überhaupt die Städte, die auf dem ehemaligen Thale Siddim (wo nun das tode Meer ist) lagen, giengen fürchterlich unter; und Mose macht uns den Untergang dieser Städte, nach Naturgesetzen, begreiflich gnug. Das Thal Siddim hatte in seinenEingeweiden eine ungeheure Masse von Asphalt oder Erdpech und Wasser, d. i. auf unterirrdischem Wasser und Erdpech ruhte nur eine Erdkruste, welche nun das Thal Siddim ausmachte. Auf dieser Kruste giengen einige Schlünde der Erdpechbehälter Tagaus, oder es gab Stellen auf diesem Thale, wo schon auf der Oberfläche Erdpechgruben sichtbar waren. 1 Mos. 14, 10. q) Das Erdpech ist brennbar. Bey

q) wo aber Asphaltgruben, oder Erdpechpfuhle, statt Thongruben, an welche Luther

einem ehemaligen schweren Gewitter, schlug der Blitz in eine oder mehrere dieser Asphaltpfuhle und zündete die höchstbrennbare Materie an. Vom Blitz entzündet, brannte sie und verbrannte. Die dünne Erdrinde brach nun ein, und die unterirrdischen Gewässer traten an ihre Stelle und so war nun da Meer, wo vorhin das fruchtbare Thal Siddim grünte. Und so verschlangen denn unterirrdische Schlünde Sodom mit den benachbarten Städten. r) Zu wenig bekümmert um die Kräfte und Wirkungen der Natur, fragte man blos nach der moralischen Ursache des fürchterlichen Untergangs dieser Städte, und man fand sie in der sittlichen Verdorbenheit der Einwohner dieser Städte. Providenz, die auch hier wieder verehrungswürdig erscheint, wird nun wieder zu einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht. — Das Zeitalter erzählte:

„Die Einwohner von Sodom und Gomorrha führten das schändlichste Leben; da strafte sie Gott, indem Er Feuer und Schwefel vom Himmel regnen liefs,

dachte (indem er zwey ähnlich lautende Wörter verwechselte) übersetzt werden mufs.

r) S. mein Bibelwerk. Th. 1. bey 1 Mos. 19. 25. und meine Dialogen, zur Erläut. der Bibel. Th. 1. (Leipzig 1785. 8.) S. 245 ff.

und die entweihten Städte mit dem Boden, darauf sie ruhten, zerstörte. "

Und ähnlich erzählts nun auch Mose (1 Mos. 18 und 19, 24. ff.) über dessen Vortrag dieser Geschichte ich künftig noch mehr zu bemerken, Gelegenheit finden werde.

Ein Jahr nach dem Tode des Propheten Elisa, fielen einst die benachbarten Moabiten im Lande der Israeliten ein. Als ein Mann unter ihnen gestorben war, traf's zufällig, daſs sie ihn gerade auf den Platz begruben, wo der Leichnam des Elisa lag. Wie dieser Todte ins Grab des Propheten gelegt war, zeigte er wieder Leben. — Die Berührung des Leichnams des Propheten und die Wiederauflebung des todten Moabiten coexistirten oder folgten doch auf einander; — was Wunder, wenn man sich nun einen Kausalzusammenhang dachte, und — glaubte, der Leichnam des Propheten habe, durch die Berührung, den todten Moabiten wieder lebendig gemacht? — Und so drückte es das damalige Zeitalter gleich aus. — Der Verfasser des andern Buchs der Könige aber (Kap. 13, 20. 21.) erzählt blos das Faktum, mit Winken auf das Urtheil seines Volks, d. i. er drückt sich sehr behutsam aus, demohngeachtet er noch die sinnliche Sprache der alten Welt schrieb, zum Beweiſs, daſs Er wenigstens gar nicht der Meynung gewesen, daſs Elisa's Leich-

nam den Moabiten auf wunderthätige Art wieder zum Leben gebracht habe. [s])

Aarons Söhne, Nadab und Abihu, nahmen einst fremdes Feuer, d. i. Kohlen, die nicht vom Altare waren, in die heiligen Rauchpfannen, um, mit darauf gestreutem Räucherwerk, im Heiligthume zu räuchern. Indem sie im Begriffe waren, ins Heiligthum zu gehen, schlug sie das Wetter zu Boden. 3 Mos. 10, 1. 2. Die Todesart dieser beyden Söhne Aarons war auffallend. — Gewitter hielt der Hebräer für unmittelbare Wirkung der Gottheit; diese beyden vom Blitze getödteten Priester hatten nun eben das Versehen begangen, fremdes, profanes Feuer in die heiligen Rauchpfannen zu thun; also war nun der Kausalzusammenhang gefunden; man sagte:

„Gott tödete diese Priester durch seinen Blitz, weil sie mit fremden Feuer die heiligen Rauchpfannen entweiht hatten!“

Providenz — sehen und verehren wir hier alle; aber die alte Welt sah noch mehr: sie sah (was

s) Der ungenannte Verfasser der kritischen Untersuchung der Geschichte des Alten und Neuen Testaments von der Erweckung einiger Verstorbenen zum Leben (Leipzig 1793.) S. 35 ff. erklärt die Wiederauflebung des für tod gehaltenen Moabiters, aus der Erschütterung seines Körpers, als er ins Grab geworfen wurde.

noch jetzt in ähnlichen Umständen unser gemeiner Mann sehen würde:) eine unmittelbare Wirkung der Allmacht! ein Wunder!

So ausgemacht es ist, daſs es einen unendlichen Regierer der Welt und eine über sie waltende Vorsehung gebe; so richtig wir urtheilen, wenn wir unsere Schicksale in die Hand Gottes zurückleiten, so klar ist's, daſs der rohe Mensch sich und was um ihn ist und mit seinem Interesse sich mischt, zu sehr zur Angelegenheit der Gottheit mache, — ihrer positiv wirkenden Hand, um seinetwillen alles zuschreibe, was doch wohl oft nur Folge von Anwendung göttlicher Mittel zu Erreichung weit gröſserer Zwecke war, als der Vortheil oder Nachtheil eines Menschen, einer Familie, einer Gegend u. s. w. in den allsehenden Augen des Allmächtigen und Allweisen je seyn konnte; so klar ists, daſs der rohe Naturmensch, der sich so gut, wie der am Verstande ausgebildete Weise, gern jede Wirkung aus einer Ursache erklären, — kurz, immer die Ursachen von den Wirkungen ausspähen möchte, bey jeder Wirkung, zu welcher, seiner Meynung nach, Naturkräfte als Ursachen nicht zureichen, oder wo er bey der Eingeschränktheit seiner Begriffe, keine natürliche Ursache entdecken kann, — gleich die Gottheit zur wirkenden Ursache mache. Alle schriftliche Denkmäler aus der alten Welt,

sind von Belegen dazu voll; und so ergiebt sich denn aus der obigen Generalregel diese speciellere:

a. „Alles Frappante und Unerwartete (seys auch nach dem ordentlichen Lauf der von Gott einmal eingerichteten Natur geschehen, oder von der Providenz durch natürliche Mittel gefügt) ist meist unmittelbare Wirkung der Gottheit.

Ulyſs hatte Schiffbruch gelitten und muſste schwimmend, mit groſser Mühe, sein Leben zu retten suchen. Die Wellen schlugen ihn endlich an die Küste der Fajaken. Ermattet, nackend, und durch Schmutz entstellt, erklimmt er das Land. Sein ganzes Ansehen war entstellt, und der Mann von so vielen männlichen Reitzen, war völlig entstellt und unkenntlich. Als er aber ausgeruhet, sich gebadet und schön angekleidet hatte, schien er denen, die ihn vorhin gesehen hatten, kaum mehr kenntlich. So viel Reitze zeigten sich nun auf einmal an dem unglücklichen Pilger. Diese so schnell geänderte Gestallt schien, auf natürliche Art, nicht erklärbar; — also hielt mans für eine Wirkung der Gottheit. Die Minerva muste nun den Odysseus mit göttlichen Reitzen umgossen haben: t)

t) Odyss. Ges. 6. V. 224. ff.

„Und nun wusch in den Strom der edle Dulder das Meersalz,
Welches den Rücken ihm und die breiten Schultern bedeckte,
Rieb sich dann von dem Haupte den Schaum der wüsten Gewässer.
Und nachdem er gebadet und sich mit Öle gesalbet,
Zog er die Kleider an, die Geschenke der blühenden Jungfrau u).
Siehe d a s c h u f i h n A t h e n e, d i e T o c h t e r d e s g r o ſ s e n K r o n i o n s x)
H ö h e r u n d j u g e n d l i c h e r, a n W u c h s, u n d g o ſ s v o n d e r S c h e i t e l
R i n g e l n d e L o c k e n h e r a b, w i e d e r P u r p u r l i l i e n B l ü t h e.
Also umgieſst ein Mann mit feinem Golde das Silber,
Welchen Hefästos y) selbst und Pallas Athene die Weisheit
Vieler Künste gelehrt und bildet reitzende Werke:
A l s o u m g o ſ s d i e G ö t t i n n i h m H a u p t u n d S c h u l t e r n m i t A n m u t h.
Und er gieng ans Ufer des Meers und setzte sich nieder,
S t r a l e n d v o n S c h ö n h e i t u n d R e i t z." — —

u) Nausikaa, Tochter des Alkinous, Königs der Fajaken.

x) Jupiters.

y) Vulkan.

Und an einem andern Orte z) erzählt Homer von eben demselben, als er sich auf dem Markt der Fajaken zeigte:

„Und es wimmelten schnell die Gäng' und Sitze des Marktes
Von dem versammelten Volk. Da schaueten Viele bewundernd
Auf Laërtes erfindenden Sohn, a) Denn Pallas Athene
Hatte mit göttlicher Hoheit ihm Haupt und Schultern umgossen,
Hatt' ihn höher an Wuchs und jugendlicher gebildet,
Daſs bey allen Fajaken Odysseus Liebe gewönne,“
Ehrenvoll und hehr. “

Wir würden dafür blos gesagt haben: Odysseus schien Allen, an Wuchs, Bildung und majestätisch reitzendem Blick, eine Seltenheit männlicher Schöne. —

Wenn Penelope, die treffliche Gemahlinn des Odysseus, sich über die lange Abwesenheit ihres würdigen Gemahls, und über den Gedanken, daſs er wohl gar ums Leben gekommen seyn könnte, abgehärmt, und allen Schmuck und Putz lange Zeit gemieden hatte, so, daſs man ihre ehemaligen Reitze gar nicht mehr an ihr erwarten konnte,

z) Odyss. Ges. 8. V. 17.
a) Odysseus, oder Ulyſs.

sich entschliefst, sich ihren ungestümen Freyern noch einmal zu zeigen, um sie desto empfindlicher zu täuschen, — vorher durch einen süfsen Schlummer sich stärkt, hierauf sich badet, salbt und kleidet und nun durch ihren Anblick jeden bezaubert: so mufs sie nun all' diese Reitze von der Göttinn Athene, (Minerva) ertheilt bekommen haben: b)

„Jetzo ersann ein Andres die heilige Göttinn Athene:
Siehe mit süfsem Schlummer umgofs sie Penelopeia.
Und sie entschlief hinsinkend; die hingesunkenen Glieder
Ruhten sanft auf dem Sessel. D a g a b d i e h e i l i g e G ö t t i n n
I h r u n s t e r b l i c h e G a b e n, d a m i t s i e d i e F r e y e r e n t z ü c k t e:
W u s c h i h r s c h ö n e s G e s i c h t m i t A m b r o s i s c h e m Ö l e d e r S c h ö n h e i t,
Jenem, womit Aphrodite, die Schöngekränzte, sich salbet,
Wann sie zum reitzenden Chore der Charitinnen dahinschwebt;
S c h u f s i e h ö h e r a n W u c h s u n d j u g e n d l i c h e r a n B i l d u n g;
S c h u f s i e w e i f s e r a l s E l f e n b e i n, d a s d e r K ü n s t l e r g e g l ä t t e t.
A l s s i e d i e s e s v o l l b r a c h t, e n t s c h w e b t e d i e h e i l i g e G ö t t i n n."

b) Odyss. Ges. 18. V. 186. ff.

Eben so — wenn sich Odysseus Vater, der alte Läertes, seinem Sohne zu Ehren, badet und stattlich kleidet, und sein Ansehen nun so ganz vorzüglich war, daſs es jeden, der ihn vorher in seiner schlechtern Kleidung und ungeschmückt gesehen hatte, frappirte: so wird diese auf einmal so vortheilhaft veränderte Gestallt des Mannes zum Werk der Göttinn Athene gemacht: c)

„Aber den edelgesinnten Läertes in seinem Pallaste,
Badete jetzo die treue Sikelerinn, salbte mit Öl ihn,
Und umhüllt' ihn dann mit dem prächtigen Mantel; Athene
S c h m ü c k t' u n s i c h t b a r, m i t K r a f t u n d G r ö ſ s e, d e n H i r t e n d e r V ö l k e r, d)
S c h u f i h n h ö h e r a n W u c h s u n d j u g e n d l i c h e r a n B i l d u n g. e)
Und er stieg aus dem Bade. Mit Staunen erblickte der Sohn Ihn,
Wie er, gleich an Gestallt den unsterblichen Göttern, einhergieng."

Wir würden dafür gesagt haben: Läertes frappirte in diesem Gewand'. Er schien nun gröſser und jugendlicher zu seyn und einem Unsterblichen ähnlich.

Wenn Telemach, schön geschmückt, in der Versammlung der Achajer erscheint, und sein

c) Odyss. 24. V. 364. ff.

d) Eben den König Läertes.

e) So schiens — nachdem er so stattlich gekleidet war.

schönes, Würdevolles Ansehen die ganze Versammlung staunen macht, da sie in dem jungen Manne so viel männliche Würde und Ansehen nicht vermuthet hatten: so muſs dies wieder das Werk einer Gottheit seyn: f)

„Siehe, mit himmlischer Anmuth umstrahlt' ihn Pallas Athene,
Daſs die Völker alle dem kommenden Jünglinge staunten."

Hieher gehören nun auch alle die Stellen der Bibel, in welchen von Gott gesagt wird, daſs er einem die Gunst eines Höhern zugewandt habe. Z. B. 1 Mos. 39, 21. wo es von Joseph im Gefängniſs heiſst:

„Der Herr war bey Joseph, g) machte ihn beliebt h) und verlieh ihm die Gunst des Gefängniſsvorstehers." —

d. i. Joseph machte sich beliebt und ganz besonders bey dem Vorsteher des Gefängnisses, durch die guten Eigenschaften des Körpers und der Seele, die ihm Gott verliehen hatte. In so fern thats nun freylich Gott, nur nicht unmittelbar oder durch wunderbare göttliche Dazwischenkunft,

f) Odyss. Ges. 2. V. 12. ff.

g) Zeigte sich wirksam bey ihm (zu seinem Glück!)

h) ויט אליו חסד Eigentlich: „Neigte ihm (die) Gunst (Anderer) zu.

wie der sinnliche Mensch sichs denkt und die alte Sprache es ausdrückt. Vergl. Ap. Gesch. 7, 10.

Hieher gehört auch vorzüglich die Stelle Jud. 10, 5. i) Die Judith wollte nun, nach verrichtetem Gebete, ins Assyrische Lager. Sie legt ihre trauernden Wittwenkleider ab, badet, salbt und schmückt sich aufs herrlichste und nun heifsts:

„der Herr verlieh ihr Anmuth."

d. i. sie erschien nun in dieser Gestallt, — als ein höchst liebenswürdiges Weib. — Dafür läfst ihr aber der Verfasser des Buchs die Gottheit Anmuth verleihen. —

So heifsts vom Tobias (Tob. 1, 13.) „Gott habe ihm, weil er ein so gewissenhafter Mann gewesen, die Gnade des Königs Salmanasser verliehen, d. i. seine Gewissenhaftigkeit empfahl ihn dem König. — Frappant wars, einen exulirenden Juden von dem Sieger, dem König, so geliebt zu sehen. Dies sich zu erklären, nimmt die alte sinnliche Welt die Dazwischenkunft der Gottheit an, und erzählts nun, als Thatsache. —

i) Nach der Vulgate. Die Griechische Ausgabe des Buchs Judith hat sie nicht. Luther aber hat sie, weil er der Vulgate folgte. Sie scheint freylich Glosse zu seyn, hat aber doch den Geist der alten Sprache. —

Und Pfalm 84, 12. sagt der heilige Dichter von Gott:

„Denn Sonn' und Schild k) ist Gott, der Herr!
Gunst und Ehre schenkt der Herr."

Das Glück, beliebt zu seyn und geschätzt zu werden, ist Geschenk Gottes, d. i. er ertheilt den Menschen vorzügliche körperliche Eigenschaften, läfst ihn mit grofsen Anlagen und Talenten geboren werden, und sie sich so vortheilhaft entwickeln, und bringt ihn in so vortheilhafte Situationen, dafs er sich allgemeine Gunst und Ehre erwirbt. — Die alte Sprache drückt sich aber so aus, als wenn diese Gunst Anderer ein unmittelbares Werk der Gottheit wäre.

Äneas ward vom Diomed, mit einem grofsen Steine, schwer verwundet, dafs er ohnmächtig zu Boden sank. Nun war er in Gefahr, mit der Lanze vollends durchbohrt zu werden. Aber er wurde glücklich fortgeschafft, dafs er der Todesgefahr entkam. „Patriotismus und — kriegerische Klugheit rettete ihm auf unerwartete Art das Leben, — würden wir gesagt haben. Jenes Zeitalter aber konnte sich die Rettung des Äneas nicht anders, als durch eine göttliche Dazwischenkunft denken. — Eine Gottheit mufste ihn gerettet haben. Und welche? Vermuthlich

k) d. i. Beglücker und Beschützer.

die, die die Sage zu seiner Mutter gemacht hatte, Aphrodite. Dies lesen wir nun bey Homer als Thatsache: l)

„Siehe nun wäre gestorben Äneas, König der Menschen,
Hätte nicht schnell es gemerkt Aphrodite, die Tochter Kronions,
Welche ihn dem weidenden Schäfer, Anchises, geboren.
Ihren theuern Sohn umschlang sie mit weissen Armen,
Und verhüllte ihn in Falten des Schimmergewandes
Dafs kein fliegender Speer der Rofsgeübten Achaier
Träfe seine Brust, das süfse Leben ihm raubte.
So hielt Aphrodite und trug aus der Schlacht den Äneas.“ m)

Eben so, wenn dort Diomed, mit den beyden Söhnen des Dares, eines Priesters des Vulkan, Fegeus und Idäus, fechtet, Fegeus, von Diomeds Lanze getroffen, stürzt, Idäus aber der augenscheinlichsten Todesgefahr noch entrinnt: so dachte man dabey an ein unmittelbares Werk der Gottheit. Und welche Gottheit thats? — Vermuthlich Vulkan, oder Hefästus. Denn Idäus war ja ein Sohn von dem Priester des Vulkans, Dares.

l) Iliade, Ges. 5. V. 311. ff.

m) Aphrodite, verwundet, liefs ihn endlich fallen, und hier rettete ihn Apollo vollends, der ihn in einen Nebel hüllte, — d. i. durch Kriegslist, vielleicht auch unter Beyhülfe eines Nebels, brachte man ihn glücklich aus dem Lager. —

Man höre nun, wie Homer n) uns dies als Faktum erzählt:

„Wäre selber auch nicht dem herben Schicksal entronnen, o)
Hätte **Hefästus ihn nicht in nächtliches Dunkel gehüllet**, p)
Daſs nicht trostlos wäre der Schmerz des grauenden Vaters.“ q)

Als Nestors Sohn, Antilochus, den Thoon erlegt hatte und er ihm die Rüstung abziehen wollte, schossen die Trojaner mit vielen Pfeilen auf ihn. Seltsam wars, daſs kein Pfeil ihn traf, sondern alle von seinem Schilde abgehalten wurden. Und wie kams? — Das that eine **Gottheit!** Man glaubte auf Poseidaon oder Neptun rathen zu müssen — und so erzählt nun Homer r)

— — — „Sie vermochten
Dennoch nicht ihn selbst zu verwunden mit grausamen Erze;
Denn Poseidaon, der Erderschüttrer, beschützte
Antilochos, den Sohn des Nestors, **mitten in Pfeilen.**“ —

n) Iliade, Ges. 5. V. 22. ff.

o) Idäus.

p) d. i. ihn dem Diomed, der ihn verfolgte, unsichtbar gemacht.

q) Dares, Priesters des Vulkan.

r) Iliade, Ges. 13. V. 552. ff.

Hieher gehört nun auch die Menge der biblischen Stellen, in welchen Abwendung einer augenscheinlichen Gefahr einer unmittelbaren Dazwischenkunft Gottes zugeschrieben wird, und deren Zahl zu groſs ist, als daſs mir nicht die Wahl unter ihnen erschwert werden sollte. Also lieber kein Beyspiel, da fast jedes Blatt der Bibel Beyspiel ist.

Wer ausserordentlich tapfer fechtet, dem läſst die alte Welt die Gottheit zur Seite stehen, weil man nicht glaubt, daſs der bloſse Mensch, als Mensch, solcher Kraft und solcher Gewandtheit fähig sey. So sagt dort Paris zur Helene: s)

„Menelaus hat mich durch Pallas Athene t) besieget;
Ich ein andermal Ihn; wir haben auch schützende Götter.“

Von Diomed sagt Homer: u)

„Da erhob Diomedes, der Tapfre, die flehende Stimme:
Höre mich, reine Tochter des Gottes, mit schrecklichem Schilde!
Standst du jemals mir und meinem Vater zur Seite,

s) Iliade, Ges. 3. V. 439. ff.

t) συν Αϑηνῃ. Unter ihrem Beystande.

u) Iliade, Ges. 5. V. 114. ff.

In der wütenden Schlacht: so hilf nun auch, o Athene!

Laſs mich tödten den Mann, ihn meiner Lanze sich nahen,

Der mich verwundete u. s. w.

Also sprach er betend. Ihn hörte Pallas Athene

Gab ihm schwebende Füſse, stärkte die Hände des Helden.

Stellte sich nah u. s. w."

Sehr ähnlich, wie dort David sagt (Psalm 18, 33. ff.)

33. Der Gott, der mich mit Kraft umschürzt,

Mein Schicksal ohne Wandel macht,

34. Der meinen Füſsen Hirscheschnelligkeit verleiht,

Und stellt auf meine Höhen mich. x)

35. Lehrt meine Hände streiten, daſs

Durch meinen Arm zerbricht ein eh'rner Bogen.

36. Du lieh'st mir deinen siegereichen Schild,

Und deine Rechte unterstützte mich. u. s. w.

Und wie oft sagt David und andere heilige Dichter: „Gott war bey mir, bey ihm; stand mir, stand ihm zur Seite u. s. w." — als wär' es unmittelbarer göttlicher Beystand gewesen, oder Beystand durch Wunder. — Vom Tydeus sagt Homer: y)

x) Auf die hohen Gebürge Juda, wo ich dann sicher bin. (Vor Saul.)

y) Iliade, Ges. 4. V. 387. ff.

„Aber deſs zagte nicht der Wagenführende Tydeus,
Saſs, ein Gast, und allein, von Kadmeionen umringet;
Ja, er hieſs sie kämpfen mit ihm, und überwand sie
Sonder Mühe. Denn Pallas Athene stand
ihm zur Seite."

Wer mit erloschenem Muthe und mit Miſsglück fechtet, von dem ist nun die Gottheit gewichen. So wuchs dort der Muth der Troer, da von den Griechen,

— — — „Pallas Athene
Sich entfernet. (Denn Pallas Athene beschützte
die Griechen." z)

Als Simson seine ausserordentliche Stärke verlohren hatte, heiſsts Richt. 16, 20.

„Der Herr sey von ihm gewichen."

Denn vorher schiens, daſs bey seinen Riesenthaten Gott ihm zur Seite gestanden habe. a) V. 19. heiſsts

„da war seine Kraft von ihm gewichen,"

und V. 20.

„er wuste nicht, daſs der Herr von ihm gewichen war."

z) d. i. Geschicklichkeit und Fertigkeit im Gebrauch der Waffen verschaffte den Griechen sonst immer groſse Vortheile über die Trojaner. Iliade, Ges. 5. V. 511.

a) Und wie oft sagt David und andere heilige Dichter: „Gott! sey mir nahe! Entfern' dich nicht von mir! Warum entfern'st du dich von mir?" u. s. w.

Von David heiſst es (1 Sam. 16, 13.) nachdem er zum Könige der Israeliten gesalbt war:

„Der Geist des Herrn kam über David, von der Zeit u. s. w.“

d. i. ausserordentlicher Muth belebte ihn; er zeigte ausserordentlichen Geist und Kraft, in allem, was er that. — Von Saul aber heiſst es gleich hinterher (V. 20.)

„Der Geist des Herrn wich von Saul.“

d. i. sichtbar entsank ihm aller Muth;

„und ein böser Geist vom Herrn, machte ihn sehr unruhig.“

An die Stelle seines ehemaligen Muths trat Melancholie. — Vergl. 1 Sam. 18, 12. Kap. 28, 15. 16.

Wenn die hebräischen Helden ausnehmenden Muth und Tapferkeit zeigten, so heiſst es:

„Gottes Geist war in ihm; gerieth über ihn.

S. Richt. 3, 10. Kap. 6, 34. Kap. 11, 29. Kap. 13, 25. Kap. 14, 6. 1. Sam. 11, 6. 2 Chron. 24, 20. Gewiſs in eben dem Sinne, in welchem Homer b)

b) Iliade, Ges. 5. V. 1. ff. Eben so im Ges. 8. V. 335. wo es heiſst: „Itzt erhöhete Zeus wieder den Muth der Trojaner.“

von Diomed, als er, mit neuem Muth und gestählter Kraft, wieder zur Schlacht gieng, und als Held focht:

„Siehe nun gab dem Sohne des Tydeus, Diomedes,
Pallas Athene Kraft und Muth; vor allen Argeiern
Sollt' er stralen den Tag und ewigen Nachruhm erwerben.
Auf dem Helme des Königs und auf dem Schilde, entzündet
Sie ein regestrebendes Feuer, von seinen Schultern und Haupte.
Mitten ins Treffen, tief ins Getümmel, trieb ihn die Göttinn."

d. i. sein ganz ausserordentlicher natürlich kaum zu erklärender Muth trieb ihn dahin. Übrigens wird man bey dem Glanz, mit welchen hier von Pallas Athene Diomed umgossen erscheint, leicht an den Glanz des Angesichtes des mit den Gesetztafeln in der Hand vom Sinai herabkommenden Mose denken. Dort und hier war vermuthlich der stralende Glanz eine Wirkung der Elektricität. Dort am Sinai war die Luft mit elektrischer Materie erfüllt; hier vor Troja wahrscheinlich auch. Mose, der den ungeheuern Berg herabgestiegen, hatte sich erhitzt; Diomed, der feurig sich ins Schlachtgetümmel drang, nicht minder. Und mehr braucht es nicht, um den Ausbruch elektrischer Flammen aus dem Gesichte

Mose's, wie von Diomeds Haupte und Schultern, als sehr naturgemäſs zu begreifen; — so gut, wie die elektrischen Flammen auf dem Scheitel des kleinen Julus, in der Äneide. c)

Wenn Odysseus, nach seinem Schiffbruch endlich die Küste der Fajaken erklimmt hatte, nackend und hungrig, auf Bedeckung und Nahrung ausgieng, ganz in der fürchterlichen Gestalt eines Wilden, nur mit einem Schurz um die Lenden,

„des Mannes Blöse zu decken,“

unerwartet der Fajakischen Prinzessinn, Nausikaa, und deren Gespielinnen, aufstieſs; diese Gespielinnen der Prinzesinn alle furchtsam vor ihm flohen, die Prinzessinn selbst aber stehen blieb: so schien diese ihre Herzhaftigkeit, ohne höhere Dazwischenkunft unbegreiflich. Also schien ihr die Göttinn Pallas Athene diesen Muth eingehaucht zu haben; nur daſs es Homer d) gleich positiv so ausdrückt:

„Hiehin und dorthin entflohn sie und bargen sich hinter die Hügel.
Nur Nausikaa blieb. Ihr hatte Pallas Athene
Muth in die Seele gehaucht und die Furcht den Gliedern entnommen.

So hält nun auch die alte Welt alle eigentliche Naturbegebenheiten (noch mehr, wenn sie auf

c) S. mein Schriftforscher. Bd. 2. St. 2. Nr. 12.

d) Odyss. Ges. 6. V. 137. ff.

irgend eine Art frappiren) für unmittelbare Wirkungen der Gottheit. Regen und Schnee, Donner und Blitz, Hagel und Sturm läſst sie unmittelbar die Gottheit wirken. — Daher heiſst bey Homer e) ein heftiger Regen, ein Regen Gottes. f) — Daher spricht der Hebräer so oft: „Gott läſst regnen. g) Daher läſst Homer h) seinen höchsten Gott, Zeus, schneyen:

— — „Häufigen Schneeflocken gleich, die da fallen,
Winters Zeit, wenn der weise Kronion beginnet zu schneyen."

Anderwärts läſst er Ihn einen Sturm vom Ida bringen:

— — — „Überdieſs regte der Donnerergötzte
Zeus, von Ida's Gebirgen, stürmenden Wind auf." i)

Sehr ähnlich, wie es dort (4 Mos. 11, 31.) heiſst:

„Da erhob sich ein Wind, von dem Herrn."

Oder 1 Mos. 8, 1.

„Gott lieſs einen Wind auf der Erde wehen."

e) Iliade, Ges. 5. V. 91.

f) Διος ομβρος.

g) הִמְטִיר.

h) Iliade, Ges. 12. V. 279. ff.
V. 252. 253.

Und Mose sagt (2 Mos. 15, 10.)

„Du bliesest mit deinem Odem." k)

Und Elihu (Hiob 37, 6.)

„Gott spricht zum Schnee: „Fall' auf die Erde!"

Und der heilige Dichter im Psalm 147, 16:

„Er sendet Schnee, wie Wolle,
Und streuet Reif, wie Asche, nieder!"

Doch, wenn die alte Welt dergleichen Naturbegebenheitn der Gottheit, als ihre unmittelbare Wirkung zuschreibt: so befremdet uns dies weniger. Wir sehen leichter, wie sie auf den Gedanken kam. — Aber sie schreibt auch jeden merkwürdigen Zufall; kurz, wie wir schon gesehen haben, alles, was die Providenz durch ganz natürliche Mittel fügte, oder durch den ordentlichen Lauf der von Gott einmal eingerichteten Natur geschiehet, aber den Schein des Ausserordentlichen hat, einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit zu. — Der Beyspiele kann ich wohl nicht zu viel geben. Also immer mehrere!

Ein Schufs, der ausserordentlich glücklich trifft, — scheint nun von der Gottheit geleitet worden zu seyn. — Wenn Diomed seinem Gegner

k) So mufs wohl übersetzt werden. Poetisch fein sagt Mose damit: du liessest heftige Winde stürmen.

den Tod drohet und nun die Lanze schwingt und ihn damit gerade in den Mund trifft, daſs sein Gebiſs zerschmettert und seine Zunge abgerissen wird: so sagt Homer, l) die Göttinn Pallas Athene habe die Lanze Diomeds so gerichtet:

„Also spricht er und wirft die Lanze. Die richtet Athene
Gegen die Nase, unter dem Auge, die Lanze zerschmettert
Seine weissen Zähne; zerschneidet im Schlunde die Zunge; —
Von dem Wagen stürzt er nieder, die schimmernde Rüstung
Tönet um ihn.“ — —

Wenn, im Gegentheil, ein Pfeilschuſs oder Lanzenwurf u. s. w. den, dem er galt, nicht trifft: so hat ihn eine Gottheit bedeckt. Ein Beyspiel hatten wir schon oben am Äneas, den nun Aphrodite mit ihrem gefalteten Schimmergewand eingehüllt hatte (d. i. eingehüllt zu haben schien.) Eben so, wenn Meges auf Polydamas schoſs, dieser aber schnell sich wandte und auswich, so sagt Homer m)

— — — „Denn Apollo
Wollte nicht, daſs Panthoos Sohn, in den Vorderreihen,
Würde getödet.“ — —

l) Iliade, Ges. 5. V. 290. ff.
m) Iliade, Ges. 15. V. 521. ff.

Wenn der junge Telemach unerwartet furchtlos spricht: so wirkte dies die Göttinn Athene: n) Telemach redete

„Ohne Furcht. Denn ihm goſs Athene Muth in die Seele.“

Wenn Teuker auf Hektor schieſsen will, und seine ganz neue Bogensehne, gegen alles Erwarten, zerriſs, und er nun nicht schieſsen konnte: so hatte ihm Zeus die Sehne zerrissen. Homer o) erzählt: Teuker

„Hätt' ihm, p) mitten in groſsen Thaten, die Seele geraubet.

Aber verhohlen wars nicht dem alwissenden Zeus, der da Hektors

Hütete und des Sieges Ruhm dem Teukros versagte.

Sieh' Er q) zerriſs die neu erst gedrehte Sehne des Bogens,

Als er, gegen Hektor, ihn spannte; da fiel ihm seitwärts

Auf die Erde der eherne Pfeil, aus den Händen der Bogen.

Drob erstarrte Teukros und sprach zu seinem Bruder:

Ach, Geliebter! Ein Gott vereitelt uns jeglichen Anschlag.

n) Odyss. Ges. 3. V. 76.

o) Iliade, Ges. 15. V. 460. ff.

p) Dem Hektor.

q) Zeus!

Sieh' Er hat mir den Bogen aus meiner Rechte geschüttelt,
Und die neue Sehne zerrissen, die ich noch heute
Dran band, dafs sie viele Pfeile zu schnellen vermöchte."

Wenn Hektor dem Ajax von der eschenen Lanze die eherne Spitze abhieb, und ihn dadurch auf so seltsam pünktliche Art, entwaffnete: so hatte dies die Gottheit gethan. r)

„Hektor schlug, mit grofsem Schwerte, die eschene Lanze
Ajax's, dicht bey ihm stehend, über der Öse des Eisens
Und durchhieb das Holz. Nun schwang der Telamonide
In der Rechten den blofsen Schaft; die eherne Spitze
Klang, indem sie, fern von ihm, auf den Boden dahin fiel.
Ajax erkannte die Werke der Götter und erstarrte,
Als er vernahm, wie Zeus, der Hochherdonnernde, ihm itzt
Jeden Entschlufs vereitelte." — —

Wenn in den, zu des Patroklus Ehre, angestellten Leichenspielen, und zwar im Wagenrennen, Diomed dem Eumelus beynahe zuvorgekommen war, als ihm die Rossetreibende Peitsche aus der Hand fiel und — er nun hinter ihm etwas zurück blieb: so hatte Apollo — aus Zorn gegen ihn, die

r) Iliade, Ges. 16. V. 114. ff.

Peitsche seinen Händen entschlagen. Wenn aber Diomed, unerwartet und glücklicher Weise seine Peitsche wieder bekam, und ein anderer Wettkämpfer, Eumelus, unglücklicher Weise, im Rennen das Joch der Pferde zerbrach, selbst beschädigt wurde, und Diomed nun, mit seinen frisch angefeuerten Rossen, über ihn und die andern Wettkämpfer voraus kam: so hatte ihm Minerva die Peitsche wieder gegeben, Minerva seinen Rossen Muth eingehaucht und Minerva dem Eumelus das Joch am Wagen zerbrochen. s).

„Als die zwote Hälfte des Laufs die Rosse nun liefen
Wieder zurück, zum grauen Meer'; da zeigte sich jedes
Rosses Kraft. Es erschienen zuerst des Feretiaden
Schnelle Stuten; es kamen nach ihnen des Diomedes
Troische Hengste, nicht fern von jenen, nah' bey Eumelos;
Denn es schien, als würden sie seinen Wagen besteigen,
Und von ihrem Odem ward der Rücken Eumelos
Mit den breiten Schultern, — gewärmt; sie berührten ihn immer.
Und sie wären vorbeygeeilet, oder sie hätten
Zweifelhaft für beyde gemacht die Ehre des Sieges,
Hätte nicht Phöbus Apollo dem Diomedes gezürnet,
Und ihm aus den Händen die glänzende Geissel gerissen!

s) Iliade, Ges. 23. V. 375. ff.

Sieh' es stürzten Thränen aus des Zürnenden Augen,
Als er jene so weit voran, und der Geissel beraubet
Folgen sah die Seinen. Der schadende Phöbus entgieng nicht
Pallas Blicken. Sie — eilte schnell zum Hirten der Völker,
Gab die Geissel ihm wieder und kräftigte seine Rosse.
Zürnend gieng die Göttinn nun zum Sohn des Admetos,
Und zerbrach der Rosse Joch; da lieffen die Stuten
Hin und her auf der Bahn; es fiel die Deichsel zur Erde.
Neben dem Rade ward Eumel aus dem Wagen gewälzet;
— — — — — —
Diomedes flog vorbey, mit eilenden Rossen,
Weit voraus vor den Andern; es kräftigte Pallas Athene
Seine Ross' und krönte den Helden selber mit Ehre."

Eben so, wenn Menelaus den Paris, nachdem ihm die Waffen versagt hatten, beym Helmbusche faſst, und so ins Griechische Lager hinüber schleppen will, der Helmriemen des Paris aber zerriſs, daſs Menelaus den blossen Helm in der Hand behielt und Paris entkam: so glaubte man, diese Wohlthat habe Paris einer Gottheit zu verdanken

die den Helmriemen zerrissen habe. Natürlich verfiel man auf Aphrodite, weil die ihm noch für jenen goldnen Apfel verbindlich war. Homer erzählt nun: t)

„Sieh' er hätt' ihn hinübergeschleift und ewigen Nachruhm
Sich erworben, wo nicht Aphrodite, die Tochter Kronions
Es gemerkt und schnell den starken Riemen zerrissen,
Daſs, mit nervigter Rechte, der Held den ledigen Helm nun
Hielt." — —

Eben so, wenn Achill mit seiner Lanze, nach dem vorsichtig sich niederbeugenden Hektor wirft und fehlt, daſs die Lanze über Hektor hinaus flog und in die Erde fuhr, — Achill aber seine Lanze gegen alles Erwarten, wieder erhielt: so sagt nun Homer, u) die Göttinn Pallas Athene habe seine Lanze aus dem Erdboden wieder heraus gezogen und sie ihm wieder zurückgebracht:

„Sprach es, und schwang und warf die weithinschattende Lanze.
Diese sah und vermied der schimmernde Priamide;
Denn er kniete; über ihn flog die eschene Lanze,
Blieb in der Erde stecken. Da riſs sie Pallas Athene

t) Iliade, Ges. 3. V. 373. ff.
u) Iliade, Ges. 22. V. 274 ff.

Wieder heraus und gab sie Achilleus.
Der Hirte der Völker,
Hektor, sah die Göttinn nicht, x) und sprach" u. s. w.

Wenn Troja in hoher Gefahr war, von den Griechen erobert zu werden, Agenor aber durch seine Tapferkeit der Sache eine andere Wendung giebt, so heifsts: y)

„Und nun hätten die Griechen die thürmende Troja
erobert,
Hätte nicht Phöbus Apollo den edlen
Agenor erreget,
Kühnheit gab er ihm in die Brust" u. s. w.

Wenn Odysseus, nachdem er die Göttinn Pallas angerufen, vorzügliche Kraft und Behendigkeit im Wettlaufe zeigt, Ajax aber ausgleitet und fällt: so hat jenen Pallas Athene unterstützt und diesen gleiten gemacht. z)

— — — „Ihn hörte Pallas Athene.
Seine Glieder machte sie leicht, die
Füfs' und die Hände. a)
Ajax glitt und fiel. Ihn hinderte Pallas
Athene.

x) Freylich sah er sie nicht, Achill gewifs auch nicht; aber er hatte seine Lanze durch sie — wieder erhalten!

y) Iliade, Ges. 21. v. 549.

z) Iliade, Ges. 23. V. 771. ff.

a) Ganz wie David Psalm 18, 54. sagt:
„Macht meine Füfse schnell, den Hirschen gleich.
— — — — — —
Lehrt meine Hände streiten."

Und bald darauf läſst Homer den Ajax selbst klagen;

„Ach! fürwahr! mir lieſs die Göttinn gleiten die Füſse!“

Also, wie David sagt, Psalm. 66, 9.

„Der uns erhielt am Leben
Und lieſs nicht gleiten unsern Fuſs.“

Und Psalm 116, 8.

(„Du, Gott!)
Entrissest mich dem Tod,
Mein Aug' den Thränen,
Meinen Fuſs dem Sturz.

Wenn Hektor, von einem Steinwurf des Ajax, an den Knieen verletzt wird, daſs er niederstürzt, sich aber schnell und gegen das Erwarten wieder ermannt und aufrichtet: so schrieb man dies einer Gottheit zu; natürlich dem Apollo, unter dessen Schutz der Held, Hektor, zu stehen schien. Homer sagt: b) Der Stein

„Wie ein Mühlstein fällt er und schmettert des Priamiden
Schild; verletzt ihm die Knie und streckt ihn rücklings zur Erde,
Unter den Schild. Apollon erhebt ihn c) wieder vom Boden.

Und wie Jacob vom Stamme Josephs sagt (1 Mos. 49, 24.)
„Fest sitzt sein Bogen ihm!
Armstark, seine Hände sind gelenk,
Durch die Hand des starken Jacobs sind sie dies.

b) Iliade, Ges. 7. V. 270 ff.

c) Den Hektor.

Wenn Odysseus nicht wuste, wo er seine, von den edlen Fajaken erhaltenen Schätze bergen soll; und endlich — gegen alles Erwarten, glücklicher Weise eine Grotte fand, in welcher er sie sicher bergen konnte: so schien dies, ohne Dazwischenkunft einer Gottheit, nicht erklärbar: — also — daſs Odysseus, unter Leitung göttlicher Providenz, den so erwünschten Ort für seine Schätze fand, dies wird nun ein unmittelbares Werk der Gottheit (der Pallas insbesondere deswegen, weil Odysseus, als glücklicher Held, — überhaupt unter ihrem Schutz zu stehen schien.) Homer sagt nun d) (der die Göttinn noch obendrein redend einführet; e)" Athene antwortete dem Odysseus:

„Sey getrost und laſs dich diese Gedanken nicht kümmern!
Aber wohlan! wir wollen, im Winkel der heiligen Grotte
Gleich verbergen das Gut, damit es in Sicherheit liege,
Und uns dann berathen, was jetzo das beste zu thun sey.

d) Odyss. Ges. 13.

e) S. mein Schriftforscher. Bd. I. St. 24. S. 363. ff. haben wir schon gesehen, daſs die alte Welt W e g e d e r P r o v i d e n z, Begebenheiten von ihr, wie es scheint, zu gewissem Zwecke gefügt u. s. w. v o n P r o v i d e n z s p r e c h e n d e U m s t ä n d e — a l s S p r a c h e G o t t e s ansieht.

Also sprach die Göttinn und gieng in die dämmernde Grotte,
Heimliche Winkel umher ausspähend. f) Aber Odysseus
Brachte das Gut hinein, — —
Und verbarg es behende. Dann setzte Pallas Athene
Einen Stein vor die Thüre, des Wetterleuchtenden g) Tochter."

Homer läſst also die Göttinn Pallas 1) heimliche Winkel für Odysseus Gut ausspähen. 2) Den Eingang zur Grotte mit einem Steine verwahren; — offenbar bloſs zur Versinnlichung der vollkommenen Sicherheit des Gut's Odysseus, in dieser Grotte. — Gewiſs zu keinem andern Zweck' und in keinem andern Sinne, läſst Mose Gott die Thür am Schiffe des Noa selbst zuschlieſsen. 1 Mos. 7, 16. D. i. Noa war in dem Schiffe, mit allem, was er mit hineingenommen hatte, so sicher; so wenig drang das Wasser der Fluth ein, als wenn Gott selbst die Thüre (die allein nicht verharzt wurde,) verschlossen hätte, d. i. daſs sie Gott selbst verschlossen zu haben schien. — Aber Mose sagt geradehin:

„Der Herr schloſs hinter Noa zu!"

f) d. i. Odysseus fand, unter Leitung der Providenz, verborgene Winkel, wo er seine Kostbarkeiten, wie der Erfolg bewies, sicher verbergen konnte.

g) Zeus oder Jupiters.

Eben wol nicht anders kann's Mose gemeint haben, wenn er (2 Mos. 31, 18.) die zehn Gebote mit Gottes Finger auf die Gesetztafeln schreiben läſst. h) — Mose will doch gewiſs nichts weiter sagen, als — „Gebote, so wahrhaftig göttlich, als hätte sie Gott selbst auf die Tafeln gegraben!" —

Und, in eben dem Sinne, in welchem Homer die Schätze des Odysseus dort in der Grotte verbergen läſst, daſs sie niemand entdeckte, — läſst auch der Verfasser des Schlusses des fünften Buch Mose (5 Mos. 34, 6.) Mosen von Gott selbst begraben. — Er sagt:

„Und Er (Gott) begrub ihn in dem Thale im Reiche der Moabiter, Beth-Peor gegen über, und kein Mensch hat noch sein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag." —

Zweyerley Umstände berechtigten, den Gesetzen der alten Sprache gemäſs, zu dem Ausdruck: „Gott begrub Mosen!" — 1) die unbekannte Art seines unvermutheten Todes, als er vorher ins Moabitische Thal, Beth-Peor gegenüber, gegangen, und nicht wieder zurückgekommen war. 2) Daſs nie sein Leichnam, noch sein Grab gefunden ward. — Beyläufig: die spätere jüdische Fabel läſst den Engel Michael mit dem Satan um den Leichnam

h) S. mein Schriftforscher. Bd. 1. St. 22. S. 555 ff.

Mose streiten (s. Brief Judä V. 9. mit meinen Anmerkungen, im zehnten Theil meines Bibelwerks) fast, wie Homer i) die Götter neun Tage lang über Hektors Leichnam streiten läſst:

„Seit neun Tagen, entzweyen sich die unsterblichen Götter
Wegen Hektors Leichnam.“ — —

Hier ein Streit und dort ein Streit, zwischen übermenschlichen Wesen, über den Leichnam eines interessanten Mannes! Hier zwischen Göttern; dort zwischen dem Engel Michael und dem Teufel. Nur daſs das Objekt des Streits beydemale verschieden war. Hier: ob Merkur dem Achill den Leichnam des von ihm getödeten Hektors heimlich wegstehlen, oder ob Achill den Leichnam, gegen ein Lösegeld, dem Priamus willig verabfolgen lassen soll? — Dort: ob Moses Leichnam, da er am Leben, jenen Ägypter ermordet, werth sey, von Gott, durch den Engel Michael, k) begraben zu werden. Dieser behauptete, der Satan leugnete es. — Doch um die-

i) Iliade, Ges. 24. V. 107. ff.

k) Die jüdische Philosophie läſst Gott alles durch Engel thun. Selbst die Religion Mose's durch Engel geben. S. Gal. 3, 19. Wenn Engel — Werkzeuge der Vorsehung seyn sollten, (welche sehr oft Engel heissen!) so haben die Juden sehr recht. —

ser Ausschweifung willen muſs ich meine Leser um Verzeihung bitten! —

Eben dahin gehört auch Henochs Himmelfahrt. 1 Mos. 5, 24. Mose erzählt:

„Henoch führte ein Gott wohlgefälliges Leben. Er war (einst) weg. Denn Gott hatte ihn weggenommen.“ —

Mose macht es merklich gnug, daſs niemand den Henoch gen Himmel habe auffahren gesehen. Er sagt, demohngeachtet seine Sprache die Sprache der alten Welt ist: „Er war (einst) weg!“ 1) d. i. man vermiſste ihn einst. — Natürlich war nun die erste Frage: Wo blieb er? — Sein Zeitalter beantwortete sich diese Frage so gut es konnte. „Er war ein frommer Mann! führte ein Gott wohlgefälliges Leben. Also — Gott hat ihn, seinen Liebling, vermuthlich weggenommen. Vermuthung aber, die die alte Welt nur wahrscheinlich fand, drückte sie positiv, oder als wirklich aus. Henochs Zeitalter sagte also: „Henoch war ein ausserordentlich frommer Mann. Einst vermiſste man ihn. Gott hatte ihn weggenommen!“ — Wie konnte nun Mose anders schreiben, da Tradition aus Henochs Zeitalter, hier seine Lehrerinn war? — Er schrieb

1) איננו, welches von einem plötzlichen Wegseyn gebraucht wird.

die Tradition getreu und unverändert nieder, verstand sie aber gewiſs nicht anders, als ich sie verstehe; und hatte zu seinen Lesern das Zutrauen, daſs sie sie auch verstehen würden. — Um es nun auch zu beweisen, daſs die alte Welt das plötzliche Wegseyn einer der Gottheit werthen Person, der Gottheit, als wirkenden Ursache, zuschreibe, muſs ich doch nun auch die Sache mit einigen Stellen aus Homer belegen.

Wenn Menelaus von neuem mit der Lanze auf seinen Gegner Paris losstürmt, ihn niederzustoſsen; Paris aber, unversehens und glücklicher Weise entrinnt und in seinen Pallast nach Troja kommt, ohne daſs man wuſste, wie er dahin gekommen: so nahm man, um sich dies plötzliche Wegseyn des Paris zu erklären, eine Gottheit, als wirkende Ursache, an. Natürlich wars, an die Göttinn Aphrodite zu denken, zu deren Vortheil er einst gesprochen hatte. — Also Paris war plötzlich weg — und am Ende in seinem Zimmer zu Troja. „Denn Aphrodite hatte ihn in einen Nebel gehüllt und nach Troja geführt. So erzählt nun Homer: m)

„Abermals stürzte er vor, grimmig — ihn zu ermorden,
Mit dem ehernen Speer. Doch Aphrodite entriſs ihn

m) Iliade, Ges. 3. V. 379 ff.

Sonder Müh', eine Göttinn! deckte mit dichtem Gewölk Ihn.

Bracht' ihn ins herrlichen Wohlgeruch duftende Schlafgemach über." —

Wenn Odysseus, nachdem er die unverschämten Freyer seiner Gemahlinn niedergewürgt hatte, und wegen zu besorgender rachsüchtiger Nachstellungen es in der That gefährlich war, sich so bald ohne starke Bedeckung in die Stadt zu wagen, Odysseus aber mit seinem Sohn, Telemach und seinen beyden treuen Hirten, unerwartet glücklich durch die Stadt kam, als er seinen alten Vater Läertes besuchen wollte: so glaubte man, Pallas Athene, für deren Liebling ihn seine Heldenthaten erklärten, habe ihn in dicken Nebel gehüllt, schnell aus der Stadt geführt. Homer erzählt: n)

— — — „Doch Pallas Athene

Führte sie schnell aus der Stadt mit dichtem Nebel umhüllet."

Und eben so von Agenor, Antenors Sohn, als er gegen alles Erwarten, schnell aus dem gefahrvollen Kampf mit Achill entkam. o)

n) Odyss. Ges. 23. V. 371. ff.

o) Iliade, Ges. 21. V. 596.

— — — „Da liefs Ihn p) Apollo den Sieg nicht gewinnen;

Rifs Agenor hinweg, in dunkle Nebel ihn hüllend

Und liefs — unverletzt ihn, aus dem Kampfe entrinnen.“.

Aber wichtiger und weit ähnlicher ist der alte Mythe von Ganymed. q) Er war der dritte und jüngste Sohn des Königes Tros, der der Stadt und dem Reiche der Trojaner den Namen gab. Er war ausserordentlich schön. Einst aber ward er vermifst und man fand nirgends seinen Leichnam. r) Um die Zeit, als man ihn vermifste, war ein heftiges Sturmwetter, wie es scheint, mit einem Gewitter. Nun war Ganymedes weg. Und wo blieb er? war nun die Frage. — Und die Antwort: Jupiter (der Gott in Sturm und Wetter. s) hat ihn wohl weggenommen! denn — er war sehr schön — und da man schöne Jünglinge ehedem zu Mundschenken brauchte, so war auch der Gedanke: „Jupiter hohlte ihn sich zum Mundschenk, t) der ihm den

p) Den Achill.

q) Schon Köppen (Erklärende Anmerk. zum Homer Th. 2. S. 37.) erklärt diesen Mythus.

r) Hebräisch: אֵיכָבֵד

s) Denn gerade zu der Zeit, als man Ganymed vermifste, war ein Sturmwetter.

t) οινοχοος.

goldnen Becher mit Göttertrank reichen sollte." Dieses Produkt der Phantasie und Vermuthung bekam nun, beym schriftlichen Vortrag eines Schriftstellers aus der alten Welt, die Gestalt einer Thatsache. Homer erzählt nun: u)

„Ganymedes, der schönste von allen sterblichen Menschen.
Ihn entrissen der Erde die Götter, weil er so schön war x)
Täglich zu füllen den Becher Kronions, zu wohnen bey Göttern.

Und anderwärts y)

„Zeus, der Berather, nahm den goldlockigten Ganymedes
Einstens weg, ob seiner Schöne, zu leben bey Göttern,
Und in Zeus Pallast den Unsterblichen Nektar zu schenken.
Wunderbar ist es, zu sehen, wie in Ehren er ist bey den Göttern,
Wann er röthlichen Nektar schenkt in den goldenen Becher.

u) Iliade, Ges. 20. V. 233. ff.

x) Den Henoch nahm die Gottheit weg, „weil er so fromm war!"

y) Hymne auf Aphrodite. S. 788. Z. 25. ff. der Giphanschen Ausgabe.

Tros z) ergriff empfindlicher Schmerz; denn noch konnt' er nicht wissen,
Wo den Sohn der mächtige Sturm hingeführt, den Geliebten. a)

Wer so schwachen Verstandes seyn sollte, anstatt über so eine Parallele sich zu freuen, aus heiliger Einfalt zu seufzen, der seufze sich satt in seinem Kämmerlein, und ärgere durch seine Einfalt, oder durch seinen Jesuitengeist, das gescheitere Publikum nicht, dessen Augen die Finsternifs beschwerlicher ist, als das Licht. —

Nunmehr wird es uns nicht schwer werden, den heiligen Geschichtschreiber zu verstehen,

z) Seinen Vater, ersten König zu Troja.

a) Tros tröstete sich aber, als ihn bald ein Umstand (die ausserordentlichen Pferde, die er für ein Geschenk des Jupiters hielt) überzeugte, dafs Jupiter seinen Sohn in den Himmel gehohlt habe. — Merkur soll ihm die Rosse vom Zeus gebracht, und das Schicksal seines Sohnes ihm gesagt haben; d. i. als er eben um seinen Sohn trauerte, erhielt er, etwa von einem fernen Fürsten, ein Paar sehr kostbare Pferde zum Geschenk, und dieser liefs ihn zugleich über den Verlust seines Sohnes trösten. Die Pferde waren ganz ausserordentlicher Art. Sie musten nun also vom Jupiter, und der sie ihn überbrachte, Merkur, der Götterbote (Engel) gewesen seyn. Und nun — die Schönheit Ganymedes, das Sturmwetter um die Zeit, da man ihn vermifste, die erhaltenen trefflichen Pferde, — die vielleicht frappirende Gestalt des Boten, der sie brachte — schufen den Gedanken: deinen Sohn hat Zeus im Sturmwetter gehohlt! —

wenn er (2 Kön. 2.) erzählt, Gott habe den Elia gen Himmel geholt. Im V. 1. sagt er, Gott habe den Propheten in einem Sturmwetter b) gen Himmel geholt, und V. 11. sagt er: „ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen sey gekommen und so sey Elia im Wetter gen Himmel gefahren. Dem in den Geist der Philosophie der alten Welt eingeweihten philosophischen Seher, muſs bey Beherzigung dieser Ausdrücke, schon ein Strahl des Lichts in die Augen schieſsen. Er lieset nun vollends die ganze Geschichte; späht die damaligen Zeitumstände, die Lage und Verhältnisse des Propheten Elia aus, und nun wandelt er endlich ganz im Lichte. — In meinem Bibelwerke (Th. 2. bey 2 Kön. 2.) hab' ich die meiner Überzeugung nach richtige Vorstellung zwar schon gegeben; allein ich fühlte doch das für manche Leser Unangenehme dieser Lücke zu sehr, wenn ich blos dahin verweisen wollte. Wir merken also: c) Elia stand am Ende seiner phrophetischen Laufbahn. Er sollte nun abtreten — und wuste den Tag seines Todes (V.

b) סערה d. i. Gewittersturm. — Gewiſs eben das, was Homer in der (Anm. y) angeführten Hymne) θέσπις ἄελλα nennt, in welchem Zeus den Ganymed wegnahm, (ἀνήρπασε Hebr. לקח. S. 1 Mos. 6, 24.)

c) S. mein Schriftforscher Bd. 1. St. 6. S. 84. ff.

3. 5. 9.) wie es scheint, mittelst einer Offenbarung, in einem prophetischen Traumgesicht. Denn im V. 2. sagt er, Gott habe ihn nach Bethel gesandt, — (auf den Weg, auf welchem er seine prophetische Laufbahn beschliefsen sollte.) Wie aber die Propheten ihre Aussichten in die Zukunft erhielten, wissen wir ja. d) Also ist wenigstens wahrscheinlich zu vermuthen, dafs ihm Zeit und Ort seines Todes eben so werde geoffenbart worden seyn. 2) Elia war, am Hofe der Israelitischen Könige verhafst, weil er ihm zu oft die Wahrheit sagte. Der König Ahasia hatte ihn schon einmal, durch ein Kommando von 50 Mann Soldaten, arretiren, und ihm vermuthlich den Procefs machen lassen wollen. (2 Kön. 1, 9. ff.) Es ist also begreifflich, dafs der Hof ihm auch wohl ferner nachstellen — etwa — da jenes Kommando zweymal durch den Wetterstrahl verunglückt war (2 Kön. 1, 10. 12.) es durch eine stärkere Anzahl Krieger, einmal versuchen konnte, den ihm verhafsten Mann zu greifen und nach Befinden aus dem Wege zu schaffen. (Dies sey wegen der (2 Kön. 2, 12.) erwähnten „Wagen Israels und seiner Reuter“ bemerkt!) 3) Elia war mit Elisa nun über den Jordan gegangen. (V. 7. 8.) Sie waren noch in der Gegend des Jordans, als sich ein heftiges Sturmwetter erhob,

d) S. mein Schriftforscher. Bd. 1. Stück 6. S. 84 ff.

ein Gewitter, das mit einem fürchterlichen Sturm gezogen kam, (V. 1. 11.) e) Das Wetter betäubte die Sinnen des Elisa, als der Sturm Sand und Staub in die Wolken trieb und die Luft verdunkelte. Es blitzte, — es rollte der Donner. Bey dem unerwartet eingebrochenen Wetter; bey den fliegenden Staubwolken; bey dem Feuer der Blitze und dem Rollen des Donners (welches sich der Hebräer ohnehin als ein Räderrollen des Donnerwagens f) denkt —) bey der Besorgnifs, die Elia und Elisa von einem Überfall des Israelitischen Königs immer zu hegen berechtiget waren, mischte sich Phantasie mit Empfindung. Elisa stand erst das Bild vor der Seele, dafs der Israelitische König, dessen ehemaligen Versuch mit funfzig Mann ihm mifslungen war, nun mit einem Heer, mit Wagen und Reutern gegen Elia daher stürme. (So rollte, so rasselte der Donner, so stiegen vom Sturm Staubwolken auf, wie wenn ein Heer mit Wagen und Reutern über sandigten Boden fliegt!) Dies Bid vor der Seele, ruft Elisa seinem Lehrer Elia, für den er Gefahr zu sehen glaubte, zu:

„Vater! Vater! g) Israels Wagen und seine Reuter. (Fliehe!) — (V. 12.) Dies hatte er ge-

e) Das heifst סערה S. Hiob 38, 1. u. s. w.

f) S. mein Schriftforscher. Bd. 1. St. 20. S. 312 ff.

g) d. i. Lehrer.

sprochen und Elia hatte er nun aus den Augen verlohren. Er sah ihn nicht mehr! — Er stärkt sich die Augen um zu sehen und sah keinen Elia mehr! — keine Wagen und Reuter Israels — aber Feuer sah er; denn es blitzte. Nun wandte sich das Bild im Spiegel seiner Seele. Statt Israels Wagen und Reuter, stand nun ein mit feurigen Rossen bespannter feuriger Wagen drinn, auf welchem Elia gen Himmel fuhr. Denn Elia war, in eben dem Augenblick, plötzlich weg! — Gestehen Sie immer, Leser, daſs der heilige Geschichtschreiber, der in seiner Sprache, der Sprache der alten Welt, dies sagen wollte, es sehr deutlich gesagt habe. Nur verlangt er, daſs man ihn als einen Schriftsteller, der die Sprache der alten Welt schrieb, nicht wie einen heutigen Geschichtschreiber lesen und verstehen solle.

Wir wollen es uns nicht reuen lassen, unsre so weit gebietende erste Regel, aus der Sprache der alten Welt in Gedanken noch einmal zu wiederhohlen und sie uns, durch noch mehrere Beyspiele anschaulich machen.

Wenn dort Diomed dreymal auf Äneas losstürzte, um ihn zu tödten, Äneas aber ausserordentlich geschickt sich vertheidigte, und Diomed beym vierten Angriff sah, daſs sein Gegner ihm wohl selbst einen gefährlichen Streich versetzen

könnte, und nun (zur Verwunderung und gegen die Erwartung Aller) von ihm abliefs und zurück wich, dafs Äneas sich nun ebenfalls nach Troja salviren und seine Wunden glücklich heilen lassen konnte: so fand man an diesen Auftritten so viel Unbegreifliches, dafs man, um sie sich zu erklären, göttliche Dazwischenkunft annahm, da, wo wir blos natürliche Leitung der Providenz erkannt haben würden. Diomeds dreymaligen Ausfall auf Äeneas mufs also Apollo mit seinem flammenden Schild unwirksam gemacht, das viertemal ihn ausdrücklich gewarnt, den Äneas aber in seine Burg nach Troja gebracht und in seinem Tempel von Leto und Artemis haben heilen lassen. Homer erzählt nun: h)

„Dreymal stürzt er mit dürstender Mordlust gegen Äneas.
Dreymal wehrt ihm das flammende Schild erschütternd, Apollo.
Da er nun, wie ein Gott, zum viertenmal gegen ihn anlief,
Schalt ihn Phöbus Apollo mit diesen zürnenden Worten:
Tydeus Sohn! besinne dich! weiche, hüte dich ferner,
Dich den Göttern zu gleichen; — — — —
Also Phöbus. Tydeides wich ein Weniges rückwärts,

h) Iliade, Ges. 5. V. 436. ff.

Und begann zu scheuen des Fernhintreffenden i) Zürnen

Phöbus entfernt Äneas vom Haufen der Streiter und trägt ihn

Hin zu Pergamos k) heiliger Burg in den Tempel des Gottes,

Allda pflegen sein, im innersten Heiligthume,

Leto und Artemis; heilen den Helden und krönen mit Ruhm ihn."

Wenn Lykaon, nach seltsamen Schicksalen, durch welche die Providenz zu zeigen schien, daſs sie ihn wohl noch zu groſsen Zwecken habe erhalten wollen, endlich wieder in sein väterliches Haus kam, und nun bald darauf, nachdem er kaum elf Tage zu Hause gewesen war, dem Achill in die Hände fiel, der, unerbittlich, ihm den Nacken durchhieb und ihn in den Skamander warf: so konnte man sich dies nicht anders als aus einer Wirkung der Gottheit erklären. Daher sagt Homer: l)

„Erst elf Tag' hatt' er sich mit seinen Freunden ergötzet,

Seit er aus Lemnus gekommen; am zwölften schon trieb eine Gottheit

i) Des Apollo oder Phöbus.

k) d. i. Troja's.

l) Iliade, Ges. 21. V. 45. ff. S. auch V. 103—105.

Ihn dem Achill in die Hände, der sollte hinunter ihn senden
In der Schatten Reich, wohin er noch nicht verlangte." m)

Wenn dort die Thurmbauer zu Babel, durchs Gewitter geschreckt, von ihrem Bau abliessen, sich trennten, in sehr verschiedenen Gegenden niederliessen, und abgesondert von einander lebten; ihre Sprache, die damals, als sie gemeinschaftlich an dem Thurm und der Stadt in Sinear bauten, noch ganz ebendieselbe war, sich nach und nach unter den nun in verschiedenen Gegenden wohnenden Branchen der ehemaligen Thurmbauer, in sehr verschiedene Mundarten theilte, d. i. abweichende Sprachen und Dialekte entstanden; nach langer Zeit verschiedene ehemalige Theilnehmer an jenem Bau zu Babel, oder deren Söhne und Enkel, aus verschiedenen Gegenden zusammen kamen und sich sprachen; — sahen, dass sich ihre Sprache, die ehedem in Sinear eine und eben dieselbe gewesen, nun so sehr unterschied, und man einsah, dass der Grund dieser Sprachverschiedenheit, auf jene, durch ein Gewitter veranlasste Zerstreuung der Bauenden, zurückleitete: so sagte man: „Gott

m) Eigentlich: wohin er eben noch nicht wieder zurück wollte (νεεσθαι) mit Beziehung auf die Idee dass der Mensch im Schattenreich gebildet werde. S. mein Schriftforscher. Bd. 1. S. 429.

verwirrte ihre Sprachen und zerstreuete sie." Und so stellts auch Mose dar. 1 Mos. 11. Doch davon schon anderwärts. n) Die Verschiedenheit der Sprachen entstand nach dem ordentlichen Naturlaufe; aber sie frappirte an und für sich selbst; sie war mit allerley merkwürdigen Umständen begleitet, — kurz man fand in ihr Leitung der Providenz; und dies berechtigte die alte Welt zu dem Ausdruck: „Gott — verwirrte die Sprache u. s. w."

Adam, der bey Betrachtung der geschaffenen Thiere, immer Mann und Weib bemerkte, sah und empfand, dafs ihm noch eine Gattinn fehlte. Er suchte, und suchte sie vergeblich unter allen Thieren. Einst schlief er ein, und als er erwachte, stand ein Weib vor ihm, ganz seiner Natur, seines Wesens, wie aus seinem Körper gebildet! — Sie schien, während, dafs Adam schlief, aus einem (vielleicht entbehrlichen) Gliede Adams, (etwa aus einer Ribbe!) von dem Allmächtigen gebildet worden zu seyn. Wie Adam dies sich dachte — und wie nachher die Tradition es darstellte, so drückts nun Mose aus (und wie konnte und durfte er anders?) 1 Mos. 2, 20. ff.

„Noch war für Adam keine Gattinn vorhanden. Da liefs Gott den Adam einen tiefen Schlaf überfallen. Nachdem er eingeschlafen war, nahm Gott eine

n) S. m. Schriftforscher. Bd. 1. S. 259. 369 ff.

seiner Ribben, schloſs die Stelle wieder mit Fleisch zu, baute ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen genommen hatte, und brachte sie ihm!" —

Simson hatte, nach jener Niederlage zu Rameth-Lehi, einen, wie man leicht begreifft, höchst peinlichen Durst, und hatte nichts, womit er ihn stillen konnte. Er schrie zu Gott. Nun war ihm zwar in der Nähe in einer Höhlung eine Quelle bekannt; allein er wuste auch, daſs sie eine Zeitlang vorher versiegt gewesen. Mit sehr schwacher Hoffnung, daſs sie wohl wieder zu flieſsen könne angefangen haben, gieng er zu ihr. Gegen sein Erwarten hatte sie Wasser. Er trank und erquickte sich. — Wie wird nun Simson dies Faktum erzählt haben? Wie es das Buch der Richter erzählt! — denn der heilige Geschichtschreiber konnte doch die Nachricht nirgends anders her als mittelbar, aus Simsons eigner Erzählung, die sich durch Tradition erhielt, — erhalten! — Nun sagt aber das Buch der Richter (Kap. 15, 18, 19.)

„Als ihn sehr dürstete, rief er den Herrn an, und sprach: durch mich, deinen Knecht, hast du einen so groſsen Sieg verliehen und nun willst du mich erst verdursten und Unbeschnittenen o) in die Hände gerathen lassen? Da spaltete Gott eine Höh-

o) Den Philistäern.

lung zu Lehi, p) daſs Wasser heraus floſs. Er trank, kam wieder zu sich und ward erquickt.“

Daſs also Simson gegen sein Erwarten, in solcher Durstesnoth, die vorhin versiegt gewesene Quelle eben wieder quellend fand, und hierinnen die Providenz verehren muſste — dies giebt nun, nach den Gesetzen der Sprache und Philosophie der alten Welt, Veranlassung zu der Darstellung: „Gott spaltete die Höhlung, daſs wieder Wasser floſs.“ — Denn vorhin hatte keines geflossen. Sie schien also verstopft, verschlossen. Nun spaltete, öffnete sie Gott wieder! —

Wenn die vertriebene Hagar, mit ihrem Sohne Ismael, in der Wüste Dschefar, in Gefahr war zu verdursten, sie nun aber unter gütiger Leitung der Providenz eine Cisterne fand, aus welcher sie ihren leeren Wasserschlauch wieder füllen konnte: so drückt das Mose in der Sprache seines Zeitalters, nach der Philosophie der alten Welt so aus: 1 Mos. 21, 15—19.

„Gott erhörte die klagende Stimme der durstenden Mutter und des schmachtenden Knabens, — öffnete jener die Augen, daſs sie eine gefüllte Cisterne sah.“ q)

p) Durch den Umstand, daſs Lehi (לחי) eine Kinnlade heiſst, verleitet, hat Luther „einen Backenzahn in dem Kinnbacken“ übersetzt.

q) S. mein schon oft angeführtes Fragment eines Kommentars über die Sprache der alten Welt. S. XII.

Als David die Gesetzeslade, die bisher in Abinadabs Hause zu Gibea gestanden hatte, um sie nach Zion in das daselbst aufgerichtete neue gottesdienstliche Zelt [r]) zu schaffen, auf einem neuen Wagen dahin schaffen lassen wollte, und die des Ziehens noch unerfahrnen Rinder (denn dergleichen pflegte man in solchen Fällen zu brauchen, S. 1 Sam. 6, 7.) von der Strafse abwichen, dafs der Wagen mit der heiligen Lade umzufalllen drohete; griff Usa, der nebst seinem Bruder Ahio die Rinder an dem Wagen zu leiten hatte, nach der heiligen Lade — und so eben sank er tod zu Boden nieder. Auffallend war dieser plötzliche Tod des Usa u n t e r d i e s e n U m s t ä n d e n. Man wuste, dafs niemand ohne höchste Noth die Gesetzeslade angreifen durfte. Usa g r i f f s i e (wiewohl aus der besten und redlichsten Absicht,) a n u n d s t a r b p l ö t z l i c h. — Was konnte das Urtheil des damaligen Zuschauers anders seyn, als: G o t t s t r a f t e i h n d a f ü r auf der Stelle d a f s e r die Lade angriff. Und so drückts nun der heilige Geschichtschreiber aus (2 Sam. 6, 6. 7.)

„Bey Nachons Tenne griff Usa, als die Rinder bey Seite austraten, hin, und hielt die Lade Gottes. D a e r g r i m m t e d e r Z o r n d e s H e r r n u n d E r

r) Stifftshütte.

tödete ihn um seines Fürwitzes willen, auf der Stelle."

d. i. so schiens jedem, wenn gleich die Sache ganz natürlich gewesen seyn kann. Von heiligem Schauer gegen die Gesetzeslade Gottes war jeder Israelit durchdrungen. Keiner wagte es sie anzurühren. Nun war sie in Gefahr, vom Wagen zu stürzen und auf die Erde zu fallen. Usa und Ahio waren dazu angestellt, dafür zu sorgen, dafs die Lade richtig an Ort und Stelle käme. Nun gleiten die ungewöhnten Rinder aus der Strafse. Welch' ein Schrecken für Usa und Ahio! Usa, der Entschlossenste unter beyden, sah nun zweyerley vor sich, entweder es zu verantworten, dafs die seiner Aufsicht anvertraute Lade vom Wagen stürzte, oder freylich auch gegen das Gesetz sie anzugreifen und sie zu halten, dafs sie nicht herabstürzte. In beydem sah er Gefahr: er begab sich aber in die seiner Empfindung nach kleinste: Er griff, vom Schrecken gerührt, nach der Lade, und hielt sie! — Seine Gemüthslage unter diesen Umständen erklärt es uns leicht, wie Usa, wenn zumal sein Körper gerade dazu disponirt war, tod zur Erde sinken konnte.

Wenn Ger, Juda's Sohn, lasterhaft lebte und Onan boshafter Weise seinem verstorbenen Bruder Nachkommenschaft entzog — beyde frühzeitig, und wie es scheint, auf frappante, merkwür-

würdige Art frühzeitig starben: so heisst es (1 Mos. 38, 7.) von Ger:

„Er führte einen Gott missfälligen Wandel. Darum „tödete ihn der Herr."

Und von Onan (V. 10.)

„Dies sein Benehmen missfiel dem Herrn; daher er ihn auch tödete."

Dieser frühe, merkwürdige Tod schien Strafe dafür (konnte auch wirklich dafür gelten.) Nun aber drückts die alte Sprache als hyperphysisches Faktum aus, macht Gott zur unmittelbaren Ursache des Todes dieser beyden.

Als die Israeliten in der Wüste einst wegen Wassermangel Mose und Aaron bittere Vorwürfe machten und Mose hierauf mit seinem Stabe die Stelle eines Felsen schlug, aus welcher sonst zuweilen Wasser quoll, — nur eben damals nicht; auf diesen Schlag, den Mose im Zorn verdoppelte, häufiges Wasser herausfloss, welches dem Volk und dessen Vieh hinlänglich den Durst stillte und nun den Israeliten wärend ihrer vierzigjährigen Reise, es nie an Wasser gebrach: so schien es, als wenn jener gütige Fels sie von der Zeit an auf ihrer ganzen langen Reise begleitet habe, oder mit ihnen gereiset sey. Dies drückte nun aber die alte Sprache gleich so aus; „der Fels zog mit den Israeliten!"

Nur abgeschmackte Juden konnten nun diesen Ausdruck der alten Sprache nach neuern Sprachregeln buchstäblich verstehen und nun, aus gefälliger Einfalt, es durch die Bemerkung begreiflich machen,

„dafs Aaron und Mirjam dem Fels einen Strick um den Hals geworfen und ihn so mit fortgezogen hätten!“

Paulus fand noch zu seiner Zeit den Ausdruck der Sprache der alten Welt, „dafs der wohlthätige Fels die Israeliten in der Wüste allenthalben begleitet habe,“ unter seinem Volk, und macht in seinem ersten Brief an die Christen zu Korinth (1 Cor. 10, 4.) figürlichen Gebrauch oder Anwendung davon für seinen Zweck — er, der so sehr gebildete Hebräer, der den Ausdruck gewifs richtig verstand! —

Ich finde hier sehr schöne Veranlassung dem Zweifel zu begegnen, „dafs die Parallelen, die ich aus Homer zur Erläuterung der Sprache und Philosophie der biblischen Schriftsteller, bisher angeführt habe, wohl deswegen nicht ganz sicher wären, weil Homer ein Dichter, die Bibel aber nicht durchaus poetisch sey, folglich könne wenigstens zwischen Homer und dem prosaischen Theil der Bibel keine sichere Parallele gezogen werden.“ — Ich mufste mich nicht wenig wundern, dafs er mir noch gemacht wurde, nach-

dem ich ihm schon längst zuvorgekommen war. s) Ich muſs mir also ausbitten, daſs das achte Stück meines Schriftforschers Bd. 1. noch einmal gelesen und beherzigt werde, — und nun will ich noch einen praktischen Beweiſs aus jenem Ausdruck, vom Fels Mosis hergenommen, hinzusetzen: — Die alte hebräische Welt wollte also sagen: „Als einst die Väter in der Wüste in Gefahr gewesen, zu verdursten, habe Mose einen Felsen geschlagen und drauf sey Wasser heraus geflossen, hinreichend fürs Volk und die Heerden; es habe auch dann den Israeliten während ihrer vierzigjährigen Reise, nie an Wasser gefehlt." Und indem sie das sagen wollte, drückte sie sich in ihrer alten (sinnlichen) Sprache so aus:

„Jener (wohlthätige) Fels begleitete die Israeliten auf ihrer ganzen Reise durch die Wüste."

Dieser Ausdruck der Sprache der alten Welt unterscheidet sich von jenem vollkommen wie Poesie von Prose. — Hier ist Sinnlichkeit der Darstellung, und dort platte Erzählung. — Ich kann es wohl nicht handgreiflicher machen, daſs dieser Ausdruck der Sprache der alten Welt gewissermaſsen mit Poesie eins sey (weil nehmlich das Wesen Beyder, in Sinnlich-

s) S. mein Schriftforscher. Bd. 1. St. 8. S. 113 ff.

keit der Darstellung besteht!) als wenn ich das Faktum mit eignen Worten einmal in Prose und einmal in Poesie neben einander stelle:

1. Prose:

„Einst gebrachs den Israeliten an Wasser; da schlug Mose mit seinem Stabe einen Fels; und es fieng an derselben Stelle eine Quelle an zu fliefsen. Und so gebrachs den Israeliten auch in allen andern Gegenden der dürren Wüste nirgend an Wasser."

2. Poesie.

„Mose schlug einen Felsen; er quoll drauf erquickendes Wasser,
Häufig gnug und treu. Dürstende eilten ihm zu.
Wo nur sein Volk in der brennenden Wüste sich lagerte, war auch
Der wohlthätige Fels; Schmachtenden stillt' er den Durst.

Ich will einmal annehmen, dafs diese letztere Darstellung für Poesie gelten könne: so ists ja sonnenklar, dafs hier Poesie eben das sage,

was dort (s. 1 Cor. 10, 4.) die Sprache der alten Welt sagte, und daſs sie es in der Hauptsache eben so sage. — Sollte nun nicht Sprache der alten Welt aus Poesie überhaupt Erläuterung erhalten können? — Warum nun nicht aus dem alten Dichter Homer, der mit so manchem biblischen Schriftsteller entweder gleichzeitig lebte, oder noch sogar ums Alter streitet; — dessen mit der Sprache und Philosophie der Bibel verwandter Geist und Sprache, nach so vielen verglichenen Stellen, unleugbar ist.

Sehr ähnlich dem letztern Beyspiel ist, was Mose (5 Mos. 29, 4.) seinem Volke zu beherzigen giebt:

„Ich leitete euch vierzig Jahr in der Wüste. Es alterten nicht eure Kleider an eurem Leibe; eure Schuhe alterten nicht an euren Füſsen."

Und doch wollte Mose sein Volk schwerlich des krassen Wunders überreden, daſs es in den vierzig Jahren keine Kleider und keine Schuhe zerrissen hätte, (als welches wohl jeder, der dies hörte, aus Erfahrung besser wuste!) Kein altorientalischer Leser traute es auch einem Mose zu, daſs er sie so etwas habe überreden wollen, sondern sie verstanden ihn sehr richtig so: „Man habe ihnen auch in der Kleidung keinen Mangel angesehen. Immer hätten sie sich wohl beklei-

den können, so, dafs es geschienen, dafs ihre Kleider und Schuhe nie alt geworden wären."

Herodes Agrippa litt einen schmerzlichen und ekelhaften Tod. Nach dem Bericht des jüdischen Geschichtschreibers Joseph (Jüd. Alterth. B. 19. K. 8.) starb er unter den schrecklichsten Leibesschmerzen, und Lukas (Ap. Gesch. 12, 23.) zeigt uns den Grund dieser Schmerzen an, indem er meldet, „dafs ihn die Würmer gefressen" — die nehmlich insbesondere seine Eingeweide zernagt hatten. Schreckliche Todesart! So urtheilte jeder seiner Zeitgenossen! Und warum ward ihm die zu Theil? war nun die Frage. — „Er liefs den Apostel Jakobus hinrichten! stellte dem Apostel Petrus nach, und verfolgte die Christen!" — Also, Gott strafte ihn dafür mit diesem Tode! Göttliche Vorsehung! wir verehren dich, auch in diesem Tode! aber auch dich nur meinte eigentlich in ihrer Sprache jene noch alte Welt, indem sie die Gottheit selbst den Volksheuchler Herodes töden liefs:

„Auf einmal schlug ihn der Engel des Herrn, darum, dafs er nicht Gott die Ehre gab. Er ward gefressen von Würmern, und gab so den Geist auf."

Lukas macht die Idee: „Vorsehung" dadurch merklich, dafs er den Engel des Herrn den Herodes schlagen läfst. Wirkungen des Engels Gottes sind bey dem Hebräer Fügungen der

Providenz, wie ich unten noch, wann ich die in dem Wort Engel liegenden Begriffe entwickele, weiter zeigen werde.

Wenn Paulus dort zu Philippen einigen versammelten Weibern, unter welchen die Proselytinn Lydia, eine Purpurkrämerinn aus Thyatira war, einen Vortrag vom Christenthum that, und dieser Vortrag der Lydia tief ins Herz drang und sie rührte, dafs sie sich mit ihrem Hause zur Annahme der Religion Jesu erklärte: so heifst das nun Ap. Gesch. 16, 14.

„Gott öffnete ihr das Herz."

Und doch soll das nicht mehr heifsen, als: Fügung der Providenz war es, dafs sie, gerade bey einer so vortheilhaften Stimmung des Herzens, den Vortrag Pauli hörte, dafs sie ihn so tief empfand und nun das Christenthum annahm.

* * *

Hier darf ich wohl auch der so allgemeinen Idee der alten Welt erwähnen:

dafs Menschen, denen sehr vorzügliche Glücksgüter zu Theil werden, Sieg im Kriege, Reichthum und Macht, Ehre, grofse Naturgaben und Talente, Lieblinge der Gottheit wären.

Viele Menschen streben mit gleichem Eifer, oft auch mit gleichem Verstande, nach Glücksgütern und der eine erhält sie, der andere nicht. Oft ist der Zeitpunkt an sich günstig oder ungünstig, es treten jetzt vortheilhafte, jetzt widrige Umstände ein. Und unleugbar wählt sie die Vorsehung zu weisen Zwecken. Weil denn nun dem einen immer fast alles gelingt, und ein anderer fast immer hinter seinem Wünschen und Streben zurück bleibt, und die alte Welt die Gottheit alles unmittelbar wirken läfst: so sagt sie: „diesem giebt die Gottheit alles, was er wünscht; — jenem verweigert sie alles.“ — Und warum? — Jener mufs Liebling der Gottheit seyn, dieser nicht. Dies ist nun Ausdruck der Sprache der alten Welt geworden. So sagt dort t)

b) Odyss. Ges. 6. V. 202. ff.

Nausikaa, die Prinzessin des Königs der Fajaken, zu ihren Gespielinnen:

„Welcher käm' in das Land der Faiakischen Männer mit Feindschaft
Unsre Ruhe zu stöhren? Denn, sehr geliebt von den Göttern, u)
Wohnen wir, abgesondert, im wogenrauschenden Meere.

Wenn nun z. B. einer mit Glück im Kriege streitet, reich und mächtig geworden, zu hohen Ehren gelangt x) oder mit grofsen Talenten, die ihm den Weg zum Glücke ebnen und kürzen, geboren worden ist: so heifst er z. B. bey Homer, ein Liebling des Jupiters. y) So nennt dort z) Kalchas, der Seher, den Achill diesen glücklichen Helden:

„O! Achill, du Liebling des Zeus, du gebeut'st mir, zu reden."

Und anderwärts heifsts von Agamemnon: a)

— — Denn Ihn liebet Zeus der Berather!

Und so betete dort b) einer zum Zeus für das gleiche Glück der Waffen des Ajax und Hektors:

u) d. i. sehr glücklich.

x) τιμη δ' ἐκ Διος ἐςι. Iliade, Ges. 2. V. 197.

y) Διί φίλος ἐςι — φιλέει ε ζευς. u. s. w.

z) Iliade, Ges. 1. V. 74.

a) Iliade, Ges. 2. V. 197.

b) Iliade, Ges. 7. V. 202. ff.

„Wollest Sieg verleihen und Ruhm dem Telamoniden!
Und so du auch Hektorn liebest und sein du waltest:
O so stärke mit Kraft und kröne beyde mit Ehre!"

Und weiter hernach: c)

„Nun nicht fürder, traute Kinder, fechtet und kämpfet,
Denn es liebt euch ja Beyde Zeus, der Wolkenversammler!
Beyde seyd ihr tapfere Fechter; das sahen wir alle!
Aber schon nahet die Nacht." —

Eben so heifst d) Hektor, als glücklicher Fechter

Zeus Liebling. e)

Und Agamemnon selbst sagt von ihm: f)

— — — „Ein Mann, den Kronion
Herzlich liebet g) ist mehr als grofse Schaaren zu achten.

Eben so heifst Phönix, g) Odysseus, h) und andere grofse Helden und überhaupt für besonders glücklich gehaltene Menschen. — Da nun

c) V. 279. ff.
d) Iliade, Ges. 6. V. 318.
e) S. Anm. y) Vergl. Ges. 10. V. 49.
f) Iliade, Ges. 9. V. 116. ff.
g) Ein tapferer, glücklicher Held.
h) Iliade, Ges. 9. V. 168.
i) Iliade, Ges. 10. V. 525 Vergl. V. 552.

Könige und Fürsten die meisten Glücksgüter zu besitzen pflegen: so pflegte man sie auch am häufigsten Lieblinge der Gottheit zu nennen.

Weil nun aber die alte Homerische Welt mehrere Gottheiten annahm und jeder derselben Herrschaft und Regierung über eine bestimmte Klasse der Dinge zuerkannt hatte: so liefs sie verschiedene Gattungen von Glücksgütern nun auch von verschiedenen Gottheiten ertheilen und nannten diejenigen, die sie reichlich besafsen, die Lieblinge dieser Gottheiten. So war z. B. Mars der Gott wilder Kriegswuth. Der Held also, der durch wütenden Angriff sich grofse Vortheile im Kriege verschaffte, war nun ein Liebling des Mars. So heifst z. B. Menelaus, als er mit Löwenwuth auf Paris losgieng und dadurch seinen feigen Gegner und Beleidiger dergestalt schreckte, dafs er wich und sich unter den Seinen verlohr: k)

„Des Ares (oder Mars) Geliebter."

Phöbus Apollo hingegen ward für den Gott der Kriegeskunst gehalten, der dem geschickten und fertigen Gebrauch der Waffen vorstand. Wer also mit Geschicklichkeit und Fertigkeit focht oder schofs, und sich dadurch Vortheile über seinen Gegner verschaffte, war nun ein Liebling des

k) Iliade, Ges. 3. V. 21. Ἀρηΐφιλος.

Apollo; dem stand er zur Seite; dem lenkte er den Speer, dem richtete er die Pfeile u. s. w. wie wir schon oben aus mehrern Stellen der Homerischen Heldengedichte gesehen haben.

Minerva oder Pallas galt für die Göttinn der Künste. Ein Kunsterfahrner, ein vorzüglicher Künstler, den seine Geschicklichkeit glücklich macht, heiſst also nunmehr ein Liebling der Minerva. So heiſst l)

„Harmonides, erfahren in jeglichen Künsten der Hände.
Denn Ihn liebte vor allen die Göttinn Pallas Athene.“

Hermes oder Merkur war der Gott des Reichthums und Handels. Wen nun das Glück sehr reich gemacht hatte, der hieſs ein Liebling Merkurs. Und so heiſst nun m) Forbas ein sehr reicher Trojaner:

— — — „Es traf die Lanze des Griechen
Ilioneus, den Sohn des Heerdebegüterten Forbas n)
Welchen Hermes hatte geliebt, und mit Gaben beschenket.“

l) Iliade, Ges. 5. V. 61. ff.

m) Iliade, Ges. 14. V. 491.

n) In zahlreichen Heerden bestand vorzüglich der Reichthum bey den Alten.

Wenn Hektors Leichnam gegen alles Erwarten, (vermuthlich aber unter natürlich günstigen Umständen) ungewöhnlich lang der Fäulnifs widerstand: so erklärt uns Homer diesen Vorzug daraus, dafs alle Götter den gefallenen Helden liebten. o)

„Also walten die seligen Götter noch deines Sohnes p)
Nach dem Tode. Sie haben ihn immer herzlich geliebet."

Wer nun aber kein Glück hat, von dem sagte man nun, es hasse ihn Gott. So sagt Lykaon, als er Mifsglück im Kampfe mit Achill hatte: q)

„Nun aber hat mich in deine Hände gegeben
Ein grausames Geschick; mich hasset der Vater Kronion."

Und vom Lykurg, der das Unglück hatte blind zu werden, und bald starb, — sagt Homer: r)

„Aber Lykurgos zürnten die Götter des hohen Olympos
Und mit Blindheit strafte ihn Zeus; auch lebt' er nicht lange:
Denn er war den unsterblichen Göttern allen verhasset!"

o) Iliade, Ges. 24. V. 422. ff.
p) Hektors. Die Anrede ist an Priam.
q) Iliade, Ges. 21. v. 82. ff.
r) Iliade, Ges. 6. V. 138. ff.

Eben nun so in der Sprache der Bibel. — David als Held, dessen Waffen nichts widerstand, und als ein glücklicher König, heiſst Gottes Liebling. Z. B. Psalm 16, 10. sagt David von sich selbst zu Gott:

„Du wirst nicht überlassen mich dem Schattenreich:
Noch deinen Günstling schon empfinden lassen die Verwesung."

Er nennt sich selbst Günstling, Liebling der Gottheit, s) natürlich nicht aus Stolz, sondern mit dankbaren Empfindungen gegen Gott, für die groſsen Vorzüge, die ihm zu Theil wurden, und um welcher willen ihn sein Zeitalter und Er sich selbst, nach damaliger Vorstellung, für einen Geliebten Gottes erkannte. — Er sagt also nichts mehr, als: „du wirst nun nicht schon sterben lassen den, der in den Augen aller Welt für deinen Liebling gilt; dem du so mächtig beystehst und immer alles gelingen lieſsest! —

Und im Psalm 22, V. 9. wo Davids Feinde spöttisch von ihm redend eingeführt werden, heiſsts:

„Mag er sich wenden zum Herrn!
Der wird ja retten ihn!
Befreyen ihn, den er so liebt!"

s) חסיד.

d. i. David, seinen Liebling! — Hier nennen ihn seine Feinde spottweise so, weil sein Glück durch Absaloms Empörung, nun auf einmal zertrümmert schien. — „Hülflos ist er nun — und rettungslos verlohren! gehafst von Gott, Er, der noch Gottes Liebling zu seyn wähnte!"

Vom Salomo heifst es (2 Sam. 12, 24.):

„Der Herr liebte ihn" t)

d. i. er schien gleichsam ein Liebling der Gottheit zu seyn: ein Prinz grofsen Verstandes und nachher ein höchst glücklicher König! — Und 2 Chron. 9, 8. sagt die Königinn von Saba zu Salomo, dessen grofsen Verstand, glänzende Macht und Reichthum sie anstaunte:

„Gepriesen sey der Herr, dein Gott, der dich so liebte, dafs er dich auf seinen Thron setzte, und dich zu seinem Stellvertretenden König (über Israel) machte; u) weil dein Gott die Israeliten so lieb hat, dafs er sie (durch dich) beständig aufrecht erhalten will u. s. w."

Und Nehem. 13, 26. heifsts von Salomo:

t) יהוה אהבו.

u) Der Staat der Hebräer ward für Theokratie angesehen; seine Könige also für Stellvertreter oder Statthalter Gottes.

„Hat sich hierinnen nicht auch Salomo versündigt, der Israelitische König, der seines Gleichen unter so vielen Völkern nicht hatte, und von seinem Gott so sehr geliebt wurde, x) daſs er ihn zum König über Israel machte."

Psalm 47, 5. sagt der heilige Dichter von Gott;

„Denn Er erkohr es selbst für uns, dies Eigenthum! y)
Den Stolz der Jakobiten, die er liebte."

Dies Land, auf welches die Jakobiten mit Recht stolz seyn können, sie, die eines so herrlichen Landes, als Eigenthumes, sich zu erfreuen haben, eines so groſsen Vorzugs vor so vielen Völkern, und die deswegen Gottes Lieblinge zu seyn scheinen!

Wenn Zion, Jerusalem, die Ehre wiederfuhr, zur einzigen Stätte des öffentlichen Gottesdienstes gewählt zu werden: so sagt davon der heilige Dichter (Psalm. 8, 1. 2.)

„Sie, die ergründete auf heil'gen Bergen, liebt der Herr;
Die Thore Zions z) vor allen Wohnungen der Jakobiten."

d. i. keiner andern Israelitischen Stadt ward solcher Vorzug zu Theil.

x) d. i. der mit so vielen Naturgaben ausgerüstet war.
y) Dies herrliche Land Kanaan!
z) liebet Er —

Psalm 146, 8. heiſsts:

„Der Herr liebet die Gerechten!“

d. i. er zeichnet sie vor den Ungerechten aus! läſst ihnen belohnende Vorzüge zu Theil werden!

Wenn Jesaia (Kap. 48, 14.) sagen will, daſs das Unternehmen des Cyrus auf das Babylonische Reich mit ausserordentlichem Glück begleitet seyn und ihm alles gelingen würde, so sagt er blos:

„Ihn liebt der Herr!
Er wird vollziehn an Babel seinen a) Willen;
An den Chaldäern seine b) Macht beweisen.“

Sichtbar durch die Allmacht unterstützt, wird Er das Babylonische Reich leicht und glücklich zertrümmern.

Wegen so groſser Vorzüge, die den Israeliten ehedem vor allen andern Völkern zu Theil geworden sind, heiſsen sie so oft Heilige, d. i. Ausgezeichnete und Geliebte Gottes. c) Und eben deswegen auch im Neuen Testamente die Christen, denen Gott durchs Christenthum so groſse Vorzüge ertheilte, die kein anderes, weder jüdi-

a) Gottes —

b) Gottes; göttliche.

c) קדושים. Und von Christo selbst heiſsts Luc. 2, 40. *χαρις Θεου ην επ αυτω.* Seine hohen Geisteskräfte lieſsen einen Günstling der Gottheit in ihm erkennen.

sches, noch heydnisches Volk hat. Röm. 1, 7. nennt sie Paulus: „Geliebte Gottes und berufene Heilige“ d. i. Christen, welche durch Leitung der Providenz, zum Christenthum gelangt und dadurch so ausgezeichnete, mit so vielen grofsen Vorzügen beglückte Menschen geworden sind. 1 Thess. 1, 4. sagt der Apostel:

„Von Gott geliebte Glaubensbrüder! Wir wissen wohl, wie ihr die Auserkohrnen (d. i. durchs Christenthum so ausgezeichnete Menschen) geworden seyd!“

Hier erklärt sich der Apostel gleichsam selbst. „Von Gott Geliebte und Auserkohrne“ — Vorzügliche, durch Vorzüge ausgezeichnete! — Vergl. 2 Thess. 2, 13. nebst meinem Bibelwerk.

1 Tim. 6, 2. heissen die Christen, als Christen, geradehin Geliebte (Gottes nehmlich!) und zur Erklärung wird gleich hinzugesetzt: „als die der Wohlthat (des Christenthums, durchs Christenthum so grofser Vorzüge) theilhaftig geworden sind. — Man sehe auch noch Col. 3, 12. Tit. 1, 1. Offenb. 3, 9. u. s. w. Und Luc. 1, 30. sagt der Engel zur Maria, der er so eben zur Ehre, die Mutter des Messias zu werden, prophetische Hoffnung machte, (eben um dieser Ehre und um dieses Glücks willen:) „Sorge nichts! Maria; du stehst bey Gott in Gnaden!“ Doch ich mufs endlich abbrechen,

da ich eigentlich nicht Willens war, über die Idee der alten Welt von einem Lieblinge der Gottheit, der ich nur beyläufig erwähnen wollte, so weitläuftig zu seyn.

Nunmehr könnt ich wohl das erste der, über die Sprache der alten Welt gebietenden Gesetze für hinlänglich erläutert ansehen, und zum zweyten übergehen; allein es schweben mir noch zu viel, den Lesern vielleicht nicht unangenehme erläuternde Beyspiele im Sinne, als daſs ich hier schon abbrechen möchte, zumal da die Anwendbarkeit unsrer ersten Regel noch nicht auf allen Seiten, oder nach allen ihren Gattungen gezeigt ist.

Wir sahen also, und wollen aus mehrern Beyspielen zum Theil noch besonderer Art, ferner sehen,

> daſs die alte Welt alle frappirende, unerwartete Auftritte sich aus einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit erkläre.

Dahin gehören also z. B. fürchterliche Landplagen, Krankheiten u. s. w. wenn sie zumal unter besondern Umständen, bey einem zweydeutig moralischen Betragen oder wirklicher sittlicher Verdorbenheit eines Volks, sich einfinden.

So z. B. die Pest dort im Griechischen Lager, und um Bethsemes: verheerende Überschwemmungen, von welchen Homer d) sagt:

„Wie in den Tagen des Herbsts die ganze schwärzliche Erde
Überschwemmet wird, von stürmischen Regengüssen,
Wenn Kronion die Fluthen des strömenden Wassers herabstürzt,
Weil er über den Frevel der sterblichen Menschen erzürnt ist:
Die auf Richterstühlen Gesetze fälschlich verdrehen,
Und das Recht verdrehen, nicht achtend die Rache der Götter.
Schwellend überfließen alsdann die Ströme; sie stürzen
Von Gebirgen herab die vorwärts hangenden Spitzen e)
Reissend rauschen die Ström' in die schwarzen Wogen des Meeres,
Und verwüsten im jähen Lauf' die Arbeit der Menschen u. s. w.

Eben so, schwere und bedenkliche Krankheiten z. B. die Schändliche der Philistäer; Melancholie, zumal weil man sich deren physische Ursache noch nicht zu erklären vermochte, daher man sie späterhin einer Einwirkung der Dämonen zuschrieb. So ward, nach

d) Iliade, Ges. 16. V. 384. ff.
e) der Felsen nehmlich.

Homer f) Bellerophon von den Göttern mit der Melancholie gestraft, und da

„Irrt' er einsam hin und her, im Aleischen Lande;
Kummer nagte sein Herz; er mied die Pfade der Menschen."

Wie Saul, von welchem der heilige Geschichtschreiber (1 Sam. 16, 14. ff.) sagt: „der Geist des Herrn sey von ihm gewichen (d. i. sein sonstiger Muth habe ihn verlassen) und ein vom Herrn ihm zugeschickter böser Geist (schwarzgalligte Laune! Melancholie!) habe ihn sehr gequält. Daher ihm seine Räthe Aufheiterung durch Musik riethen. V. 15, 16. ff.

So auch andere Krankheiten, bey welchen sich irgend eine moralische Ursache denken liefs. Wenn das mit der Bathseba im Ehebruch erzeugte Kind Davids tod krank wurde, so heifsts (2 Sam. 12, 15.) Der Herr schlug das Kind (mit seinem strafenden Schwert, d. i. schickte ihm eine schwere Krankheit zu) und es ward gefährlich krank.

So auch andere Krankheiten. Wenn daher dort Jesus (Matth. 9, 2.) den vom Schlag gelähmten, von seiner Krankheit zu befreyen verspricht, so sagt er:

f) Iliade, Ges. 6. V. 200. ff.

„Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben!“

d. i. du sollst von deiner Krankheit, mit welcher Gott deine Sünden strafen wollte, befreyt seyn. — Freylich kann dies auch wohl nur so viel heissen: du sollst von diesen traurigen Folgen deines ehemahligen lasterhaften Lebens befreyt seyn. — Nur dafs der Geist des Zeitalters weniger den natürlichen Kausalzusammenhang der Dinge ausspähete und lieber an unmittelbare Wirkung der Gottheit und von Ihr verhängte positive Strafen dachte.

Unter den Juden, zu Christi Zeit, war es ein so unbezweifelter Satz: „dafs Krankheiten positive göttliche Strafen für Sünden wären,“ dafs die Jünger Jesu, bey Erblickung eines Blindgebornen, ihrem grofsen Lehrer die Frage vorlegten: „Ob wol dieser Mensch selbst gesündiget habe, oder seine Aeltern?“ — d. i. Ob die angeborne Blindheit dieses Menschen göttliche Strafe für selbst g) begangene,

g) Die damaligen jüdischen Gelehrten waren zum Theil im Ernst der Meynung, dafs ein Kind schon im Mutterleibe sündigen könne. Das wird uns nicht befremden, da sich Christliche Theologen über den Glauben der Kinder im Mutterleibe, im bittersten Ernste, entzweyt haben!!

oder für Sünden seiner Aeltern sey? S. Johann. 9, 1. ff. —

Aber ganz vorzüglich ward der Aussatz für eine positive Strafe der Gottheit, für gewisse schwere Sünden, gehalten. — Er ist eine der fürchterlichsten Krankheiten, und zum Theil mit den frappantesten Zufällen begleitet. Hiob, der fromme Dulder, hatte diese Krankheit und zwar die schrecklichste Gattung derselben, welche die Ärzte die Elephantiasis nennen, weil unter andern die Füſse zu einer Dicke, wie Elephantenfüſse, aufschwellen. Da saſs und lag nun der unglückliche fromme Mann. Der Ruf von seiner Krankheit drang zu den Ohren auch seiner fernen Freunde. Sie kamen, ihn zu besuchen. Sie alle hielten ihn vorher für einen Mann des unbescholtesten Wandels; aber seine Krankheit, verbunden mit so vielen andern Unglücksfällen, die ihn getroffen hatten änderte auf einmal ihre vortheilhafte Idee von seinem sittlichen Werth. Nun war er ihnen auf einmal grober Sünder. — Da es nun aber an Beweisen dazu gebrach: so — muſste er — ein heimlicher Bösewicht und Heuchler seyn! —

Vom jüdischen Könige Asaria, einem übrigens guten Regenten, nur daſs er die Götzenhöhen nicht abschaffte und sich dem öffentlichen Götzendienst des Volks nicht widersetzte, erzählt der heil. Schriftsteller 2 Kön. 15, 5.

„Der Herr plagte den König mit dem Aussatze. bis an seinen Tod, so daſs er immer in einem besondern Hause wohnen muste.“

Fürchterlich ist der Aussatz auch deswegen, weil er oft bis ins dritte und vierte Glied der Nachkommenschaft forterbt. Der Idee nun zu Folge, daſs der Aussatz positive Strafe Gottes sey, kann man nun auch sagen, daſs Gott die Sünden der Ältern, die sich diese Krankheit mittel- oder unmittelbar durch Lasterhaftigkeit zugezogen haben, durch diese forterbende Krankheit noch an den, wenn gleich nicht so moralisch verderbten Kindern bis ins dritte und vierte Glied strafe. Und so ist, wie unsre jetzigen Ausleger alle einsehen, Mose zu verstehen, wenn er 2 Mos. 20, 5.

„Gott die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied strafen“

läſst, d. i. er hat beyspielsweise den Aussatz im Sinn.

Auch David hatte einst den Aussatz, wie ich in meinem Bibelwerk (Th. 4. bey Psalm 38. und Psalm 51. und Th. 2. der neuen Auflage, bey 2 Sam. 12, 1. augenscheinlich gezeigt zu haben glaube.) Er bekam die fürchterliche Krankheit, nachdem er Mörder und Ehebrecher zugleich geworden war. Der natürlichste Gedanke seines Zeitalters war also: diese Krankheit ist positive

göttliche Strafe für die doppelte Sünde! — In dieser Krankheit besuchte Nathan den König, leitete ihn, durch die treffliche Fabel von dem einzigen Schäflein des Armen auf seine beyden Vergehungen und auf den Gedanken, dass er dadurch diese Krankheit wohl verdient habe. — David bekannte dem Propheten seine schweren Verbrechen und in dieser reuvollen Gemüthslage verfertigte er den Psalm 38. und 51. und dieser kündiget ihm noch mancherley andere widrige Schicksale als Strafen dafür an, doch verspricht er ihm auf sein reuvolles Bekenntniss, Genesung:

„So hat der Herr auch deine Sünde h) weggenommen! Du wirst nicht sterben! — (d. i. wieder genesen!)"

sagt der Prophet (V. 13.) Hier ist der Aussatz wieder geradezu göttliche Strafe für Davids beyde Verbrechen! Nachdem Davids Genesung sich wieder einzustellen angefangen hatte, verfertigte er den schönen Psalm 32. Doch gnug!

h) Deine gegenwärtige Strafe dafür, den Aussatz.

* * *

Wir merken uns nun noch eine besondere Vorstellung der alten Welt, die nur Gattung von der Obigen und in derselben gegründet ist:

b. „Wo ganz besondere Gegenwart und unmittelbare Wirkung der Gottheit bemerkbar scheint, da ist ein Engel Gottes."

Die alte Welt wollte sagen: „Hier ist Gott!" dies versinnlicht sie sich so, daſs sie sich die Gottheit, entweder in angenommener Person, selbst, oder, durch unmittelbar gesandte Werkzeuge, erscheinend und wirkend, denkt. Dies alles nennt sie Engel (d. i. Bote, Gesandter. i)

1) in angenommener Gestalt, bisweilen selbst-erscheinend;

2) erscheinend, durch ihre Werkzeuge; welche nun seyn können, entweder

a. alle frappante Mittel, deren sich Gott, zur Erreichung gewisser Zwecke zu bedienen scheinet; oder

b. Personen, welche, unter gewissen merkwürdigen Umständen, wohlthätig, oder fürchterlich erscheinen.

i) *αγγελος.* מלאך

göttliche Strafe für die doppelte Sünde! — In dieser Krankheit besuchte Nathan den König, leitete ihn, durch die treffliche Fabel von dem einzigen Schäflein des Armen auf seine beyden Vergehungen und auf den Gedanken, dafs er dadurch diese Krankheit wohl verdient habe. — David bekannte dem Propheten seine schweren Verbrechen und in dieser reuvollen Gemüthslage verfertigte er den Psalm 38. und 51. und dieser kündiget ihm noch mancherley andere widrige Schicksale als Strafen dafür an, doch verspricht er ihm auf sein reuvolles Bekenntnifs, Genesung:

„So hat der Herr auch deine Sünde h) weggenommen! Du wirst nicht sterben! — (d. i. wieder genesen!)"

sagt der Prophet (V. 13.) Hier ist der Aussatz wieder geradezu göttliche Strafe für Davids beyde Verbrechen! Nachdem Davids Genesung sich wieder einzustellen angefangen hatte, verfertigte er den schönen Psalm 32. Doch gnug!

h) Deine gegenwärtige Strafe dafür, den Aussatz.

* * *

Wir merken uns nun noch eine besondere Vorstellung der alten Welt, die nur Gattung von der Obigen und in derselben gegründet ist:

b. „Wo ganz besondere Gegenwart und unmittelbare Wirkung der Gottheit bemerkbar scheint, da ist ein Engel Gottes."

Die alte Welt wollte sagen: „Hier ist Gott!" dies versinnlicht sie sich so, daſs sie sich die Gottheit, entweder in angenommener Person, selbst, oder, durch unmittelbar gesandte Werkzeuge, erscheinend und wirkend, denkt. Dies alles nennt sie Engel (d. i. Bote, Gesandter. i)

1) in angenommener Gestalt, bisweilen selbst-erscheinend;

2) erscheinend, durch ihre Werkzeuge; welche nun seyn können, entweder

a. alle frappante Mittel, deren sich Gott, zur Erreichung gewisser Zwecke zu bedienen scheinet; oder

b. Personen, welche, unter gewissen merkwürdigen Umständen, wohlthätig, oder fürchterlich erscheinen.

i) *αγγελος.* מלאך

Da aber sehr oft wahre Menschen, die sich als merkwürdige Werkzeuge der Vorsehung zeigten, oft, für die Gottheit selbst, angesehen wurden: so fassen wir sicherer Nr. 1. und 2. b. in Eins zusammen und unterscheiden also nur

Erscheinung der Gottheit

1) in oder durch eine Person:

2) durch frappante Mittel, deren sich Gott, zur Erreichung gewisser Zwecke, zu bedienen scheint.

1) Die Gottheit, in einer Person. — Blos der merkwürdige Zeitpunkt, in welchem eine Person erschien; der ausserordentlich kluge, wohlthätige Rath, den sie einem in der Verlegenheit ertheilte; die ungewöhnliche Macht, mit welcher sie wirkte, die Kraft eines von ihr ertheilten Trostes, das Angenehme einer von ihr gegebenen frohen Aussicht auf die Zukunft, k) diese, oder ähnliche Umstände bestimmten die alte Welt zu dem Urtheil: „Das ist die Gottheit! oder ihr Engel! welchen man unter jenen Umständen zuweilen sogar in einem sehr bekannten Freunde fand. — Beyspiele werdens erläutern. Wenn dort die Griechen sich von Neuem endlich zur Belagerung und Einnahme Trojens

k) S. davon unten mehr!

entschlossen hatten, und nun im Anzuge waren, hielt eben Polites, ein Sohn Priams, am Grabmale des alten Aesyetes Wache, um die Bewegung der Griechischen Armee zu bemerken. Wie er die Griechen in der Ferne anrücken sah, gieng er eiligst zu den Trojanern, meldet die Annäherung des Feindes und räth Priam und Hektor, das Trojanische Heer ebenfalls in Schlachtordnung zu stellen. — Nicht jeder Trojaner wuste oder bedachte es, daſs Polites eben damals aufm Posten gestanden habe; die Nachricht vom Anrücken des Griechischen Heers war unerwartet und überraschend, aber vortheilhaft und erwünscht, daſs sie so zeitig kam, und vortheilhaft und erwünscht der Rath, das diesseitige Heer in Schlachtordnung zu stellen. Polites schien nun nicht mehr Polites, sondern eine gütige Gottheit in seiner angenommenen Gestalt zu seyn. Diese konnte nun keine andere als die Iris seyn, die schnelle Gesandtinn l) Jupiters und der Juno, die Heroldinn dieser Götter, und — das Symbol der Fama. — Homer erzählt nun: m)

„Zu den Troern kam ein Bote, n) die windschnell füſsige
Iris; von Kronion gesandt, mit trauriger Bothschaft.

l) αγγελος.

m) Iliade, Ges. 2.

n) Engel nach dem Original! (αγγελος)

Alle waren, die Jünglinge und mit ihnen die Greise,
In den hallenden Sälen des Priam zum Rathe versammelt.
Plötzlich stand bey ihnen die Göttinn o) mit schwebenden Füſsen,
Ahmte nach die Stimme des Priamiden Polites,
Welcher, seiner Schnelligkeit trauend, saſs auf der Warte,
Daſs er den Ausfall der Griechen, von ihren Schiffen vernähme:
Diesem gleichend, sprach die Göttinn mit schwebenden Füſsen:

— — — — —

Das Treffen ist nicht mehr zu meiden! —
Zahlloſs, wie Laub an den Bäumen, wie Sand am Ufer des Meeres,
Decken sie schon das Gefild' und eilen, die Stadt zu umringen. u. s. w.

Als die beyden Heere einander in den Augen hatten, ward beschlossen, daſs Paris (von Seiten der Trojaner, der Beleidiger) und Menelaus (von Seiten der Griechen, der Beleidigte —) durch einen Zweykampf den ganzen Streit über Helena enden sollten. — Nichts konnte für Helena, die sich wieder nach ihrem alten Gemahl Menelaus, ihrer Vaterstadt und ihren Aeltern herzlich sehnte,

o) Polites wars, den man aber für eine gütige Gottheit hielt.

interessanter seyn, als Zuschauerinn des Zweykampfes und Augenzeuginn seines Ausganges zu werden. Ihre Schwägerinn, Laodice, bringt ihr die wichtige unerwartete Nachricht, und nun mufste es nicht mehr Laodice, sondern wieder eine Göttinn, Iris, (denn die bringt ja die Nachrichten von solcher Wichtigkeit!) in angenommener Gestalt der Laodice, ihrer Schwägerinn, seyn. Homer erzählt nun: p)

„Iris kam zur weifsarmigten Helena, eine Böthinn q)
Ihrer Schwägerinn gleichend, dem Weibe des Antenoriden,
Laodice, der Schönsten vor allen Töchtern des Priam.
Webend traf sie Helenen an daheim, im Pallaste.

— — — — — —

Nah bey ihr stehend, sprach sie, die schnellfüfsige Iris r)
Komm, Geliebte, mit mir, der Rossebezähmenden Troer
Und der Erzgepanzerten Griechen Thaten zu schauen u. s. w.

— — — — — —

— — Paris und der kriegerische Menelaus s)

p) Iliade, Ges. 3. V. 121. ff.

q) S. Anmerk. n)

r) Laodice nemlich, die aber Helene in ihrem damaligen Gemüthszustande für die Göttinn Iris hielt.

s) der Helene erster rechtmäfsiger Gemahl.

Werden kämpfen um dich, mit langen bebenden Speeren,
Dafs du werdest defs, der da sieget, geliebte Gemahlinn. u. s. w.

Eben so, wenn Paris unter dem Zweykampf seinem grimmigen Gegner entrinnt und glücklich in seinen Pallast nach Troja kommt, die Lacedämonische Lieblingssklavinn der Helene ihr zuredet, doch zu dem glücklich entronnenen Paris in sein Gemach zu gehen: so sieht Helene nun in ihr endlich die Göttinn der Liebe — t) dieselbe, die ihren Gemahl Paris so glücklich in seinen Pallast gebracht haben muste,

„Sie u) bringt ihn ins duftende Schlafgemach eilend hinüber.
Ferner suchet die Göttinn x) sein Weib und findet sie oben
Auf dem Thurm' des Thors mit vielen Troischen Weibern, y)
Fafst sie leise beym wohlgeruchathmenden leichten Gewande,
In die Gestalt gehüllt des wohllächelnden Weibes,

—

t) Iliade, Ges. 3. V. 382. ff.

u) Aphrodite.

x) Es war aber, wie gleich aus dem Folgenden merklich wird, die alte Matrone, die Paris an Helene geschickt hatte.

y) Wo Helene eben dem Zweykampf zugesehen hatte.

Welches vor allen geliebt von Lakedämon ihr folgte.

Ähnlich diesem betagten Weibe sprach Aphrodite:

Komm! Alexandros z) sendet mich dir, aus seinem Pallaste. u. s. w.

Wenn dort Odysseus auftritt, die Griechen zu beruhigen mit grofsem Nachdruck und erwünschtem Erfolge spricht, und eine unerwartete allgemeine Stille, welche der neben ihm stehende Herold geboten hatte, seinen Vortrag feyerlich macht: so wird nun der still gebietende Herold, an Odysseus Seite, für eine Gottheit erkannt, weil es fast nicht begreiflich schien, wie der Herold als Mensch durch sein Zurufen eine solche Stille unter dem bisher so unruhigen Volke hätte bewirken können. Homer erzählt nun: die Göttinn Minerva sey in Gestalt eines Heroldes, neben Odysseus, getreten; a)

„Also sagte das Volk. — Der Städtezertrümmrer Odysseus

Hielt den Scepter und stand: es stellte sich Pallas Athene

Neben ihm, in Gestalt des Herolds und stillte die Völker,

Dafs die nächsten zugleich und entfernten Söhne der Griechen

Seine Rede vernähmen und seinen Rathschlufs erwögen.

z) Paris.

a) Iliade, Ges. 2. V. 278 ff.

Hektor, von Ajax mit einem kraftvoll geschlenderten Felsenstück stark verwundet, safs getrennt von dem übrigen Heere einsam da. — Matt von tiefer Empfindung des Schmerzes, und gesunkenen Muthes wird er von einem Manne überrascht, der unversehens vor ihn trat und ihn fragte, was er so kraftlos da sitze? Er solle sich aufmachen, seine Trojaner ermuntern, und mit ihnen wieder auf die Griechen losgehen. Ich entscheide nicht, ob der Zufall diesen Mann zu Hektor geführt, oder ob die Trojaner, die Hektors Gegenwart ungern vermifsten, und seine Verwundung für nur so leicht hielten, dafs sein neu angefeuerter Muth sie ihn wohl wieder vergessen machen würde, ihn an denselben abgeschickt haben, zu dem Zweck, dafs er von Hektor für einen Engel u. s. w. angesehen werden, und dadurch neuen Muth erlangen möchte. Kurz, der Mann kam zu ihm. Das Unerwartete seiner Erscheinung, das Vortheilhafte seiner Gestalt, das Verstandvolle seiner Reden, das für Hektors Interesse und damalige Gemüthslage so Wichtige seiner Ermunterung, zum neuen und vermuthlich vortheilhaften Angriff der Griechen; diese und noch mehr dergleichen ähnliche Umstände überzeugten den Hektor, dafs der zu ihm gekommene Mann kein Mensch, sondern eine Gottheit sey. Nach den Gesetzen der Sprache der alten Welt läfst aber Homer den Mann es Hektorn

sagen, dafs er eine Gottheit, (Phöbus Apollo!) sey, d.i. der Mann zeigte sich ihm unter jenen Umständen nicht als gemeiner Mensch, sondern als eine Gottheit. b) Hatte nun Hektor in diesem Manne die Gottheit gesehen: so ist sein nun auf einmal wieder wachsender Muth, mit welchem er aufstand, seine Krieger anfeuerte und auf die Feinde lofsgieng, sehr erklärbar. Indem der Mann ihn wieder verliefs und den Weg nahm, den auch Hektor nehmen muste, wenn er nun wieder zum Trojanischen Heer wollte, mufste er denken: „Sieh! der Gott eilt schon voraus uns zu ebnen den Weg und einen Sieg zu verschaffen über die Griechen. Homer läfst nun dies den Mann, in welchem er die Gottheit gefunden zu haben meinte, zu Hektor selbst sagen, d. i. durch sein Benehmen es ihm zeigen. c) Homer erzählt nun d) das ganze Faktum so: „Apollo, auf den Willen des Zeus, entschwebte eilends dem Ida

„Fand den kriegerischen Priamiden, den göttlichen Hektor
Sitzend; er lag nicht mehr, und war zu Sinnen gekommen e)

b) Von dieser Art des Sprechens der Gottheit, s. m. Schriftforscher. Bd. S. 365 ff. u. S. 764 ff.

c) S. Anm. b.)

d) Iliade, Ges. 15. V. 273 ff.

e) Hektor hatte sich also eben wieder etwas erhohlt! Ein Umstand, den wir nicht übersehen dürfen!

„Kannte wieder seine Genossen; der Schweiſs und das Keichen
Wichen von ihm: der Wille Kronions stärkte den Helden.
Nahe stellte sich ihm mit diesen Worten, Apollo:
Hektor, Priams Sohn, warum von den andern gesondert
Sitzest du kraftlos hier? Hat irgend ein Schmerz dich befallen?
Schwach aufathmend antwortete Hektor mit wehendem Helmbusch:
Wer bist du, der Unsterblichen Bester, welcher mich fraget?
Weiſst du nicht, daſs mich bey den hintersten Schiffen der Griechen,
Als ich seine Genossen vertilgte, der streitbare Ajax
Warf mit einem Stein vor die Brust, im Kampfe mich hemmte?
Sieh! ich glaubte schon die Todten und die Behausung
Aides heute zu sehn und von mir zu athmen die Seele.
Drauf antwortete ihm der Fernhintreffer, Apollon:
Sey getrost! denn Zeus Kronion hat dir gesendet
Einen mächtigen Helfer, dir beyzustehn und zu schützen,
Phöbus Apollon, mit goldenem Schwerte, der ich vorher schon
Dich zugleich und Ilions hohe Thürme beschützte.
Auf! ermahne nun die Wagenführer, auf daſs sie
Zu den hohlen Schiffen treiben die eilenden Rosse.

„Sieh! ich gehe voran, auf daſs ich den Pfad für die Rosse

Ebene und der Flucht zuwende die Griechischen Helden.

Sprach's, und athmete hohen Muth in den Hirten der Völker f) — —

— — — — — —

Es bewegte Hektor leicht die Knie und die Füſse

Und ermahnte die Reisigen, wie ihm Apollo geboten.

— — — — — —

Hitzig hatten bisher die Danäer immer verfolget

Haufenweise, treffend mit Schwertern und scharfen Lanzen;

Aber als sie den Reihenermunternden Helden erblickten,

Da erschracken sie; allen fiel der Muth vor die Füſse.

Nun ermahnte sie Thoas, der tapfere Sohn des Andraimon:

— — — — — —

Traun! ein Abentheuer, mit diesen Augen gesehen.

Sieh! es erstand von Neuem, der Hand des Todes entronnen,

Hektor! gleichwohl hatte der Unsern jeder gehoffet,

Daſs er durch die Faust des Ajax wäre gestorben!

Einer der Götter hat ihn gerettet! hat ihn gestärket! —

f) Hektor!

Ob es nun mit jenem Auftritt (Josua 5, 13-15.) wo dem Josua, kurz vor Eroberung der Stadt Jericho ebenfalls die Gottheit erscheinet, wodurch Josuas Muth wie der dort des Hektor belebt und angefeuert wurde, gleiche Bewandtnis habe, gebe ich dem Denker zu beurtheilen — und lasse dem Freund der Bequemlichkeit, der lieber glaubt, als denkt, die billige Erlaubnifs, mir seinen Beyfall zu geben oder zu versagen. — Unverkennbar ist doch die Ähnlichkeit beyder Auftritte. Beyde lesen wir in Denkmälern der Sprache der alten Welt, deren ganz ähnliche Art der Darstellung wir nun doch schon aus einem ganzen Heer von Beyspielen kennen gelernt haben; hier dringt sich uns der Gedanke von Ähnlichkeit wieder auf: warum sollten wir ihn nicht auch zur Reife kommen lassen? Mir bleibt die Vorsehung eben so preisenswerth, wenn sie die noch rohen und schwachen Begriffe der Menschen nützte, in Gefahren und bey grofsen bedenklichen Unternehmungen, dergleichen doch gewifs die Belagerung von Jericho als des Schlüssels zu Palästina war, ihren Muth zu beleben, als wenn die Gottheit sich wirklich in Menschengestalt gehüllt und in dieser, kurz durch ein Wunder, einem Josua Muth in die Seele gesprochen hätte. Der Philosoph würde ohnehin im letztern Falle kein Verhältnifs zwischen Mittel und Zweck zu finden

wissen, und entweder an der Weisheit des Unendlichen, oder an seinem eignen Verstande irre werden. Sollte dem Josua neuer Muth in die Seele gegeben werden: so konnte es doch der Providenz an schicklichen, natürlichen Mitteln dazu nicht gebrechen. Und ich glaube einzusehen, daſs es ihr auch damals, wie sonst auch, nicht daran gebrach.

Josua vor Jericho an der Spitze seines Heers, sah die Gröſse und Schwierigkeit des Unternehmens, Kanaan, ein Land zahlreicher Einwohner zu erobern, wohl ein. Er war Mensch und natürlicher Weise beunruhigten ihn auch menschliche Bedenklichkeiten! — Von neuem verehrungswürdig muſste ihm die Vorsehung werden, die durch irgend ein geschicktes Mittel seinen Muth stärkte. Sie wards! — und thats! — Mit dem Gedanken der Eroberung der Stadt Jericho beschäftiget, sieht er unversehens einen Mann bey sich stehen, mit einem bloſsen Schwert in der Hand. Beym ersten Anblick ungewiſs, ob dieser Mann zu seinen Leuten oder zu den Feinden gehöre? fragt er ihn selbst. — „Keins von beyden!“ war die Antwort. Ein drittes stand nun vor dem Spiegel seiner Seele, die sich (aus mancherley bey diesem Manne sich findenden auffallenden Umständen — z. B. dem unerwarteten seiner Erscheinung, in Ansehung der Zeit und des Orts, der Schönheit und Würde seines

Ansehens, der Güte und Majestät seiner Blicke und was noch mehr für Charaktere einer erscheinenden Gottheit gedacht werden mochten,) das Bild eines ihm hier erscheinenden höhern Wesens, das ihm durch seine Erscheinung Glück zu einer schweren Unternehmung verheifsen wolle, schuf. Alles, was er von diesem Augenblick an diesem Manne bemerkte, schien seine Vermuthung zur Gewifsheit zu erheben. Gerührt und durchdrungen von Ehrfurcht gegen den, der ihm, seiner Meinung nach, hier erschien und durch seine Erscheinung als mächtiger und siegreicher Anführer seines Heers, seinen Muth stärken und Glück den Waffen seines Volks verheifsen wolle, zog er die Schuhe von seinen Füfsen und erklärte dadurch nach Sitte seines Zeitalters, die Stätte, wo derselbe gestanden hatte, für heilig. Dafs der ihm erschienene Mann (V. 14.) selbst sagt:

„Ich bin, als oberster Befehlshaber und Anführer des Heeres des Herrn (der Israeliten!) so eben hier angekommen!"

und dafs er auf Josua Frage: „Was er ihm (dem Josua) „denn für einen Befehl bringe?" (V. 15.) antwortet:

„Zieh ab deine Schuhe von deinen Füfsen; denn die Stätte, wo du stehst, ist heilig!"

darf doch gewiss nicht anders angesehen werden, als dort die Reden des Apollo zu dem verwundeten Hektor; d. i. die ihm erschienene merkwürdige Person zeigte sich ihm so — schien ihm ein höheres Wesen zu seyn, das ihm erscheine, seinen Muth zu beleben und ihm durch seine Erscheinung Glück für die Waffen seines Volkes, versichern wolle. — Hieraus erkannte nun Josua die Heiligkeit dieser Person, und daher auch des Orts, den sie betrat. Die alte Sprache aber kleidet dies ein, stellts, als Unterredung des Josua mit dieser Person dar, wie dort Homer den Apollo mit dem verwundeten Hektor, und wie dort die Evangelisten die Engel in und beym Grabe Jesu sich mit den Frauen unterreden lassen. g) Das Buch Josua (Kap. 5, 13-15.) erzählt nun:

13. Als Josua zu Jericho war, und er sich von ohngefähr umsah, stand ein Mann vor ihm, mit einem blossen Schwert in der Hand. Er trat ihm näher und fragte ihn, ob er zu seinen (des Josua) Leuten, oder zu den Feinden gehöre? 14. Er antwortete: „Keins von beyden, sondern ich bin als Anführer des Heers des Herrn so eben hier angekommen!“ Da verbeugte sich Josua

g) S. m. Schriftforscher. Bd. 1. Stück 30. wo ich alles, was ich S. 467 ff. geschrieben habe, nachzulesen bitte.

und fiel mit seinem Gesichte zur Erde nieder h) und fragte Ihn, was Er ihm für Befehle bringe? — 15. Dieser Anführer des Heers des Herrn antwortete: „Zieh' ab die Schuhe von deinen Füſsen; denn die Stätte, da du stehest, ist heilig. „Und Josua thats."

Doch, eigentlich war ich noch nicht Willens, biblische Stellen anzuführen, sondern erst noch einige aus Homer beyzubringen, aber die frappante Ähnlichkeit der Erscheinung Apolls beym verwundeten Hektor mit Jos. 5, 13-15. machte mich untreu gegen meinen ersten Vorsatz. — Wir belauschen also wieder unsern Jonischen Sänger.

Patroklus suchte die Mauern von Troja zu ersteigen und die Stadt einzunehmen. Es wäre ihm vielleicht gelungen, hätte nicht Hektor sein Vorhaben vereitelt. Hektor zweifelte eben, ob er wieder zum Gefecht ins Gedränge jagen, oder aber seine Leute nur bey Trojens Mauern sammeln sollte, d. i. ob er angreifen oder sich nur vertheidigend halten sollte? Als er so zweifelte, kam ein gewisser junger muthiger Krieger, Namens Asius, zu Hektor, verwieſs es ihm, daſs er vom Gefechte abgelassen und rieth ihm, dem Patroklus wieder die Spitze zu zeigen, und anzu-

h) S. ebendas. S. 71 ff.

greifen. Dieser mit einem, Hektors Ehrliebe empfindlichen Verweifs begleitete Rath des jungen tapfern Asius, gab ihm nun den Ausschlag. Hektor rückte mit seinen Troern wieder vor und es gelang ihm, die Griechen in Unordnung zu bringen und den Sieg zu erhalten. — Nun dachte Hektor wieder an Asius, dessen Rath er das ganze Glück verdankte. Aber dacht' er — „Asius? der junge Asius sollte es gewesen seyn, der mir gerade in den Augenblicken, da ich über den Schritt zu Glück oder Unglück zweifelte, erschien, der da wufste, welche Gedanken ich eben wälzte, und durch seinen Verweis und Rath so glücklich meinen Willen bestimmte, dafs ich nun herrlich siegte? Nein! dafs mufs eine gütige Gottheit, mufs Phöbus Apollo gewesen seyn, der, um mich nicht zu schrecken, des jungen Helden Asius Gestalt annahm! Also nun: „Apollo erschien ihm in Gestalt des Asius! u. s. w. daher Homer erzählt: i)

„Hektor hielt mit den stampfenden Rossen beym Skäischen Thore
Sinnend, ob er zum Streit' sie durchs Getümmel der Feldschlacht
Treiben, oder sollte das Heer bey der Mauer versammeln?
Als er des sich bedachte, stellte sich Phöbus Apollo
Neben ihm in Gestalt des starken und blühenden Jünglings,

i) Iliade, Ges. 16. V. 712. ff.

„Asius, des Ohms vom Roſsbezähmenden Hektor,

Hekabe's, seiner Mutter Bruders, des Sohnes von Dymas.

Diesem ähnlich, sprach zu Hektorn, Phöbus Apollo:

Hektor! warum ruhst du vom Kampf? Es geziemet dir das nicht!

Wär' ich stärker wie du, um so viel als ich dir weiche:

Siehe du wärst zurückgewichen zu deinem Verderben!

Richte gegen Patroklus die Rosse, ob du vielleicht ihn

Mordest? Ob vielleicht dir Phöbus Ehre verleihe?

Also der Gott k) und kehrte zurück zum Getümmel der Krieger l)

Kebriones, den Kriegrischen, hieſs der schimmernde Hektor

In die Schlacht die Rosse zu treiben; Phöbus Apollo

Mischte sich ein und erregte Verwirrung unter den Griechen m)

Aber die Troer krönt' er mit Ruhm und den göttlichen Hektor.

k) d. i. Asius, für den Gott Apollo gehalten!

l) Asius gieng also wieder zum Heer der Trojaner zurück. Dieſs wollen wir merken, um einzusehen, wie nun bald (S. Note m)) Apollo die Verwirrung unter dem Griechischen Heer anrichtet und dem Hektor Sieg verleiht!

m) Apollo.

Nachdem Hektor von Achill mit immer neu gestärkter Kraft dreymal um Trojens Mauern gejagt war, und Achill nun stehen blieb, und den Ausschlag dem Glück der von beyden zu werfenden Lanzen überlassen wollte, trat eben Deiphobus, Hektors Bruder zu dem bis zur Ermattung verfolgten Helden, rieth ihm, seinen Gegner mit der Lanze anzugreifen und versprach ihm, ihm beyzustehn. Hektor verabredet also den Zweykampf mit Achill. Achill wirft die Lanze zuerst und fehlt. Glücklicher Weise erhält Achill sie wieder oder eine andere; n) Nun wirft Hektor die Seinige, die aber an Achills Schild abprallt. Er hatte nun keine Lanze mehr; er will eine von seinem Bruder Deiphobus fordern: der aber ist weg! Hektor greift nun zum Schwert, Achills Lanze aber kommt zuvor und streckt den Helden tödtlich verwundet nieder. Merkwürdig war es, daſs Hektors Bruder sich in dem Gefechte der beyden feindlichen Helden, an Hektors Seite wagte; merkwürdig, daſs er Hektorn gerade in den Augenblicken, wo er fast nicht mehr laufen konnte, sein Leben also auf dem Spiele stand, erschien, und ihm zum Zweykampf' mit Achill rieth; merkwürdig, daſs nun Deiphobus gerade in dem Augenblick,

n) Homer läſst die Minerva sie ihm wieder bringen. S. oben.

wo ein Speer in der Nähe Hektors Leben hätte retten können, fort war, und nun Hektor entwaffnet sterben mufste. Deiphobus kam nun gewifs auf sehr natürliche Weise weg: er entfernte sich nemlich, als er in der Hitze der beyden Helden Gefahr für sich sah. Hektor aber mit allen Sinnen auf seinen Gegner gerichtet, bemerkte es nicht, als sein Bruder floh, bemerkte es erst, dafs er weg war, als er seiner Hülfe bedurfte und eine Lanze von ihm wünschte. Für Hektor war die unbemerkte Entfernung seines Bruders schon wunderbar, und dies, mit erwähnten beyden ersten merkwürdigen Umständen, erzeugte den Gedanken: „Das war nicht Deiphobus selbst, (denn wie wäre der aus Troja auf diesen durch Achill so gefährlichen Kampfplatz gekommen? und wo wäre er so plötzlich wieder hingekommen?) sondern eine Gottheit, Minerva! war's, in des Deiphobus angenommener Gestalt, die Hektors Untergang beschlossen hatte. — Und so erzählts nun Homer: o) „Minerva trat zu Achill und rieth ihm zu verschnauben und dann Hektorn mit der Lanze anzugreifen, und verhiefs ihm Sieg. p) Achill

o) Iliade, Ges. 22. V. 224 ff.

p) ein schneller glücklicher Entschlufs wird in der Sprache der alten Welt zu Sprache und Befehl der Gottheit.

— — — blieb stehen und stützte
„Sich auf seinen eschenen Speer und freute sich herzlich.
Pallas verliefs ihn und erreichte den göttlichen Hektor,
Nahm die Bildung, nahm die Stimme des Deiphobos
Und stand neben ihm, q) mit diesen geflügelten Worten:
Lieber Bruder! es dränget dich sehr der schnelle Achilleus,
Dich mit eilenden Füfsen um Priams Mauern verfolgend;
Aber lafs uns bleiben, auf dafs wir beyd' ihn bestehen.
Ihr r) antwortete Hektor, der Held mit vielfarbigtem Helme,
Deiphobus — — nun ehr' ich dich mehr noch in meinem Herzen
Der du meinetwegen dich wagtest, Ilions Mauern
Zu verlassen. Daheim sind alle die andern geblieben.
Drauf antwortete ihm die Göttinn mit blauen Augen:
— — — — — —
— — „Es ward mein Herz von herbem Kummer genaget s)

q) Deiphobus nemlich —

r) d. i. dem Deiphobus, der aber die Göttinn Minerva nur in seiner Gestalt zu seyn schien.

s) Nemlich: dich Hektor allein einem so schlimmen Gegner preifsgestellt zu sehen.

Drum, wohlauf! zum muthigen Kampf! Wir wollen der Lanzen
Nicht mehr schonen! wollen den Peleiden t) versuchen!
— — — — — —
Pallas u) sprach es und gieng voran, durch Täuschung ihn lockend.
Als sie nun nahe waren an einander gekommen
— — — — — —
— — — — — —
Schwang und warf Achill die weithinschattende Lanze,
Diese sah und vermied der schimmernde Priamide
— — — — — —
Hektor schwang nun und warf die weithinschattende Lanze,
Fehlte nicht und traf den grofsen Schild des Achilleus.
Weit ab prallte vom Schilde der Speer — — — —
— — — er hatte nun keinen,
Da rief er dem weifsgeschildeten Bruder Deiphobus,
Seine Lanze fordernd; der Bruder war ihm nicht nahe u. s. w.

Wenn dort Achill auf Agenor losgehen will, dieser aber sich seinem Blick glücklicher Weise entziehet und entrinnt, Achill aber getäuscht, einen andern für Antenor ansieht und diesem nachsetzt,

t) Achill.

u) S. Anmerk. r)

wodurch Antenor vollends Zeit bekam, völlig in Sicherheit zu kommen, und indessen die sämmtlichen Troischen Flüchtlinge in die Stadt fliehen können: so schien es eine Gottheit, Apollo! habe nicht nur den Antenor in Nebel gehüllt, fortgerissen und gerettet, sondern auch zugleich selbst Antenors Gestalt angenommen und auf diese Weise den Achill von Antenor desto mehr entfernt. Dies drückt nun Homer x) gleich so aus. Er läfst Apoll in Antenors angenommener Gestalt gehüllt, erscheinen, und dadurch den Achill sich täuschen, dafs Antenor sicher entkommen, und die sämmtlichen Trojanischen Flüchtlinge sich nach Troja flüchten können. (Also eine ähnliche Täuschung, wie jene der Sodomiten, von welchen der heil. Schriftsteller (1 Mos. 19, 11.) sagt, „sie wären mit Blindheit geschlagen worden, dafs sie die Thüre Lots nicht hätten finden können.") Homer erzählt:

„Nun erhob sich Achilleus gegen den Göttergleichen
Sohn Antenors, y) da liefs ihn Apollo den Sieg nicht gewinnen;
Rifs Agenor hinweg, in dunkle Nebel ihn hüllend,
Und liefs unverletzt ihn aus dem Kampfe entrinnen.

x) Iliade, Ges. 21. V. 595 ff.

y) Agenor war Antenors Sohn.

Abtr den Peleionen z) entfernt' er durch List von den Troern.

Siehe, der Fernhintreffer a) nahm die Bildung Agenors,

Lief vor Achilleus; Achilleus verfolgt' ihn mit eilenden Füſsen.

Als Achilleus ihn nun auf Waitzenfluren verfolgte,

Hingewandt zum strudelnden Strom des tiefen Scamanders

Lief dicht vor ihm her und täuschte durch List ihn Apollo,

Daſs er beständig noch hoffte, in eilendem Lauf ihn zu haschen.

Haufenweis' entrannen indeſs die fliehenden Troer

Freudig in die Stadt. — —"

Wenn dort einer mit einer Löwenstimme, wie des Stentors (vermuthlich Stentor selbst!) den Muth der Griechen anzufeuern sucht und dieser mächtige Zuruf von sehr guter Wirkung war: so glaubte man eine Gottheit, die Juno! (die Patroninn der Griechen!) habe selbst gerufen und nur Stentors Stimme angenommen. Daher Homer erzählt:)

„Siehe! da rufte laut die Göttinn mit weissen Armen, c)

z) Achill.

a) Apollo.

b) Iliade, Ges. 5. V. 785 ff.

c) Juno.

Ähnlich Stentor, dem edlen, dem Manne der ehernen Stimme,
Dessen Stimme so weit ertönte als funfzig andrer. d)

Homers treffliche Odyssee giebt uns auch im Grossen ein Beyspiel. Es scheint, es kam ein Mann und unbekannter Freund des Odysseus'schen Hauses nach Ithaka, der von dem Unwesen, das die Freyer der Penelope trieben, gehört hatte, und wünschte etwas dazu beyzutragen, demselben auf kluge Art ein Ende zu machen. Schönheit, Würde und Anstand, tiefe Einsichten und freundschaftliche Theilnahme an der Last, die damals durch die Unverschämtheit der Freyer das Haus des Odysseus drückte, erwarben ihm sogleich die Hochachtung des Telemach. Da er sich nicht zu erkennen gab, e) die Würde seines Ansehens, wie sein Verstand und Wohlmeynen gegen Telemach, dem letztern immer auffallender wurde: so hielt er ihn für eine Gottheit und zwar für die Minerva. Der edle Pilgrim bestätigte den jungen Telemach in diesem Gedanken auch noch durch verschiedene frappirende Auftritte, deren Urheber

d) Eben so ruft mit schmetternder Heldenstimme und mit gleich gutem Erfolg, Kalchas den Argeiern zu, und nun glaubte man, Neptun habe so schrecklich und mit so gutem Erfolg den Griechen zugerufen. Iliade, Ges. 13. V. 43 ff.

e) Einige fanden in ihm den Mentes, Fürsten der Insel Tafos (S. Odyss. B. I. V. 105.) und er war's auch vermuthlich.

er war. Z. B. einst verliefs er ihn plötzlich, so, dafs er ihn nicht hatte weggehen sehen. Telemachs Phantasie hatte ihn also, wie einen Vogel durchs Kamin, auffahren gesehen f) u. dg. m. Nun begleitete ihn dieser aufserordentliche Pilgrim, der sich nachher wieder bey ihm einfand, auf seiner Reise, welche die Aufsuchung seines Vaters Odysseus zum Zweck, und zu welcher ihm dieser auch gerathen hatte. Er leistete ihm durch klugen Rath ungemeine Dienste, fand allenthalben gute Aufnahme und kam endlich glücklich wieder zurück. Dies alles bestätigte Telemachs Urtheil: „dieser weise, schöne, einsichtsvolle und gegen Ihn so gütige Pilgrim, könne kein wahrer Mensch, sondern müsse ein Engel, eine Gottheit, Minerva gewesen seyn." — Hier mufs man nun die Odyssee selbst lesen, wenn man sehen will, wie Homer diesen Pilger als die Göttinn Minerva, handeln läfst.

Ähnliche Bewandtnifs hat's mit dem wohlthätigen Gefährten Priams, als dieser seines von Achill entleibten Sohnes, Hektors, Leichnam, mit grofsen Geschenken lösen wollte. g) Sich ins Griechische feindliche Lager in Achills Zelt zu wagen, war in der That gefährlich

f) Odyss. Ges. I. V. 319 ff.

g) Iliade, Ges. 24. V. 322 ff.

und, ohne eine Gottheit, wenigstens den Merkur zum Gefährten zu haben, schien es der damaligen Welt unmöglich, daſs Priam glücklich und mit dem Leichnam seines Sohnes wieder nach Troja habe zurückkommen können. Wenn ich das Abentheuer, das Priam, indem er den geliebten Leichnam von Achill hohlte, bestand, mit Verstand lese, so finde ich, indem ich alle Umstände zusammenhalte und vergleiche, ohngefähr Folgendes, als Thatsache: „Achill hatte nun seinen Muth an Hektors Leichnam, den er nun schon, zwölf Tage hinter einander, um des Patroklus Grabmahl geschleift hatte, gekühlt und er glaubte nun, ein starkes Lösegeld dafür von Priam sey ihm doch nützlicher als die rohe Augenweide, den Leichnam Hektors von seinen Hunden fressen zu sehen. — Er lieſs es also, wie es scheint, dem Priam sagen, daſs, wenn er den Leichnam seines Sohnes gegen ein anständiges Lösegeld selbst abhohlen wollte: so sollte er ihm ausgeliefert werden, vielleicht daſs dem Priam dazu auch Zeit und Stunde, von Achill bestimmt wurde! Achill konnte nun schon solche Befehle geben, daſs Priam auf einem gewissen Weg zu seinem Zelte sicher seyn konnte, und ziemlich klar ists aus Homer, h) daſs Achill dem Priam sogar einen seiner Diener, einen Myrmidonen, Polyktors Sohn,

h) V. 396. ff.

entgegengeschickt habe, doch ohne, daſs es Priam merken konnte, daſs er ihm vom Achill zu seinem Geleiter entgegengeschickt worden sey. Daſs nun Priam diesen ihm unbekannten Knecht Achills antrifft: dieser sich ihm erbietet, ihn richtig und sicher in Achills Zelt zu bringen, und ihn auch wirklich glücklich hin- und wieder zurückbrachte, dies überredte den Priam, daſs dieser Myrmidone kein wahrer Mensch, sondern Merkur in angenommener Menschengestalt sey, demohngeachtet der Myrmidone sich dem Priam völlig entdeckt hatte. Aber der Hang des alten sinnlichen Menschen zum Wunderbaren, sein Glaube, daſs Götter oft menschliche Gestalt annähmen und unter Menschen wandelten, das auſserordentliche Glück, womit dieser Knecht des Achill den Priam in Achills Zelt und wieder zurückführte, vielleicht auch seine vortheilhafte Gestalt u. s. w. bestimmten ihn in dem wohlthätigen Gefährten, eine Gottheit, den Merkur in eines Myrmidonen Gestalt gehüllt, zu sehen. Höre man nun, wie Homer i) den Auftritt erzählt: k)

„Eilends bestieg der Greis den wohlgeglätteten Wagen u. s. w.

Vor ihm zogen Mäuler den andern rollenden Wagen.

i) am angef. Orte.

k) Ich liefere, um den Raum zu schonen, die Stelle nur im Auszug.

„Welche der weise Idäus führte u. s. w.
Ihrer gedachte der laute Donnrer Kronion,
— — — — es jammerte Zeus des Alten. l)
Seinem Sohne rief er, dem werthen Hermes m) und sagte:
Hermes! eile und geleit' zu den Schiffen der Griechen
Priam, daſs ihn keiner sieht, sein keiner gewahr wird
Aller Danaer, bis er den Peleionen n) erreichet.
Sprach's; es gehorchte der himmlische Bote, der Würger des Argus u. s. w.
Bald erreicht' er o) das Troische Land und den Hellespontos.
Wie ein Jüngling gieng er einher, der hohes Stammes,
Mit aufsprossendem Barte blüht, in lieblicher Jugend. p)
Jene q) war er vorbey dem Mal des Ilos gefahren,
Hielten die Mäuler an, und die Rosse, sie trinken zu lassen
In dem Strom; schon schwebte die Dämmerung über der Erde.
Siehe, da sah in der Nähe der Herold den kommenden Hermes,

l) Priam.

m) Merkur.

n) Achill.

o) Merkur.

p) Dies war nemlich Achills Knecht.

q) Priam mit seinem Herolde Idäus.

Und er wandte sich mit diesen Worten zu Priam:
Dardenide, merk' auf: denn nun bedürfen wir Weisheit!
Dort kommt her ein Mann, der wird uns, fürcht' ich, ermorden;
Auf! laſs mit den Rossen uns fliehen, oder auch flehend
Ihm zu Füſsen fallen, ob er sich unser erbarme u. s. w.
— — — — da kam der Mehrer des Reichthums r)
Näher, faſste sanft die Hand des Alten und fragte:
Vater, wo willst du hin mit deinen Rossen und Mäulern,
Während der heiligen Nacht u. s. w. — — fürchtest du nicht dort die Griechen? u. s. w.
— — Ich will kein Leid dir anthun, will dich beschützen,
Gegen andre. Du gleichest meinem ehrwürdigen Vater.
Drauf antwortete Priam, der Götterähnliche Alte;
— — — — — —
— — Es waltet mit schützender Rechte einer der Götter
Mein, der hat D i c h mir zum guten Gefährten gesendet,
D i c h m i t s c h ö n e r G e s t a l t u n d w u n d e r b a r l i e b l i c h e m A n t l i t z

r) Merkur, d. i. der für Merkur gehaltene Knecht Achills.

Und mit Weisheit geschmückten s) —

Ihm antwortet' der himmlische Bote, der Würger des Argus:

Nach der Wahrheit hast du, o Greis, dies alles gesprochen!

Nun fragt ihn der Knecht Achills, wo er denn mit den Kostbarkeiten, die er bey sich habe, hinwolle? und erwähnt ehrenvoll seines entleibten Sohnes, Hektor. Hier fragt ihn Priam, wer e r, der seines Sohnes so mit Ehren erwähne, sey? Er nennt sich einen Myrmidonen, Knecht und Schiffsgenossen Achills, worauf sich Priam nach dem Leichnam seines Sohnes erkundiget, und zur Antwort erhält, daſs er noch vorhanden sey, und gegen alles Erwarten noch nicht zu verwesen anfange. Priam erfreut darüber, bietet dem merkwürdigen Gefährten, seinem Engel, in dem er nun vielleicht schon eine Gottheit, den Merkur gewiddert hatte, einen schönen Becher, mit der Bitte, ihn sicher in Achills Zelt zu führen. Dieser schlägt das Geschenk aus, setzt sich aber mit der Versicherung, ihn sicher dahin zu bringen, zu ihm in den Wagen. — Sie kommen endlich an die Thore der Mauer der Griechischen Flotte.

s) Solche Eigenschaften eines in einem interessanten Augenblick erscheinenden guten Menschen, schienen ihn nun gleich zu einem Engel, zu einem Gott zu qualificiren.

„Als sie die Mauer der Schiffe nun und den Graben erreichten,
Wo beym nächtlichen Mahle die Griechischen Hüter noch schmausten,
Goſs auf ihre Augen Schlummer der Würger des Argus,
Öffnete dann mit zurückgestoſsenen Riegeln die Thore,
Und lieſs Priam hinein mit seinen schönen Geschenken. t)

Der Myrmidone führt ihn nun auch in Achills Gezelt, und nun verläſst er ihn und vollendet die Überzeugung Priams durch die Worte:

„Greis! der Unsterblichen einer bin ich vom Himmel gekommen,
Hermes: — es hat mich dir zum Begleiter der Vater gesendet
Und nun kehr ich wieder von hinnen: der Peleione u)
Soll mich nicht sehn! Es ziemet nicht den unsterblichen Göttern,
Einen sterblichen Mann so offenbar zu befreunden;
Aber, gehe hinein und umfasse die Kniee Achilleus u. s. w.

t) Daſs Priam an der Seite dieses ihm merkwürdigen Myrmidonen so ungehindert zum Thor der Griechischen Schiffsmauer hineinkam, stärkte den Gedanken, daſs dieser Myrmidone ein Engel, der Merkur, sey. Homer läſst diesen also die Wächter einschläfern und diesen die Thore öffnen.

u) Achill.

Hermes sprachs, x) und kehrte zurück zum hohen Olympos.

Priam wird von Achill wohl aufgenommen, erhält von ihm den Leichnam seines Sohnes, läſst sich endlich bewegen, mit Achill zu speisen und legt sich dann — zu Bette. Halbwachend beunruhiget ihn der Gedanke, daſs er nun dafür sorgen müsse, glücklich auch wieder nach Troja zurück zu kommen. Es steht ihm das Bild seines Gefährten, als Merkur — vor Augen, der ihm dasselbe räth. Hier ermuntert sich Priam ganz, weckt seinen Herold, um Anstalt zur Rückreise zu machen. Aber schon hatte der gütige Myrmidone wieder angespannt. — Priam setzt sich ein, jener wieder neben ihn, und bleibt bey ihm, bis an die Furth des Xanthusstroms, wo Priam sicher war, und nun verlieſs er ihn unvermerkt, natürlich als sie eben ausgestiegen waren. Dies heiſst nun bey Homer: y)

x) Den Rath, Achill zu bitten, mag ihm der Myrmidone wohl wirklich gegeben haben; daſs er sich nun aber selbst für den Merkur ausgegeben haben sollte, bezweifle ich. Priam scheint ihn vielmehr nur daraus vollends als den wahrhaftigen Merkur erkannt zu haben, daſs sich der Myrmidone nun unvermerkt unsichtbar machte.

y) (Il. Ges. 24.) V. 689 ff.

— — — Der Greis erschrak und weckte den Herold.

Vor den Wagen spannte Hermes die Roſs' und die Mäuler,

Eilend fuhr er einher. Es merkte sie keiner der Griechen.

Als sie die Furth des lauterwallenden Xanthus erreichten,

Kehrte Hermes wieder zurück zum hohen Olympos. —

Nachdem wir, wie ich hoffe, in den Geist der beyden Auftritte, — des mit Telemach, den die Minerva — auf seinen Wanderungen, und des mit Priam, den Hermes, oder Merkur — auf seiner um des Leichnams seines Sohnes, Hektors, willen unternommenen gefährlichen Reise, zu Achill begleitet, geleitet und geschützt haben soll, eingedrungen sind, — werden wir nun auch im Stande seyn, die so oft verhöhnte Geschichte in dem sogenannten apokryphischen Büchlein

Tobia

mit richtigern Augen anzusehen, und ein Rechtsgemäseres Urtheil über dieses ganze kleine Buch zu fällen. — Die Grundlage halt' ich für wahre Geschichte, die ein frommer Hebräer, vielleicht ein Priester, nach dem Babylonischen Exil zu demselben Zweck einkleidete, zu welchem ein weit älterer hebräischer Schriftsteller (wie ich

noch immer glaube, — Mose, vor seiner Sendung —) das treffliche Buch Hiob entwarf, — zur Versinnlichung des Satzes: „Auch dem besten, frömmsten, rechtschaffensten und tugendhaftesten Manne kann es auf der Welt übel gehen. Aber — der Lohn seiner Tugend bleibt doch nicht aussen; Gott beglückt ihn endlich auch hier noch!" — Zur Anschaulichmachung dieses Satzes diente die unterm Volk zum Theil noch bekannte Geschichte des wohlhabenden und rechtschaffenen Israelitischen Exulanten, Tobia, zu Ninive, wohin ihn der Assyrische König, Salmanassar, nach Eroberung des Israelitischen Reichs der zehn Stämme mit verpflanzt hatte. Wäre der Geschmack der Nation damaliger Zeit nicht zu sehr gesunken gewesen: so hätten wir vielleicht, auch der Einkleidung und dem Vortrag nach, ein zweytes herrliches Buch Hiob, — Tobia, — erhalten. Doch — hier geht mich nicht an, was wir, unter andern Umständen und in anderer Lage der hebräischen Nation, nach dem Babylonischen Exil, hätten erhalten können, sondern ich soll erklären, was wir, unter damaligen Umständen, wirklich erhalten haben und dem Strom der Zeit entrissen ist. In diesem Büchlein Tobia lernen wir einen Hebräer exemplarischer Frömmigkeit kennen, der sich dafür durch ausgezeichnete Gnade seines

neuen Königs, Salmanassar, eine Zeitlang belohnt sah; bald aber unter dessen Kronerben und Nachfolger, Sanherib, einem Hebräerfeinde, verfolgt wurde, und endlich gar das Unglück hatte, blind zu werden und aufser Stand zu kommen, sich und den Seinigen hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen. Demohngeachtet blieb er, selbst unterm Spott seiner Freunde, unerschütterlich in seiner Frömmigkeit, und standhaft in seinem Vertrauen. Er wandte sich flehend zu Gott und bat Ihn, ihn von der Erde zu nehmen, auf welcher er, beym Verlust seines Gesichtes, nicht mehr nützen könnte. Aber die Vorsehung wollte sich an ihm verherrlichen! Tobia, in der Meynung, dafs er bald sterben würde, rief seinen Sohn, ermahnte ihn zu Treue und Standhaftigkeit in Religion und Tugend, und sagte ihm zugleich, dafs er von einem gewissen Landsmanne, Gabel, der bey der Verpflanzung der zehn Israelitenstämme nach Rages in Medien, gekommen, eine Summe von zehn Talenten Silber, die er ihm ehedem geliehen, zu fordern habe, und äufserte den Wunsch, dafs er doch nach Rages, in Medien, reisen und das Geld gegen die Handschrift einfordern möge. Der junge Tobia war bereit dazu, sobald er nur die Handschrift erhalten und einen guten Reisegefährten, der ihm den Weg zeigte, gefunden haben würde. — Und nun stehen wir erst vor der Geschichte, um welcher willen ich

hier — eigentlich des Büchleins Tobia erwähnen mufste. Ich erzähle nun erst das eigentliche Faktum, mit meinen Worten, wie ich es, hinter dem Gewand, das ihm der Verfasser des kleinen Buchs umgeworfen hat, finde: — Der junge Tobias gieng aus, um sich nach einem ehrlichen Mann umzusehen, der nächstens nach Medien reisen würde. Glücklicher Weise fand er einen schönen jungen Mann, der eben im Begriff war, dahin zu reisen. Wir dürfen uns dies nicht befremden lassen, da Ninive eine ungeheuer grofse, volkreiche Stadt, und insbesondere die Wohnung vieler verpflanzten Hebräer war und — auch in Medien und so nun auch insbesondere zu Rages z) viele verpflanzte Hebräer wohnten, welche Verwandtschaft und ehemalige Familien-ökonomisch-merkantilische und andere Verhältnisse auch jetzt noch zusammenhielten und Reisen zu einander veranlafsten. — Auffallend war es indefs dem jungen Tobias, sogleich auf der Stelle, — einen so schönen völlig reisefertigen Gefährten zu finden. Er brachte ihn seinem Vater, sagt diesem auf seine Frage, (die er aber erst nicht gern zu beantworten scheint, Kap. 5, 18.) dafs er Azaria heifse, und ein Sohn des grofsen Anania und eben im Begriff sey, nach Rages, in Medien, zu rei-

z) Ptolomäus und der Geogr. Nub. nennen die Stadt Rageia (ραγεια): Stephanus Raga-

sen. — Der Grufs dieses Azaria: „Gott beschehre dir Freude!“ — veranlafste die Erwiderung des alten Tobia: „dafs ein Blinder, wie er, keiner Freude fähig sey!“ und diese wieder die Antwort des Azaria: „Habe Geduld! Gott kann dir bald helfen!“ — (Kap. 5, 12. 13. 14.) Eine Ermunterung, die auch wir heutiges Tags, unter solchen Umständen, dem Leidenden zum Troste gegeben haben würden. Aber durch den Erfolg ward sie merkwürdig und ein zweyter Grund, a) diesen Azaria für mehr als einen blofsen Menschen zu halten. — Der junge Tobia trat nun mit seinem Gefährten die Reise an. Als Tobia auf der ersten Tagreise, am Ufer des Tigerstroms, sich die Füfse waschen wollte, nahte sich ihm ein grofser Fisch, vor welchem er sich fürchtete, weil er ihn schien fressen zu wollen. Er schrie zu seinem Gefährten um Hülfe, und dieser befahl ihm, den Fisch bey den Flofsfedern zu fassen und ans Land zu ziehen. Er thats — und der Gefährte war natürlicher Weise sein Helfer, ohne welchem es Tobia schwerlich allein gelungen seyn würde. Man hat

a) Der erste war: dafs der Reisegefährte sogleich gefunden wurde und ein schöner Mann war. Denn Schönheit charakterisirt, nach der Meynung der ältern Welt, die höhern Wesen, wenn sie den Sterblichen erscheinen. —

diesen Auftritt fabelhaft gefunden, vermuthlich weil man bey diesem Fische an einen Wallfisch oder ein Flufspferd gedacht hat. Aber bey so willkührlichen Voraussetzungen kann man leicht jedes Faktum zur Fabel machen. Wir sind verbunden, an einen Fisch zu denken, den ein Mann, bey Anstrengung seiner Kraft, aus dem Wasser ziehen konnte! — Nun räth ihm der Gefährte, den Fisch zu zerhauen, die Galle, das Herz und die Leber, als Theile des Fisches, die eine besondere Heilkraft und andere gute Wirkungen hätten, wol aufzuheben. Das Fleisch brieten sie zum Theil, und das übrige nahmen sie eingesalzt auf die Reise mit. Nun erklärt der Gefährte dem jungen Tobias die Kräfte und Wirkungen jener drey Stücke von den Eingeweiden des Fisches: „Ein Stück vom Herz des Fisches, auf glühende Kohlen geworfen, und damit geräuchert, sagt er, vertreibt alle Dämonen — (oder Krankheiten, die das Zeitalter der Einwirkung abgeschiedener Seelen — zuschrieb;) die Galle des Fisches ist ein Heilmittel in Augenkrankheiten. Die Leber vom Fisch, auf glühende Kohlen gelegt, und damit geräuchert, vertreibt andere böse Geister.“ (Kap. 6, 8 — 10. 15. 20.) — Ich lasse es hier unentschieden, welche medicinische Kraft diese Theile eines gewissen (nicht genannten) Fisches, in gewissen Krankheiten haben können — und verfolge weiter die Geschichte: Die beyden Wanderer kehren

endlich bey Raguel, einem weitläuftigen Verwandten des Tobia, mit welchem und dessen Hause der Gefährte bekannter war, als Tobia selbst, ein. Der Gefährte sagte ihm, Raguel habe eine einzige Tochter, die Erbinn seines ganzen Vermögens; Er solle um sie anhalten, und Raguel würde sie ihm nicht versagen. Tobia erwiedert: Er habe aber gehört, sie habe schon sieben Männer gehabt, die alle nach einander gleich gestorben wären, und — man sagte — ein böser Geist, der die junge Frau geliebet, b) habe die sieben Männer getödet. Dies mache ihn bedenklich! — (Kap. 6, 15. 16.) Nun giebt ihm der Gefährte einen guten Rath — vermöge dessen er sich seiner künftigen Braut die drey ersten Tage enthalten, dafür aber mit ihr beten und dabey mit der Fischleber räuchern sollte. (V. 17 - 23.) — Beyde werden in Raguels Hause sehr herzlich empfangen; Tobia wirbt um die Tochter des Hauses, Sara, und — erhält sie endlich. (Kap. 7.) Es wird Hochzeit. — Tobia handelt nun genau nach der Vorschrift seines ihm immer merkwürdiger werdenden Reisegefährten. — Er betet drey Nächte; räuchert mit der Fischgalle und Er — der achte Mann dieser Sara, bleibt am Leben! — Wir sind wohl alle sehr von der Meinung ent-

b) Dies steht wenigstens im Griechischen Text des Buchs Tobia ὅτι δαιμόνιον φιλεῖ αὐτήν.

fernt, daſs die Enthaltung in den drey ersten Tagen und das Räuchern mit der Fischgalle, die wirkende Ursache von der Erhaltung dieses achten Mannes der Sara gewesen! — Jedes Zeitalter weiſs wohl Beyspiele aufzuweisen, daſs einer Frau mehrere Männer nach einander gestorben, einer aber endlich gesund und wohl geblieben sey, und beydes hat gewiſs immer seinen guten natürlichen Grund! Das damalige Zeitalter aber machte hier wieder coexistente Umstände, (die von dem Gefährten gerathene Enthaltung in den drey ersten Tagen, nebst dem Räuchern mit der Fischgalle, und das lebendig- und gesundbleiben des Tobia,) zu Ursach und Wirkung! Unerwartet wars selbst dem Vater der Braut, daſs Tobia am Leben blieb, und nicht das Schicksal seiner sieben Ehevorfahren hatte. Dies versinnlicht der Verfasser des Büchleins Tobia dadurch, daſs er den Vater der jungen Frau mit seinen Knechten in der Nacht, auf allen Fall ein Grab machen läſst, um den in der Brautnacht etwa wieder sterbenden Bräutigam noch vor Tags zu begraben. (Kap. 8, 11-19.) Dies empört freylich den Geschmack des gebildeten Lesers, auch wenn er voraussetzt, daſs der Verfasser des Buchs blos die traurige Besorgniſs des unglücklichen Schwiegervaters sinnlich darstellen wollte. Wir müssen aber dem damaligen Zeitalter der hebräischen Nation Gerechtigkeit widerfahren

lassen. In einer gebildeten Periode des Geschmacks dieser Nation würde freylich diese Darstellung in einem gefälligern Gewande erschienen seyn! Daſs endlich dieser **achte** Mann der Tochter das Leben zu behalten schien, freute die Ältern sehr. Sie bereiteten wieder ein groſses Mahl. (V. 20-23.) Auf die Bitte des jungen Mannes, Tobia, reisete nun der Gefährte Azaria mit vier Knechten Raguels und zwey Kameelen, allein nach Rages zu Gabel, kassirte gegen die Handschrift die zehn Talente Silber ein, und brachte, auf seine Einladung, die ihm Tobia aufgetragen hatte, den Gabel selbst zu dem frohen Mahle mit. (Kap. 9.) Endlich macht sich der junge Tobia mit seiner Frau und der Hälfte ihres väterlichen Vermögens, unter Begleitung des treuen Gefährten, der nun seine eignen Geschäfte in Rages besorgt hatte, wieder zur Rückreise auf den Weg. (Kap. 10.) Auf dem halben Wege entschlieſst sich Tobia mit seinem treuen Freunde, um dem alten Vater die Zeit nicht zu lang zu machen, etwas geschwinder voraus zu reisen, und seine Frau mit dem Gesinde und Vieh langsamer und bequemer nachfolgen zu lassen. Azaria erinnert ihn auch, die Fischgalle gleich mitzunehmen, weil er von ihrem Gebrauch an den Augen seines blinden Vaters eben den **guten Erfolg** hofte, wie von dem Räuchern mit der **Fischleber**, im Brautgemach. Er befahl ihm zugleich, so bald er zu Hause würde angekommen

seyn, gebetet und seinen Vater würde gesprochen haben, demselben die Augen mit der Fischgalle zu betriefen. Sie kamen an und der junge Mann that alles, wie sein Gefährte es ihm befohlen hatte. Auf die Benetzung der, wie es scheint, durch ein Fell verdunkelten Augen des Vaters, (Kap. 11, 14.) mit der scharfen Galle des Fisches, wich die Decke c) und Tobia erhielt den Gebrauch seiner Augen wieder. Ich wäre nicht gemeinet, hier Fabel zu suchen; wenigstens wissen es die Ärzte, daſs Felle von den Augen gewöhnlich durch ätzende Mittel vertrieben werden! Und konnte nicht die scharfe Galle eines gewissen Fisches eben das herrliche Mittel seyn,

c) Nach Tob. 2, 10. 11. ward Tobia blind, nachdem eine Schwalbe in seine Augen geschmeiſst hatte. Es heiſst ausdrücklich, er habe eben geschlafen, folglich, da Tobia kein Hase war, mit geschlossenen Augen. Die Hitze des Vögelkoths konnte nicht leicht die Ursache des Blindwerdens seyn, und die Bestandtheile eben so wenig an und für sich. Ich denke mir also das Faktum so: Tobia schlief eben an einem Hause. Ein Vogel schmeiſste gerade auf seine Augen. Natürlich fuhr er auf. Sein Körper war vorher schon zu Augenfellen prädisponirt. Nun erschrack er sehr, rieb erwachend den vielleicht scharfen Vogelkoth in seinen Augen, und die Krankheit, zu welcher schon der ganze Keim in seinem Körper lag, brach nun bey der Veranlassung des Schreckens und Reibens, die sie hier erhielt, aus. Tobia ward blind, indem ein Fell seine Augen überzog.

wofür jetzige Ärzte gepülverte Perlen oder Perlemutter, oder Weinsteinrahm u. dgl. mit bestem Erfolge zum Wegätzen der Augenfelle gebrauchen?

Nun war die Frage nach der Belohnung des grofsen Wohlthäters in der Person des Azaria. Man bot ihm die Hälfte von allem, was der junge Tobia mitgebracht hatte. Der edle junge Mann aber, (vielleicht ein Sohn oder Verwandter von einem exulirenden Hebräer, dessen grofser Wohlthäter der alte Tobia einst gewesen war, oder der ihn doch um seines auffallenden Patriotismus gegen die gedrückten exulirenden Hebräer (s. Kap. 1, 15. 16. 19-21. Kap. 2, 1. ff.) und um seiner exemplarischen Frömmigkeit willen (Kap. 1. u. 2.) hochschätzte,) schlug a l l e s aus! Er sagt es Kap. 12, 12. 13. deutlich genug, warum er dem Tobia diesen Dienst erwiesen und keine Bezahlung dafür annehme: „Dein Gebet gelangte zu Gott! Und, weil du Gott so lieb warest, so mufst' es so kommen! Ohne Leiden solltest du nicht bleiben, damit du bewährt würdest. Mich sandte aber Gott! Seine V o r s e h u n g leitete mich zu dir; zum Gefährten und Beglücker deines Sohnes, zu d e i n e m Arzte und zum Verscheucher der Männerseuche deiner Schwiegertochter! zum Wohlthäter deines Hauses!“ Und nun unversehens war er weg! denn s e i n e n Endzweck hatte er erreicht, d e m Gutes vergolten zu haben, dem

er, für sein Haus oder für die gedrückte Nation, so viel Dank schuldig zu seyn glaubte, und Lohn wollte er nun nicht: also, um aller weitern Nachfrage und Vergeltung vorzubeugen, entwischte der Edle, belohnt mit der Wonne des Bewufst-seyns einer edeln Handlung.

Aber was war er nun, dem durch ihn beglückten Hause des Tobia? Ein Mensch? Nein! denn so handeln doch Menschen gewöhnlich nicht und noch seltner verherrlichen so vortheilhafte zufällige Umstände die edeln Handlungen eines Menschenfreundes, deren es zur Ehre der Menschheit, doch noch zu allen Zeiten gab.

Der edle Menschenfreund, des jungen Tobia wohlthätiger Gefährte, sprach nach Tob. 12, 11. 12. 15. 19. 20. noch mehr, als ich, als Thatsache, angenommen habe: er sagt, „er wolle sich ihm nun entdecken. Er sey Raphael, einer der sieben vorzüglichsten Engel Gottes; er habe, als Tobia, nachdem er so viele Beweise seiner Frömmigkeit und Menschenliebe gegeben, thränend zu Gott gebetet, dies sein Gebet zu Gott gebracht, und hierauf habe ihn Gott seinem Hause zum Wohlthäter und Beglücker gesandt. Nun scheine er zwar ein Mensch, indem er zu essen und zu trinken scheine; aber das sey er nicht; seine Speise sey unsichtbar!" Der Verfasser des Büchleins Tobia läfst nun Tobia

mit den Seinigen erschrecken und ehrbietig zur Erde niederfallen, den Engel ihnen hierauf Muth einsprechen, bis er endlich sich unvermerkt ihren Blicken entzogen hatte. Hier sind wir nun aber schon aus Homer, der dem Telemach die Minerva und dem Priam den Merkur, (in der Person des Myrmidonen, Achills Knechte und Schifsgenossen) zum Gefährten giebt, hinlänglich unterrichtet, um uns hier zu finden. Gesprochen hat wohl der edle Gefährte des jungen Tobia dies so wenig, als dort der Myrmidone, Priams Geleiter in Achills Zelt, d) wenn ihn Homer sich selbst für den Merkur ausgeben läſst, sondern durch sein Verhalten und durch merkwürdige von der Vorsehung geleitete Zufälle, die sein Benehmen auffallend machten, es gezeigt. e) Wenn die Familie des Tobia alle Umstände, vom Anfange bis zum Ende zusammen nahm: so muſste sie an dem merkwürdigen Gefährten ganz irre werden, und da sein Zeitalter glaubte, daſs höhere Wesen bisweilen in angenommener Menschengestalt erschienen, ihn für eins dergleichen halten. Wir wollen sehen, was den Tobia, der letztern Voraussetzung gemäs, zu dem Gedanken, daſs Azaria, der Edle, ein Engel gewesen, berechtigt habe, und wir werden sehen: der frap-

d) S. oben Anmerk. x. S. 145.

e) S. m. Schriftforscher. Band I. S. 562 ff.

panten Umstände waren viele: 1) Als der junge Tobia einen Gefährten suchte, mit welchem er nach Rages in Medien reisen könnte, fand er gleich einen, der eben reisefertig war. (Tob. 5, 5ff.) 2) Dieser so unerwartet bald gefundene Gefährte war gerade bey Gabel zu Rages in Meden, wo Tobia eben jene Schuld einfordern sollte, bekannt. (V. 9.) 3) Er war ein schöner junger Mann. (V. 5.) In höhern Wesen aber suchte die alte Welt gerade diese beyden Eigenschaften, unvergängliche Jugend und ausnehmende Schönheit. f) 4) Er sagte zum alten blinden Tobia: Gott könne ihm bald wieder zu seinem Gesichte verhelfen. (V. 14.) Und es geschah durch diesen jungen Mann. (Kap. 11, 4. 8. 13. 14.) 5) Er giebt dem jungen Tobia den entschlossenen Rath, den Fisch, vor welchem sich dieser fürchtete, bey den Flofsfedern zu packen und ans Land zu ziehen. Es gelang. Das Fleisch des Fisches diente ihnen nun unterwegs zur Zehrung; das Herz, die Galle, und die Leber heifst ihn der Gefährte als herrliche Arzneymittel sorgfältig aufzuheben und mitzunehmen. (Kap. 6.) 6) Nun sagt er zu Tobia: in der Nähe wohne ein Verwandter von ihm, der eine einzige Tochter habe, um die sollte er werben, er würde sie und mit ihr ein grofses Vermögen erhalten, und

f) S. das. Stück 21. S. 316.

demohngeachtet ihre sieben ersten Männer alle schnell gestorben, so habe er doch das nicht zu befürchten, wenn er nur seinem Rath folgen würde. Dieser Rath ist höchst fromm und erinnerte an Heiligkeit des Gebers, und in Ansehung des Gebrauchs der Leber zum Räuchern an geheime Kenntnisse verborgener Naturkräfte. (Kap. 6, 17. ff.) 7) Tobia hält um die Braut an, aufs Zureden dieses merkwürdigen Reisegefährten, erhält er sie. (Kap. 7, 12.) 8) Er befolgt den Rath, und wird nun unter den acht Männern des Weibes, der erste, der am Leben bleibt. (Kap. 8.) 9) Der merkwürdige, junge, schöne Mann reiset nach Rages, kassiert das Geld glücklich ein, und bringt den Gabel, nach dem Wunsch des Tobia, selbst mit. 10) Auf der Rückreise empfiehlt er ihm die Fischgalle, für seines Vaters Augen. Er braucht sie, und der blinde Vater wird sehend. 11) Dieser frappante Mann zeigt ausgezeichnete Frömmigkeit und Heiligkeit bey jeder Gelegenheit. (Kap. 6, 17. ff. Kap. 12, 7-14. 18.) 12) Er nimmt zum Erstaunen der ganzen Familie des Tobia für seine grofsen und so wohlthätigen Bemühungen keinen Lohn, ermahnt sie dafür zu fernerer Frömmigkeit, und verschwindet endlich ihren Blicken. Gründe genug für Tobia's Zeitalter, dächt' ich, diesen Reisegefährten des jungen Tobia für ein höheres Wesen, in angenommener Menschengestalt, zu halten!

Er wars also diesem Zeitalter. Es machte ihn, all diesen Umständen nach, zu Raphael, einem der sieben vertrautesten Engel, oder Diener Gottes. Und nun setzt sich ein Hebräer nach dem babylonischen Exil hin, kleidet die Geschichte zu moralischem Zwecke, dem Geschmack seines Zeitalters gemäs, ein, nennt den edlen Reisegefährten des jungen Tobia gleich einen Engel, und zwar Raphael, weil er mit diesem nach damaliger Angelologie die meiste Ähnlichkeit zu haben schien, bemerkt, daſs Tobia erst nicht gewuſst habe, daſs es ein Engel sey, (Kap. 5, 6. 18. Kap. 6, 4. 6. 8. 9. 17. Kap. 7, 6. 12.) läſst den Eheteufel und Männermörder von diesem Engel Raphael in die ägyptische Wüste bannen. g) (Kap. 8, 3.) läſst ihn selbst sagen (d. i. es zeigen) daſs er kein wahrer Mensch, sondern Raphael sey, (Kap. 12, 11-15.) und ihn endlich, als ein höheres Wesen verschwinden. Hätte Homer diese Geschichte beschrieben: so würde der merkwürdige Gefährte Tobias Merkur gewesen seyn, und er würde gesagt haben:

„Hermes sprachs, und kehrte zurück zum hohen Olympos.

g) Das damalige Zeitalter wieſs überhaupt ausgetriebenen Dämonen dürre Gegenden und Wüsteneyen zu ihren Exilen und Gefängnissen an. S. Matth. 12, 43.

An Widersprechern, fürcht' ich, wirds wohl nicht fehlen, aber auch nicht an gebildeten und von den Banden des Vorurtheils und Aberglaubens entfesselten Lesern, die mir zurufen: „So mufs es seyn! Anders kanns nicht seyn! Ists doch, als wenn wir dies alles vorher gerade so gedacht hätten!" Freylich! es darf nur Einer das Ey stehend gemacht haben: so verstehen dann Alle die Kunst!!

Wir haben oben gesehen, dafs ein dankbarer, dem Telemach aber unbekannter Freund des Odysseus, den erstern mit seiner Ankunft, herzlicher Theilnahme an dem Unwesen, das die Freyer trieben und dem herrlichen Rath, eine Reise nach seinem Vater, Odyfseus, zu thun und dadurch wenigstens sichere Nachrichten von seinem Leben oder Tode einzuziehen, überraschte, und eben so unversehens den jungen Telemach wieder verlassen habe, als er ihm erschienen war. Seine Phantasie konnte sich sein schnelles Verschwinden nicht anders, als durch ein Auffahren durch den Kamin, begreiflich machen, und dieser Mann muste nun ein höheres Wesen, die Göttinn Minerva, seyn. Des folgenden Tages trägt Telemach das Vorhaben, nach seinem Vater zu reisen, der Versammlung der Freyer vor. Mentor, ein alter Freund des Odyfseus, hatte Muth genug aufzutreten, und das übrige Volk aufzufor-

dern, daſs es sich doch dem Unwesen der Freyer widersetzen möchte. Liokrit, einer der Freyer, straft Mentorn seiner Kühnheit; äuſsert, daſs es scheine, das Vorhaben Telemachs sey eine Eingebung von ihm (Mentor) und Halitherses, es werde aber wohl aus der Reise entweder nichts werden, oder Telemach werde doch schwerlich wieder zurückkommen. Telemach gieng hierauf aus der Versammlung der Freyer traurig ans Ufer des Meers und betete zu Minerva: h)

„Höre mich, Gott! der du gestern in unserm Hause erschienest,
Und mir befahlst, im Schiffe das dunkle Meer zu durchfahren,
Und nach Kunde zu forschen vom langabwesenden Vater:
Himmlischer! siehe, das alles verhindern nun die Achajer,
Aber am meisten die Freyer voll übermüthiger Bosheit u. s. w.

So eben kam Mentor, der dankbare Freund des Odyſseus zu Telemach, als er noch betete, verweiſst ihm seine Feigheit, spricht ihm Muth ein, verspricht ihm, daſs ihn nun nichts mehr an der Reise hindern sollte; er wolle für ein Schiff sorgen, Telemach aber sollte nur indeſs wieder nach Hause gehen, und auf Schiffsvorrath

h) Odyſs. Ges. 2. V. 263. f.

Bedacht nehmen u. s. w. Merkwürdig war dem Jüngling die Erscheinung Mentors, die ihm gerade das Heilmittel gegen die Wunde bot, deren Schmerz er eben der Göttinn Minerva klagte. Merkwürdig, wie er ihm Muth einhauchte, und schon für ein segelfertiges Schiff zu sorgen versprach, ihm die Abreise schon so nah vor Augen stellte, die ihm eben die Sarkasmen der Freyer in seiner Seele so weit in die Ferne gezaubert hatten. „Das konnte der wahre Mentor nicht seyn! das war Minerva, die Göttinn, die mir gestern in anderer Gestallt erschien, und die, da ich jetzt zu ihr betete, mich erhörte, und nun Mentors Gestallt annahm. So drückts nun Homer aus: i)

„Also sprach er k) flehend. Ihm nahte sich Pallas Athene,
Mentorn gleich in Allem, sowohl an Gestallt, wie an Stimme.
Und sie redet ihn an, und sprach die geflügelten Worte:
Jüngling! du must dich hinfort nicht feige betragen noch thöricht u. s. w. l)

i) V. 268 ff.

k) Telemach zu Minerva, betend.

l) Man vergl. auch V. 400 ff. wo Mentor dem Telemach in einem sehr glücklichen Zeitpunkt zu Schiffe hilft. Da ist er nun wieder die Gottheit Pallas Minerva! u. s. w.

Bey der unerwarteten Erscheinung einer menschlichen Gestallt, auch unter den merkwürdigsten Umständen, denken wir, die wir auf höherer Stufe der Aufklärung stehen, nicht leicht an ein höheres Wesen, das sich um unsers Interesse willen in Menschengestallt gehüllt habe. Wir wissen, daſs Gott der Wunder nicht bedarf, wenn seine Vorsehung unsre Wohlthäterinn und Retterinn in Gefahren werden soll. Aber die alte Welt, auf welche aus der noch ältern Sagen von öftern Göttererscheinungen fortgeerbt waren, erwartete dergleichen, und so fehlten sie denn auch nicht.

Wenn der dem Schiffbruch kaum entkommene Odyſseus, nicht weit vom Strande, ein weibliches Geschöpf, das auf seine ganze Hochachtung Anspruch machte (Nausikaa wars, die Prinzessinn des Königs der Faiaken, an deren Küste nun Odyſseus war, und die bey Erblickung des furchtbar aussehenden Helden von Ithaka, durch Muth und Entschlossenheit vor ihren fliehenden Gespielinnen sich auszeichnete) unerwartet zu Gesicht bekömmt, so ebbt und fluthet sein Verstand, ob sie Mensch oder Göttinn sey? Er nähert sich ihr und spricht: m)

m) Odyſs. Ges. 6. V. 149 ff.

„Hohe! dir fleh ich! du seyst eine Göttinn oder ein Mädchen!
Bist du eine der Göttinnen, welche den Himmel beherrschen:
Siehe so scheinst du mir der Tochter des grofsen Kronions,
Artemis, n) gleich an Gestallt, an Gröfse und reitzender Bildung!
Bist du eine der Sterblichen, welche die Erde bewohnen:
Dreymal selig dein Vater und deine treffliche Mutter!! u. s. w.

In einem Fremden, dessen äufseres Ansehen man empfehlend, oder dessen Verstand, Kraft, Geschicklichkeit man nur in etwas ausgezeichnet fand, zumal, wenn man nicht recht genau wufste, w o und w i e er daher kam: widderte man auch gleich ein menschengestalltetes höheres Wesen. Einem Odyfseus, wenn er die Vollkommenheiten des Körpers und der Seele nur zur Hälfte hatte, die ihm der Ionische Meistersänger ganz und so glänzend giebt, konnte die Ehre, wenn er so seltsam ins Land der Faiaken kam, wie ihn Homer dahin kommen läfst, nicht fehlen. Höre man nun des Faiakenfürsten Alkinous, Urtheil über Odyfseus. Möglich läfst er den Fall, dafs er ein

n) Denn er traf sie an einem buschigten Orte an. Artemis, oder Diana aber war die Göttinn der Wälder u. s. w.

Mensch sey, und auf diesen Fall gelobt er, die Pflichten der Gastfreundschaft heilig an ihm zu erfüllen. Und nun setzt er hinzu: o)

„Aber kam vielleicht p) der Unsterblichen einer vom Himmel:
Wahrlich dann haben mit uns die Götter ein Andres im Sinne,
Sonst erscheinen uns stets die Götter in sichtbarer Bildung,
Wann wir mit festlicher Pracht der Hekatomben sie grüſsen;
Sitzen mit uns in Reihen, und essen von unserem Mahle q);
Oft auch, wann ihnen irgend ein einsamer Wandrer begegnet,
Hüllen sie sich in Gestallt: denn wir sind ihnen so nahe,
Wie die wilden Kyklopen und ungezähmten Giganten.
Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odyſseus:
O! Alkinous! hege nicht solche Gedanken. Ich sehe
Keinem Unsterblichen gleich, die den weiten Himmel bewohnen,
Weder an Kleidung noch Wuchs, ich gleiche sterblichen Menschen! u. s. w.

o) Odyſs. Ges. 7. V. 199 ff.

p) Nemlich: in dieses merkwürdigen Mannes Odyſseus Gestallt und Person.

q) Wie der Engel des jungen Tobia. Tob. 12, 19.

So dachte man sich, unter der Voraussetzung, dafs die Gottheit zuweilen in angenommener Menschengestallt, unter Menschen erscheine, einen Menschen, der übermenschliche Kräfte zeigte, für einen Engel, oder für die erscheinende Gottheit, in Menschengestallt. Philemon und Baucis, ein altes biederes Ehepaar in Phrygien, nahmen zween Pilger in ihre Hütte auf, und bewirtheten sie nach Kräften, denen vorher von allen übrigen Miteinwohnern Herberge und Bewirthung versagt worden war. Das äussere geringe, oder vielmehr dürftige Ansehen der beyden Pilger machte dem frommen Paar kein Bedenken, ihnen nicht nur ihr Brod, Käse und Gartenfrüchte zu bieten, sondern (so ehrwürdig und heilig war ihnen das Gastrecht!) auch ihre einzige Gans für sie abzuschlachten. Allerley Umstände machten ihnen nun diese Gäste merkwürdig, und bestimmten sie zur Aufopferung ihrer einzigen Gans für diese Gäste: 1) Die Gäste tranken aus dem ihnen vorgesetzten Becher, und dieser Becher war doch immer gefüllt. (Ein Wunder, das sich auf mehr als eine Art, natürlich denken läfst!) 2) Die Gans, die sie für ihre Gäste würgen wollten, rifs aus, lief in die Hütte zu den beyden Pilgern, in deren Schutz sie sich zu begeben schien, und die auch wirklich bescheiden genug waren, diesen Aufwand zu verbitten. 3) Die beyden Pilger giengen mit

Philemon und Baucis auf den nächstgelegenen Hügel. Hier sagten sie ihnen, dafs eine Fluth diese ganze Gegend ruiniren, ihrer (natürlich etwas hochgelegenen) Hütte aber schonen würde. War's ein Traum, der den Pilgern dies gelehrt hatte? oder hatten sie so viel Naturkunde und Kenntnifs der Gegend, dafs sie so eine Fluth voraus sagen konnten, das weifs ich nicht: aber in das Faktum Mifstrauen zu setzen, würde wohl unbillig seyn. Die Fluth erfolgte, verheerte die Gegend, schonte aber des (glücklicher Weise) höher gelegenen Hauses, des gastlichen Ehepaars. Wer werden ihm nun wohl die beyden Pilger gewesen seyn? „Wer anders konnte das vorher sagen, als Götter? Und wer werden sie nun anders gewesen seyn, als Zeus (Jupiter) der Schüzzer des heiligen Gastrechts, der Rächer seiner frevelnden Übertreter? und der andere, (der vermuthlich das Wort führte!) Hermes (Merkur) Jupiters Sohn, der Bote der Götter! Und was wird der Zweck ihrer Erdenreise in Phrygien gewesen seyn? — Die Sitten der Menschen mehr in der Nähe zu betrachten!" — Dies erzählt nun die ältere Sprache, ihrem Geiste gemäs, so, wie wir es bey Ovid, r) lesen, der es nur noch mehr im Gewand der Poesie vorträgt:

r) *Metamorph. Lib.* VIII. v. 619 *sqq.*

„Einst reisten Jupiter und Merkur in Phrygien, in Menschengestallt. Keiner der Einwohner war der heiligen Rechte der Gastfreyheit eingedenk; Alle wiesen die heiligen Pilger trotzig ab. Philemon und Baucis nur, reicher am Willen und Güte des Herzens, s) als an Gütern des Glücks, nahmen sie willig auf und bewirtheten sie nach Vermögen, ohne noch in diesen Gästen Götter zu ahnen. Aber in dem ihnen vorgesetzten Becher sahen Philemon und Baucis Wein aufquellen. Sie erkennen nun in ihren Gästen zween Götter, Jupiter und Merkur! und nun soll noch ihre einzige Gans bluten. — Die Götter, genug gesättigt, verbittens; führen aber das gutmüthige, hauswirthliche Paar auf einen benachbarten Hügel; hier sehen diese die ganze Gegend (zur Strafe der Verletzung des heiligen Gastrechts) überschwemmt, und die Hütte des einzigen gastfreyen Ehepaars der ganzen Gegend (zur Belohnung ihrer redlichen Herzen!) allein verschont.“ t)

s) — — — *Super omnia vultus*
Accessere boni; nec iners pauperque voluntas.

t) Natürlich ward nun die Hütte, die zween Götter geheiligt hatten, zum Tempel: Philemon und Baucis die Priester. In der Nähe dieses Tempels standen neben einander eine Eiche und eine Linde, die jenes Priesterpaar gepflanzt hatte und welches zu gleicher Zeit gestorben war. Dies stellt nun Ovid wieder conform mit den Gesetzen der Denkart und Sprache der alten Welt dar; s. a. a. O. Vers 698-720.

Hier darf ich die Leser wohl sicher an jene beyden biblischen Scenen erinnern: Ap. Gesch. 14, 8-18. und 1 Mos. 18.

Dafs Paulus nicht Merkur, und Barnabas, sein Gefährte, nicht Jupiter war, sind wir wohl alle sehr überzeugt. Und doch wurden sie zu Lystra dafür erkannt!

Paulus hatte zu Lystra einen Lahmgebornen, zum Erstaunen aller Zuschauer, geheilt. Diese Wirkung schien zu sehr alle menschliche Kräfte zu übersteigen, als dafs sie den Wunderthäter, nebst seinem Gefährten, für wahre Menschen hätten halten können. Schnell war der Gedanke da: „das sind Götter! nur gehüllt in Menschengestallt! Paulus, weil er das Wort führte, ward nun für den Merkur, Barnabas aber für den Jupiter gehalten, und dies mit so voller Überzeugung, dafs der Priester Jupiters, dessen Bildnifs vor der Stadt aufgerichtet stand, und wo man ihm sonst zu opfern pflegte, mit Kränzen geschmückte Rinder, unter Begleitung von vielem Volke brachte, um dem lebendigen Jupiter eine Hekatombe zu opfern. Und nur mit grofser Mühe, und den kräftigsten und nachdrücklichsten Vorstellungen, konnten Priester und Volk von dem irrigen Gedanken zurückgebracht, und von dem nun sehr lächerlichen Gedanken abgeleitet werden. Ap. Gesch. 14, 8-18.

Eben so ähnlich mit jener Scene in Phrygien, wie sie uns Ovid erzählt, oder vielmehr im Ganzen, und einzelnen Umständen nach, noch weit ähnlicher, ist die aus Abrahams Zeitalter, mit den drey Engeln: 1 Mos. 18. die ich schon anderwärts u) zu entwickeln, und Faktum und Darstellung, oder Einkleidung abzusondern versucht habe:

Abraham, der mächtigste und glücklichste Emir seiner Zeit, war weit und breit gefürchtet und, als frommer Mann und Wohlthäter, x) allgemein verehrt. Natürlich war er der Gegenstand der Gespräche seiner und der benachbarten Gegenden weit und breit. Sein Interesse machten nun alle, die ihn nah oder fern kannten und schätzten, zu dem ihrigen; daher auch das Interesse seines Bruderssohnes, Lot, der im Thale Siddim, zu Sodom u. s. w. mit seiner Horde, als ebenfalls bedewinischer Emir, sich aufhielt. Ein etwas in der Ferne wohnender, Abraham, als Liebling der Gottheit und als Wohlthäter schätzender frommer Mann wuſste und bedauerte es, wie die zahllose Menge seiner übrigen Verehrer, daſs Abraham bey allem Überschwang von Glücksgütern, ein für ihn sehr wesentliches Gut, Kinder,

u) S. m. Dialogen, zur Erläuterung der Bibel. (Leipz. 1785.) Seite 237 ff.

x) S. Z. B. 1 Mos. 14.

bisher noch vergeblich gewünscht habe. Dieser stille Verehrer Abrahams erhält, etwa im Traume, zwo höchstmerkwürdige Belehrungen über Angelegenheiten Abrahams und seines Hauses: „Sara, Abrahams Gemahlinn, soll binnen Jahr und Tag' einen Sohn gebären, und das Thal Siddim, mit seinen Städten, also die Gegend, in der sich Abrahams Brudersssohn, Lot, damals mit seiner ganzen Habe aufhielt, untergehen. Vielleicht, daſs er das letztere, auch ohne Belehrung durch einen göttlichen Traum, aus gewissen natürlichen Anzeigen, z. B. aus einem ungewöhnlichem Dampfen der in jenem Thal so häufig gewesenen Erdpech- oder Asphaltgruben, oder woraus sonst, zu schliessen vermochte und, wie der Erfolg zeigte, auch richtig schloſs, wenn gleich ein andermal der Schluſs wohl hätte täuschen können! Kurz: genau bestimmen, wie dieser stille Freund Abrahams die beyden bevorstehenden merkwürdigen Eräugnisse im Voraus wissen konnte, will und kann ich nicht. Ich leite blos auf Ideen von Möglichkeit, auch wohl Wahrscheinlichkeit.

Er verzog nun nicht, Abraham mit der Nachricht von der Hoffnung zu einem Sohne zu erfreuen, und dessen Brudersssohn, Lot, wegen des dem Thale Siddim bevorstehenden traurigen Schicksals zu warnen. Er machte sich, vielleicht daſs er ohnehin in der Nähe des Terebinthenhay-

nes des Mamre, Geschäfte hatte, mit noch zween Gefährten, auf den Weg zu Abraham. Die drey edlen Pilger kamen gerade am heissen Mittage in dem Terebinthenhayne des Mamre an. Abraham, der eben vor seiner Zeltthüre safs, gieng, als er sie in einiger Entfernung bemerkte, ihnen entgegen, empfieng sie höflich, und bewirthete sie, als ein reicher und zugleich edler Mann seiner Zeit. Er fragt nicht nach dem Zweck ihrer Reise; nicht nach ihrem Anbringen, der Delikatesse seines Zeitalters in diesem Stücke gemäs. y) Sie aber fragen nach seiner Gemahlinn Sara. „Übers Jahr, um diese Zeit, sagte der eine, werd' ich wieder zu dir kommen, und da wird deine Gemahlinn, Sara, einen Sohn haben!" — Sara hörte dies hinter der Zeltthüre und lachte, weil ihr die Prophezeyhung, bey ihrem schon hohen Alter, und bey der gänzlichen Unfruchtbarkeit ihrer ehemaligen Jugend, sehr unwahrscheinlich vorkam. Der Prophet äussert seine Verwunderung gegen Abraham, über den Unglauben seiner Gemahlinn, den sie durch Lachen zu erkennen gegeben habe, und wiederholt seine Prophezeihung, mit Erinnerung an die göttliche Allmacht. Vorher schienen dem Abraham diese drey Pilger nur edle Menschen zu seyn, von nun an aber, wenigstens der eine, der ihn mit dieser Verheifsung

y) S. m. Schriftforscher. Band I. Heft 1. S. 159 ff.

überraschte, mehr, als bloſser Mensch. Zuversicht war nicht nur das Gepräge jener Prophezeihung, sondern der merkwürdige Gast wuste auch, daſs Sara gelacht hatte, ohne sie, die hinter der Zeltthür stand, gesehen zu haben. Nun erst zeigte sich die Fürstinn, die doch wenigstens wünschte, was sie nicht glaubte, und den Mann, der ihr eine so schöne Verheiſsung gab, nicht unwillig werden zu lassen, und sich vielleicht dadurch um die Erfüllung dieser Verheiſsung zu bringen, in so fern sie nun selbst an ihren Gästen irre worden war. „Ich habe nicht gelacht!" versicherte sie, die sich dadurch gesichert glaubte, daſs die Gäste sie doch nicht lachen gesehen hätten. „Du hast allerdings gelacht!" war die Antwort des, selbst dadurch immer merkwürdiger werdenden Gastes, und die sie nur desto verlegener machte.

Die drey Gäste brechen nun auf, um von hier weiter nach Sodom zu gehn, in welcher Gegend Abrahams Bruderssohn, Lot, seine Heerden und Zelte hatte. Abraham begleitet sie ein Stück Wegs; natürlich, daſs er sich mit demjenigen von den dreyen, der ihm dort, unter den Terebinthen des Mamre, so merkwürdig geworden war, vorzüglich unterhielt. Er blieb unterwegs und unter Gesprächen eine Zeitlang bey ihm stehen, indeſs, daſs seine beyden übrigen Gefährten einst-

weilen vorausgegangen waren. Hier sagte er Abraham auch das Schicksal Sodoms, mit hoher Zuversicht, als gewifs und unvermeidlich, voraus, und endlich schieden sie von einander. Abraham gieng wieder zu seinen Zelten, und der merkwürdige Fremdling seine Strafse, nach Sodom zu. z) Seine beyden Gefährten, die vorausgegangen waren, kamen etwas eher daselbst an. a) Sie werden von Lot, mit gleicher Höflichkeit, wie von Abraham, aufgenommen, aber von den rohen, schändlichen Einwohnern sehr in Verlegenheit und Gefahr gesetzt. Sie entdecken nun dem Lot das dem Thale Siddim bevorstehende fürchterliche Schicksal, und führen ihn und die Seinigen aus Sodom nach Zoar, einem auf festern, vermuthlich felsigten Boden, auf einer Anhöhe gelegenen Ort. Das Unglück bricht ein. Die, wie es scheint, in Gährung gerathene und aufdampfende ungeheuere Salz - und Erdpechmasse, über welcher auf einer dünnen Erdrinde das Thal Siddim, mit seinen Städten, ruhte, erfüllte die Luft der ganzen Gegend mit einer ungeheuren Masse elektrischer Materie. Durch Gährung konnte das ohnehin so brennbare Erdpech ent-

z) 1 Mos. 19, 18. 19. 21 ff. Hieraus erhellet, dafs auch dieser wirklich nach Sodom gekommen sey, und man sich also durch V. 1. nicht habe irre machen zu lassen.

a) 1 Mos. 19, 1.

zündet werden, noch mehr und schneller aber durch den Blitz, welchen der Geschichtschreiber b) selbst zur physischen Hauptursache der Zerstörung des Thals Siddim macht.

Also die Erfüllung der Weissagung dieser drey merkwürdigen Pilger, oder vielmehr des vorzüglichsten unter ihnen, sah Abraham bald; der Fremdling mufste ihm nun noch merkwürdiger werden. Es erfolgte aber auch die Schwangerschaft seiner Frau, c) sie gebahr ihm einen Sohn! Wer wird ihm nun der Weissagende mit seinen beyden Gefährten gewesen seyn?? „Die Gottheit in Menschengestallt, begleitet mit zween Engeln!" So schiens ihm! So schien es Lot! So schien es allen, denen die ganze Scene bekannt wurde, und so, wie Abraham sich sie dachte, erzählte er sie auch. Und anders konnte sie nun auch

b) 1 Mos. 19, 24.

c) Eine Frucht der kurz vorhergegangenen Beschneidung?? 1 Mos. 17. so mufs es jedem vorkommen, der V. 15-22. liefst und das Kap. 18. damit vergleicht. Denn das scheint doch klar, dafs die Verheifsung Kap. 17, 15. bis 22. und die Kap. 18, 10 ff. eine und eben dieselbe, dort nur kürzer, hier ausführlicher, vielleicht jede aus anderer Quelle, sey.

Mose nicht erzählen: und **wie** denn? Wie sie 1 Mos. 18 u. 19. steht:

„Einst erschien dem Abraham die Gottheit, in Gestallt eines Reisenden, begleitet mit zween Engeln, in gleichfalls angenommener Menschengestallt. Abraham saſs nemlich eben einst einmal an einem schwülen Mittage an seiner Zeltthür. Auf einmal sah er drey Männer kommen, denen er sogleich entgegen gieng und die er höflichst zur Bewirthung einlud. Sie nehmen die Einladung an, und Abraham bewirthet sie als ein reicher und gastfreyer Emir. Der eine, die Hauptperson unter den dreyen, die Gottheit in menschlicher Gestallt, verspricht Abraham binnen Jahresfrist einen Sohn von seiner Gemahlinn Sara; weiſs, daſs die hinter der Zeltthür verborgene, horchende Sara darüber gelacht habe, sagt das Schicksal Sodoms, das sobald drauf einbrach, genau und zuversichtlich voraus u. s. w. Kurz, die Gottheit wars oder muſste die Person seyn, die mit noch zween Gefährten dort bey Abraham einkehrte."

Daher nun der Schriftsteller sie auch geradezu so nennt und als Gottheit sprechen läſst: Kap. 18, 13. „Der Herr sprach zu Abraham u. s. w. V. 17. da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verhehlen, was ich (mit Sodom u. s. w.) vorhabe. V. 20. Der Herr sprach: da so schwer sind Sodoms und Gomorrhens Sünden, so will

ich hinabfahren," d. i. ein Gewitter, d) als Mittel zu ihrem Verderben brauchen. V. 22. „Abraham blieb stehen vor dem Herrn und (V. 23.) Abraham trat zu ihm und sagte: Wolltest du denn den Unschuldigen mit dem Schuldigen verderben?" Siehe auch V. 25-33. und Kap. 19, 13. 18. 19. 21. 22. (!) 24. 25. 27.

Die Ähnlichkeit dieser Scene mit der in Phrygien, wo Jupiter und Merkur bey Philemon und Baucis einkehren, ist frappant. Hier, in den Terebinthen des Mamre, und zu Sodom, kommen unbekannte Pilger, und dort! Hier werden sie erst für edle bloſse Menschen angesehen, und dort! Hier zeigen sie sich aber als höhere Wesen, und dort! Hier (zu Sodom wenigstens) entheiligt man die Rechte der Gastfreundschaft, und dort in Phrygien! Hier giebts noch zwey Menschen, denen das Gastrecht heilig ist (Abraham und Sara, unter den Terebinthen des Mamre und Lot mit seiner Frau zu Sodom) und dort in Phrygien zwey! Hier werden sie dafür belohnt und dort. Hier werden die schändlichen Verletzer des Gastrechts sammt der Erde, die sie trug und nährte, verschlungen, und dort! Hier wird aus ihrem Lande See und Sumpf, und dort! Hier führen die merkwürdigen Pilger

d) 1 Mos. 11, 5. 7.

die noch einzige gewissenhafte Familie auf eine Anhöhe, und diese sieht nun alles untergehen, und nur sich und das Ihrige gerettet, (1 Mos. 19, 13-25.) eben so dort! Ovid läſst die merkwürdigen Pilger sprechen: e)

„Götter sind wir! Nun fühle die Strafen, die sie verdienet,
Diese frevelnde Gegend! So sprachen sie: Euch soll das Unglück
Nicht mit treffen. Nur müſst ihr eure Hütte verlassen,
Auf dem Fuſs' uns folgen und auf die Höhe des Berges
Gehen mit uns! Es gehorchen beyde, mit Hülfe der Stäbe
Strebend, den Hügel, hinter der Götter Tritt, zu erklimmen.
Nur noch so fern' von der höchsten Spitze, als flieget auf einmal
Ein geschossener Pfeil; erhobenen Blicks, in Gewässern versunken
Sahen sie alles, und nur noch ihre Hütte geblieben.

e) *Metamorph. Lib. VIII. v.* 689-697.
Diique sumus; meritasque luet vicinia poenas
Impia, dixerunt. Vobis immunibus hujus
Esse mali dabitur: modo vestra relinquite tecta,
Ac nostros comitate gradus et in ardua montis
Ite simul. Parent ambo baculisque leuati
Nituntur longo vestigia ponere clivo.
Tantum aberant summo, quantum semel ire sagitta
Missa potest: flexere oculos et mersa palude
Cetera prospiciunt: tantum sua tecta manere.

Ich habe schon oben in einer Note kürzlich bemerkt, dafs die 1 Mos. 17, 15-22. bey Gelegenheit der eingeführten Beschneidung erzählte Erscheinung der Gottheit, die Abraham einen Sohn von der Sara verheifset, von der im Kap. 18. erzählten, nicht verschieden sey. Bey jener Erzählung ist Kürze, hier Ausführlichkeit der Charakter. Die im Kap. 18. ist gleichsam Kommentar über jene; doch beyde offenbar aus verschiedenen Quellen genommen, wie schon die in beyden verschiedene Benennung der Gottheit, f) wiewohl ich hieraus allein nichts folgern möchte, zu verrathen scheint. Mose fand in einem Denkmale die Erscheinung der Gottheit, die Abraham einen Sohn verheifset, in die Geschichte der eingesetzten Beschneidung verwebt; in einem andern Denkmale aber mit mehrerer Ausführlichkeit und mit noch mancherley andern Umständen. Er nahm sie also zuerst, wie er sie dort fand, hierauf auch wie er sie hier fand, dort Kap. 17. hier Kap. 18. 19. in seine Geschichte der Stammväter seines Volks auf. Beyde Male war für seinen Zweck und für uns gewonnen. Für uns auch? denn z. B. indem wir Kap. 17, 15-22. die göttliche Verheifsung eines Sohnes Abrahams, mitten in der Geschichte der eingesetzten Beschnei-

f) Kap. 17. אֱלֹהִים Kap. 18. 19. aber יהוה

dung lesen: so begreifen wir nun leicht, wie Sara nun erst im Alter schwanger werden konnte. Denn Abraham war nun beschnitten und die Beschneidung wirkte bey ihm, was sie bey allen ähnlichen Subjekten ähnlicher physischer Beschaffenheit wirken sollte, bey den meisten anderer Beschaffenheit aber nicht zu wirken brauchte. g) Doch dies nur beyläufig!

Was also, nach 1 Mos. 17, 15 ff. Gott zu Abraham sprach, hatte eigentlich der eine und vorzüglichste der drey Gäste (Kap. 18, 2 ff.), den Abraham für die Gottheit in Menschengestallt hielt, und der nun von dem Geschichtschreiber gleich auch so genannt wird, zu ihm gesprochen. Er schied von Abraham (Kap. 18, 33.) ohne je wieder von ihm gesehen zu werden. Von Abraham einmal für die Gottheit in nur angenommener Menschengestallt erkannt, wo konnte er nun anders hin seyn als in den Himmel? dies drückt nun das alte Monument, woraus Mose sein Kap. 17. nahm, (V. 22.) gleich so aus:

„Als nun Gott ausgeredet hatte, verliefs er Abraham und schwang sich auf zur Höhe.

Ganz so, wie die Göttinn Pallas Athene, die gütige Ratherinn und Leiterinn des jungen Tele-

g) S. m. Schriftforscher, Band I. Heft 2. S. 392 ff.

mach! Sie war, erzählt Homer) in seiner Sprache und nach den Begriffen seines Zeitalters, und noch mehr des seiner Helden, in angenommener Gestallt eines Freundes des Odysseus'schen Hauses, Mentes, Königs der Insel Tafos, zu Ithaka erschienen, in einem Zeitpunkt, in welchem er gerade des Raths bedurfte, den ihm die gütige Göttinn gab und Muth in die Seele goſs. Sie verlieſs ihn unversehens, ohne daſs er sie bemerkte, als sie weggieng. „Sie muſs durch den Kamin zur Wohnung der seligen Götter aufgefahren seyn!" war nun sein Gedanke, der ihm jeden andern überwog. Es erzählt nun Homer: h)

„Also redete Zeus blauäugigte Tochter i) und eilend
Flog, wie ein Vogel, sie durch den Kamin. Dem Jünglinge k) goſs sie
Kraft und Muth in die Brust und fachte des Vaters l) Gedächtniſs
Heller noch an, wie zuvor. Er empfand es im innersten Herzen,
Und erstaunte darob, ihm ahnete, daſs es ein Gott war. m)

h) Odyss. B. 1. V. 319 ff.

i) Pallas Athene.

k) Telemach.

l) Odysseus.

m) nemlich die Pallas Athene.

Und doch war es der Fürst der Tafier, Mentes, ein dem Telemach persönlich noch unbekannter Freund seines Vaters Odysseus, selbst und in eigner wahrer Person! Aber er erschien dem Telemach gerade in einer solchen Lage seines Gemüths, wo er weder sich selbst, noch ein Anderer ihm rathen konnte; er erschien ihm mit so viel äufserer Würde, sein Rath war so weise und Kraftbelebend, und sein Abschied war eben so merkwürdig! Also war es nun eine Gottheit! die Pallas Athene, die den gekränkten Jüngling mit Rath unterstützen wollte! Die Delikatesse der alten Welt, mit welcher man die Gastfreundschaft noch mehr zu heiligen suchte, dafs man einen fremden Pilger erst wohl mehrere Tage bewirthete, ehe man nach seinem Namen, Vaterland und Anbringen fragte, n) hat ohnstreitig viel dazu beygetragen, dafs man in manchem Pilger von äufserlicher Würde, Verstand und Herzensgüte, eine Gottheit in Menschengestallt fand. Odysseus beobachtete gegen den persönlich ihm unbekannten Fürsten Mentes, von Tafos, wie Abraham gegen seine drey Gäste eben diese Bescheidenheit. Er enthält sich, ihn zu fragen, wer er sey? und Mentes findets nicht nöthig, es ihm von freyen Stücken zu sagen. Wenn er

n) Davon s. m. Schriftforscher. Band I. Heft 1. S. 158 159.

auch vermuthen konnte, dem Geiste des Zeitalters gemäs, von Telemach für eine ihm erscheinende Gottheit gehalten zu werden, wie wirklich geschah: so konnte ihm dies in so fern nicht unangenehm seyn, als er hoffen konnte, dafs Telemach seinen Rath desto sicherer befolgen würde. Wie geneigt jenes Zeitalter gewesen, einen unter solchen Umständen mit vorzüglichen Eigenschaften des Körpers und der Seele begabten Fremdling für eine in angenommener Menschengestallt erscheinende Gottheit zu halten, erhellet auch aus diesem Beyspiel: Es ist offenbar, dafs wenigstens einige der zu Ithaka damals versammleten Freyer der Penelope, in diesem Fremden den Fürsten zu Tafes, Mentes, erkannten und auch Telemach dies gesagt wurde; aber er fand doch einen himmlischen Wohlthäter, die Göttinn Pallas Athene in seiner Person! Alle Umstände zusammengenommen, und mit der vermeintlichen Erfahrung, dafs höhere Wesen zuweilen in angenommener Menschengestallt, als Wohlthäter der Menschen erschienen, zusammengedacht, bestimmten ihn zu der Idee, die ihm schmeichelhafter und tröstlicher war.

Aus diesem oder ähnlichem Gesichtspunkte wollen, wie ich glaube, auch noch gar manche Scenen der Bibel angesehen seyn. Die heiligen Schriftsteller erzählen sie uns, ohne uns das Recht

der historischen Kritik zu versagen. Sie überlassen uns bescheiden das Urtheil, und dringen uns kein Faktum in der von dem Geist und Geschmack des Zeitalters abhängigen Einkleidung, in welcher sie es uns geben, als Glaubensartikel auf.

Selbst in Ansehung der Bekehrungsgeschichte des Römischen Hauptmanns, Kornelius zu Cäsarien, könnte die Frage entstehen, ob nicht auch der Engel, der das nächste mittelbare Werkzeug seiner Bekehrung ward, hieher gehörte? Ich bescheide mich zwar sehr gern, daſs die Vorsehung eine ausserordentliche Gemüthslage des Hauptmanns, (durch sein Fasten mit veranlaſst, s. Ap. Gesch. 10, 30.) in welcher er einer Ekstase fähig ward, genützt haben könnte, ihn in einem solchen Gemüthszustande durch eine auſserordentliche Erscheinung einladen zu lassen. Dieser dem Hauptmann erscheinende Engel könnte aber auch ein wahrer Mensch gewesen seyn, und dies wird in einem gewissen Grade wahrscheinlich, wenn man dabey an die Idee des Zeitalters denkt, daſs höhere Wesen zuweilen unter Menschen in Menschengestallt erschienen, und die dann theils durch ihre schöne, oder doch ehrwürdige Gestallt, durch die Merkwürdigkeit des Zeitpunkts, in welchem sie sich zeigten, durch die Weisheit und Wohlthätigkeit ihrer Rede u. s. w. für höhere Wesen erkannt wurden.

Kornelius wird uns von Lukas sehr deutlich als ein Mann gezeichnet, der das superstitiöse Heydenthum der Römer, wozu er sich vermöge seiner Geburt und Erziehung äusserlich bekannte, im Herzen verachtet habe, und durch seinen Aufenthalt im Lande der Juden zur Erkenntnifs des wahren Gottes gekommen sey. Sein ganzes Haus war auch seines Sinnes und seiner Überzeugung, (Ap. Gesch. 10, 2.) und wir finden (V. 7.) dafs selbst seine Ordonnanz derselben gereinigtern Religionsbegriffe waren. Der Ausdruck des Lukas, dessen er sich von diesem Römischen Hauptmanne bedient, o) könnte wohl auf die Vermuthung leiten, dafs er wohl gar jüdischer Proselyt geworden sey, wenn nicht gewisse andere Umstände p) im Wege ständen. Nein! er mit seinem Hause hielts nur im Herzen mit dem Wesentlichen der Religionsgrundsätze der Juden, verachtete die Vielgötterey, erkannte den einzig wahren Gott, betete herzlich zu ihm, suchte sich durch öfteres Fasten geschickter und aufgelegter dazu zu machen, und gab den Armen unterm Volke, das denselben wahren Gott verehrte, den Juden, häufige Almosen. Diese Neigung des Hauptmanns zur Verehrung des Gottes Israels konnte

o) *ευσεβης και Φοβουμενος τον Θεον κ. τ. λ.*

p) S. Ap. Gesch. 10, 14. 15. Vergl. mit V. 17. 28. 29.

nun wohl nicht lange ein Geheimnifs bleiben. Der eigentliche Jude hätte nun nur noch gewünscht, dafs sich der fromme Römer auch noch möchte beschneiden lassen, um in die Rechte der Söhne Abrahams einzutreten. Die Gesellschaft der Bekenner Jesu aber hätte ihn und sein Haus lieber unter ihre Glieder aufgenommen, und sie konnte am ersten darauf rechnen, da das Christenthum nicht nur ebenfalls die wesentlichsten Lehren der Mosaischen Religion nur noch weit veredelter enthielt, und weit würdiger und tröstlicher vortrug, sondern auch bey ihm der Anstofs der Beschneidung wegfiel. Wie? wenn nun ein Christ aus gleicher Liebe zur Religion Jesu und zu diesem edlen Römer, (vielleicht auch aufgerufen dazu in einem Traumgesichte??) den letztern zu Cäsarien einst überrascht und aufgefordert hätte, sich in Ansehung seiner weitern Belehrung über wahre Religion dem Petrus zu Joppen anzuvertrauen? Denke man sich die Gemüthslage des edlen Römers, sein Anliegen über Religion, seine Neigung zum Glauben an den einzigen wahren Gott! Denke man sich ihn gerade inbrünstig zu Gott betend, nachdem er vier Tage lang gefastet hatte (Ap. Gesch. 10, 30.) und nun gerade von einem Manne edlen Ansehens und blendend weissen Gewands überrascht:

„Kornel! deines Gebets will Gott gedenken! für deine Almosen dir lohnen! Schick Leute nach Jop-

pen, und lasse Simon mit dem Beynamen Petrus, dir holen! Bey dem Gerber Simon, dessen Haus am Meere liegt, hält er sich auf, der wird dir weiter sagen, was du thun must! (V. 3-6.)

und den Mann, nachdem er diese Worte hatte verhallen lassen, denke man sich schnell wieder fortgehend! Denke man sich dazu das Zeitalter, dessen Geist und Denkungsart, und frage sich dann, ob Kornel diesen Mann unter all diesen Umständen für etwas anders, als für ein ausserordentliches Wesen habe halten können? Merkwürdig wirkte indefs die Vorsehung mit, diesen Kornel sammt seinem Hause mit dem Christenthum zu beglücken. Tags drauf, als Kornel jener Aufforderung gemäs drey seiner Leute nach Joppen zum Apostel Petrus abschickte, gieng Petrus Mittags aufs flache Dach des Hauses, um zu beten. Er hatte gefastet, fühlte starken Hunger und verfiel mittelst körperlicher Prädisposition, während dafs man ihm im Hause etwas zu essen bereitete, in eine Ekstase oder Entzückung. In ihr sah' er den Himmel sich öffnen und in einem an den vier Enden gebundenen Tuche, Thiere allerley Art, wilde Vierfüssige, Vögel und Insekten sich herablassen, mit der ihm zutönenden Stimme: „Auf, Petrus, schlachte und ifs!" Diese Stimme war wohl nur die Stimme seines Herzens, aus welchem bald, nachdem er bemerkt hatte, dafs diese Thiere unter die unreinen oder

von Mose zu essen Verbotenen gehörten, eine zweyte q) drang: „Nein! unreine Speise, als geborner Jude, eſs ich nicht! Nie aſs ich dergleichen, und eine dritte: r) „Was Gott vom Himmel dir reicht, was er also für rein erklärt, das halte du nicht für entweihend!“ s)

Dreymal geschah das, und das Tuch mit den Thieren stieg jedesmal wieder zum Himmel auf. Petrus kam nun wieder zu sich selbst. Symbolisch erkannte er leicht das Gesichte, aber noch ungewiſs war er über dessen bestimmte Bedeutung, der er noch immer nachdachte, als so eben die von Kornel zu Cäsarien an ihn abgeschickten Leute, unten an der Thüre des Hauses, nach ihm fragten. Eine zuversichtliche Ahnung sagte es ihm, daſs die drey Männer ihn suchten, daſs er nichts von ihnen zu fürchten, vielmehr Vortheil für die Sache Jesu von ihnen zu hoffen habe, und daſs das Gesichte durch diesen unerwarteten Besuch seine wahre Deutung erhalten würde. Entschlossen und furchtlos geht er ihnen nun entge-

q) V. 14.

r) V. 15.

s) S. m. Schriftforscher Bd. I. Heft 3. S. 468 ff. die Regel: „Äussere Gegenstände, die zu Gedanken Veranlassung geben u. s. w.

gen: t) „Ich bins, den ihr suchet! Was ist euer Begehren?" Sie sagens ihm, bleiben den Tag bey ihm, und den folgenden Tag geht Petrus, begleitet von einigen andern dasigen Christen, mit den drey Männern nach Cäsarien zum Hauptmann, welcher nun mit seinem ganzen Hause für die Religion Jesu gewonnen ward.

Ich sehe nun zwar in den einzelnen Umständen keine Wunder im strengen Verstande; aber ihre Verkettung, durch welche ein nicht unwichtiger Zweck erreicht wurde, ist mir Wunders genug! Ich verehre die Vorsehung und die Weisheit des Unendlichen, die so wunderbar durch sie wirkte und abermals die Sache Jesu begünstigte und beförderte.

Mifsbrauch des Grundsatzes, von welchem wir oben ausgegangen sind, wär es indessen, wenn man auch den Engel Gottes, der dort (Ap. Gesch. 27, 23 ff.) dem grofsen Apostel der Heyden des Nachts erschien und ihm und seinen Schiffsgefährten mitten unter den Gefahren der See glückliche Landung in Italien und Ankunft zu Rom versicherte, nach ihm beurtheilen wollte. Denn diese Erscheinung des Apostels gehört ohne Zwei-

t) Dies drückt die alte Sprache des Evangelisten (Ap. Gesch. 10, 19. 20.) nach ihrer Art aus: „der Geist sprach zu ihm u. s. w. d. i. eine ihn selbst frappirende sehr zuversichtliche Ahnung.

fel unter diejenigen, die die drey Stammväter der Israeliten so oft gehabt haben: d. i. in einem von der Providenz gelenkten Traum! Was ihm hier im Traum erschien, war die Gottheit in einer gewissen, vermuthlich menschlichen Gestallt. Dies heifst aber in der Sprache der alten Welt: Engel! Engel Gottes!

Hingegen Richt. 2, 1 ff. ists schon uralte Meynung der Juden, zu der sich auch Michaelis und mehrere christliche Ausleger bekannt haben, dafs der dort von Gilgal nach Bochim gekommene Engel des Herrn, der dem Volk seinen Ungehorsam verwies, ein Mensch, und zwar ein Prophet gewesen. Allein an das Letztere zu denken, ist nur auf den Fall und unter der Voraussetzung vernünftig, wenn der Prophet keinem von allen denen, die ihn auftreten sahen, vorher persönlich bekannt war; wenn er in einem merkwürdigen Augenblick und unter andern merkwürdigen Umständen, kurz unter den Umständen erschien, unter welchen man unmittelbare Boten Gottes in menschlichen Gestallten zu erwarten pflegte. Mir scheint es indessen, dafs in dieser Stelle Engel Gottes eine andere Bedeutung habe, wovon weiter unten ausführlicher geredet werden soll.

Richt. 6, 11 ff. lesen wir eine Scene, die vielleicht nicht mit Unrecht hieher gezogen werden

könnte. Die Israeliten, aus Rohheit und Verwilderung Götzendiener, seufzeten unterm Joche der Midianiter und anderer räuberischer Arabischer Stämme. Diese hungrigen Bedewinen durchzogen mit ihren Heerden und Kameelen das Land, weideten die Getreidefelder ab, und was je noch verschont blieb, konnten die Eigenthümer nicht ohne beständige Furcht vor diesen Räubern ärndten, dreschen und genieſsen. Auf Anhöhen, wie sonst im Oriente gewöhnlich, zu dreschen, wagte man nicht. Man brachte sein eingeärndtetes Getreide an verborgene Orte und schlug es daselbst aus, so gut man konnte. Die Lage der Israeliten war traurig. Ein Prophet trat öffentlich auf und zeigte dem Volke, daſs es sich diese traurige Lage durch seine Abgötterey zugezogen habe. Einst war Gideon, der sich, wie es scheint, schon durch mehrere Proben von Tapferkeit seinem Volke als Helden bekannt gemacht hatte, eben mit dem Ausdreschen seines den räuberischen Arabern entrückten Getreides in einer ausgemauerten Kelterhöhle beschäftiget, als unvermuthet ein ihm unbekannter Mann vor ihn trat und sich unter die Terebinthe zu Ophra setzte. Der unerwartete Gast überraschte den geschäftigen Gideon nicht minder als sein Gruſs: „Gott mit dir! wackerer Held!“ „Um Verzeihung, mein Herr, versetzte Gideon: Wäre Gott mit uns, uns wäre dies

Schicksal nicht begegnet! Keins der Wunder, (einst bewiesen an unsern Vätern!) keins jetzt zu unsrer Befreyung aus der Gewalt der Midianiter, deren Übermacht wir unterliegen! Der Mann erwiederte: „Geh' hin! Mit dieser deiner Kraft wirst du dein Volk befreyen aus der Midianiter Gewalt. Ich fordere dich hiermit dazu auf! u) Gideon antwortete: „Womit sollte ich wohl meinem Volke helfen, da mein Geschlecht unter den Manassiten das unbedeutendste und ich der jüngste in meiner Familie bin?" „Ich will dir beystehen, versetzte der Fremde, dafs du die Midianiter so sicher schlagen sollst, wie einen einzelnen Mann!" „Nun so erzeige mir die Gefälligkeit, sagte Gideon, und gieb mir auch ein Zeichen der Gewifsheit dessen, was du mir versicherst! Ich will indessen jetzt etwas hohlen, dir vorzusetzen, um dir doch einige Ehre zu erzeigen. x) Bleibe hier, bis ich wiederkomme." Gideon gieng, schlachtete einen jungen Ziegen-

u) הֲלֹא שְׁלַחְתִּיךָ׃

x) Das liegt in dem מִנְחָה, wobey man zu voreilig gleich an ein Opfer denkt und so mit die ganze Geschichte verunziert. Gabe, Geschenk ists, als Ehrenbezeigung, Bewirthung. Man denke an Abraham, der gerade so seine Gäste behandelte.

bock, liefs ihn zu rechte machen und von einem Epha Mehl Kuchen backen. Das Fleisch legte er in einen Korb, die Suppe in einen Topf, und brachte es dem Fremden unter die Terebinthe. Der Fremde hatte indessen Zeit und Gelegenheit gefunden, den unentschlossenen Gideon, wenn er das Essen gebracht haben würde, durch eine frappante Scene zu überraschen. Sie sollte seine Aufmerksamkeit reitzen und zugleich das von ihm verlangte Zeichen der Gewifsheit der Sache seyn. Minder hungrig, als interessirt für die Willfährigkeit Gideons, den Entschlufs zur Befreyung seines Volks zu fassen, und durch eine frappante Scene, die diesem für ein Wunder gelten könnte, ihn dazu zu bestimmen, befiehlt ihm der Fremde, die für ihn bestimmten Gerichte zu einem Opfer anzuwenden, wozu er ihm, statt des Altars, den Scheitel eines nahen Felsen anwies. Der Gideon nun schon merkwürdiger gewordene Fremde berührte nun mit seinem Stabe das zum Opfer bestimmte Mahl, und nun schien Feuer aus dem Fels zu fahren; kurz, es entzündete sich ein Feuer, welches das Opfer verbrannte. Ich bin eben nicht geneigt, mit Grotius einen Wetterstrahl vom Himmel, der das Opfer entzündet habe, hier anzunehmen, so wenig, als mir es vernünftig scheint, ein wahres Wunder hier zu denken; aber ich scheue auch die Gefahr zu irren zu sehr, als dafs ichs wagen möchte zu errathen, durch welches

natürliche Mittel der merkwürdige Pilger das Feuer auf dem Fels angezündet habe? Nunmehr wars für Gideon, dem Geiste seines Zeitalters gemäs, entschieden, daſs der Fremde kein wahrer Mensch, sondern ein höheres Wesen, die Gottheit selbst in angenommener menschlicher Gestallt sey. y) Die Konkurrenz so vieler frappanter Umstände schien ihn dazu zu berechtigen: das unerwartete Erscheinen des Fremden unter der Terebinthe; der bedenkliche Gruſs; der zuversichtliche, dreiste Aufruf Gideons zum Befreyer seines Volks vom drückenden Joche der räuberischen Midianiten; die merkwürdige Erklärung des Mannes, daſs er Gideons Beystand seyn, und ihm den Sieg über die Feinde seines Volks völlig sichern werde; das auffallende Betragen des Mannes, der, ein Pilger, von der Reise ermüdet, unter der Terebinthe Erhohlung zu suchen, und eine Erquickung durch Speis' und Trank zu wünschen schien, und doch nicht aſs, als Gideon Speisen brachte, sondern, ohne sie zu kosten, sie zu einem Brandopfer bestimmte, welches ein Feuer verzehrte, dessen Ursprung seinen Verstand überstieg; und endlich, daſs der merkwürdige Mann

y) Wir würden freylich vor allen Dingen den Fremden gefragt haben, wer er sey; aber dies erlaubte die Etikette des damaligen Zeitalters und das Gastrecht nicht. S. Schriftforscher Band I. Heft 1. S. 158 ff. und oben hin und wieder.

nun auch unversehens entwich. z) Die Summe aller dieser Umstände mufsten Gideon, dem Geiste seines Zeitalters gemäs, auf den Gedanken leiten: Das war ein Engel! die Gottheit in angenommener Menschengestallt. „Ein Engel?“ Sehr wahr, wenn wir dem Worte die solenne Bedeutung: „merkwürdige Wirkungen der Providenz“ unterlegen. Aber Gideon that offenbar mehr. Er sah in dem Manne die Gottheit in Menschengestallt; denn er fürchtete von ihm, was Sterbliche jenes Zeitalters vom Anblick der erscheinenden Gottheit zu fürchten glaubten, den Tod. a)

Wie nun Gideon die Sache empfand und sich sie dachte, so erzählte er sie, so ward sie bekannt, und so zeichnete sie der heil. Geschichtschreiber auf, der nun unserm Verstande es überläfst, die Scene aus dem richtigen oder aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen.

Sehr parallel mit dieser Scene, deren Zuschauer und Theilhaber Gideon war, ist die, Richt. 13, 1 ff. in welcher ebenfalls ein Engel dem Weibe

z) Dies war ein Hauptumstand. Wir hatten oben aus Bibel und Homer mehrere Beyspiele. S. auch vom Hermes z. B. Iliade. B. 24. V. 468. (Stolberg V. 464.) u. V. 694. (Stolb. V. 687.) Vergl. Richt. 13, 20. u. s. w.

a) S. Richt. 6, 22 f. u. Schriftforscher Band. I. Heft 2. S. 410.

des Manoah, und darauf auch dem Manoah selbst die Geburt **Simsons** verkündet. Sie erhält ihren völligen Aufschlufs, wenn man sie nur mit denselben Augen ansiehet, mit welchen wir jene angesehen, und in ihr merkwürdige Wege der Vorsehung statt eines verschwendeten Wunders entdeckt haben.

Der **Engel**, der dem bisher unfruchtbaren Weibe des Manoah erschien, und ihr zur Geburt eines merkwürdigen Sohnes Hoffnung machte, war eben so gewifs ein **Mensch**, als der dem Gideon erschien, und wie derjenige von den drey merkwürdigen Gästen Abrahams, der ihm die Geburt eines Sohnes von seiner Gemahlinn Sara voraus verkündigte. Wie dieser, b) so mufs auch jener c) seine Nachricht von der bevorstehenden Geburt eines merkwürdigen Kindes erhalten haben, in einer Offenbarung, im **Traume**! Die merkwürdigen Beyspiele in den heiligen und profanen schriftlichen Denkmälern der alten Welt, und die augenscheinliche Nothwendigkeit, uns die Kunde dieses Mannes (Engels) (der dem Weibe des Manoah, wie einst einer

b) Der Vorzüglichste unter jenen drey Gästen Abrahams.

c) Der Engel mit der frohen Nachricht an Manoahs Weib.

dem Abraham, die Geburt eines Sohnes so zuversichtlich prophezeihte,) von diesem bevorstehenden Fakto, aus einem von der Vorsehung geleiteten merkwürdigen Traume erklärlich zu machen, bestimmen mich zu dieser Meynung. Ein leichtsinniger Leser oder Ausleger dürfte wohl gar belieben, den fremden Mann, der dem Weibe des Manoah erschien, und der merkwürdigen Rolle wegen, die er spielte, in der alten Sprache Engel heifst, zum Vater des Knabens (Simsons) zu machen, den er, nach der Erzählung des Schriftstellers, dem Weibe des Manoah nur prophetisch verhiefs, und da Simson mit Herkules so viel Ähnlichkeit hat, seine Mutter mit Alkmene und den Engel mit Jupiter, in der angenommenen Gestallt des Amphitrio, zu vergleichen. Dafs ein Held, wie Simson, den wir gar nicht als einen Heiligen handeln sehen, so entstanden seyn könnte, leidet wohl keinen Zweifel, ob es aber nicht Verwegenheit sey, dies Faktum in die Erzählung des Schriftstellers hineinzutragen, geb' ich billigen Lesern selbst zu überlegen.

Ein frommer Israelit, dem die Vorsehung in merkwürdigen von ihr geleiteten Träumen vorhin schon mehrmals sichere Aussichten auf die Zukunft gegeben hatte, erhielt nun, wie es scheint, in einem abermaligen merkwürdigen Traume die

Versicherung, daſs ein von Manoahs Weibe zu gebärender Sohn der einzige Retter der Nation von der Gewalt der Philistäer seyn würde, und nun dies zu werden, müsse er das Nasiräergelübde auf sich nehmen u. s. w. Denken wir uns diesen Umstand, der keinem Leser der Bibel fremd vorkommen kann: so werden wir die Erscheinung des Mannes, den der Schriftsteller einen Engel nennt, weil Manoahs Weib ihn dafür erkannte, und seine Weissagung ganz begreiflich finden, und weder ein krasses Wunder (als unproportionirtes Mittel gegen den Zweck) anzunehmen, noch auch zu einem frivolen Erklärungsmittel zu greifen, Ursache finden.

Ich überlasse es nun redlichen Lesern und Auslegern, selbst zu beurtheilen, ob die Scene, die dort (Luc. 1, 26 ff.) die Maria überraschte, und welche zum Anfange der Ausführung eines groſsen Planes Gottes gehörte, nicht auch hieher gehöre? Die Ähnlichkeit beyder Scenen, (der Richt. 13, 1 ff. und der, Luc. 1, 26 ff.) ist so auffallend groſs, daſs man sie schon vor vielen Jahrhunderten parallel nannte, jene zum Vorbild von dieser machte, wie den Simson von Jesu. Letzteres freylich nicht eben zur Ehre des unsträflichen Jesu! und ich möchte lieber alle Früchte der Typologie entbehren, als dies unschickliche Vorbild anerkennen! Demohngeachtet ist die Ähn-

lichkeit beyder Scenen unleugbar so grofs, dafs es dem Ausleger ohne grofse Unbilligkeit wenigstens nicht verdacht werden kann, wenn er fragt: Sollte die Erscheinung des weissagenden Engels vor Maria nicht von ähnlicher Art gewesen seyn, wie die dort vor Manoahs Weibe? „Fragen," sag' ich, darf doch der Ausleger und um Belehrung bitten? denn zu behaupten, bin ich aus Ehrfurcht gegen alles, was so fest mit jenem grofsen Plane Gottes zur Beglückung der Menschheit durchs Christenthum zusammenhängt, zu schüchtern. Gesetzt nun: wie wäre die Scene im Lukas zu denken? dann etwa so! und ich glaube, der Weisheit Gottes und seiner Providenz immer gemäs!

Elisabeth, die lang' als unfruchtbar verschriene, schon betagte Gemahlinn des Priesters Zacharia, war schwanger geworden. Die merkwürdigen Umstände, unter welchen der Priester die eben so angenehme, als unerwartete Hoffnung dazu im Voraus erhalten hatte, waren ihm sprechend genug, dafs das Kind, das noch unterm Herzen seiner Gemahlinn verborgen lag, der vom Propheten (Mal. 3, 23.) verheifsene zweyte Elia, der Herold des Messias, seyn werde. Voll Freude und Erwartung mufste Zacharia, voll froher Erwartung alle Priester zu Juta d) und alle Bewohner der

d) Luc. 1, 39.

Gegend seyn, die von der merkwürdigen Schwangerschaft der Elisabeth Nachricht erhielten. Der Messias selbst mufste nun auch nächstens geboren werden, wenn Elisabeth bald Mutter seines Vorläufers und Herolds werden sollte. Ein frommer Israelit, wahrscheinlich ein Priester zu Juta, (einer Priesterstadt!) den die Vorsehung schon mehrmals merkwürdiger Offenbarungen im Traume gewürdigt hatte, erhielt eine gleiche Offenbarung, die wichtigste, die einem Hebräer zu Theil werden konnte, von der nahen Geburt des längst und nie sehnlicher als jetzt allgemein erwarteten Messias, und vielleicht zugleich von der Wahrheit, dafs Elisabeth, des Priesters Zacharia Gemahlinn, mit dem vom Propheten verheifsenen zweyten Elia, dem Vorläufer und Herolde des Messias, wirklich schwanger sey. Er wurde belehrt, dafs Maria, eine Jungfrau zu Nazareth, eine Verwandte von Elisabeth, auf wunderbare Weise schwanger worden sey, und den Messias gebären würde; und erhielt den Befehl, dies der Maria bekannt zu machen. Der Mann gieng also nach Nazareth und überraschte die Maria, die damals mit einem Manne aus Davids Geschlechte, Namens Joseph, verlobt war, mit der unerwarteten Nachricht. Die Art, wie der Mann erschien; das Unerwartete und Grofse der Nachricht, die er brachte; das Geheimnifsvolle im Lösen der Zweifel, die die Maria der Glaubwürdigkeit sei-

ner Nachricht entgegen stellte; die Versicherung, daſs ihre schon betagte Verwandte, Elisabeth, zu Juta, ebenfalls schwanger sey, und endlich das unvermuthete Scheiden des Mannes von ihr. Alle diese, vielleicht auch noch mehrere Umstände, berechtigten die Maria, diesen merkwürdigen Mann, nach dem Geist und in der Sprache ihres Zeitalters, einen Engel zu nennen. Der Zweck seiner Erscheinung, die Geburt des Messias zu verkündigen, war aber zu wichtig, als daſs es ein geringerer Engel als Gabriel hätte seyn können. So nannte ihn Maria, und so nennt ihn nun natürlicher Weise auch der heilige Schriftsteller. (Luc. 1, 26.)

So würde etwa die Scene sich ausnehmen, wenn wir sie, dem Geiste der ältern Welt gemäs, sollten betrachten dürfen.

Wenn dort Jakob (1 Mos. 32, 24 ff.) nicht im Traume mit Gott rang, wogegen Herder e) so sehr protestiret, (nur daſs sein Kampf mit Elohim, nach Herders Vorstellung, noch eben so wichtige Bedenklichkeiten übrig läſst;) so wars Kampf mit einem, Jakob unbekannten Manne, in welchem er die Gottheit in Menschengestallt, oder einen Engel fand. Es ist ein gros-

e) Geist der Ebr. Poesie Th. 1. S. 297.

ser Irrthum der Ausleger, dafs Jakob seinen Gegner bald für die Gottheit in Menschengestallt erkannt habe, weil er gesagt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" „Wollte Jakob von einem Andern, als der Gottheit gesegnet seyn? fragen sie. Aber heifst denn „einen segnen" f) nicht auch: „Abschied von einem nehmen?" Gelehrte Ausleger werden dies hier nicht erst zu lernen brauchen, da ihnen die Sache selbst bekannt genug seyn mufs, und Anfängern Sprache zu lehren, ist hier der Ort nicht. g) Es scheint also, Jakob fand in seinem Gegner, der unvermuthet ihn zum Kampf' aufforderte, erst nachher die Gottheit, nachdem der Mann von ihm geschieden war und Jakob den ganzen Auftritt hinterher noch einmal überdachte.

Wer der Mann gewesen, der Jakob so unerwartet zum Kampf herausforderte, ist unmöglich mit Gewifsheit zu sagen, blofse Vermuthung hat hier Statt. Jakob war auf der Reise nach Kanaan begriffen und stand mit seiner Familie und

f) d. i. sprechen שָׁלוֹם עָלֶיךָ.

g) Vergl. 1 Mos. 47, 7. 10. 2 Sam. 19, 39. 1 Kön. 21, 10. Hiob 1, 5. 11. Kap. 2, 5. Psalm 10, 3. wo בָּרֵךְ immer Adjeu sagen, Abschied nehmen, verlassen u. s. w. heifst.

seinen im Dienste seines Schwiegervaters Laban, in Mesopotamien, erworbenen Heerden und Knechten, am Jabok. Kanaan, sein Vaterland, wieder zu sehen, war ihm ein süſser Gedanke, aber das Andenken an seinen Bruder Esau, vor welchem er einst flüchtig werden muſste, und der in Seir, im peträischen Arabien, indessen ein mächtiger Emir geworden war, hatte ihn mit bangen Besorgnissen erfüllt. Er suchte die Gesinnungen seines Bruders durch einige an denselben abgeschickte Boten zu erforschen, indem er ihm durch dieselben seine nahe Ankunft in Kanaan melden, und um die Erneuerung seiner brüderlichen Liebe bitten lieſs. (1 Mos. 32, 3. 4. 5.) Die Boten waren auch bereits wieder zurückgekommen, ohne jedoch Jakob von seiner ganzen Furcht vor Esaus altem Grolle zu befreyen. Nur die Nachricht brachten sie mit, daſs Esau, auf die erhaltene Nachricht von Jakobs wahrer Ankunft in Kanaan, ihm mit vierhundert Sklaven entgegen gehe. Ungewiſs, mit welchen Gesinnungen Esau ihm entgegen ziehe, trifft Jakob Anstalten nöthigen Falls zu seinem Schutz, wenigstens zur Erhaltung der einen Hälfte seiner Habe (V. 7. 8.), sondert aber auch ein sehr ansehnliches Geschenk an Vieh für seinen Bruder aus, und schickt es voraus, um durch Zutrauen und Liebe wo möglich seinen Bruder zur Gegenliebe zu bestimmen, und seine Furcht zu verbergen. Zu seinem Beystand er-

bat er sich den Gott seiner Väter, an welchen er sich durch inbrünstiges Gebet wendete. V. 9 bis 12. Nachdem er nun im Vertrauen auf seinen Gott seine Familie, seine Heerden und sämmtliche Habe des Nachts, an der Furth, über den Jabok gesetzt hatte, blieb er allein noch, disseits des Flusses, zurück; ohne Zweifel um noch einmal herzlich und inbrünstig zum Gott seiner Väter zu beten, und sich seinen Schutz und Beystand zu erflehen. (V. 24.) Hier war es, wo ihn, der sich hier ganz einsam glaubte, ein Mann überraschte und zum Faustkampf herausforderte. Ein Auftritt, der ihm anfangs eine schlimme Ahnung für die Zukunft geschienen haben mag, dessen Ende aber ihm zum herrlichsten Symbole der gewissen Erhörung seines Gebets zu Gott ward. Der Kampf dauerte bis gegen den dämmernden Morgen. Die Vortheile im Kampfe neigten sich immer auf Jakobs Seite, und er rang noch wie ein Mann, demohngeachtet ihm sein Gegner unterm Ringen durch einen Stofs die Hüfte verrenkt hatte. Der Gegner verlangte, dafs Jakob einhalten und vom Kampf abstehen sollte, „denn," sagte er, „schon dämmert der Morgen! So lange schon haben wir gekämpft!" Jakob aber antwortete: „Ich lasse nicht ab von dir, bis du mich ganz verläfs'st! dich ganz entfernst!" h)

h) כִּי אִם בֵּרַכְתָּנִי Adieu (שָׁלוֹם עָלֶיךָ) sagst! deinen Abschied von mir nimmst. Siehe die vorige Note.

Ich zweifle nicht, daſs der unerwartete Gegner Jakobs sein Freund gewesen, der um die groſse Angelegenheit seines Herzens wuſste und ihn auf eine feyerliche merkwürdige Art des Beystands seines Gottes versichern, und seine quälenden Sorgen zerstreuen wollte. Vielleicht gar einer aus der Menge seiner Knechte, der auf den Schleyer der Nacht rechnete, um unerkannt seinen guten Zweck zu erreichen. Man mache mir nicht den Einwurf: „Der Gegner frage ja aber nach Jakobs Namen, der ihm doch nicht unbekannt hätte seyn können, wenn er ein Freund und Knecht Abrahams gewesen wäre.“ Er fragte ihn um seinen Namen, nicht um ihn nun erst zu erfahren und zu wissen, sondern theils um sich unkenntlich zu machen, und theils, durch Ertheilung eines von dieser Scene hergenommenen neuen Namens, ihm symbolisch die Versicherung zu geben, daſs er Gott mit seinem inbrünstigen Gebete zur Erhörung bewogen, und das Herz seines Bruders Esau besiegt habe. Erfreulicher als diese Versicherung konnte für Jakob in der damaligen Angelegenheit seines Herzens nichts seyn.

„Wie heissest du?“ fragte ihn also der Gegner. „Jakob heiſs' ich!“ i) „Du sollst nun nicht mehr Jakob heissen, sondern

i) d. i. Fersenhalter, Beinhalter, Überwältiger, durch List.

Israel" (Gottessieger! k) denn du erhieltest Gewalt über Gott und über Menschen und behieltest die Oberhand." Über Gott, (?) etwa indem Jakob diesem seinem menschlichen Gegner Überlegenheit zeigte? Nein! für die Gottheit in Menschengestallt gab er sich schwerlich aus, wenn es gleich seinem Plan und Zwecke gemäs war, seine Person, sein Wesen, und seine Erscheinung dem Jakob ein Räthsel seyn zu lassen. Aber Jakobs inbrünstiges Gebet war ein Kampf mit Gott, und die Erhörung ein Sieg über ihn. Die Überlegenheit im Ringen über den unbekannten menschlichen Gegner war Sieg über Menschen. So hatte Jakob Gewalt erhalten über Gott und über Menschen, und obgesieget. In diesem Verstande meinte es der unerkannte Kämpfer; aber es scheint, Jakob fand, gerade wegen dieser Rede, in seinem Gegner ein übermenschliches Wesen, die Gottheit in menschlicher Hülle! einen Engel! Nun wünschte Jakob von seinem ihm so merkwürdig gewordenen Gegner auch diese Erklärung. „Wie heifs'st denn du?" Was fragst du nach meinem Namen?" war die Antwort: und hiermit schied er segnend von ihm l) beym grauenden Morgen.

k) *Qui praevaluit Deo, vicit Deum.*

l) ויברך אתו שם S. oben die Noten g) und h).

Jakob ward nun der Mann nur desto merkwürdiger, und sein Gedanke, mit einem Engel, mit der Gottheit selbst in angenommener Menschengestallt gekämpft und obgesiegt zu haben, für ihn nur desto gewisser. Nachdem Jakob in Kanaan angekommen und er durch die Erfahrung überzeugt war, daſs Gott ihn wegen seiner bisherigen groſsen Besorgnisse vor der Rache seines Bruders Esau erhört und das Herz des Letztern ihm zugeneigt habe, erschien ihm Gott zu Bethel in einem Taumgesichte, und bestätigte ihm den Namen Israel. 1 Mos. 35, 9. 10.

So wars auch nach dem Begriff des Zeitalters der Homerischen Helden gar nichts ungewöhnliches, daſs Götter in Menschengestallt erschienen und mit den Helden stritten. Man setzte einmal voraus, daſs die Götter zuweilen unter Menschen menschlich erschienen, und sich sinnlich in ihre Angelegenheiten mischten, und so glaubte denn mancher alte Held mit einer Gottheit einen Kampf bestanden zu haben. Ein Krieger durfte nur im Gefechte unversehens auf einen Gegner stoſsen, dessen Erscheinung unerwartet, dessen Ansehen groſs und edel, dessen Kraft und Behendigkeit im Gebrauch der Waffen ungewöhnlich groſs war: so erkannte er in ihm eine Gottheit in Menschengestallt; und er glaubte dies um so lieber, je mehr es seinem Ritterstolz schmeichelte, einen Gott,

wo nicht besiegt, doch ihm nicht untergelegen zu haben. So setzt dort m) Pallas Athene, die das Flehen Diomeds erhörte und in sichtbarer Gestallt zu ihm trat und ihm neuen Heldenmuth und Kraft einflöſste, als Diomed sehr bekannt voraus, daſs Götter zuweilen in menschlichen Gestalten sich unter die streitenden Heere mischten und mitstritten. Sie sagt:

„Sey nun getrost, Diomed, und streite gegen die Troer!
Denn deines Vaters Kraft und Unerschrockenheit hauch' ich
Dir in die Brust, wie sie hatte der Schildeschwingende Tydeus,
Nehme den Nebel dir von den Augen, der dich umschwebte,
Daſs du (im Streite) wohl unterscheidest Götter und Menschen!
Sollte sich nun irgend ein Gott dich versuchend dir nahen:
Tritt nicht entgegen noch streite gegen unsterbliche Götter!
Doch beginn't die Tochter des Zeus, Aphrodite, zu streiten
Gegen dich: dann verwunde sie mit dem spitzigen Erze.

Äneas war von Diomed mit einem Steine verwundet, daſs er halb tod zur Erde sank. Ein

m) Iliade, Ges. 5. V. 125-132.

treuer Trojaner bedeckte den Gesunkenen mit seinem Körper und Gewande, um die Pfeile der Krieger von dem Wehrlosen abzuhalten, hob ihn dann auf und trug ihn aus der Schlacht. Diomed verfolgt den Trojaner mit seiner schweren Beute, verwundet ihm mit der Lanze die rechte Hand, daſs er schry' und Äneas fallen lieſs. Ein andeter Trojaner hob ihn auf, und brachte ihn in Sicherheit. Beyde Trojaner muſsten nun erschienene Gottheiten seyn. Denn welcher Mensch würde die Kühnheit gehabt haben, den gesunkenen und nun den Lanzen der Griechen preiſsgegebenen Äneas mit seinem Körper und Gewande zu bedecken, und aus der Schlacht zu tragen? Der dies wagte, muſste die Venus in nur angenommener Menschengestallt seyn, (denn sie war ja des Äneas Mutter!) diese zu verwunden, hatte aber Diomed von Pallas Athene Erlaubniſs erhalten. Er richtet also seine Lanze auf die vermeintliche Göttinn, verwundet leicht ihre Hand und bewirkt damit doch so viel, daſs sie ihren lieben Sohn fallen läſst. Aber ein andrer hob ihn auf und trug ihn weiter. War, die ihn bisher trug aber fallen lieſs, eine Göttinn, Venus: so muſste, der ihn vollends rettete, ein Gott seyn! Ein Schutzgott der Trojaner natürlich, ohne Zweifel Apollo. Dies erzählt nun Homer gleich so: n)

n) Iliade. B. 5. V. 308-318.

„Auf die Kniee sinket der Held o) und stützt mit der Hand sich
Auf den Boden, und schwarze Nacht umhüllet sein Auge.
Siehe nun wäre gestorben Äneas, König der Menschen:
Hätte nicht schnell es gemerkt Aphrodite, die Tochter Kronions,
Welche ihn dem weidenden Schäfer Anchises geboren.
Ihren theuern Sohn umschlang sie mit weissen Armen
Und verhüllet ihn in Falten des Schimmergewandes,
Daſs kein fliegender Speer der Rossegeübten Achäer
Träfe seine Brust, das süſse Leben ihm raubte.
So hielt Aphrodite und trug aus der Schlacht den Äneas.

Und weiter: p)

„— — — — Diomed verfolgt mit grausamen Erze
Kypris; q) denn er wuſste, sie sey nicht streitbar, nicht jenen
Göttern ähnlich, welche da walten des Krieges der Menschen,

o) Äneas, von Diomed mit einem groſsen Steine an Schenkel und Hüfte schwer verwundet.

p) V. 330 ff.

q) d. i. die Venus, die mit ihrem verwundeten Sohne Äneas der weitern Gefahr enteilte.

Nicht der Bellona, der Städtevertilgerinn, noch der Athene.
Da er sie endlich durchs Kriegsgedränge verfolgend erreichte,
Siehe da schwingt der Sohn des edlen Tydeus die Lanze
Und verwundet, mit spitzigem Erze, die Rechte der Göttinn.
Ihre Haut durchritzet die Spitze, durchdringend die Falten
Ihres duftenden Schimmergewandes, der Grazien Arbeit;
Und streift leise die Hand Aphrodite's; himmlisches Blut floſs,
Ichor, welches den Wunden der seligen Götter entfliesset.

— — — — —

Aphrodite schreyt, und schreyend läſst sie Äneas
Fallen; diesen rettet Apollo und hüllt ihn in Nebel,
Daſs kein fliegender Speer der Roſsgeübten Achäer
Träfe die Brust, das süſse Leben ihm raubte.

Hingegen bloſse Allegorie ist es, wenn, nach Homer, r) Otus und Ephialtes, Heldensöhne des Neptun und der Iphimedea, den Ares (Mars) mit schweren Fesseln banden und dreyzehn Monden lang in einem ehernen Kerker gefangen hielten. D. i. dreyzehn Monden lang erhielten sie

r) Ilias. B. 5. V. 385.

durch ihr furchtbares Ansehen Friede und Ruhe. Etwa wie Ramler in seinen Oden von seinem Könige sagt: s)

„Er hat in Fesseln an der Höllenpforten Angel
Die Zwietracht hingebannt,

Und vom Frieden: t)

„Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Überrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber fest.

Blofse Allegorie aber gehört hieher nicht; wenn es gleich bey Homer a. a. O. aus dem Zusammenhange zu erhellen scheinet, dafs der Dichter, den Rechten seiner Kunst gemäs, die alte Allegorie, die er schon vor sich fand und als bekannt voraussetzte, als Faktum verlarvt habe.

s) Auf die Wiederkunft des Königs. Vierte Strophe.

t) Ode an den Frieden. 1760.

* * *

Von den Kennzeichen einer unter Menschen in Person erscheinenden Gottheit, hab' ich schon oben an mehrern Orten gelegentlich gehandelt; hier also nur summarisch:

Man glaubte eine in sinnlicher Gestalt, sonderlich Menschengestallt, erscheinende Gottheit, aus mancherley Merkmalen zu erkennen, jedoch ohne jedesmal alle Merkmale zusammen zu verlangen, um sich von so einer Erscheinung zu überzeugen. Schon eine und die andere war unter Umständen zu dieser Überzeugung hinreichend. Z. B.

1) Körperliche Schönheit, majestätischer Anstand und aufserordentliche Leibesgrösse. Die alte sinnliche Welt, die nach analogischen Begriffen von der ihr unbegreiflichen Gottheit spähete, dachte sich dieselbe unterm Bilde eines Menschen als des edelsten sichtbarer Wesen, nur erhöhte sie sich in ihren Gedanken die menschlichen Vollkommenheiten in ihrer Anwendung auf die Gottheit zu einem so hohen Grade, wie sie der Mensch gewöhnlich nicht hat. u)

u) Dies, weiter ausgeführt, siehe in m. Schriftforscher, Band I. Heft 2. S. 315 ff. wo die ganze Abhandlung „Gottheit" hieher gehört.

Erscheinende Gottheit mufste also Schönheit, Anstand und Würde und aufserordentliche Leibesgröfse zeigen. x)

2) Aufserordentliche Leibesstärke, wenn z. B. die Gottheit die Gestalt eines Helden annahm, und fechtend auf einem Schlachtfelde oder Kampfplatz erschien. Erläuternde Belege sind oben hin und wieder genug da gewesen.

Daher

3) Ungewöhnlich starke Stimme beym Schreyen, y)

4) Tiefe Einsichten, hoher Verstand, Weisheit und Wohlmeynen im Ertheilen eines Raths, zumal wenn der Mensch gerade in so bedenklicher Glückslage ist, worinnen er sich selbst nicht zu rathen weis. Mehrerer Belege zur Erläuterung, sonderlich aus Homer, wird man sich aus dem Obigen erinnern. Ich erinnere nur noch an 1 Sam. 29, 9. wo unleugbare Anspielung auf diese Vorstellung ist. Achis sagt da dem David, welch grofsen Begriff er von seinen Talenten habe: „Ich erkenne und schätze in dir einen Engel Gottes,"

x) S. ebendas.

y) S. ebendas. S. 317.

d. i. einen Mann hohen Verstandes und der seltensten Talente. Und 2 Sam. 14, 17. sagt das Weib von Thekoa zu David: „Der König, mein Herr, gleicht (an tiefen Einsichten und hohem Verstande) einem Engel Gottes. So richtig weifs er zu beurtheilen, was recht oder unrecht ist."

5) Glanz. Zu diesem Merkmal eines unter Menschen erscheinenden höhern Wesens kann zweyerley Veranlassung gegeben haben: Einmal die Idee der alten Welt, dafs der Blitz eine unmittelbare Wirkung der Gottheit sey; dafs Blitzglanz sie umgebe, und nur die Wolken diesen Glanz der Gottheit menschlichen Augen entzögen, bis sie die Wolken zu Zeiten trenne. Daher so oft der Blitz Gottes Angesicht heifst z) d. i. sein Angesicht, in so fern es mit Blitzglanz umgeben gedacht wird; und dann auch die frappante Erscheinung eines und des andern unbekannten Menschen, an welchem man, wie dort am kleinen Julus, in der Äneide, a) elektrische Flammen wahrnahm, die man damals

z) 1 Mos. 3, 8. Kap. 4, 4. 5. Kap. 11, 5. 2 Mos. 14, (19.) 24. Psalm 21, 10. Jes. 64, 1. Vergl. m. Bibelwerk bey diesen Stellen und m. Schriftforscher. Band I. S. 327 f.

a) S. m. Schriftforscher. Band 2. S. 309 - 317.

noch nicht natürlich zu erklären wuſste und daher auf etwas Göttliches schloſs. So sagt dort Äneas, b) dem Merkur erschien: „Ich

„Sah es selbst, wie der Gott in hellem Glanze hereintrat
Und vernahm mit diesen Ohren die Stimme: u. s. w.

Und von seiner ihm erscheinenden Mutter sagt er: c)

„Als mit Klarheit mir die göttliche Mutter erschienen,
Wie noch nie; die Nacht mit hellem Glanze, erleuchtend;
Zeigend eine Göttinn sich; so wie sie den Göttern
Selbst erscheint, an Gestalt und Vermögen.

6) Erscheinung unter merkwürdigen Umständen; bey einem Opfermahl; in tiefer Einsamkeit, d)

„Sonst erscheinen uns stets die Götter in sichtbarer Bildung,
Wann wir mit festlicher Pracht der Hekatomben sie grüſsen;

b) Virgils Äneis. B. IV. V. 358 f.

c) Das. B. II. V. 589-591.

d) Odyſs. B. VII. V. 201.

Sitzen mit uns in Reihen, und essen von unserem Mahle; e)
Oft auch, wenn ihnen irgend ein einsamer Wandrer begegnet,
Hüllen sie sich in Gestalt."

oder bey Gefahren, in welchen sich der Mensch eben befindet und sich nicht zu rathen weifs. Ein hier unerwartet erscheinender Fremder, von äufserer Würde, tiefer Einsicht und biedern Sinnes, geniefset leicht die Ehre, für ein höheres Wesen in angenommener Menschengestallt gehalten zu werden. Beyspiele der Art sind oben schon verschiedene da gewesen.

7) Schnelle, unvermuthete Entfernung. S. oben viele Beyspiele aus den heiligen Büchern der Hebräer und aus Homer. Bisweilen legen menschlich erschienene Gottheiten im Weggehen ihre menschlichen Gestallten ab, und zeigen sich in der Ferne

e) Mancher Pilger edlen Ansehens und hohen Verstandes, den der Zufall zu einem Opfermahle brachte, hatte die Ehre, für einen Gott angesehen zu werden, indem er sich schneller wieder entfernte, als die Delikatesse des Zeitalters es erlaubte, ihn um Namen, Herkunft und Zweck seiner Anwesenheit zu fragen. So entstand wohl die Meynung vom Erscheinen der Götter bey Opfermahlen.

in ihrer wieder angenommenen eigentlichen Göttergestalt, noch von hinten. f) Entfernung und Imagination sind die unleugbaren Mütter dieser Idee der alten Welt. So erscheint dort g) Apollo in der Gestalt des alten Butes. Für Butes selbst gehalten, wurde erst bey seinem schnellen Entweichen Apollo in ihm erkannt:

— — — „So hatte begonnen Apollo,
Als er mitten im Wort' sich entzog den sterblichen Blicken,
Und in der Fern' entschwand, in dünnem Nebel den Augen:
Da erkannten den Gott und die göttlichen Waffen der Troer
Fürsten: wurden gewahr des Entwichenen klirrenden Köcher.

Hieher gehört ohnstreitig, was dort h) Hagar sagt, als sie die Erscheinung in der Wüste gehabt hatte, wo ein Engel die Treulose an ihre Pflicht erinnerte: i)

f) Vergl. Herrn HofR. Heyne *Excurs. XIII. ad Il. libr. I. Virgilii Operum tom. II. p.* 123.

g) Äneide IX. 556-560.

h) 1 Mos. 16, 13.

i) Von dieser Scene selbst an s. Orte!

„Auch hier sah' ich also den noch von hinten, der mich auch hier sah?" k)

Denke man auch an das, was dort l) Gott zu Mose sagt:

„Wann ich meine Hand wieder wegziehe, wirst du mich von hinten sehen. Denn mein Gesicht kann man nicht sehen."

Augenscheinlich liegt hier dieselbe Vorstellung der alten Welt zum Grunde.

Sehr sprechend für diese Idee ist auch, was bey Homer m) Ajax, Oeleus Sohn, der, in der Gestallt des Wahrsagers Kalchas beym Weggehen den Neptun entdeckt zu haben glaubte, zu Ajax, Telamons Sohne, sagt:

„Das war Kalchas nicht, der Vogelkundige Seher!
Denn ich erkannte von hinten noch die Tritte (des Gottes,)
Als er davon gieng, leicht, denn es sind leicht erkennbar die Götter.

8) Leichter, fliegender, schneller Gang, beym Weggehen. Beyspiele zum Beleg waren oben schon da. Die Dichter vergleichen sogar das schnelle Hinwegeilen

k) Auch hier in der Wüste sieht und findet mich Gott? (Vergl. 1 Mos. 28, 16.)

l) 2 Mos. 33, 23.

m) Il. XIII. V. 70-72.

sinnlich erschienener Götter mit einem Vogelflug. So entschwingt sich z. B. Pallas Athene den Blicken der Sterblichen, in der Odyſsee, n) u. s. w. Von den ungeheuer grofsen Schritten der Gottheit hab' ich anderwärts o) schon gehandelt.

Ovid p) faſst verschiedene dieser Charaktere einer in Menschengestallt erschienenen Gottheit zusammen, da er die Erscheinung des Bacchus beschreibt:

Gieng ihm nach längst dem Ufer ein Knabe jungfräulicher Bildung.
Dieser schien, von Wein und von Schlafe trunken, zu taumeln;
Nachzukommen kaum. Ich besah sein Gewand, sein Gesichte,
Seinen Gang, und da war von Sterblichem nichts zu bemerken.

So läſst auch Virgil die Pyrgo, die in der Gestallt der Beroe, der Gemahlinn des Doryklus, erschienene Iris, als Göttinn charakterisiren: q)

Das ist euch Beröe, die Rhäteerinn, r) nicht, liebe Mütter!

n) Ges. III. V. 371. Ges. I. V. 320.

o) Schriftforscher Bd. I. Heft 2. S. 318 ff.

p) Metamorph. B. 3. V. 107 ff.

q) Än. Ges. V. V. 646 ff.

r) Trojanerinn.

Die Gemahlinn des Doryklus nicht! Bemerket die Zeichen
Göttlichen Schmucks, die blitzenden Augen, die Gröſse des Geistes,
Dieses Gesicht und diesen Gang, diese tönende Stimme!

9) Wohlgeruch des Haars, oder ganzen Körpers, in welchem eine vermeintliche Gottheit erschien. An Königen und Königinnen wenigstens war man schon in den frühesten Zeiten einen durch Öle, Balsame, und balsamische Wasser erkünstelten Wohlgeruch gewohnt. Diese königliche Athmosphäre trug man also, wie die meisten übrigen Charaktere der Könige, auf erscheinende Gottheit über. So sagt dort [s]) Virgil von der erschienenen und wieder sich entfernenden Venus:

„Sprachs und kehrte im Scheiden den blendenden, blühenden Nacken.
Göttlichen Wohlgeruch himmlischen Balsams duftet ihr Haupthaar,
Von ihrem Scheitel. Ihr Kleid floſs bis zu den Füſsen hernieder
Kennbar am Gang auch war die wahre Göttinn.

s) Än. I. V. 402 ff.

Doch nur die Juno, die Venus und den Apoll lassen Virgil t) und Homer; u) doch Euripides x) auch die Diana Ambrosische Wohlgerüche duften. y) Unter den Hebräern find' ich von diesem Charakter erscheinender höherer Wesen keine Spur; vielleicht, weil erkünstelter Wohlgeruch im Orient überhaupt eine zu alltägliche Sache ist, als dafs dadurch ein erscheinendes höheres Wesen hätte charakterisirt werden können.

10) Starke, mächtige Wirkungen auf das Gemüth und den Verstand dessen, dem eine Gotheit in sichtbarer Gestalt erschien. Diese Wirkungen waren bald

a) wohlthätig; indem z. B. das bange Gemüth des Sterblichen aufgerichtet und getröstet; seine Hoffnung genährt, sein Muth und seine Kraft zu entscheidenden Thaten angefeuert und belebt wurde. Beyspiele, als Belege hierzu, sind oben mehrere schon da gewesen; z) bald

t) S. auch Georg. IV. 415 ff.

u) S. Il. XIV. V. 170 ff. (Juno) Odyfs. VIII. V. 364 f.

x) Hippol. 1391.

y) S. Hr. HofR. Heyne, a. a. O. Seite 124.

z) S. Il. XIII. V. 62 ff. wo der in Kalchas Gestallt erschienene Neptun den Ajax mit Muth und Kraft belebt. Il. XX. V. 81. 110. Odyfs. I. V. 320.

b) nachtheilig. Z. B. Blendung der Augen, Entsetzen; zuweilen auch plötzlicher Tod; in so fern nemlich Entsetzen und Schrecken überhaupt die Gelegenheitsursache zu einem plötzlichen Tode werden kann. Doch hiervon hab' ich schon anderwärts a) ausführlicher gehandelt. Belegende Beyspiele aus der Bibel und dem Homer sind auch oben schon verschiedene da gewesen.

Engel, oder erscheinende und sichtbar wirkende Gottheit dachte sich die alte Welt aber nicht immer in Person oder in angenommener menschlichen Gestallt, sondern auch in Wirkungen, die man, ausser Zusammenhang mit der Gottheit, als der Ursache, gedacht, unbegreiflich fand.

Engel, oder erscheinende Gottheit nannte also auch die alte Welt

2. merkwürdige und dem Geist des Zeitalters unerklärbare Wirkungen; frappante Mittel und Wege der Vorsehung, zur Erreichung wichtiger Zwecke. Dahin gehören z. B.

a) Schriftforscher, Band I. Heft 2. S. 409. 410.

a) merkwürdige Ereignisse und frappante Naturerscheinungen, in einem bedenklichen, (kritischen) Zeitpunkte, wo sie als Vorbedeutung, (Omen) zu gelten schienen.

Z. B. Eine Feuerkugel fiel vom Himmel, als zwo feindliche Heere zaudernd einander bedrohten. Dies war Omen einer nahen Schlacht, und es konnt' es wirklich werden, wenns auch an und für sich kein Omen gewesen seyn sollte; eben weil der Glaube an ein Omen einmal da war, und man nun das Seinige that, ihm seine Erfüllung zu geben. Es ward also gewissermassen Aufruf zur Schlacht, aber man hielt es für göttliches Omen, eine Gattung von dem, was die alte Sprache Engel nennt. Die Feuerkugel, b) die dort vor Troja niederfiel, beyden Heeren ein Omen, stellt Homer, c) sehr sinnlich, als Omen dar. Er läſst (vielleicht weil sichs schon das Zeitalter seiner Helden so dachte!) nicht eine wahre Feuerkugel, eine elektrische Erscheinung, d) sondern die Göttinn Pallas Athene, in der Gestallt einer Feuerkugel vom Himmel fliegen, um nach

b) ἀστηρ.

c) Il. IV. V. 64 ff.

d) S. J. A. Donndorff's Lehre von der Elektricität. (Erfurt 1784.) Th. 2. S. 658 ff.

dem Wunsche der Juno, und auf den dadurch veranlaſsten Befehl des Zeus, die beyden Heere zum Treffen zu reitzen:

— — — „Nun heisse e) Pallas Athene,
Daſs sie eil' in die wütende Schlacht der Troer und Griechen,
Und die Troer errege, die ehretrunknen Achäer
Anzugreifen, gegen die Pflicht der heiligen Eide.
Also Here. Der Vater der Götter und Menschen gehorchte;
Und sprach zu Athene mit schnellen geflügelten Worten:
Eile schnell in das Heer der Troer und der Achäer,
Und errege die Troer, die ehretrunknen Achäer
Anzugreifen, gegen die Pflicht der heiligen Eide.
Also Zeus, und reitzte noch mehr die willige Göttinn.
Eilend entschwebte sie den Gipfeln des hohen Olympos,
Einem leuchtenden Sterne f) gleich, den Zeus Kronides
Schiffern, oder gewaffneten Völkern sendet zum Zeichen;
Ihm entfahren schweifende Funken in flammendem Zuge.

e) gebeut! ἐπιτεῖλαι.

f) Hier: Feuerkugel. S. Köppen Anmerk. zum Homer, b. d. St.

Also eilte Pallas Athene g) zur Erden hernieder,
Und sprang zwischen die Heere; da staunten die schauenden Schaaren
Roſsbezähmender Troer und Fuſsgepanzerter Griechen.
Einer sah dem andern mit diesen Worten ins Antlitz:
Nun wird wieder beginnen der Krieg und blutiges Treffen;
Oder es stiftet zwischen den beyden Völkern ein Bündniſs
Zeus, h) in dessen waltender Hand die Kriege der Menschen!

Als Klitophon sich mit der Kalligone vermählen wollte, und sie das bey zu schliessenden Ehen gewöhnliche Hochzeitopfer i) bringen wollten, hohlte ein Adler, der Vogel des Jupiters, einen Theil des Opferthiers. Dies war nun Omen; ein so untrüglicher Beweis vom Miſsfallen des Jupiters an der Vollziehung dieser Ehe, daſs man sie deswegen nun wirklich unvollzogen lieſs. k)

g) Die Feuerkugel nemlich.

h) Denn auch ein gutes Omen konnte eine Feuerkugel seyn. S. Virgil (Än. II. V. 692-698.) Vergl. Köppen, zu obiger Stelle.

i) προτέλεια.

k) S. Achilles Tatius B. 2.

Wenn dort die Troer unter Hektors und Polydamas Anführung die Mauer der Griechen zu durchbrechen, und ihre Schiffe anzuzünden strebten; nun schon im Graben standen und sich noch einmal besannen und rathschlagten, l)

— — — — erblickten
Sie ein Zeichen. m) Es kam ein hochherfliegender Adler,
An der linken Seite des troischen Heers; in den Klauen
Trug er eine groſse, blutende, lebende Schlange,
Die noch zappelte, noch sich wehrte gegen den Adler.
Mit zurückgewundenem Haupt' stach sie nun in die Brust ihn,
Unten am Halse; der Adler lieſs, vom Schmerze gepeinigt,
Auf die Erde, zwischen den streitenden Heeren, sie fallen.
Flog dem Winde nach, mit ausgebreiteten Schwingen.
Schauer ergriff die Troer, als sie die blutige Schlange,
In ihrer Mitte, ein Zeichen n) des Donnerers, sahen.

l) Il. XII. V. 200 ff.

m) Göttliches Omen (von einem Vogel hergenommen) Ὄρνις.

n) τέρας.

Polydamas trat hier zum kühnen Hektor, und sagte:

— — — — — —

— — — — — —

Laſs uns nun um die Schiffe der Danaer nicht mehr streiten.
Übel würd es uns geh'n, so wahr den Troern ein Zeichen
Ist erschienen, versuchend über den Graben zu setzen.
Dieser hochherfliegende Adler, zur Linken des Heeres,
Tragend eine groſse blutende lebende Schlange,
Welche ihm bald entfiel, eh' er sein Nest noch erreichte,
Eh' er vermochte, die Beute seinen Jungen zu bringen;
So auch wir, wofern wir die Thor' und Mauern der Griechen
Mit gewaltiger Stärke durchbrächen, die Griechen uns wichen:
Würden wir dennoch nicht in Ordnung kehren von dannen,
Sondern viele der Troer verliehren, welche die Griechen,
Streitend für die Schiff', ermorden würden mit Waffen.
So wird jeglicher Seher deuten, welcher die Zeichen
Recht versteht, und welchem die Völker Ansehn gewähren. o)

o) Eben so in der Odyſsee (B. 15. V. 159-177.) wo ein heilweissagender Adler zur Rechten flog,

Die Griechen, im Begriff, nach Troja zu ziehen, waren in Aulis versammelt und brachten an einer Quelle, unterm Schatten eines Ahorns, den Göttern ein feyerliches Opfer. Eine grofse Schlange kam unten aus dem Altar heraus, wand sich den Ahorn hinauf, verschlang acht junge Schwalben, die sich dem Schirm der dichten Blätter des Baums anvertraut hatten, und endlich auch die Mutter, die die sterbenden Jungen ängstlich umflatterte. Oben (sagte den zuschauenden Achäern ihre Imagination!) ward hierauf die grausame Schlange von Zeus versteinert. Dies war nun den Griechen ein Omen, ein Zeichen, gesandt vom Zeus. Kalchas, der Seher, erklärte es den staunenden Griechen in folgenden Worten: p)

„— Wie dieser Drache die Mutter und Kinder gefressen,
Acht an der Zahl, die Mutter die neunte, welche sie nährte;
Also werden wir hier so viele Jahre noch kriegen,

tragend in den Klauen eine Gans; worinnen Helene die Deutung fand: Wie der Adler, kommend aus dem wüsten Gebirge, die im Hause genährte Gans geraubet, so wird Odyfseus nach vielem Leiden und Irren endlich wieder zur Heymath zurückkehren, und die in seinem Hause gemästeten Freyer strafen.

p) Il. II. V. 326 ff. Oben war die Stelle schon einmal da.

Und im zehnten die Stadt mit schönen Gassen gewinnen.

Man pflegte daher auch die Götter um ein gutes Omen zu bitten. Als z. B. Priamus Hektors Leichnam durch Geschenke an Achilles lösen und aus dem feindlichen Griechischen Lager hohlen will, fleht er auf die Ermahnung seiner Gemahlinn Hekuba zu Zeus, und bittet ihn um ein gutes Omen, daſs er ihn glücklich wiederkehren lasse; q) das Omen erfolgt: Priam

Fleht' in der Mitte des Hofes, und goſs heiligen Wein aus;
Schaute dann gen Himmel mit diesen betenden Worten;
Vater, herrschend vom Ida herab, du Mächtigster, Bester!
Laſs mich Gunst vor Achilleus, laſs Erbarmung mich finden!
Wollest zur Vorbedeutung den schnellen Boten mir senden,
Der dir vor allen Vögeln der Liebste, der Stärkste von Allen;
Daſs er mir rechts erschein', und ich, gestärkt durch das Zeichen,
Möge gehen getrost zu den Schiffen der krieg'rischen Griechen!
Also sprach er betend: ihn hörete Zeus Kronion;

q) Il. XXIV. V. 287 ff. Sonderlich V. 308 ff.

Einen schwarzen raubenden Adler sandt' er vom Himmel,
Welchen sie Perknos nennen, die sicherste Vorbedeutung!
Breit, wie die Thüre des Zimmers im hochgewölbten Palaste
Eines Reichen, waren die ausgebreiteten Flügel,
Rechts erschien er über der Stadt; sie sahen ihn schweben,
Und es wurden mit Freude die Herzen Aller erfüllet.
Eilend bestieg nun der Greis r) den wohlgeglätteten Wagen u. s. w.

Als dort Diomed vor Hektor gewichen war und Agamemnon, banger Besorgnisse voll, sich flehend zum Höchsten der Götter wendete, und ihm ein Opfer brachte: s)

„— — Da jammerts den Vater t) des weinenden (Fürsten) u)
Und er winket, er wolle das Volk erretten vom Tode.
Einen Adler sandt' er, die sicherste Vorbedeutung;
Dieser hielt in den Klauen ein Kind der flüchtigen Hindinn, x)

r) Priam.

s) Il. VIII. V, 245 ff.

t) Zeus.

u) Agamemnon.

x) νεβρὸν — τέκος ἐλάφοιο ταχείης.

Und es fiel herab auf den schönen Altar Kronions,
Wo die Achäer Opfer dem Zeichensendenden y) brachten.
Als sie sahen den Vogel von Zeus Kronion gesendet:
Stürzten sie muthig gegen die Troer, das Treffen erneuend.

Der erscheinende Adler während des dem Zeus gebrachten Opfers zur Erflehung seines Beystandes gegen die Troer, war für das Zeitalter allein schon Omen glücklicher Bedeutung. Erhöht wurde diese durch den merkwürdigen Umstand, daſs der Adler, der Vogel Jupiters, selbst ein Opfer auf den Altar der Griechen lieferte, indem er seine geraubte Beute, ein junges Reh, seinen Klauen entschlüpfen, und gerade auf den dem Zeus geweihten Altar fallen lieſs. Konnte man nun noch zweifeln, ob dieser Gottheit das Opfer Agamemnons angenehm und sein Flehen erhört sey?

Eine schöne Parallele hierzu find' ich in der Geschichte Abrahams. Doch davon hernach! — Jetzt erst noch ein Homerisches Beyspiel!

Eben so ein Omen drohte den unverschämten Freyern der edlen Penelope den Untergang, der

y) πανομφαίῳ. „Dem durch alles Sprechenden?"

sie zu seiner Zeit richtig traf. Die in Telemachs Gütern schwelgenden Freyer waren eben versammelt, und Telemach hatte dem ungestümen Antinous erklärt, daſs die Zudringlichkeit der Freyer sie auf keinen Fall ihrem Zwecke näher bringen sollten; wohl aber werde der Höchste der Götter ihre Ungerechtigkeit, fremde Güter, die seinigen, so räuberisch aufzuzehren, nicht ungerochen lassen. z)

„Also sprach er, da sandte der Gott weithallender Donner
Ihm zween Adler herab, vom hohen Gipfel des Berges.
Anfangs schwebten sie sanft einher, im Hauche des Windes,
Einer nahe dem Andern, mit ausgebreiteten Schwingen;
Jetzo, über der Mitte der stimmenvollen Versammlung
Flogen sie wirbelnd herum und schlugen stark mit den Schwingen,
Schauten auf aller Scheitel herab, und drohten Verderben,
Und zerkratzten sich selbst mit den Klauen die Wangen und Hälse,
Und sie wandten sich rechts, und stürmten über die Stadt hin.

z) Odyſs. II. V. 147 ff.

Alle staunten dem Zeichen, das ihre Augen gesehen,
Und erwogen im Herzen das vorbedeutende Schicksal.
Unter ihnen begann der graue Held, Halitherses,
Mastors Sohn, berühmt vor allen Genossen des Alters,
Vogelflüge zu deuten und künftige Dinge zu reden;
Dieser erhob im Volk die Stimme der Weisheit und sagte:
Höret mich itzt, ihr Männer von Ithaka, was ich euch sage!
Aber vor allen gilt die Freyer meine Verkündung!
Ihre Häupter umschwebt ein schreckenvolles Verhängnifs! u. s. w.

So wie, als Agamemnon dem Jupiter sein Opfer brachte, nicht nur ein Adler zum glücklichen Omen erschien, sondern derselbe ein junges Reh' gerade über dem Altare fallen liefs, und folglich Jupiter durch seinen Vogel selbst ein Opfer auf seinen Altar lieferte, so auffallend ähnlich war die Scene dort auf Moria, als Abraham in Versuchung war, seinen Sohn Isaak zu opfern. 1 Mos. 22. Er war bereits auf dem Moria, hatte den Brandopferaltar gebaut, das Holz darauf geschichtet, den gebundenen Liebling drauf gelegt und schon das Messer gezückt, ihn zu schlachten;

als ein himmlisches Omen (Engel)! a) ihm das ganze Opfer untersagte. Und s o e b e n sah Abraham einen W i d d e r, gefesselt an seinen gewundenen Hörnern, in einer nahen Hecke. Hier hatte ihm Gott selbst das Opfer beschert, das er als ihm wohlgefällig opfern sollte. Hier war, wie dort, doppeltes Omen! zweyerley, was die alte Sprache unterm Namen E n g e l begreift.

Unter die merkwürdigen Naturerscheinungen, welche, i n s o f e r n s i e i n w i c h t i g e n, k r i t i s c h e n A u g e n b l i c k e n e r s c h i e n e n, der ältern Welt für g ö t t l i c h e V o r b e d e u t u n g e n, E n g e l, galten, gehört auch

Der R e g e n b o g e n. Frühzeitig (unter merkwürdigen Umständen erschienen!) für eine Willenserklärung der Gottheit erkannt, ward er in der bildlichen Sprache der alten Welt und der Dichter zur Bötinn und Heroldinn der Götter. Man p e r s o n i f i c i r t e ihn, und die alte Griechische Welt gab nun der P e r s o n (einer untergeordneten G ö t t i n n) zu welcher ihre sinnlich-bildliche Sprache diese reitzende Naturerscheinung in der Vorstellung umgeschaffen hatte, gleich einen Namen, der sie als d i e s Werkzeug der Vorsehung, den Sterblichen göttlichen Willen zu

a) Ein Donnerschlag in diesem kritischen Augenblick. S. unten.

verkünden, charakterisirte: Iris, b) Verkünderinn, Heroldinn der Götter! Jedem bedachtsamen Leser der epischen Meisterwerke Homers und Virgils muſs sich der Gedanke aufdringen, daſs die so öftere Erscheinung der Göttinn Iris, mit Aufträgen an Sterbliche gesandt von den höhern Gottheiten, nicht immer bloſse Erfindung der Dichter seyn könne, sondern sehr oft die Erscheinung des Regenbogens, (unter merkwürdigen Umständen und in kritischen Augenblicken, wo man in demselben einen Engel, d.i. eine Wirkung der ganz besondern Vorsehung, eine Willens- und Sinneserklärung der Gottheit fand,) poetisch oder in der Sprache der alten Welt, d.i. sinnlich darstelle, die Sache in Person verwandle und die aus der Konkurrenz merkwürdiger Umstände vermuthete Bedeutung der Sache der daraus geschaffenen Person (Götterbötinn, Engel!) als Worte in den Mund lege. So erklärt sich nun auch die Gemeinschaft des Namens des Regenbogens und der berühmten Bötinn der Götter, c) Iris! Beyde sind eins, nur nach verschiedener Vorstellung; daher auch ein Name!

b) Ἶρις, ohne Zweifel von εἴρω *dico, praedico.*

c) Sonderlich der Juno.

Dies voraus gesetzt, wird man sich nun auch den Regenbogen, in und durch welchen Noa für sich und seine ganze Nachkommenschaft tröstende Verheifsungen erhielt, oder vielmehr die Art, wie Gott dem Noa bey der Erscheinung des Regenbogens Verheifsungen gab, leicht erklären können. Mose stellt uns die Scene, (1 Mos. 8, 20. bis Kap. 9, 17.) in der sinnlichen Sprache seiner alten ehrwürdigen Monumente, d. i. in der Sprache der alten Welt vor, die mit der Sprache Homers und der Poesie überhaupt das Wesentliche, Sinnlichkeit der Darstellung, gemein hat. Folglich sind wir nicht nur berechtiget, das Sinnliche der Darstellung von der in sie gehüllten Sache selbst abzusondern, sondern es ist sogar Pflicht des Auslegers, der Moses wahren Sinn finden und fassen will! Also: Nach glücklich überlebter Fluth brachte Noa Gott seinem Erhalter ein Dankopfer. Indem er mit dankerfülltem Herzen am Altare stand, erschien am Himmel ein während der ganzen Fluth nie gesehener Regenbogen. Was konnte dieser für Noa unter diesen Umständen anders seyn, als ein Gnadenzeichen Gottes, ein vorbedeutendes glückliches Omen! eine Iris, von Gott gesandt! eine Heilsverkünderinn! Gott sprach zwar nicht mit menschlichen Tönen zu Noa; wohl aber durch diesen während der Opferhandlung erschienenen Regenbogen! sprach durch diesen

Bogen alles das zu Noa, zu Folge seiner eben damaligen Gemüthsverfassung, was Mose oder seine alte ehrwürdige Urkunde im Geiste der Sprache der alten Welt Gott wörtlich zu Noah sprechen läſst. d) Und wie gab denn der dem Noa damals erschienene Regenbogen insbesondere die Verheiſsung, daſs keine solche Fluth den Erdboden wieder betreffen sollte? Auch diese Frage hab' ich anderwärts e) schon beantwortet. Bisher hatte Gott seinen Bogen gespannt auf die Sterblichen, mit seinen Pfeilen sie getödtet bis auf die Familie des Noa. Nun aber hatte er seinen Bogen aufgehängt in den Wolken, wie ein Krieger, der aus dem Kriege zurückkommt in seine Heymath, seinen Bogen hinhängt und damit sagt: „Ich spann' ihn nun nicht mehr!"

Aber so hätte ja Noah die Verheiſsung, die nach Mose ihm doch Gott gegeben haben soll, sich nur gedacht? aus der Erscheinung des Regenbogens nur geschlossen? Immerhin! Haben wir uns die Art, wie Gott dem Noa jene Verheiſsungen gab, anders gedacht: so hatte das zum wenigsten Mose nicht verlangt, der zu

d) Mehr hiervon S. m. Schriftforscher. Band I. Heft 2. S. 380 ff.

e) S. ebendas. S. 381. Note c)

seinen späten Lesern, die auf hohe Verstandeskultur Anspruch machen, das Zutrauen hatte, daſs sie ihn nichts Wunderbareres würden erzählen lassen, als er wirklich hätte erzählen wollen. Mose stellt uns Scenen aus der Kindheit der Zeiten auf den Schauplatz, und will, daſs wir sie sehen sollen, wie sie waren, nicht aber, daſs wir die Darstellung, die er aus seinen alten Monumenten beybehielt, für ein wesentliches Stück der Sache selbst halten sollten!

Es gehören aber auch ferner und ganz vorzüglich unter diejenigen merkwürdigen Naturerscheinungen, die, erscheinend in wichtigen kritischen Augenblicken, für göttliche Vorbedeutungen, für unmittelbare Wirkungen des Allmächtigen, zur Erklärung seines Willens u. s. w. galten, (Engel!)

Gewitter; f) zumal bey übrigens heiterm Himmel, kurz: wenn ein Donnerschlag unerwartet war und Beziehung auf gewisse kritische Angelegenheiten der Menschen zu haben schien; oder wenn ein Gewitter merkwürdig und wohlthätig z. B. für ein Heer im Streite ge-

f) S. Psalm 104, 4.
„Gott braucht zu seinen Engeln Stürme;
Zu seinen Dienern flammende Blitze!"

gen seine Feinde entschied u. s. w. kurz da allenthalben, wo auch wir wenigstens Providenz im Gewitter erkennen.

Die Griechen und die Trojaner hatten für den nächsten Morgen einen neuen feindlichen Angriff auf einander bestimmt, d. i. der Morgen sollte die blutige Scene einer neuen Schlacht eröffnen. Den Abend und die Nacht zuvor schmausten beyde feindliche Heere; g)

„Aber es sann Kronion die ganze Nacht auf Verderben,
Fürchterlich donnernd: und bleiches Entsetzen faſste die Völker.
Aus den Bechern gossen sie Wein auf den Boden, und keiner
Durfte trinken, bevor er dem Mächtigen hätte geopfert.

Der Donner in dieser Nacht war nun bey den Heeren ein bedenkliches Omen. Noch merkwürdiger zeigte sichs den folgenden Tag selbst. Diomed geht auf den Hektor los, dessen Wagenführer er erlegt. Es wär' ihm gelungen, die Trojaner zurückzuschlagen; aber diesen zu Gunst läſst der Donnergott einen Blitz vor seinen Rossen und seinem Wagen niederfahren. Nestor betrof-

g) Il. Ges. 7. V. 476 ff.

fen durch dies Omen, läſst die Zügel fallen und räth dem Diomed zur Flucht, weil Zeus die Trojaner so sichtbar begünstige. Diomed wendet seinen Wagen und weicht und ein dreymaliger Donner wird den Trojanern ein Omen des Sieges u. s. w. h)

Hieher gehören gewissermaſsen alle die Homerischen und biblischen Stellen, in welchen ein Donnerschlag in gewissen kritischen Augenblicken für Willenserklärung oder Sprache der Gottheit galt, wovon ich schon anderwärts ausführlich genug gehandelt habe, und welches man dort i) nachzulesen belieben wird. Siehe auch Joh. 12, 29.

Hier geb' ich noch ein paar biblische Beyspiele vom Gewitter als Omen oder Engel Gottes, und zwar solche, wo es ausdrücklich Engel genannt wird.

Abraham, im Begriff seinen Sohn Isaak zu opfern, (1 Mos. 22.) ward abgehalten, das ihm so theure Blut zu vergieſsen, indem der Engel des Herrn vom Himmel rief: (V. 11. 12.)

h) S. Il. Ges. 8. V. 75-252.

i) i. m. Schriftforscher. Band I. Heft 2. S. 257 ff. u. S. 295 f.

„Abraham! Abraham! leg deine Hand nicht an den Knaben! thu' ihm kein Leid! Ich weifs nun, dafs du Gott verehrst! indem du deinen Lieblingssohn mir nicht versagtest!“

Sprache Gottes vom Himmel, durch den Donner, wenn er in kritischen Augenblicken erschallte, ist nun wohl keine neue Sache mehr für Leser ehrwürdiger Denkmäler aus der Sprache der alten Welt. k) Und schwerlich wird man, ohne der Vernunft Hohn zu sprechen, hier an eine andere Sprache vom Himmel zu denken haben, als an einen erschütternden Donnerschlag, in dem Augenblick, in welchem Abraham seinen Sohn zum Opfer schlachten wollte! d. i. dieser Donnerschlag, in diesem merkwürdigen Augenblick erschollen, war für Abraham ein höchst merkwürdiges göttliches Omen, eine Willenserklärung Gottes, in Absicht auf sein gut gemeintes, aber immer sehr bedenkliches Vorhaben! Erschüttert zog er das Messer zurück und berieth sich mit sich selbst; und so eben sah er einen Widder mit seinen gewundenen Hörnern an der nahen Hecke hängen. Mehr braucht' es nun für Abraham nicht, um sich zu überzeugen, dafs Gott durch den Donnerschlag zwar Isaaks Aufopferung

k) S. in der, in der unmittelbar vorhergehenden Note i) angeführten Schrift.

ihm untersage, jedoch seinen Gehorsam mit Wohlgefallen erkenne, und daſs nun der Widder mit so Gottergebener Seele ihm eben so angenehm sey, als jenes Ihm bestimmt gewesene theure Opfer. Mose drückt nun aber das in der Sprache seiner alten ehrwürdigen Monumente, d. i. in der sinnlich-darstellenden Sprache der alten Welt so aus:

„Der Engel des Herrn rief vom Himmel und sprach — —

sprach, wie wir ja wohl selbst noch sprechen, ohne uns unsrer eigentlichen Sprachorgane zu bedienen, und verstanden werden!

Die Israeliten waren nach ihrem Auszuge aus Ägypten zur Zeit der Ebbe glücklich übers rothe Meer (d. i. den Arabischen Meerbusen,) gekommen, als die sie verfolgenden Ägypter, kühn geworden, ihnen auf derselben bedenklichen Bahn nachzusetzen versuchten. Ein Gewitter war vorhin nach Norden (d. i. Nord-Osten, nach der Gegend von Kanaan hin) gezogen, welches (unter dem so bekannten aber eben so lange miſsverstandenem Namen: Wolken- und Feuersäule) das beständige Signal der Israeliten zum Aufbruch und zum Weiterreisen nach Kanaan zu war; 1) als sie aber glücklich über den Meerbusen

1) Dies hab' ich bereits und, so viel ich weiſs, zuerst in m. Schriftforscher, Band I. Heft 2. S. 285 ff. gezeigt.

hinüber waren, und die Ägypter eben im Bette des Meerbusens standen, um jenen nachzusetzen, zog das Gewitter zurück, und stand nun hinter den Israeliten. Gegen den Morgen witterte es schrecklich, Blitzstrahlen flogen unter das Heer der Ägypter, zerschmetterten Kriegswägen, es scheuten die Rosse, das Heer gerieth in die gröste Unordnung, und aus Furcht vor der nun wiederkommenden Fluth entschloſs es sich zur Flucht. Aber es ereilte die wiederkehrende Fluth die fliehenden Ägypter und sie fanden im Wasser ihr Grab. Diese merkwürdige Geschichte erzählt Mose (2 Mos. 14, 19-28.) aber im Geist und der Sprache der alten Welt:

19. „Da brach auf der Engel Gottes, der bisher vor dem Israelitischen Lager hergezogen war und zog hinter sie, die Wolkensäule nemlich m), die bisher vor ihnen hingezogen war, zog nun (wieder zurück) hinter sie und kam zwischen dem Ägyptischen Lager und dem der Israeliten zu stehen. n) Ganz finster ward die Wolke o) und erhellte (durch be-

m) Offenbar ist Wolkensäule und Engel Gottes hier eins: Das Gewitter! bisher hattens die Israeliten vor sich; jetzt zogs wieder rückwärts und stand nun hinter ihnen.

n) Da stand nun das Gewitter fest.

o) Wolke; was vorhin V. 19 u. Kap. 13, 21. 22. Wolken- (und Feuer-) Säule hieſs.

ständiges Blitzen) die Nacht; beyde Heere näherten sich die ganze Nacht einander nicht." — — —

21. — — — — —

22. „Die Israeliten giengen auf trocknem Grunde durchs Meer. Das Wasser diente ihnen auf beyden Seiten zur Mauer.

23. Die Ägypter setzten ihnen nach, die ganze Reuterey des Pharao und seine ganze Mannschaft auf Wägen und Rossen, durchs Meer.

24. Gegen Morgen aber blickte der Ewige aufs Heer der Ägypter durch die Feuer- und Wolkensäule p) und brachte das Ägyptische Heer in Unordnung,

25. stiefs die Räder von ihren Wägen, machte beschwerlich ihren Marsch, dafs sie sich entschlossen umzukehren, und die Flucht zu ergreifen, weil sie sahen, dafs Gott zum Vortheil der Israeliten gegen sie streite. u. s. w.

Deutlicher kann wohl nichts seyn, als dafs der Engel des Herrn hier das Werkzeug der sichtbarsten göttlichen Providenz sey, wodurch das Racheschnaubende Heer der Ägypter zu seinem völligen Untergange vorbereitet wurde, das Gewitter. Wer aber hier noch nach Beweisen fragen sollte, den mufs ich bitten, mein Buch

p) Hier ist der Engel Gottes (V. 19.) anders umschrieben!

aus der Hand zu legen und sich an Hübners biblische Historien zu halten!

— — — — —

Auch 2 Mos. 23, 20-23. ist Engel Gottes gewifs nichts anders, als was sonst immer die Wolken- und Feuersäule heifst, Gewitter, deren sich Gott als merkwürdiger Werkzeuge zum Schutze seines Volks bediente; Symbol der über sein Volk wachenden und waltenden göttlichen Vorsehung: q)

20. Sieh' ich sende einen Engel vor dir her, r) dir zum Schirm' auf der Reise (nach Kanaan;) dich zu bringen an den Ort, den ich bereitete.

21. Erblickest du ihn: so sey auf deiner Hut! horch seiner Stimme! empöre gegen ihn dich nicht. Denn er verzeiht euch keinen Frevel! Mich stellt er vor! s)

22. Wirst du gehorchen seiner Stimme und erfüllen meinen Willen: so werd' ich zeigen mich als deiner Feinde Feind, als den Bedränger derer, die bedrängen dich.

q) Die Beweise wird man in m. Bibelwerk Th. I. bey 2 Mos. 23, 20. a) Seite 406. der zwoten Auflage, nachlesen.

r) S. Note l)

s) „mein Name ist drinn." d. i. ich bin drinnen. Er ist Symbol von mir selbst!

23. Dann wird mein Engel ziehen vor dir her, dich bringen in der Kananiter Land u. s. w.

Das Sinnliche der Darstellung abgezogen, ist der Sinn der Worte der: „Unter der Leitung meiner Providenz sollt ihr glücklich nach Kanaan kommen! Gewitter, die von euch anerkannten Symbole meiner ganz besondern Gegenwart, sollen eins der wichtigen Mittel meiner über euch waltenden Vorsehung seyn! Sie sollen euch zum Aufbruch und zur Fortsetzung eurer Reise nach Kanaan aufrufen, t) ihrer donnernden Stimme sollt ihr folgen, denn ihr höret dann meine Stimme! meinen Willen! meinen Befehl! Ungehorsame würde dann der Blitz zerschmettern! Werdet ihr aber diesem Aufruf, und folglich meinem Willen folgen und dabey meine Gebote halten: so soll dann eure Sache die meine seyn! Geleitet und geschirmt durch jene Symbole meiner Gegenwart und Providenz sollt ihr glücklich in Kanaan eingehen.“ Eine Hauptidee u) war bisher zu wenig aufgefaſst, um diese Stelle so, wie alle diejenigen, in welchen des Voranzie-

t) Wie? und wann? das wird anderwärts (2 Mos. 40, 34-38. 4 Mos. 9, 16.) bestimmter gesagt. Aber die Erklärung dieser Stellen muſs ich in meinem Schriftforscher Band I. Heft 2. S. 288 ff. nachzulesen nochmals bitten.

u) S. m. Schriftforscher a. a. O.

hens und Wegweisens der Wolken- und Feuersäule erwähnt wird, richtig einzusehen. Ein Volk, das sich zur Religion des wahren Gottes, des Herrn der Natur, den man sich im Gewitter ganz besonders gegenwärtig und durch dasselbe unmittelbar wirkend dachte, bekannte, konnte sich durchs Gewitter nichts anders als Gutes versprechen; denn, mufste es denken, sollte Gott sein Volk verderben wollen? Nein! leiten, schützen wird ers und dazu sich gewifs auch des Gewitters, als des anerkannten Symbols seiner ganz besondern Gegenwart, bedienen. Das Volk wollte nach Kanaan. Jedes Gewitter nun, das nach Kanaan zuzog, galt ihm sehr natürlich für einen Aufruf, diesem Symbol des Schutzes, der Providenz und der ganz besondern Gegenwart Gottes, (Engel!) als Führer zu folgen. Kurz, wir begreifen so einigermafsen, wie sich die aus Ägypten ausgezogenen Israeliten Gewitter, die da nördlich (nordöstlich! nach Kanaan zu) zogen, zu Führern wählen, und sich von ihnen zum jedesmaligen Aufbruch und zur Fortsetzung ihrer Reise nach Kanaan zu bestimmen lassen konnten. x) Behagen wird dies freylich nicht jedem; aber solchen behagt der ganze Geist der alten Welt nicht.

x) S. am angef. O.

Eben so war der Blitz, der den Apostel Petrus im Gefängniſs seiner Banden erledigte und die Thüren des Gefängnisses sprengte, (Ap. Gesch. 12, 1-15.) wodurch er entkam eine merkwürdige Wirkung der Providenz, die nun in der alten Sprache Engel Gottes heiſst, wie V. 7. 8. 9. 11. Von der übrigen Darstellung dieser Geschichte wird unten a. s. O. mehr gesagt werden.

Unter diejenigen Naturgegründeten Erscheinungen, welche, zumal unter merkwürdigen Umständen, Sterbliche überraschen, und für Wirkungen der ganz besondern göttlichen Providenz erkannt werden, und daher in der alten Sprache Engel heiſsen, gehören auch

Landplagen, durch welche Gott einen gewissen moralischen Zweck erreichen zu wollen scheint; sonderlich die Pest. Die alte Griechische Welt bedient sich nun zwar, so viel ich weiſs, des Ausdrucks „Engel" nicht, zur Bezeichnung solcher Landplagen und insbesondere der Pest; allein, in der Sache ist doch ihr Ausdruck derselbe. Sie lassen nemlich die Gottheit diese Landplagen unmittelbar unter die Sterblichen bringen; die Pest z. B. den Apoll. Sie lassen ihn seinen Bogen spannen und vergiftete Pfeile unter die Sterblichen schieſsen, von wel-

cher Vorstellung ich schon anderwärts y) ausführlicher geredet und gezeigt habe, daſs den Hebräern auch diese Vorstellung nicht fremd sey. Sie versinnlicht bloſs den Gedanken: „unleugbare, gleichsam sichtbare Wirkung der Gottheit!“ — Diese nennt nun insbesondere die alte orientalische Welt: Engel!

Wenn die Assyrische Armee unter Sanherib, die schon so manchem Reiche ein Ende gemacht hatte, vor Jerusalem stand, und hohnsprechend dem Gott und Könige der Juden, auch Jerusalem zu erobern drohete, sie aber, unter Leitung der Providenz, während ihres Aufenthalts in Ägypten, dem Vaterlande der tödtenden Seuche, die Pest mit vor Jerusalem brachte, welche so fürchterlich unter dieser Armee wütete, z) daſs Sanherib noch des Nachts die Belagerung plötzlich aufheben und unverrichteter Sache abziehen muſste, und die Belagerten nun gerettet, im verlassenen feindlichen Lager einhundert fünf und achtzig tausend Mann Assyrische Pestleichname fanden:

y) Schriftforscher, Bd. I. Heft 1. S. 201. f.

z) Daſs diese Pest auch die Juden nicht ganz unverschont lieſs, ist natürlich und, wie ich glaube, aus Jes. 22, 2. 4. 5. 12. und Kap. 29, 13. 20. vergl. Kap. 33, 14. deutlich genug abzunehmen. S. meine Anmerkk. zu diesen Stellen im Th. 5. meines Bibelwerks.

so verkennet wohl niemand hier merkwürdige Wirkung der Providenz. Die Sprache der alten Welt drückt sie nun aber so aus: (2 Kön. 19, 35.)

„In der Nacht gieng hin ein Engel des Herrn und schlug im Assyrischen Lager ein hundert fünf und achtzig tausend Mann, so, daſs die Juden des Morgens nichts als todte Leichname fanden.

Sprechend für diese Idee und diesen Sprachgebrauch der ältern Welt ist die Geschichte (2 Sam. 24. und 1 Chron. 21. (22.) von der zu Davids Zeit grassirenden Pest, die ihm sein Seher, Gad, als Strafe für die kurz vorhergegangene Volkszählung angekündigt hatte, und die David auch dafür erkannte. a) Die Ausdrücke: Pest und Engel Gottes wechseln in dieser Geschichte so augenscheinlich als gleichbedeutend, daſs jede weitere Demonstration überflüſsig seyn würde. Ich darf also nur diese Ausdrücke nach ihrem synonymen Wechsel hier neben einander stellen. Der Seher Davids legt diesem dreyerley Strafen Gottes zur Wahl vor: Hungersnoth; Flucht vor seinen Feinden; Pestilenz. David überläſst sich der Hand des Herrn. Es mordet die Pest. Hier erzählt nun der heil. Schriftsteller:

a) Von der übrigen der alten Sprache, wie der Poesie, eigenthümlichen Darstellungsart in dieser Geschichte, wird unten an s. O. gehandelt werden.

2 Sam. 24, 15. „Der Herr liefs also die **Pest** unter die Israeliten kommen, welche im ganzen Lande siebenzig tausend Mann wegraf- te." Vergl. 1 Chron. 21, (22,) 14.

— — — 16. „Schon hatte der **Engel** seine Hand aus- gestreckt, auch Jerusalem zu verderben, als den Herrn das Unglück reuete, und er zum **Engel**, der unterm Volke Verder- ben anrichtete, sprach: Nun ists genug! Halt' ein! Der **Engel des Herrn** war aber schon auf der Tenne des Jebusiters, Arafna." (Berg Moria. So weit hatte sich die Pest schon verbreitet! So nahe war sie Jerusalem gekommen!) Vergl. 1 Chron. 22, (21,) 15.

— — — 17. „Da sprach David zum Herrn, als er den **Engel, der das Volk schlug**, sah: **Ich** habe gesündigt u. s. w. Vergl. 1 Chr. 22, (21,) 16.

Man vergleiche auch noch 2 Sam. 24, 21. 25. mit 1 Chron. 22, (21) 18. (Engel) 27. (Engel) 30. (Schwert des Engels.)

Hinlänglich vorbereitet durch diese Scene, und nun gewöhnt an diesen Sprachgebrauch der alten Welt, wird man sich nun auch in die Erscheinung des Engels, Richt. 2, 1 ff. finden, der von Gilgal nach Bochim kam, und Trauer und Weinen unterm Volke

verursachte. Es war die Pest. Nach der Darstellung des heil. Schriftstellers hat dieser Engel gesprochen und dem Volk eine Strafpredigt gehalten. Dies kann aber eben so wenig ein Einwurf dagegen (daſs dieser Engel die Pest gewesen,) seyn, als eben derselbe Umstand, den der heil. Schriftsteller in der vorigen Geschichte, 1 Chron. 21, (22,) 18. von jenem Engel, in welchem doch kein vernünftiger Mensch etwas anders als die Pest finden kann, eben so erwähnt, dort einen Einwurf machen kann. Auch dort läſst der heil. Schriftsteller den Engel (die Pest) zu Davids Seher, Gad, sprechen, er sollte dem David rathen, dem Herrn auf der Tenne des Arafna einen Altar zu errichten und ihm ein Söhnopfer zu bringen. Eben so läſst nun der Schriftsteller den Engel (die Pest!) zu Bochim zum Volke sprechen und demselben eine Strafpredigt halten; wie? Das ist theils schon anderwärts b) gezeigt, theils wird noch unten an seinem Orte davon geredet werden.

So heiſst auch jede andere frappante Krankheit, die sich als Mittel der Vorsehung zeigt, Engel Gottes. So heiſsts Ap. Gesch. 12, 23. vom Herodes: Auf einmal schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab.

b) Schriftforscher, Th. I. Heft 3. S. 468 ff.

Er ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf.

Noch weiter gehören auch hieher Erdbeben (Matth. 28, 2.) verderbliche Orkane, verheerende Sturmwetter und der uns, Gott Lob! unbekannte, aber dem Orientaler fürchterliche, brennende und tödtende Ostwind, Samum (Giftwind) c). Daher sagt dort der heilige Dichter (Psalm 104, 4.) von Gott, dem Herrn der Natur:

„Er braucht zu seinen Engeln d) Winde,
Zu seinen Dienern flammende Blitze.

Kurz alle mächtige Naturwirkungen, deren sich die Vorsehung zur Erreichung gewisser Zwecke bedient. Daher der heilige Dichter Ps. 103, 20. sagt:

„Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
Vollzieher seines Willens! die ihr gehorcht seinen Befehlen!

Engel nennt auch die alte Sprache

c) S. Harmars Beobachtungen über den Orient, aus Reisebeschreibungen u. s. w. Th. I. S. 65 ff. in der Faberschen Anmerk. 33.

d) d. i. zu Werkzeugen seiner Providenz.

b. jede frappirende Gestalt, die ein Mensch in einer interessanten Gemüthslage, bey einer wichtigen Angelegenheit des Herzens, in einem merkwürdigen Zeitpunkt, oder an einem die Aufmerksamkeit reitzenden Orte, sieht.

Dahin gehört alles, was, als ihr noch unerklärbare Naturwirkung ihrem Auge ein Wunder war. Zum Beyspiel: (denn bloſs beyspielsweise kann ich hier einiges nennen, da der Gattungen von frappirenden Gestalten, die sich dem Auge des Menschen der alten Welt zeigen konnten, unzählige denkbar sind!) elektrische Flammen, die sich auf dem Haupte oder an dem übrigen Körper eines Menschen zeigten, der sich in einer mit elektrischer Materie geschwängerten Luft befand, und durch starke Bewegung des Körpers oder des Gemüths erhitzt hatte, wie Mose, als er vom Sinai herabstieg (2 Mos. 34, 29. 30.) wie Christus auf dem Berge der Verklärung (Matth. 17, 2. Marc. 9, 2. 3. Luc. 9, 28 f.) wie die Christen dort am Pfingstfeste (Ap. Gesch. 2, 3. ff.) und wie die Engel dort, in und vor dem Grabe Christi u. s. w. e). Eben so, wenn sich elektri-

e) S. meine Rede: *de vis electricae, flammarum luminumque mirae effectricis vestigiis in Cod. Sacro*; im Schriftforscher. Band II. Heft 3. u. Bd. I. Heft 3. S. 459 ff.

sches Feuer in einem Busche u. s. w. zeigte, wie dort Mosen, der das Feuer im Dornbusche deutlich genug als elektrische Flammen charakterisirt, 2 Mos. 3, 2. 3. Ap. Gesch. 7, 30. So nun auch jede frappirende Gestallt, die einen Menschen unter merkwürdigen Umständen überraschte. Die Gestallt, die dort die Hagar in der Wüste sah, heifst geradezu **Engel des Herrn.** (1 Mos. 16, 7 ff.) Ihre damalige Gemüthslage war äufserst bedenklich. Sie war übermüthig über die Ehre, ihrem Herrn, dem Abraham, einen Sohn zu gebären, welcher Ehre sich Sara noch nicht rühmen konnte, ihrer Gebieterinn, die ihren Stolz zu beugen suchte, entlaufen, und wollte wieder in ihr Vaterland, nach Ägypten, zurück. Als sie in der schauerlichen Wüste war, fand sie, heifst es, der **Engel des Herrn** und setzte sie wegen ihrer Treulosigkeit zur Rede (**wie dies?** dies wird sich wieder unten zeigen!) Aus V. 13. erhellet es deutlich genug, dafs dasjenige, was der alte Schriftsteller **Engel** nennt, nichts anders, als eine gewisse frappirende **Gestallt** gewesen seyn könne. Diese sprach zu ihr, durch sich selbst, durch ihre Erscheinung, in ihrer bedenklichen Gemüthslage, an einem schauerlichen Orte.

Eben so heifst die **Gestallt,** die Bileams Eselinn schreckte und scheu machte, ein Engel des Herrn. 4 Mos. 22, 23 ff.)

„Die Eselinn sah den Engel Gottes im Wege stehen, ward dadurch scheu und trat aus dem Wege. Bileam schlug sie, um sie zurechte zu weisen. Hierauf trat der Engel Gottes in den Weg, wo zwischen zween Weinbergen eine Mauer war. Die Eselinn ward wieder scheu und drängte Bileam an die Wand. Er schlug sie zum andernmal. Endlich trat der Engel etwas weiter hin wieder in den Weg, wo die Passage so enge war, daſs die wieder scheu gewordene Eselinn weder auf die rechte, noch die linke Seite, prallen konnte. Sie fiel nieder. Bileam schlug sie noch einmal, endlich bemerkte Bileam den Engel des Herrn auch! u. s. w.

Die Reise Bileams zu Balak, dem Könige der Moabiter, war bedenklich. Die Scene mit seiner Eselinn, während seiner Reise zu diesem Könige, veranlaſst durch eine seinem Lastthier und ihm selbst aufgestoſsene Gestallt, konnte nun in der Sprache seines Zeitalters nichts anders, als ein Engel Gottes seyn, mit der Warnung, (V. 35.) dem Moabitischen Könige, in Ansehung der Israeliten, nichts zu sagen, als, was seiner Überzeugung und der Wahrheit gemäs wäre. Von der Unterredung Bileams mit seiner Eselinn und dem Engel hier zu handeln, ist noch der Ort nicht. f)

f) S. m. Fragment eines Kommentars über die Sprache der alten Welt, vor dem Stück 1. Bd. I. der Bibel in ih-

Wenn nun Engel bisher immer etwas anders war, als was sich der Katechismusschüler und der gemeine Mann beym Lesen der Bibel dabey denkt: so dringt sich dem Denker die Frage auf, ob nicht auch der Engel, der dort (Luc. 1, 11 ff.) dem Zacharia im Tempel erschien, etwas anders, als was man sich sonst gewöhnlich dabey denkt, gewesen sey? Er redet zu Zacharia (V. 13 ff.) und Zacharia zu ihm. Hieraus wird hoffentlich niemand beweisen wollen, dafs dieser Engel eine geistige, noch auch eine belebte körperliche, vernunftbegabte Substanz müsse gewesen seyn, da ja, wie wir gesehen haben, (1 Chron. 21, 18. Richt. 2, 1 f. u. s. f.) auch ganz andere Dinge, als geistige oder körperliche, belebte, vernünftige Substanzen, (z. B. die Pest u. s. w.) als sprechend dargestellt zu werden pflegen. „Aber dieser Engel kündiget sich (V. 19.) als Gabriel an!" Auch dies kann weiter nichts beweisen, als, dafs Zacharia, nach der Angelologie seines Volks und Zeitalters, gerade diesen in dem, was er als Engel erkannte, fand. Doch davon unten a. s. O. Eine gewisse frappante Gestallt war es ohnstreitig, was Zacharia sah. Nur wag' ich gerade nicht zu bestimmen, ob der betagte Priester wirklich bey sich selbst, oder in einer Ekstase

rer wahren Gestallt. S. XXXIX. ff. u. m. Schriftforscher, Bd. I. Heft 3. S. 472 ff.

gewesen? wenn ich gleich das letztere, aus Gründen, für wahrscheinlich halte. Die Scene hat mit der, in welcher Daniel jene merkwürdige Offenbarung erhielt, (Dan. 9, 21 ff.) eine auffallende Ähnlichkeit. Daniel, dessen Herzensangelegenheit eben das mit Sehnsucht erwartete bessere Schicksal seines noch im Exil schmachtenden Volkes war, wandte sich mit Fasten und Beten, (Dan. 9, 3-20.) zum Gott seiner Väter. Indem er noch betete, rührte ihn G a b r i e l an, um die Zeit des Abendopfers, und eröfnete ihm die merkwürdigen Aussichten auf die S i e b e n z i g W o c h e n. Dies haben wir uns schwerlich anders zu denken, als: „Indem er so herzlich und inbrünstig betete, verfiel er, indem er an seinem Körper eine Erschütterung bemerkte, w i e w e n n ihn jemand gestoſsen hätte, in eine E n t z ü c k u n g (Ekstase,) in welcher ihm Gabriel jene Aussichten gab." Sein Fasten und seine durch Inbrunst des Gebets tief erschütterte Seele machen uns diese Ekstase sehr begreiflich, wie die des Petrus (Ap. Gesch. 10, 9. 10 ff.) Und was noch mehr ist, Daniel sagt selbst, (V. 21.) daſs es derselbe Gabriel gewesen, den er vorhin schon in e i n e r V i s i o n gesehen und vor welchem er auſser sich gewesen.

Vergleichen wir nun diese Scene mit der des betagten Priesters, Zacharia, im Tempel: so dringt

sich uns die Idee der Ähnlichkeit auf und bestimmt uns zu dem Urtheil; „Auch Zacharia sah den Engel in einer Ekstase oder Entzückung!" Und hiermit stimmt der (Luc. 2, 21. erwähnte) Umstand sehr gut, „dafs Zacharia ungewöhnlich lange im Tempel verzogen habe, so, dafs das Volk sehr lange auf ihn habe warten müssen. Und da er herausgieng (setzt der Evangelist V. 22. hinzu) konnte er nicht mit ihnen reden. Da merkten sie, dafs er ein Gesicht gesehen habe im Tempel!"

Demnach gehörte die Scene nicht hieher. Welches aber das ganze Faktum sey und was zur blofsen Darstellung, als dem eigenthümlichen Werke der alten Sprache? diefs zu zeigen, wird sich erst unten der gehörige Ort finden.

Engel nennt auch die alte Sprache

c. jede andere frappante, wenn gleich hinlänglich in der Natur gegründete, nur dem Zeitalter unbegreifliche, wohlthätige Wirkung.

Z. B. das Seltsame eines periodischen Gesundbrunnens, wie der zu Jerusalem, Bethesda, dessen seltsame Natur sich das Zeitalter nicht zu erklären wufste. Diese Quelle (die Quelle des Teichs!) hatte nemlich das Eigene, dafs sie nur zu gewis-

sen oder ungewissen Zeiten zu brudeln, oder zu brausen anfieng, und nur dann für diejenigen Kranken, welche sogleich in dies Wasser stiegen und sich badeten, von wohlthätiger Wirkung war. Dies kam natürlicher Weise von der Menge mineralischer und salzigter Theile und fixer Luft, die sich nur bisweilen in einer glücklichen Mischung mit der Quelle verbanden und dabey überaus flüchtiger Art waren; woraus wir uns nun freylich alles erklären, was der Schriftsteller Wunderbares von diesem Gesundsbrunnen erzählt. Joh. 5, 2-7. „Ein Engel, schreibt er, kam zu Zeiten hinunter in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst, indem das Wasser sich bewegte, hineinstieg, der wurde gesund; er mochte auch eine Krankheit haben, welche er wollte."

Endlich bedient sich die alte Welt des Worts Engel auch überhaupt zum Ausdruck der Idee:

d. Providenz; merkwürdige Fügungen der Vorsehung überhaupt, ohne Rücksicht auf die Art, oder Qualität der Mittel. g)

Schon ein schnell und allgemein sich verbreitendes Gerücht, dessen Verbreitung von interessan-

g) Matth. 26, 53. Legion Engel d. i. Rettungsmittel der Vorsehung. Joh. 1, 51.

ter Wirkung ist, nennt die alte Sprache Engel, Bote Gottes, weil sie freylich auch hier Providenz nicht verkennt. So ist die Ossa (das personificirte Gerücht) dem Jonischen Sänger h)

„Engel (Bote) des Zeus."

Eben so der Traum, dessen Gesichte zuweilen so merkwürdig und von der ganzen alten Welt für ein göttliches Belehrungsmittel erkannt worden sind. i) Auch er heifst

„Engel (Bote) des Zeus." k)

Kurz alles, worinnen Providenz und deren merkwürdige Fügungen erkennbar sind!

Wenn dort Christus, seiner Menschennatur gemäs, in mancherley Versuchung kam, l) sich Handlungen zu erlauben, die seinem Amte und Beruf zuwider gewesen seyn würden, er aber all' diese Versuchungen glücklich überwand und die Vorsehung auf merkwürdige Art für diejenigen seiner zum Theil dringenden Bedürfnisse sorgte, deren gewaltthätige Befriedigung unrecht-

h) Iliade. Ges. 2. V. 94. Odyfs. Ges. 1. V. 282. Ges. 2. V. 216.

i) S. unten an s. O. und m. Schriftforscher, Bd. I. Heft 1. S. 84 ff. Heft 2. S. 385 ff.

k) Διος αγγελος. Iliade Ges. 1. V. 26. vergl. Ap. Gesch. 27, 23 f. Matth. 1, 20.

l) Matth. 4, 1-11. Luc. 4, 1-13.

mäſsig gewesen seyn würde: so heiſst dieſs in der alten Sprache, Matth. 4, 11.

„Gottes Engel traten zu ihm und versorgten ihn. m)

Die über einen frommen und geliebten König, über dessen Haupt Gefahren schwebten, wachende göttliche Providenz auszudrücken, sagt der heil. Dichter, Psalm 91, 10. 11. 12.

„Traun! dich erreicht das Unglück nicht,
Noch nahet sich die Plage n) deinem Zelt!
Denn seinen Engeln giebt er über dir Befehle,
Zu schirmen dich auf allen deinen Wegen.

Die Mosaische Religion ward, unter Begünstigung der sichtbarsten Wirkungen der Providenz, gegründet. Dies nennt die alte Sprache:

— „sie ward durch Engel gegeben."

Dies war nun auch noch die Sprache der Juden zu Christi und der Apostel Zeit. Paulus sagt, Gal. 3, 19: „Die Mosaische Religion ward gegeben

„von Engeln o) durch einen Mittler." (Mose).

m) Diese ganze, merkwürdige Versuchungsgeschichte Jesu, ausführlich erklärt, wie ich glaube, daſs sie erklärt werden muſs, s. in m. Schriftforscher, Band II. Heft 2. S. 349-364.

n) Die Pest, die damals Verderben drohete.

o) δι' ἀγγέλων.

Er wollte aber sagen: unter Begünstigung der „merkwürdigsten Fügungen der Providenz." p) Vergl. Ap. Gesch. 7, 53. und Josephs jüd. Alterth. B. 15. K. 5. §. 3. q).

Wir haben schon oben (A. b. 1.) gesehen, dafs sich die alte Welt bisweilen die Gottheit in Menschengestallt erscheinend und unter Menschen handelnd gedacht habe. Besondere Umstände, von welchen oben geredet ist, hatte man sich, als Charaktere einer in Menschengestallt, unter Sterblichen erschienenen Gottheit, festgesetzt. Der Augenschein hatte aber doch auch die alte Welt überzeugt, dafs nicht jede Menschengestallt, die sich als merkwürdiges Mittel der Providenz bewies, in Gefahr unerwartet Beystand leistete, in Verlegenheit weise und wohlthätig rieth, kurz auf unerwartete und merkwür-

p) Ausführlich erklärt hab' ich die ganze schwere Stelle (Gal. 3, 19. 20.) in m. Schriftforscher, Bd. II. S. 192 bis 204. weswegen ich mich hier nicht weiter dabey aufhalte.

q) ημων τα καλλιστα των δογματων και τα οσιωτατα των εν τοις νομοις δι αγγελων παρα τȣ Θεȣ μαθοντων.

dige Weise Wohlthäter ward, eine Gottheit umhülle, oder eine Gottheit in angenommener Menschengestallt sey. Die Erfahrung und der Augenschein lehrten es, daſs oft wirkliche Menschen, als Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, unvermuthete und merkwürdige Wohlthäter ihrer in Gefahren und miſsliche Lagen gerathenen menschlichen Brüder geworden. Die Gottheit erkannte man, ihrer wohlthätigen Wirkung nach, auch hier, wo doch die handelnden Wesen wahre Menschen waren (und auch von dem unkultivirtesten des Zeitalters dafür erkannt wurden,) weil Providenz in ihnen, als sichtbaren Werkzeugen derselben, nicht zu verkennen war.

In so fern nannte man auch

3. wahre Menschen, die man auch dafür erkannte, aber als Werkzeuge göttlicher Providenz befand, Engel.

Der Oberbegriff ist hier wieder: Providenz. Denn Engel ist immer ihr Symbol.

Achill nennt sogar die beyden Herolde, Thaldybius und Eurybates, welche Agamemnon an ihn geschickt hatte, um demselben die Briseis durch sie abzufordern, r)

r) Iliade, Ges. 1. V. 334.

„Engel (Boten) des Zeus und der Menschen.“ „Engel des Zeus,“ als Werkzeuge der Vorsehung, nicht bey dieser Angelegenheit allein, sondern auch bey dem ihnen zukommenden Zusammenberufen des Volks zu Berathschlagungen, deren Resultate oft von grofser Wichtigkeit waren.

Ich zweifle auch eben nicht, dafs manche, z. B. in Homers, Virgils u. s. w. Werken erwähnte Göttererscheinung in angenommener Menschengestallt in gelinderm Sinne von diesen Dichtern und deren Helden selbst gedacht worden, und dafs folglich auch hierinnen etwas auf sinnliche Darstellung zu berechnen sey. Ein wahrer Mensch erschien gleichsam ein Gott, unversehens einem bedrängten Sterblichen, als Helfer, Berather. Der Mensch, der wahre Mensch aber, als Werkzeug der Vorsehung, ward auch erkannt; aber die alte Sprache, eingedenk ihres Hauptgesetzes (Sinnlichkeit der Darstellung!) machte den Menschen, als Werkzeug der Vorsehung, zu einem erschienenen Gott, in angenommener Menschengestallt! Demnach gehörten wohl die meisten obigen Beyspiele aus A. b. 1. hieher. Wir wollen ihnen aber demohngeachtet ihre obige Stelle lassen und uns hier nach einigen andern unbezweifelten Belegen umsehen:

Der Prophet Elia war, aus Furcht vor der gedroheten Rache der von ihm durch Erwürgung ihrer beschämten Götzenpfaffen gereitzten Königinn Isabel, nach Bersaba, im südlichsten Juda, geflohen und von hier, wo er noch nicht sicher genug zu seyn glaubte, wo er aber seinen Diener zurückliefs, noch eine Tagereise südlicher, in die Arabische Wüste. Schon alt und seines müh'- und kummervollen Lebens satt, wünschte er, hier in der Wüste zu sterben. Unversorgt mit den nöthigen Nahrungsmitteln, in dieser nahrungslosen Wüste, glaubte er auch, dafs sich Gott des Hungers zur Erfüllung seines Wunsches bedienen werde. Matt legte er sich unter den Schatten eines Ginstenbaumes hin, und schlief ein. Hier brachte ihm ein edler Freund, vermuthlich aus Bersaba, der seine traurige Gemüthsverfassung kannte, und wufste, dafs der Prophet keine Nahrungsmittel in die wilde Wüste mitgenommen hatte, Aschkuchen und Wasser; er stiefs den Schlafenden und sprach zu ihm: Steh' auf und ifs. Sogleich entfernte sich der Edle wieder und er hatte sich, unter Begünstigung des Ginstengebüsches, auch wohl naher Berge und Hügel, dem Gesichtskreis des Propheten entzogen, ehe dieser den Schlaf ganz von den Augen gewischt hatte. Er sah nun nur die vor ihm stehende Kost! Hunger lud ihn zum Genufs ein. Gesättigt, aber noch müde, schlief er (wie bald

darauf? wissen wir nicht!) wieder ein. Der edle Freund, vielleicht auch ein Anderer versorgte ihn abermals mit Speise und Trank so reichlich, daſs er vierzig Tage davon leben, und während dieser Zeit an den Berg Horeb kommen konnte u. s. w. So ohngefähr muſs sich jeder gebildete Ausleger die Scene denken, die der heil. Schriftsteller

1 Kön. 19, 1-8.

in seiner alten Sprache, (welcher sich Elia beym Erzählen selbst bedient hatte) so darstellt:

„Elia schlief unter einer Ginste. Es stieſs ihn ein Engel und sprach zu ihm: Steh auf und iſs. Da sah Elia da, wo sein Kopf gelegen hatte, Speis und Trank.“ Und eben dies geschah noch einmal.

Auch der ängstlichste Leser und Ausleger dürfte beherzt genug werden, diese Geschichte sich so vorzustellen, wie ich gethan habe und unter diesem Engel einen wahren Menschen zu verstehen, der aber, als Werkzeug der Vorsehung, das Leben des Propheten erhielt; wenn er an den Aufenthalt desselben Propheten am Bache Crith,

1 Kön. 17, 1-6.

denkt, wo die Orebiten (die Bewohner der Gegend des Felsen Oreb, s) woraus man sehr

s) Der Thalmud erwähnt auch eines bewohnten Ortes Orbo, in der Gegend von Bethsean, nicht weit vom Jordan, in welchen der Bach Crith sich ergoſs. S. mein Bibelwerk Th. 2. bey dieser Stelle.

abentheuerlich, wenn gleich unter Begünstigung der Etymologie, Raben gemacht hat,) den Propheten mit Brod und Fleisch versorgten.

So werden nun auch in der evangelischen Geschichte die merkwürdigen Werkzeuge der Zerstöhrung des jüdischen Staats und des Judenthums Engel, Engel Gottes und Engel Jesu genannt. (Letzteres in so fern, als Jesus immer als strafender Richter der Juden vorgestellt wird, d. i. weil dies Unglück zur Strafe dafür über die Juden kam, daſs sie in Jesu den Messias verkannten und seine Lehre verwarfen.) Hätten sie dies nicht gethan, sondern ihn und seine Religion angenommen: so hätte ihnen die unsinnige Empörung gegen die Römer nicht in den Sinn kommen können, und sie wären ferner ein glückliches Volk gewesen und noch vielmehr geworden. Aber sie verwarfen ihn, verschmähten seine wohlthätige Lehre, und nun strafte er sie dafür, d. i. sie zogen sich nun das fürchterliche Unglück zu, welches Folge ihres verstockten Sinnes war. Die Werkzeuge dieses Unglücks, hauptsächlich die Römer, (also gewiſs Menschen!) heissen nun in der evangelischen Geschichte Engel, Engel Gottes u. s. w. (d. i. Werkzeuge der Providenz) Engel Jesu (als die Werkzeuge, wodurch um seinetwillen, (weil sie ihn

und seine Lehre verschmähet hatten) das harte Schicksal über Jerusalem und die Juden ergieng.

So heiſst es z. B. in der Moral der Parabel vom Unkraut auf dem Acker:

Matth. 13, 38. 39.

„Der Acker ist die Welt; (das Judenthum!)

Der gute Saame die eingebornen Bürger des (messianischen) Reichs. (Die Juden, die den Messias annehmen.)

Das Unkraut, die Verstockten.

Der Feind, der sie säet, ist der Satan. (Sind höchst verruchter Art.)

Die Ärndte ist das Ende des Judenthums. t)

Die Schnitter sind die Engel! (Hier: die Römer, unter Titus Vespasianus u. s. w. wenigstens hauptsächlich.)

In einer andern Stelle

Matth. 16, 27.

wo dieselbe Idee: fürchterliche Strafe der Juden durch Zerstöhrung ihres Staats und ihrer ganzen Mosaisch-pharisäischen Religionsverfassung, um Jesu willen, ausgedrückt werden soll, heiſst es:

t) Welt! הָעוֹלָם הַזֶּה im Gegensatze von הָעוֹלָם הַבָּת oder dem Zeitalter des Messias.

„Kommen wird des Menschen Sohn, in seines Vaters Majestät,
Mit seinen Engeln. u)
Und dann wird Er vergelten jedem, seinem Thun gemäs.

Und sehr ähnlich

Matth. 25, 31.

Wann kommen wird x) des Menschen Sohn in seiner Majestät,
Und alle Engel Gottes y) mit ihm einst:
Da wird Er sitzen auf dem Throne seiner Majestät u. s. w.

Marc. 8, 38. (Vergl. Luc. 9, 26.)

„Wer mein sich schämt und meiner Lehre,
Des wird sich schämen auch des Menschen Sohn,
Wenn Er mit heil'gen Engeln y) einst erscheint,
In seines Vaters Majestät. z)

u) Werkzeugen. (Römern!) Vergl. Matth. 24, 31. wo man aber daran zu denken hat, dafs der Sturz des Judenthums (durch die Römer) der Ausbreitung des Christenthums ungemein förderlich war. Von der Zeit an begann das Christenthum erst zu einigem Glanz zu gedeihen.

x) Als strafender Richter, über Jerusalem.

y) „Heilige Engel" d. i. aufserordentliche, merkwürdige Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, zu vollziehen das Strafgericht über Jerusalem und Judenthum. (Römer.)

z) Göttliche Macht, als strafender Richter, zeigend.

Vergl. 2 Thefs. 1, 7. wo Jesu „mächtige Engel“ mit welchen er vom Himmel erscheinen wird, ebenfalls die mächtigen Werkzeuge der Vorsehung, zum Sturz des Judenthums, die Römer, folglich Menschen sind.

Doch genug!

Ich füge nun noch einige vermischte Bemerkungen über den Gebrauch der Idee Engel hier bey. Sie stehen wohl nicht am unrechten Orte:

I. Wir haben bisher zur Gnüge gesehen, dafs die alte Welt mit Engel immer den Begriff der ganz besondern Gegenwart Gottes und der sichtbaren Wirkungen seiner Providenz, verbunden habe. „Hier ist Gott“ wollte man sagen, „sinnlich erkennbar! Dafür aber sagte man: Engel Gottes d. i. sichtbare Fügung, Schickung von ihm! Da man sich nun immer Engel und Gott zusammen, wie Wirkung und Ursache, dachte: so begreifen wir, wie man sich nun auch zuweilen des Ausdrucks „Engel Gottes“ für „Gott selbst“ a) bediente, (Apost. Gesch. 7, 30. 32 ff. 38. Kap. 27, 23.) und mit beyden Ausdrücken, als gleichbedeutend,

a) *Per metonymiam effectus pro caussa.*

wechselte. (1 Mos. 16, 7. vergl. 13. Kap. 22, 11. 12. 14. Kap. 31, 11. vergl. 13.) Am allerhäufigsten und auffallendsten ist der Gebrauch des Ausdrucks Engel Gottes, für Gott selbst, beym Samaritanischen Übersetzer der Bücher Mose.

II. Engel ist also der alten Sprache immer etwas Ausserordentliches, Übermenschliches. Man bediente sich daher des Ausdrucks Engel auch zuweilen metaphorisch, zur Bezeichnung eines Menschen ausserordentlicher Eigenschaften. Hoher Verstand und überhaupt vorzügliche Geisteskräfte, wodurch sich ein Theil der Sterblichen über die gemeinen, rohen, unkultivirten Menschenklassen, erhob, berechtigten zum Ehrentitel eines „Engels." So kannte man also auch Engel der Menschheit in Subjekten, denen durch Natur und Erziehung grosses Talent und glückliche Ausbildung desselben zu Theil worden war.

So sagt dort

1 Sam. 29, 9.

Achis zu David, dessen grofsen Talenten er ein Kompliment machen wollte:

„Du hast meinen Beyfall, wie ein Engel Gottes!"

d. i. Ich verkenne nicht deine aufserordentlichen Talente, deinen grofsen Verstand!

Und zu David sagt dort das Weib von Thekoa:

2 Sam. 14, 17.

„Der König, mein Herr, ist wie ein Engel Gottes:
So richtig sieht er Recht und Unrecht ein."

Vorzüglich wichtig ist aber dieser Redegebrauch für den Leser und Ausleger der heiligen Bücher des N. B. sonderlich der Paulinischen Schriften. Paulus bedienet sich des Ausdrucks „Engel" als Engel der Menschheit d. i. Menschen vorzüglicher Einsichten und gebildeten Verstandes, sehr oft, und die Ausleger haben genug dafür gebüſs't, daſs sie sich diese so leichte Metapher nicht zu vergegenwärtigen suchten.

Paulus schreibt an seine Christen zu Rom:

Röm. 8, 38. 39.

„Ich bin überzeugt, daſs weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Obrigkeiten und Gewaltige u. s. w. uns von der Liebe zu Gott, die die Religion des Messias Jesu uns lehrt, zu trennen vermöge."

„Leben" d. i. wenn unser Leben in augenscheinlicher Gefahr ist, und uns einer, unter der Bedingung, daſs wir das Christenthum verleugnen sollten, es uns zu erhalten verspräche! „Tod" wenn man uns durch gedrohete Lebensstrafen von

der Religion Jesu abwendig zu machen suchen sollte. „Engel“ die gröſsten Weisen, die beſsten Köpfe groſser Gelehrsamkeit und hoher Verstandeskultur; wenn diese ihre ganze Weisheit und Beredtsamkeit aufbieten sollten, uns in unserer Überzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums wankend und abfällig zu machen. „Obrigkeiten und Gewaltige“ (Herrscher) d. i. Obrigkeitliche Gesetze, die die Religion Jesu verbieten u. s. w.

Ich habe mit Fleiſs hier zugleich auch die benachbarten Ausdrücke erläutert, um die Einsicht in die Richtigkeit der angegebenen Bedeutung des Ausdrucks: Engel zu erleichtern. Hier wird man, (oder man würde sich eines Eigensinnes schuldig machen!) zugeben, daſs die angezeigte Bedeutung des Ausdrucks „Engel“ schicklich sey. In einigen der folgenden Stellen dürfte man wohl noch mehr zugeben müssen!

1 Kor. 4, 9.

sagt Paulus:

„Ich bin ein Schauspiel geworden der Welt,“ (d. i. allen Nichtchristen! Juden und Heyden ein Schauspiel) den Engeln und den Menschen!“

Das ist leicht zu empfinden, daſs Engel und Menschen blos näher bestimmende Unterbegriffe von dem Oberbegriff: „Welt“ (Juden und Heyden!) seyn sollen. Menschen machen

offenbar einen Gegensatz von Engel. Wer nun aber daraus folgern wollte, daſs Engel hier keine Menschen seyn könnten, weil ihnen Menschen entgegengesetzt würden, der würde sich in seinem Schluſse sehr übereilen. Fürs erste haben wir zu bedenken, daſs dem Menschenbegriff, bey dem Hebräer, b) immer der Nebenbegriff des Unvollkommenen, Geringen, Ohnmächtigen, anklebe; und dann, daſs der Hebräer mit „Engel" immer den Begriff des Auſserordentlichen, Vorzüglichen, nicht gemein-Menschlichen verbinde. Und so haben wir ja den Gegensatz, wie er seyn muſs! Paulus sagt also: „Ich bin ein Schauspiel geworden der Welt (Juden und Heyden ein Schauspiel!) den Gebildetsten unter ihnen so wohl, als dem gewöhnlichen (geringen) Menschen! den Gelehrten und Weisen unter ihnen und den Layen! Mit einem Wort': Allen!"

Wenn Paulus die Christen zu Korinth bestraft, daſs sie mit einander vor der heydnischen Obrig-

b) אָדָם. Das edlere Wort ist אִישׁ und macht mit אָדָם gerade denselben Gegensatz, wie hier *αγγελοι* und *ανϑρωποι* und ich zweifle nicht, daſs Paulus diesen seinen Gegensatz nach jenem ihm sehr wohl bekannten hebräischen (איש und אדם) geformt habe.

keit processirten, wodurch sie in den Augen der Heyden theils als Streitsüchtige, theils als rohe Menschen, ohne Einsicht in das, was recht und billig ist, erschienen und auf diese Weise ein übles Vorurtheil gegen das Christenthum begünstigten: so erinnert er sie an die Vollkommenheit der Einsichten eines Christen in das, was recht und billig ist, worinnen er jeden Heyden und Juden und jeden unchristlichen Rechtsgelehrten weit übertreffe, und stellt ihnen vor, wie lächerlich es sey, als Christ sich von Heyden das Recht sprechen lassen zu wollen, da doch eher Heyden und Juden, selbst die gelehrtesten Rechtslehrer unter ihnen, eher Belehrung über Recht und Billigkeit von Christen erhalten könnten. Der Apostel sagt daher

1 Kor. 6, 3.

„Wisset ihr nicht, daſs wir (Christen) selbst den Engeln noch das Recht sprechen können? warum nun nicht auch in (so unbedeutenden) Gegenständen der Nahrung und des Unterhalts?“ (worüber ihr vor heydnischer Obrigkeit processiret!)

Engel sind hier offenbar die vorzüglichsten Menschen unter denjenigen Heyden (oder Juden), deren Hauptsache die Rechtswissenschaft ist, die gröſsten Rechtsgelehrten, die sich schmeicheln, die schwersten und verwickeltsten Processe richtig und sicher entscheiden zu können. Die-

sen sogar kann ein Christ, vermöge der tiefen Einsichten, die das Christenthum in das, was recht und billig ist, giebt, noch Belehrung ertheilen. Eben das, nur nicht so stark, hatte der Apostel schon vorher (V. 2.) gesagt; wo er, statt Engel, Welt setzt (d. i. Heyden und Juden, mit all' ihrer Gelehrsamkeit.) Hier ist wieder „Welt" Oberbegriff; in unsrer Stelle hingegen ist Engel näher bestimmender Unterbegriff. Von selbst wird man hier wieder an die vorhergehende Stelle, 1 Kor. 4, 9. zurückdenken, und nun mit seinen Begriffen im Klaren seyn.

1 Kor. 11, 10.

verlangt der Apostel, den Begriffen seines Zeitalters von äusserm Wohlstande gemäſs, daſs in den Versammlungen der Christen

> „ein Weib eine Bedeckung c) auf dem Kopf haben soll, um der Engel willen."

d. i. um gebildeter Menschen (gebildeter Heyden) willen, die, auch in den äuſsern Wohlstand einen Werth zu setzen gewohnt, einen schlechten Begriff von den Christen und dem Christenthum bekommen könnten, wenn sie die

c) Als Symbol, daſs sie nicht frey sey, sondern ein Anderer (ihr Mann) Gewalt über sie habe. Daher diese Bedeckung (*per metonym. Signati pro signo*) geradezu ἐξουσία heiſst.

christlichen Versammlungen zuweilen belauschend, beleidigten Wohlstand unter ihnen bemerkten [d]). Sehr gebildete Menschen empfinden Beleidigung des Wohlstandes stärker, als un- oder minder Gebildete, und hiermit beantwortet sich die Frage, die man aufwerfen könnte, „warum aber Paulus gerade säge: um gebildeter Heyden willen?" von selbst.

1 Kor. 13, 1.

würdiget Paulus die Sprachenkunde, [e]) in welche die Christen zu Korinth auf Kosten der Hauptpflicht des Christen, der Menschenliebe, zu viel setzten, herab, und sagt, indem er aus Schonung, wie so oft, [f]) sich zum Beyspiel nimmt:

„Verständ' ich die Sprachen der Menschen und Engel, hätte aber keine Nächstenliebe: so wäre meine ganze ausgebreitete Sprachenkunde für meine christlichen Glaubensbrüder unnütz!

d) An heydnische Laurer, Spions zu denken, erlauben mir triftige Gründe nicht.

e) Hebräisch und Chaldäisch, um den hebräischen Text (nebst den chaldäischen Paraphrasen) in der Versammlung vorlesen zu können und dadurch Aufmerksamkeit zu erregen.

f) Phil. 3, 15. 1 Thess. 1, 4. Tit. 3, 5. 2 Joh. 8. wo P. aus schonender Bescheidenheit sich selbst mit einschliefst. Vergl. Jes. 1, 18. נוכחה u. s. w.

Hier machen wieder Menschen und Engel den Gegensatz, wie in der obigen Stelle (Kap. 4, 9.) und aus Vergleichung der bisherigen Stellen mit der Sache selbst erhellet es deutlich genug, daſs Sprachen der Menschen, fremde Sprachen, die, als Muttersprachen von ihren Nationen durch die Übung erlernt, Sprachen der Engel aber (d. i. wissenschaftlich gebildeter Menschen) ausgestorbene Sprachen sind, die blos von Gelehrten studiert werden. Engel sind also hier insbesondere: durch Wissenschaften gebildete Menschen, Gelehrte!

Gal. 4, 14.

stellt Paulus seinen Galatern vor, mit welcher Achtung sie ihn ehedem aufgenommen und welche Anhänglichkeit an ihm sie gezeigt hätten, und sagt:

> „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf (und gabet meinen Vorträgen Gehör) „ja, wie dem Messias, Jesus, selbst!“

Engel Gottes könnte hier wohl ein geistiges, den Menschen an Verstandeskräften, überlegenes Wesen seyn: allein, unter Voraussetzung des bisher uns so bekannt gewordenen Paulinischen Sprachgebrauchs, zweifle ich doch, ob der Apostel an einen Engel im Sinne unsrer Theologen gedacht habe. Engel Gottes muſs auch hier wieder „ein ganz ausserordentlicher Mensch

von der möglichst höchsten Verstandeskultur, der vollkommensten Bildung und der profundesten Gelehrsamkeit" ein Phönix unter der Menschheit g) seyn. Dafür, sagt der Apostel, nahmet ihr, Galater, ehemals mich auf, ja für den Messias selbst! So sehr schätztet ihr mich! so ganz, mit unbegrenztem Vertrauen ergeben waret ihr mir! Alle meine Lehren, Ermahnungen, Erinnerungen waren euch Orakel!

1 Tim. 5, 21.

sind die

„auserwählten Engel"

die auserlesensten, vorzüglichsten Lehrer des Christenthums, Apostel u. s. w. denn auch diese heissen, jedoch vielleicht in einer ganz andern Rücksicht, (als Werkzeuge, oder Gesandte Gottes, seine Religion zu lehren) Engel. 1 Tim. 5, 16. Offenb. 1, 20. Kap. 2, 1. 8. 12. 18. Kap. 3, 1.

Doch wir gehen nun wieder zu unsrer ersten Hauptregel zurück, deren grofses Gebiet noch nicht ganz von uns ausgemessen ist.

g) Was Tograi in seinem berühmten Gedichte, (V. 49.) واحد الدنيا „den Einzigen der Welt" nennt.

Manche auffallend schlimme Wirkungen, physische so wohl, als moralische, vermochte sich die alte Welt nicht natürlich zu erklären; weil sie zu jenen die Naturkräfte (die sie noch zu unvollkommen kannte) und zu diesen die sittliche Verdorbenheit des Menschen, (die sie mit zu nachsichtigen Augen betrachtete) nicht für zureichend hielt. Sie nahm also dort und hier eine Einwirkung böser Geister an, aus deren unsichtbaren, übermenschlichen Kraft sie sich nun erklärte, was ihr ohne diese unerklärbar geblieben wäre.

Ein plötzliches Unglück, dessen Ursachen man sich nicht natürlich zu erklären wuſste; eine Krankheit, mit auſserordentlichen und den Meistern des Zeitalters in der Heilkunde unbegreiflichen Paroxismen begleitet; einen Gedanken, der einem aufstieg, vor welchem der, in dessen Herzen er aufstieg, selbst zurückbebte, und den er gar nicht für den Sohn seines Herzens glaubte erkennen zu dürfen; eine Handlung, zu schrecklich und schändlich, als daſs sie in der Freyheit des Menschen gegründet zu seyn scheinen könnte, schrieb die alte Welt der Einwirkung eines oder mehrerer böser Geister zu. Der Begriff drückte sich natürlicher Weise auch in der Sprache aus, und der Sprachausdruck blieb, (als Sprachgebrauch,) auch noch in späterer Zeit, wo man

selbst die Begriffe geändert hatte, auch in dem Munde derjenigen Weisen, für welche es Beleidigung seyn würde, sie noch der Begriffe zu beschuldigen, die einst den Sprachgebrauch gestempelt (d. i. in einmal recipirten Redensarten ausgedrückt und in der Sprache verewigt) hatten. h) Dies hat man zu wenig erwogen, indem man durch die übereiltesten Fehlschlüsse Jesu und seinen Aposteln, durch ihren Landüblichen Sprachgebrauch getäuscht, Lehrsätze unterschob, die ihrer übrigen fürtrefflichen göttlichen Lehren so unwerth sind. Wenn Christus, die Evangelisten und Apostel von Dämonen und Teufelsbesitzungen redeten: so mufsten sie nun auch geglaubt und gelehrt haben, dafs gewisse fürchterliche Krankheiten in bösen Geistern, Dämonen und Teufeln, als der Ursache, gegründet wären, wenn gleich die Evangelisten die Dämonischen unter die Kranken zählen, und das Heilen von ihnen sagen und überhaupt sich so deutlicher Ausdrücke, zur Entdeckung ihrer wahren Begriffe, bedienen, dafs man in der That nicht weifs, ob man über die Inconsequenz der ältern Ausleger und Theologen lachen oder zürnen soll? Eben so, wenn Christus und seine Apostel auffallend böse Gedanken und Handlungen, vor welchen sich die

h) Ausführlicher hiervon handelt m. Schriftforscher. Band I. Heft 2. S. 209 ff.

Menschheit entsetzt, dem Sprachgebrauch ihres Volks und Zeitalters gemäſs, dem Satan zuschreiben: so folgt nicht daraus, was sich für die alte scholastische Dogmatik, durch die Macht des Geists des Zeitalters, zur Konsequenz hat bequemen müssen, sondern nur das: „Zu Jesu und seiner Apostel Zeit war dies Sprachgebrauch ihres Volks!" Doch dies, wovon ich schon anderwärts ausführlicher gehandelt habe, nur im Vorbeygehen.

Durch weitere Anwendung unsrer obigen, aus dem Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt abgezogenen ersten Regel, kommen wir also auf einen dritten Satz:

c. Auffallend böse Wirkungen, physische sowol, als moralische, erklärt sich die alte Welt aus einer Einwirkung mächtiger böser Geister. Dämonen! Teufel! denkt sie sich als die Ursachen.

1. Physische. — All das Unglück, das über Hiob und seine Familie hereinbrach, die fürchterliche Krankheit Hiobs selbst brachte — der Satan! Hiob 1 und 2. — Doch hier, möchte man sagen, ist der Satan kein böser Geist, sondern nach der Vorstellung des Dichters, der Reichsgeneralfiskal Gottes! Aber selbst diese Dichtung

weiset doch schon auf jene Idee hin und setzt sie voraus. — Aber eben so bekannt als unleugbar ist die Vorstellung der alten, sonderlich orientalischen Welt, daſs alle Krankheiten seltsamer und dem Zeitalter unerklärbarer Paroxismen, fallende Sucht, Raserey, Wahnsinn, Melancholie u. s. w. die Wirkung eines den Menschen leibhaftig besitzenden Dämons oder bösen Geistes sey. Abgeschiedene Seelen (Dämonen), glaubte man, nähmen zuweilen ihre Wohnung in menschlichen Körpern, und brächten nun in denselben jene schrecklichen Wirkungen hervor. Einen sehr hohen Grad einer solchen Krankheit erklärte man sich aus mehrern Dämonen, die in einem menschlichen Körper ihre Wohnung genommen hätten. i) So sehr verschieden Dämone vom Teufel gedacht wurden, so leicht wurde es doch den Juden, beyde durch ein Ideenband zusammen zu knüpfen. Dämone waren ihnen mit unter den Göttern und Halbgöttern der *Heyden* bekannt geworden. Hergebrachter Vorstellung nach nahmen die Dämonen Besitz von menschlichen Leibern, und quälten sie. Principe solches Uebels konnten nun keine gute, muſsten böse Wesen seyn! Man dachte sie sich also, zur Herabsetzung der Religion der Heyden, als Subalterne

i) Maria Magdalena. Aus ihr trieb Jesus sieben (d. i. mehrere) Dämonen. —

des Satans. Daher nannte man öfters auch ihn, als grausamen Besitzer menschlicher Leiber, wovon sich in dem darauf gegründeten Sprachgebrauch deutliche Spuren gnug in den heiligen Büchern des neuen Bundes finden. k) — Doch ich empfind' es, daſs eine ausführliche Abhandlung über die Theorie der alten Orientaler von den so genannten Besessenen und Dämonen - oder Teufelsbesitzungen jetzt viel zu spät kommen würde, da unter guten Auslegern und sogar schon unter gebildeten Lesern der Layenklasse die Sache schon allzubekannt ist, ich auch unmöglich hier wiederhohlen kann, was ich schon anderwärts l) mit groſser Ausführlichkeit abgehandelt habe.

2. Moralische. Auffallend böse, oder doch einem edlen wichtigen Zweck eines Menschen widersprechende Gedanken und auffallend böse Handlungen schrieb man also auch einer und zwar äussern Einwirkung des Satans zu; und diese Idee hatte sich so stark und unauslöschlich in die Sprache der Juden abgedrückt, daſs wir sie selbst noch im Munde Jesu und seiner Apostel finden. Aber nur in ihrem Munde, als einmal recipirte Wör-

k) Matth. 12, 26. Luc. 10, 17. Kap. 13, 16. Apostg. 10, 38. 1 Kor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20.

l) S. m. Biblisches Reallexikon. Th. I. unterm Titel: Besessene.

ter und Phrasen, nicht als Begriffe in ihrer Seele, noch als Lehrsätze seiner Schule! —

So sind nun jene Gedanken, die Jesu nach seiner Menschheit einkamen, (aus Steinen Brod zu machen, um in der Wüste seinen Hunger zu stillen; ein ander Mal, sich vom Dache eines Seitengebäudes des Tempels herabzustürzen, sein Leben wunderthätig erhaltend, um durch so ein Wunder sich auf einmal dem Volk als Messias geltend zu machen; noch ein ander Mal, bey Betrachtung des schönen lachenden Landes, von der Höhe eines Berges herab, sich nach der Idee des Volks vom Messias zu fügen und zugleich den weltlichen Herrscher zu machen—)

Matth. 4, 1-11. (Luc. 4, 1-13. Marc. 1, 13.)

und welche sich so wenig mit Jesu wahrem Plan vereinigen liessen, Versuchungen und Einsprache des Satans. Die Evangelisten versinnlichen, dem Geiste ihres Zeitalters gemäs, diese Versuchungen des Satans und die jedesmalige Entschlossenheit Iesu, sie auf der Stelle zu bekämpfen, noch mehr. Sie stellen die Scene, nach einem Gesetz oder doch Privileg der Sprache der alten Welt, wovon unten noch mehr geredet werden wird, als wirkliche Unterredung des Satans mit Jesu vor, welches unschuldige aus-

sere Gewand unsern Auslegern so lange ein Irrlicht war. m)

Luc. 8, 12. (Matth. 13, 19. Marc. 4, 15.)

heifst es in dem schönen Gleichnisse vom Säemann:

„die an dem Wege, sind, die der Lehre Gehör gegeben; aber es kommt der Teufel und entreifst dieselbe wieder ihren Herzen" u. s. w.

d. i. sie sind so unglaublich - leichtsinnig, dafs sie äussern Umständen, ihrer bürgerlichen Ruhe, ihrem kleinlichen Interesse, die Wahrheit aufopfern, und durch Verdrufs, Menschenfurcht u. s. w. sich bewegen lassen, die Religion, die sie als das Mittel zu ihrem wahren Glücke kennen gelernt hatten, wieder fahren zu lassen.

Luc. 22, 3.

wird die unbegreifliche Undankbarkeit und Gewissenlosigkeit des Judas, der dem verruchten Gedanken begegnete, seinen erhabenen Freund, Lehrer und Wohlthäter zu verrathen, und verworfen genug war, auf dessen Ausführung zu denken, im Geiste der alten Sprache so ausgedrückt:

Der Satan war in den Judas gefahren, — — dafs er hingieng und mit den hohen Priestern und den Hauptleuten (der Levitenwache am Tempel) Abrede

m) S. oben Not. n.

nahm, wie er Jesum an sie verrathen wollte." Vergl. Joh. 13, 27. „Nachdem er den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn." (d. i. ward sein unseliger Entschluſs der Verrätherey fest in seinem Herzen.

Luc. 22, 31.

sagt Christus zum Petrus, dem er die Schwachheit der Verleugnung warnend prophezeih't:

„Simon! Simon! der Satan trachtet euch nach, euch zu sieben, wie den Waitzen." (Er giebt sich alle Mühe, euch wenigstens einige Vortheile abzugewinnen, wie, der den Waitzen lange und mühsam siebet, doch ein Theilchen kleiner Waitzenkörner gewinnt, die das Sieb durchlässet.)

Das heiſst nun: du wirst unvermeidlich in Versuchung gerathen und wenn gleich mir nicht untreu werden, doch eines Leichtsinns, einer Schwachheit dich schuldig machen.

Joh. 8, 44.

sagt Christus zu den gefühllosen Juden:

„Ihr habt zum Vater den Teufel. Drum handelt ihr so gern nach den Leidenschaften (Neigungen) dieses eures Vaters" u. s. w.

d. i. ihr seyd durchaus bösartige, rohe, leidenschaftliche Menschen, in deren Augen Religion und göttliche Wahrheit keinen Werth hat u. s. w.

Joh. 12, 31.

„Schon drohet diesem rohen Zeitalter das Gericht! Bald wird ausgestofsen, der es beherrscht.“ (Fürst, der Satan. d. i. der unsittliche und abergläubische Geist, der dies Zeitalter beherrscht.)

Joh. 14, 30.

„Denn es kommt der Fürst dieses rohen Zeitalters (der Satan); aber er hat mir nichts an!“ (d. i. der Geist des Aberglaubens und der Bosheit, der dies Zeitalter der Juden regiert, versuchts nun bald, mein ganzes Werk (durch meine Hinrichtung) zu zerstöhren; aber er verfehlt den Zweck.)

Joh. 16, 11.

— — — „dafs das Gericht über den Fürsten dieses rohen Zeitalters ergangen sey.“ d. i. über dies rohe jüdische Zeitalter, welches Aberglauben und Bosheit sich beherrschen lies.

Apost. Gesch. 5, 3.

fragt Petrus den Anania:

„Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, (d. i. wie konntest du dich zu einer so schlechten Handlung erniedrigen) einen göttlich belehrten Mann (Apostel!) zu belügen?“

Apost. Gesch. 13, 10.

wo Paullus zum Elymas sagt:

„Sohn des Teufels! aller List und Schalkheit voll! Feind alles Guten!“

erklärt er den Ausdruck selbst.

Apost. Gesch. 26, 18.

wo sich derselbe Apostel vor dem Könige Agrippa verantwortet und sich auf seinen göttlichen Beruf zum Apostel Jesu beziehet, sagt er, Gott habe ihn zum Apostel unter den Heyden aufgerufen,

„ihnen zu öffnen die Augen, daſs sie sich wenden möchten von der Finsterniſs zum Lichte, von der Gewalt des Satans (d. i. der rohen Sinnlichkeit und des Lasters) zu Gott (d. i. zur Tugend und wahren Religion) u. s. w.

Röm. 16, 20.

nähert sich Paullus dem Schlusse seines Briefes mit dem Wunsche:

„Gott, der Beglücker (durch die Religion Jesu), trete bald den Satan unter eure Füſse."

d. i. helfe euch alle Feinde eurer Religion besiegen und alle Hindernisse, die derselben jetzt noch entgegen treten, bekämpfen.

1 Kor. 7, 5.

„Kein Gatte entziehe sich dem Andern, es sey denn mit beyderseitiger Bewilligung, auf eine Zeit lang, um zum Gebete desto aufgelegter zu seyn; dann aber entziehet euch einander länger nicht, damit euch nicht etwa der Satan bey eurer (etwaigen) Unenthaltsamkeit versuche."

d. i. damit euch die Macht eurer sinnlichen Triebe nicht zum Ehebruch u. s. w. verleite.

2 Kor. 2, 11.

ermahnt der Apostel die christliche Gemeine zu Korinth, den ausgestoſsenen Blutschänder übrigens menschenfreundlich zu behandeln, weil er sonst, aufgebracht durch Kränkungen, der ganzen Gemeine (durch Verläumdung, Anklage bey der heydnischen Obrigkeit u. s. w.) wol einen empfindlichen Streich versetzen könnte. Dies drückt aber der Apostel so aus:

„damit wir nicht etwa vom Satan (durch diesen Menschen, d. i. von diesem Menschen, mittelst seiner durch unsre Kränkungen gereitzten Rache) übervortheilet werden mögen. Denn wir können nicht wissen, was er (der Satan, gegen uns) im Sinn' habe." (d. i. was gereitzte Rache, Aberglaube und Bosheit gegen eure Gemeine beginnen, welch' empfindlichen Streich sie derselben versetzen könnten?)

2 Cor. 4, 4.

zeichnet Paullus diejenigen, welche der Religion Jesu durchaus kein Gehör geben, als Leute,

„deren Verstand der Gott (König, Fürst) dieses (rohen) Zeitalters (d. i. der unter diesem Zeitalter allgewaltig herrschende Geist des Aberglaubens, der Sinnlichkeit und Bosheit) verblendet hat, daſs das Licht der herrlichen Religion des Messias sie nicht aufklären kann."

Ephes. 6, 11. 12.

ermahnet Paullus seine Christen zu Ephesus zur Standhaftigkeit im Christenthume bey sich einstellenden Verfolgungen, und sagt unter andern:

„Ziehet an die Waffenrüstung der Religion, damit ihr (den Kampf) bestehen könnt, gegen die listigen Kunstgriffe des Teufels,"

d. i. höchst verderbter, ruchloser Menschen, deren gottlose Handlungsweise ohne Eingebung und Antrieb eines mächtigen bösen Geistes beynahe unerklärbar und unbegreiflich bleibt. Noch weit stärker (aber täuschend für den kleinen Geist, der zu sehr und zu ängstlich an den Worten klaubt, um sicher des wahren Sinnes zu verfehlen) drückt sich der Apostel im folgenden V. 12. aus:

„Wir haben nicht etwa mit schwachen Menschen n) zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen; mit den Allgebietern dieses finstern Zeitalters, mit bösartigen Geistern in den Lüften,"

d. i. mit mächtigen und gefährlichen Widersachern, mit bösen Geistern, welchen die Pneumatologie der Juden den Lufthimmel zum Aufenthalte gab, (s. Ephes. 2, 2.) Paullus bedient sich, blos um

n) mit feigen, leicht bezwingbaren Gegnern. Diese, oder doch eine ähnliche Idee liegt in dem Ausdruck Fleisch und Blut (in „Fleisch" liegt ja die Idee „Schwäche"), wie der Gegensatz: „Fürsten und Gewaltige" zeigt.

seine Idee stark zu sagen, der Ausdrücke der jüdischen Geisterlehre, ohne diese zu christlichen Glaubenslehren legitimiren zu wollen: „Wir haben mit gefährlichen und mächtigen Feinden zu kämpfen, deren Beginnen und Plane gegen Christenthum und Christenheit unglaublich boshaft sind, wie man sie dem sich selbst überlassenen Menschen nicht leicht zutrauen kann, ohne der menschlichen Natur zu spotten." — Dies nur will der Apostel sagen! Plane, Handlungen böser Menschen, in einem Grade der Bosheit, den man vom menschlichen Herzen kaum erwartet, entehrend die menschliche Natur — versinnlicht der Apostel in der Sprache seines Zeitalters und Volks. Weil der Mensch für seine menschliche Natur gern partheiisch ist, sucht er auffallend böse Gedanken und Handlungen aus der Einwirkung durchaus böser geistiger Wesen herzuleiten.

1 Thess. 2, 18.

sagt Paullus:

„Ich hatte mir mehr als einmal vorgenommen, zu euch zu kommen; aber der Satan (durch seine Werkzeuge) hat mich immer daran gehindert." d. i. äusserst widrige, schlimme Umstände (von welcher Art? ist unbekannt.)

Doch genug. Man sehe auch 2 Thess. 2, 9. 1 Timoth. 5, 15. 2 Timoth. 2, 26. 1 Petr.

5, 6. o) 1 Joh. 2, 13. 14. Kap. 3, 8. 10. 12. Kap. 5, 18. 19. Jakob. 4, 7. Offenb. Joh. 12, 9. Kap. 20, 2. 10.

So, wie man nun jede, gleichsam sichtbare Wirkung der Gottheit, jede merkwürdige Wirkung der Providenz, jedes Werkzeug und Mittel, dessen sie sich zur Erreichung gewisser Zwecke zu bedienen schien, Engel, Engel Gottes nannte; eben so nannte man gleichsam sichtbare Wirkungen des bösen Geistes, (d. i. solche, die man dem menschlichen Herzen nicht glaubte zutrauen zu dürfen,) ebenfalls Engel (des Teufels oder Satans!) S. Matth. 25, 41. 2 Kor. 12, 7. 2 Pet. 2, 4. Hebr. 2, 16. Judä 6. Offenb. Joh. 12, 7. 9. Und wir haben uns darunter so wenig für sich bestehende Substanzen geistiger Natur in Realität zu denken, als von denjenigen Engeln Gottes verschiedener Arten, wovon oben die Rede war.

o) „Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe u. s. w." wo sonderlich an gefährliche Verläumdungen zu denken ist. Den Grund siehe in meinem kritischen Wörterbuche der hebräischen Sprache. Stück 1. unter אכל.

Wir gehen nun zu einem **vierten** Satz' über, den die erste, aus dem Geist der Sprache der alten Welt abgezogene Hauptregel begreift; er liegt schon in dem daraus hergeleiteten ersten Satz und verhält sich dazu, wie Art zur Gattung: p)

d. **Alles ausserordentlich Groſse, Fürtreffliche und Seltne in seiner Art wird, als unmittelbare Wirkung der Gottheit, gedacht, und heiſst daher in der Sprache der alten Welt, göttlich, Gottes Werk.**

Daher heiſst ein ausserordentlich groſses, furchtbares Geschrey, ein **göttliches Geschrey**; q) ein ungeheures unermeſsliches Meer, ein **göttliches** Meer; r) ein ungeheuer groſser Berg, ein **Berg Gottes**, (Psalm 36, 7. Psalm 68, 17.) ein ungewöhnlich hoher Grad von Verstand und Klugheit heiſst „**Weisheit Gottes.**" s) So heiſsts

p) *Species* zum *Genus*.

q) ἠσχὴ θεσποσία. Iliad. Ges. 8. V. 159.

r) ἅλς δῖα. Il. I. 141. Odyss. VIII. 35.

s) Mehr hiervon s. in m. **Schriftforscher.** Bd. I. Heft 2. S. 326 ff.

1 Kön. 3, 28.

von Salomo:

„Die Israeliten hatten Ehrfurcht vor dem Könige, weil sie sahen, dafs Weisheit Gottes in ihm war."

Und Eva (1 Mos. 3, 5.) hoffte, durch den Genufs der Baumfrucht, weise zu werden, wie Gott.

Nun ist aber der Ausdruck, wie etwas Ausserordentliches, ungewöhnlich Grofses, Fürtreffliches und Seltenes in seiner Art göttlich oder Werk Gottes genannt wird, sehr mannigfaltig. Die vorzüglichsten speciellern Ausdrucksarten will ich hier einzeln nennen, und jede mit einigen Beyspielen belegen:

1. Vorzügliche und in ihrem Wirkungskreise interessante Menschen sind Zöglinge der Gottheit; (aufgenährt von den Göttern.)

So ist Telemach, schön an Bildung, grofs an Verstand und Geiste,

— — — „aufgenährt von den Göttern!" t)

Paris war leider! der merkwürdige Prinz, von dessen Handlungen eine einzige den furchtbaren Trojanischen Krieg veranlafste; ein Ausbund der Schönheit, mittelst welcher es ihm gelang,

t) Odyss. B. 13. V. 175.

die Helene ihrem königlichen Gemahl zu entführen! Ein merkwürdiger Prinz, also—: von den Göttern erzogen — aber, weil das Unglück Troja's von ihm zuerst ausgieng, ein Götterzögling, zum Unglück und Verderben u) seiner Familie, seiner Stadt und seines Volks. Sehr kurz läſst dies Homer v) den Hektor von ihm sagen:

„Nur zum Verderben nährt' ihn auf der Herrscher des Himmels, w)
Allen Tröern, Priam, dem Edlen und seinen Kindern!"

So waren auch die Israeliten merkwürdig in ihren Schicksalen, merkwürdig, als Gegenstand der Vorsehung, und als Besitzer einer vernünftigen, göttlichen Religion, durch welche sie einst auf einen groſsen Theil der Welt wohlthätigen Einfluſs haben sollten, wahre Zöglinge Gottes. Daher sagt dort,

Ies. 1, 2.

Gott, aufrufend die ganze Natur zur Zeuginn der Undankbarkeit seines Volks:

u) πῆμα.

v) Iliade, Ges. 6. V. 282 f.

w) μιν Ολυμπιος ετρεφε.

„Hörets, ihr Himmel! und du, Erde, vernimms!
Ich zog mir Kinder auf und grofs, x)
Und nun sind sie doch untreu mir!“

Eben so war David, dieser merkwürdige König, zu einem so grofsen Werkzeuge der Vorsehung bestimmt, ein Zögling Gottes, unter dessen ganz besondern Obhut er geboren und aufgenähret ward. So zeichnet er sich selbst,

Psalm 22, 10. 11.

„Du halfst mir aus der Mutter Schoos!
Du legtest an der Mutter Brüste mich!
Auf Dich fiel ich aus ihrem Schoos; y)
Vom Mutterleibe an warst Du mein Gott!“ z)

Aber nicht blos Menschen, die einst auf dem Schauplatz der Menschheit wichtige Rollen spielen sollten, sondern sogar Thiere vorzüglicher Art, die der Gegenstand der Aufmerksamkeit und Bewunderung wurden, auch wol in das Schicksal manches Sterblichen Einflufs hatten, läfst die alte Sprache von der Gottheit erzogen werden. So Hesiod a) die Lernäische Schlange und den

x) die Israeliten.

y) Ward, vom Mutterleibe weg, dein Kind. Du erzogst mich!

z) Vergl. auch 4 Mos. 11, 12. Jes. 49, 21.

a) Theog. 313. (Υδρην Λερναιην ἡν θρεψε Ηρα.) 328. (Νεμειαιον τε λεοντα, Τον ρ᾽ Ηρη θρεψασα κ. τ. λ.)

Nemeischen Löwen. Beyde sind ihm Zöglinge der Here (Juno!). Eben so zeichnet Homer die ausserordentlichen Rosse des Feretiaden (Admet), die die Heldenbahn ihres Herrn so sehr mit Ehre bezeichnen halfen, Zöglinge des Apoll: b)

„Sag', o Muse! von allen, welche den Atriden gefolget,
Welcher war von Männern der Tapferste, welches der Rosse?
Unter diesen c) waren die Besten des Feretiaden
Rosse, welche Eumelos trieb, sie flogen, wie Vögel,
Gleiches Haares waren sie, gleich von Alter und Höhe.
In Pierien hatte sie Phöbus Apollon erzogen,
Beyde Stuten; sie trugen mit sich die Schrecken des Kriegsgotts.

2. Eben dergleichen vorzügliche und in ihrem Wirkungskreise sehr interessante Menschen, grofser ausserordentlicher Eigenschaften, Helden und daher auch Könige und Fürsten, durch nicht gemein - menschliche Eigenschaften zu dieser Würde erhoben, — kurz: Menschen, die

b) Il. Ges. 2. V. 761 ff.

c) den Rossen.

in irgend einem Stück etwas mit der Gottheit gemein haben, nennt die alte Sprache: Söhne der Gottheit; Göttersöhne; von Gott gezeugt.

So heifst Herkules, bey Homer, Jupiters Sohn, d) den er selbst kurz vorher Amphitryons Sohn genannt hatte; Andere, z. B. Achill (selbst in Agamemnons Munde) u. A. m. Göttersöhne. e) — Und dieser Redegebrauch in der alten Sprache hat nun so manchen Sterblichen seltner Eigenschaften bald diesem, bald jenem Gott' zum Sohne gegeben, je nachdem man Eigenschaften bey ihm fand, die mit den Attributen dieses oder jenes Gottes am gleichartigsten waren. d. i. So sind, wenigstens zum Theil, jene Genealogien der Götter entstanden.

Der Mensch, als Mensch schon, in so fern er sich durch Vernunft über alle übrige sichtbare lebendige Wesen erhebt, und die ganze übrige sichtbare Schöpfung beherrscht, ist schon ein Sohn der Gottheit, d. i. ein Wesen hierinnen der Gottheit ähnlich. Daher läfst Mose

d) Διος υἱος. Il. V. 396.

e) διοτρεφεις. διογενεις. S. m. Schriftforscher. Bd. I. Heft 2. S. 193 f.

1 Mos. 1, 26.

den Schöpfer sprechen:

„Laſst uns nun Menschen machen!
Nach unserm Bilde! ähnlich uns!
Sie sollen herrschen über Fisch' im Meer' und das Gefieder in den Lüften!
Und übers Vieh, auf dieser ganzen Erd'!"

und — handeln. V. 27 ff. Sehr schön führt dies weiter der heilige Dichter aus

Psalm 8, 5 ff.

„Was ist der Sterbliche, daſs du ihn so bedachtest?
Der Menschgeborne, daſs du so ihn machtest dir zum Augenmerk?
Du lieſsest ihm, ein Gott zu seyn, nur wenig fehlen!
Du kröntest ihn mit Ehr' und Schmuck!
Zum Herrscher setztest du ihn über deiner Hände Werk';
Und Alles unterwarfst du seinem Fuſs.
Der Schaafe und der Rinder Heerden all',
Die wilden Thiere selbst!
Die Sänger in den Lüften, in der See die Fische,
Und was sonst die Bahn der Fluthen geht."

So hatte Gott den Menschen nach seinem Bilde, sich ähnlich, zum Sohne sich gemacht, indem er ihm unter allen sichtbaren Wesen ausschlieſsend das Regale der Vernunft gab, und — der er dadurch erst fähig werden konnte, — die Würde, als

„Drum wolauf! zum muthigen Kampf! Wir wollen der Lanzen
Nicht mehr schonen, wollen den Peleiden versuchen,
Ob er uns ermordet und blutige Rüstung zurückbringt
Zu den Schiffen; oder ob du mit dem Speer ihn ermordest? — — — —
Pallas sprach es, und gieng voran, durch Täuschung ihn lockend.“

Und Hektor, getäuscht durch die Abwesenheit seines Bruders, Deiphobus, den er mit einer andern Lanze in der Nähe geglaubt hatte, klagt: q)

„Ach! so haben mich nun die Götter zum Tode gerufen!
Denn ich meint', es wäre bey mir der Held Deiphobos;
Aber er ist in der Stadt! mich täuschte Pallas Athene!“

Juno und Minerva, aus Vorliebe zu den Griechen, wollen Troja's Verderben und daher keine Aussöhnung zwischen beyden. Jupiter muſs sich auf anhaltendes Bitten der Juno entschlieſsen, die Minerva auf Erden hinunter ins Lager zu schicken und zu veranstalten, daſs die Trojaner den ge-

q) Il. Juno Ges. 22. V. 297.

schlossenen Bund brechen. Die Göttinn reitzte also den Pandarus, daſs er, des heilig geschlossenen Bundes ohngeachtet, auf den Menelaus schieſsen und ihn verwunden muſste. Juno sagt zu Zeus: r)

— — — — „Nun gebeut der Athene,
Daſs sie eil' in die wütende Schlacht der Troer und Griechen,
Und die Troer errege, die Ehretrunknen Achäer
Anzugreifen, gegen die Pflicht der heiligen Eide.
Also Here; der Vater der Götter und Menschen gehorchte,
Und sprach zu Athene mit schnellen geflügelten Worten:
Eile schnell in das Heer der Troer und der Achäer
Und errege die Troer, die Ehretrunknen Achäer
Anzugreifen gegen die Pflicht der heiligen Eide.
Also Zeus und reitzte noch mehr die willige Göttinn.
Eilend entschwebte sie den Gipfeln des hohen Olympos u. s. w.
— — — — — — — —
Und sprang zwischen die Heere u. s. w. — — —
— — — — — — — —

r) Il. Ges. 4. V. 64 ff.

Gieng, den göttlichen Pandarus suchend, ob sie ihn fände.

Siehe sie fand ihn u. s. w. — — — — — — —

— — — — und sprach zu ihm die fliegenden Worte:

Wagst du's, einen fliegenden Pfeil Menelaos zu senden?

— — — — — — — —

Also bewegte Pallas das Herz des thörigten Mannes" u. s. w.

Jupiter bethört den Glaukus, daſs er die weit unwerthern Waffen des Diomed gegen seine, weit höhern Werths, eintauschte: s)

„So beyde Helden! und sprangen von ihrem Wagen herunter,

Gaben einander die Händ' und versprachen sich ewiges Bündniſs.

Da bethörte Kronos Sohn die Sinnen des Glaukos,

Daſs er goldene Waffen mit ehernen Waffen vertauschte.

Jene hundert Farren werth; neun Farren die andern!"

s) Il. Ges. 6. V. 232 ff. Vergl. auch Ges. 17. V. 471. mit Ges. 18. 311 f. Ges. 4. V. 377. mit Ges. 19. V. 137. — Odyss. Ges. 13. 178. wo den Telemach ein Gott bethört.

Wer einen schlechten Rath giebt, den hat die Gottheit bethört, oder ihm den Verstand geraubt. So urtheilt dort Paris von Antenor, wegen des von ihm gegebenen Raths, die Helene samt ihren Schätzen dem Menelaus wieder zurück zu geben: t)

„Wider meinen Sinn hast du gesprochen, Antenor!
Und leicht konntest du bessern Rath, als diesen, ersinnen!
Hast du wirklich solches aus ernster Meynung geredet;
Siehe so haben die Götter dich selbst des Verstandes beraubet.“

Nestor erzählt von der traurigen Rückkehr der Griechen nach der Zerstöhrung von Troja: u)

„Als wir die hohe Stadt des Priamos endlich zerstöhret,
Giengen wir wieder zu Schiff; allein Gott trennte die Griechen.
Damals beschloſs Kronion im Herzen die traurigste Heimfahrt
Für das Argeiische Heer; denn sie waren nicht alle verständig,

t) Il. Ges. 7. V. 357 ff.

u) Odyss. Ges. 3. V. 130.

Noch gerecht; drum traf so Viele das Schrecken-
verhängniſs.
Siehe! des mächtigen Zeus blauäugigte
Tochter entzweyte,
Zürnender Rache voll, die beyden Söh-
ne von Atreus.
Diese beriefen das Heer zur allgemeinen Versamm-
lung,
Aber verkehrt, nicht der Ordnung gemäs u. s. w.

Und: v)

— — — — „Noch hinderte Zeus die Heimfahrt:
Denn der Zürnende sandte von neuem
verderbliche Zwietracht.

Als die alte Euryklia der Penelope die unerwartete und dieser nunmehr sehr unwahrscheinliche Nachricht von der Ankunft Odysseus, ihres Gemahls, brachte, antwortete ihr Penelope: w)

„Liebe Mutter, dich haben die Götter be-
thöret, die oftmal
Selbst die verständigsten Menschen in
Unverständige wandeln,
Und Einfältige oft mit hoher Weisheit erleuchten!
Diese verrückten gewiſs auch deine
richtigen Sinne!

v) V. 160 ff.

w) Odyss. Ges. 23. V. 11 ff.

Warum spottest du meiner, die schon so herzlich betrübt ist,
Und verkündest mir Trug?" — —

Hieher gehören nun auch sehr viele ähnliche Ausdrücke der heiligen Schriftsteller der Bibel. Z. B. wenn es heiſst

„Gott verstockte (verhärtete) den Sinn des Pharao,"

d. i. Pharao zeigte sich starrsinnig gegen das Verlangen Mose's, sein Volk in die Wüste ziehen zu lassen. Dieser Starrsinn veranlaſste am Ende seinen und seines Heeres Untergang. Die Vorsehung war dabey mit im Spiele; dies aber, auf eine unmittelbare Wirkung der Gottheit zurückgeführt, heiſst nun in der alten Sprache:

„Gott verstockte Pharao's Sinn."

2 Mos. 4, 21. Kap. 9, 7. 12. Kap. 10, 27. Kap. 11, 20. Röm. 9, 17. 18.

Jes. 63, 17.

legt der Prophet seinem Volke die Klage in den Mund:

„Warum, Herr! läſs'st du irrend weichen uns von deiner Bahn?
Verhärtest unsern Sinn, daſs wir dich nicht verehren? —

Die alte Sprache der Bibel läſst also Gott die Menschen

1) zum Bösen reitzen. — Von den verruchten Priestersöhnen, Hophni und Pinhas, heiſsts

1 Sam. 2, 25.

„Sie horchten ihres Vaters Willen nicht;
Denn töden wollte sie der Ewige!"

(drum machte er sie starrsinnig, daſs sie keiner Ermahnung Gehör gaben!)

Nathan, als er David für sein doppeltes Verbrechen göttliche Strafe ankündigte, sagt:

2 Sam. 12, 11.

„So spricht der Ewige:
Sieh! Unglück bring ich über dich aus deinem eignen Haus:
Ich nehme deine Weiber dir vor deinen Augen,
Und geb' sie deinem Nächsten x) Preis!
Der soll zu Bette geh'n mit deinen Weibern,
Vor dieser Sonne Angesicht!" —

x) Absalom.

Wenn David durch jene Volkszählung sich vergeht: so hat ihn Gott dazu gereitzt:

2 Sam. 24, 1.

„Der Zorn des Ewigen ergrimmte abermals gegen Israel, indem er David anreitzte, daſs er das Volk Israel und Juda zählen lieſs.“ —

Was hier Gott selbst zugeschrieben wird, wird in der Parallelstelle

1 Chron. 21, (L. 22,) 1.

auf die Rechnung des Satans geschrieben. y) Feinde des Staats regt Gott auf

1 Kön. 11, 14. 23. 2 Kön. 15, 37.

d. i. Gott lieſs es geschehen, daſs Feinde die Ruhe störten; Er hinderte es nur nicht.

Als Abisai sich erbot, den Simei für sein Lästern gegen David mit dem Kopfe büſsen zu lassen, untersagts ihm der König und setzt hinzu:

2 Sam. 16, 10.

„Laſst fluchen ihn! der Herr hats ihm geheiſsen!

Fluche David! (So gebot er ihm.) —

d. i. Auch dies ist Fügung der Providenz!

y) Hiervon siehe oben (A) c.

2) Mittelbarer läſst z. B. Jesaia

Jes. 19, 14.

Gott Aegypten irre führen, indem er ihn einen Schwindelgeist über die hohen Bedienten dieses Staats ausgieſsen läſst:

„Der Herr hat in sie ausgegossen einen Schwindelgeist, z)
Daſs sie Aegypten irre leiten
In allem, was es unternimmt;
Daſs es, wie bis zum Speyen Trunkne, taumelt."

Vergl. Röm. 1, 28. Ap. Gesch. 13, 48.

3) Täuschen, betrügen u. s. w. S. Jer. 20, 7. Ezech. 14, 8. Röm. 11, 8. 2 Thess. 2, 11. u. s. w.

Unter andern auch

4) verstandlos wählen; z. B. endliche Wesen, statt des wahren Gottes. Den Heyden theilt nun Gott, den blos sein Volk kennt und verehrt, Sonne, Mond und Gestirne zu ihren Göttern zu. d. i. Er läſsts geschehen; hinderts

z) Gleichsam eine Schwindelsucht, wobey sie alles Bewuſstseyns und alles Verstandes verlustig zu seyn scheinen, wie ein im höchsten Grade Betrunkener.

nicht, daſs so viele Völker die Erkenntniſs des einzigen Gottes verfehlen, und endliche Wesen zu den Gegenständen ihrer göttlichen Verehrung machen:

5 Mos. 4, 19.

„Heb deine Augen nicht zum Himmel auf!
Sieh nicht die Sonne an, den Mond, die Sterne!
Vor ihnen dich zu beugen angereitzt, sie zu verehren;
Sie, die der Ewige, dein Gott, zutheilte allen andern Völkern auf der Erd'!

Ende des ersten Theils.

X VII.84
I.88
Verz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hezel, Wilhelm Friedrich, 1754-1824

Geist Der Philosophie Und Sprache Der Alten Welt

Bd.: Erster Theil

Lübeck und Leipzig 1794

Ph.u. 250 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046049-3
VD18 90625196